



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Italianismen - Sprachkontakt in Südtirol.
Eine Fragebogenerhebung zur lexikalischen Dynamik

verfasst von | submitted by

Davide Rota

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra Lenz

Danksagung

Mein Dank gilt zunächst meiner Betreuerin Univ. -Prof. Dr. Alexandra N. Lenz, die mich mit ihrer fachlichen Expertise und Geduld durch diese Masterarbeit begleitet hat. Außerdem möchte ich mich bei allen Studienteilnehmer*innen, die sich die Zeit genommen haben, an meiner Umfrage teilzunehmen, herzlich bedanken. Ohne ihre ehrlichen Antworten würde die vorliegende Masterarbeit nicht existieren.

Besonders danken möchte ich in erster Linie meiner Freundin und meiner Familie für die wertvolle emotionale Unterstützung bis zum Ende. Ein letzter Dank gilt meiner ehemaligen Deutschprofessorin Concetta Scarcione: Ihr verdanke ich es, heute hier sein zu dürfen.

À la fi ga só riàt po-a mé

Inhaltsverzeichnis

1 – Einleitung.....	1
2 – Theoretischer Teil	3
2.1 – Plurizentrik des Deutschen	3
2.1.1 Sprachvariation.....	3
2.1.2 Variablen, Varianten und Varietät	4
2.1.3 Die vier Kräftefelder nach Ammon	10
2.1.4 Nationale Sprachzentren	11
2.1.5 Asymmetrie zwischen den Sprachzentren.....	13
2.1.6 Helvetismen.....	15
2.1.7 Austriazismen.....	22
2.1.8 Teutonismen	30
2.2 Geschichtlicher Abriss (Süd-)Tirols	38
2.3 Sprachkontakt in einer mehrsprachigen Gesellschaft.....	43
2.3.1 Mehrsprachigkeit.....	43
2.3.2 Diglossie, Polyglossie und Triglossie	45
2.3.3 Code-Switching, Interferenz und Transferenz	46
2.3.4 Bilingualismus ohne Diglossie - Die Sprachlandschaft Südtirols.....	55
2.3.5 Einblicke in den deutsch-italienischen Lehnwortaustausch	61
2.4 Italianismen in Südtirol	64
2.4.1 Sprachgebrauch in Südtirol	66
3 – Empirischer Teil	73
3.1 Einleitendes	73
3.2 Zu den ausgewählten Phänomenen	74
3.2.1 Berufe und Lokale.....	74
3.2.2 Wohnkontext	76
3.2.3 Bildung und Schule	76
3.2.4 Kulinarik	78
3.2.5 Personaldokumente.....	80
3.2.6 Verkehr.....	80
3.3 Erstellung des Fragebogens „Italianismen – Wortschätze in Südtirol“	81
3.3.1 Erhebung soziodemographischer Daten.....	82
3.3.2 Aufgabentypen	83
3.3.3 Durchführung des Fragebogens	89
3.4 Ergebnisse der Studie	89
3.4.1 Soziodemographische Daten.....	90
3.4.2 Berufe und Lokale.....	92
3.4.3 Wohnkontext	98
3.4.4 Bildung und Schule	100
3.4.5 Kulinarik	104
3.4.6 Personaldokumente.....	108
3.4.7 Verkehr.....	110
4 – Diskussion.....	113
4.1 Unterschiede zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch.....	113
4.2 Kommunikation zwischen den Sprachgruppen	114
4.3 Italianismen im Südtiroler Alltag	117
4.4 Limitationen, Problematiken und zukünftige Forschung	122
5 – Fazit	124
Literaturverzeichnis.....	127
Abbildungsverzeichnis	133

Tabellenverzeichnis 135

Abstract (Deutsch).....136

Abstract (Englisch).....137

Anhang 138

1 – Einleitung

Die oberitalienische Region Trentino-Südtirol (auf Italienisch *Alto Adige*) ist mit ihren zwei autonomen Provinzen Bozen und Trient von einer langen, komplizierten Geschichte geprägt, die Krieg, sprachliche sowie kulturelle Integration (und leider auch Spannungen), aufgedrängte Italianisierungs- bzw. Assimilierungsversuche und Migration umfasst. Die norditalienische Region, damals Teil des Kronlands Tirol in der k.u.k. Monarchie, wurde nach dem Ersten Weltkrieg 1918 von dem ehemaligen Königreich Italien annektiert. Wie auch andere norditalienische Regionen, etwa das Aostatal und Friaul, weist Südtirol eine mehrsprachige Gesellschaft auf, die heute friedlich im großeuropäischen Raum existiert. Amtssprachen in Südtirol sind Italienisch und Deutsch sowie eine dritte Sprache in den östlichen Gebieten des Gader- (*Val Badia*) und Grödentals (*Val Gardena*), nämlich Ladinisch. In solch einer mehrsprachigen Gesellschaft ist es aus sprachwissenschaftlicher Perspektive umso interessanter zu untersuchen, wie diese drei Sprachgruppen miteinander kommunizieren bzw. wie sie sich sprachlich gegenseitig beeinflussen.

Am Ende der 70er-Jahre wurden in Südtirol zwei Spracherhebungen durchgeführt, eine von Gerhard Riedmann (1979) und die zweite von Kurt Egger (1979), die als Inspiration für die vorliegende Masterarbeit dienten: Erhoben wurden grammatische, morphologische, phonetische und semantische Phänomene in verschiedenen Südtiroler Gebieten. Riedmann (1979) untersuchte soziologische, psychologische sowie ethnische Merkmale, mit Fokus auf die Interferenzen der italienischen Sprache im Deutschen, insbesondere „[f]este Wendungen, Lehnübersetzungen, Tabubezeichnungen, Schimpfwörter, Fachausdrücke, Jargonbezeichnungen und neue Bedeutungen deutscher Wörter in Anlehnung an die italienische Semantik“ (Riedmann 1979: 154) sowie eingedeutschte italienische Redewendungen. Einige Beispiele für die untersuchten Phänomene sind: *sich lebendig machen* (von sich hören lassen), *sich dokumentieren* (Material beschaffen), *einen Fiasko machen* (scheitern) usw.

Egger (1979) hingegen fokussierte sich auf eine Erhebung morphologischer und syntaktischer Interferenzen bei einer deutschsprachigen Schülergruppe aus dem Pustertal und zwei italienischen Schülergruppen, eine aus dem Südtiroler Unterland¹ und eine aus Bozen. Alle Gruppen lernten Italienisch bzw. Deutsch als Zweitsprache in der Schule und verwendeten die beiden Sprachen außerschulisch. Letzteres Kriterium bezog sich vor allem auf die italienischen Schüler*innen.

¹„Als Südtiroler Unterland wird das Etschtal südlich von Bozen bis zur deutsch-italienischen Sprachgrenze bei Salurn bezeichnet.“ (Egger 1978: 55)

Erhoben wurden Abweichungen bei der Genusbildung einiger Substantive, der Verbal- und der Nominalphrase sowie bei der Syntax. Einige Beispiele hierfür wären *die* Fräulein statt *das* Fräulein, *der* Zimmer statt *das* Zimmer usw.

Die vorliegende Masterarbeit bildet den Abschluss des Masterstudiengangs Deutsche Philologie an der Universität Wien. Ein Schwerpunkt dieses Masterprogrammes liegt auf der germanistischen Sprachwissenschaft, mit Fokus auf den systemischen und funktionalen Aspekten der sprachlichen Kommunikation sowie der soziohistorischen sprachlichen Variation des Deutschen. Als Ausgangspunkt für die Arbeit sind die Definitionen von Plurizentrik, Mehrsprachigkeit und sprachlichen Varianten (Austriazismus, Helvetismus und Teutonismus) von Relevanz, letztere werden später genauer analysiert.

Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es also, eine neue und aktualisierte Spracherhebung mit Fokus auf die lexikalische Ebene in der Stadt Bozen und deren Umgebung durchzuführen und, mithilfe eines spezifisch für das Forschungsinteresse entwickelten Fragebogens, zu prüfen, ob der Gebrauch von Italianismen im Südtiroler Deutsch im Bereich der Lexik sinkt. Diese Hypothese basiert auf den Thesen von Lanthaler (1997) und Abfalterer (2007).

Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen: Können die Ergebnisse von Riedmann (1979) in Bezug auf die Lexik und die Thesen von Egger (1979), Lanthaler (1997) und Abfalterer (2007) heute noch als gültig betrachtet werden? Wie hat sich die Südtiroler Alltagssprache in Bozen und Umgebung hinsichtlich sprachlicher Interferenzen und Lehnwörter verändert? Sind Italianismen noch Bestandteile des Südtiroler Alltags?

Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Im theoretischen Teil wird die Basis für die empirische Studie vorgestellt. Nach einer Einführung der für die Masterarbeit grundlegenden Begriffe Helvetismus, Teutonismus und Austriazismus, der Plurizentrik des Deutschen nach Ammon (1995) sowie des aktuellen Forschungsstands über das Thema (Kap.2.1), wird ein kurzer Abriss der Geschichte des Landes (Süd-)Tirol dargestellt (Kap. 2.2). Kapitel 2.3 befasst sich mit den wichtigsten Merkmalen des Sprachkontakts in mehrsprachigen Gesellschaften. Darin befindet sich auch ein kurzer Exkurs über den deutsch-italienischen Lehnwortaustausch (Kap. 2.3.5). Es folgt eine Darstellung der sogenannten „Italianismen“ in Südtirol (Kap. 2.4).

Im empirischen Teil der Arbeit wird ein Blick auf die Methodik und das Forschungsdesign (Kap. 3.1) geworfen, mit Fokus auf die für die Forschung gesammelten Phänomene (Kap. 3.2) sowie auf die Erstellung des Fragebogens und deren Ergebnisse (Kap. 3.3-3.4). Zuletzt werden die bedeutendsten Ergebnisse hervorgehoben und in der Diskussion zusammengetragen (Kap. 4).

2 – Theoretischer Teil

Die vorliegende Masterarbeit ist in zwei große Teile gegliedert: einen theoretischen (Kapitel 2) und einen empirischen Teil (Kapitel 3). Kapitel 2 beschäftigt sich mit den theoretischen Grundlagen und der bereits bestehenden Forschungsliteratur zum Thema, während in Kapitel 3 die eigene empirische Forschung im Mittelpunkt steht.

Zum Einstieg wird ein Blick auf die Grundlagen der Plurizentrik der deutschen Sprache und deren verschiedenen Varietäten geworfen. Es folgt eine Vorstellung der Sprachzentren des Deutschen und eine ausführliche Darstellung der drei nationalen Varietäten in den drei deutschsprachigen Ländern (D-A-CH) sowie ein kurzer geschichtlicher Abriss (Süd-)Tirols. Der zweite Teil des Kapitels widmet sich dem Thema des Sprachkontakts in mehrsprachigen Gesellschaften, mit einem besonderen Fokus auf die norditalienische Region Südtirol.

2.1 – Plurizentrik des Deutschen

Das vorliegende Unterkapitel ist in acht kleinere Kapitel gegliedert, die sich, wie bereits geschildert, zunächst mit den Grundlagen der vorliegenden Forschung beschäftigen: Sprachvariation und Sprachzentren in Bezug auf das Deutsche, (nationale) Varianten, (Standard- und Nichtstandard-)Varietäten. Dann wird ein genauer Blick auf die drei nationalen deutschen Varietäten (Helvetismen, Teutonismen und Austriazismen) geworfen sowie eine Darstellung und Schilderung des Begriffs *Italianismus* in Südtirol geliefert.

2.1.1 Sprachvariation

Wenn man an die eigene Sprache denkt, geht man normalerweise davon aus, dass sie sich kaum verändert und alle Sprecher*innen dieselbe Ausdrucksweise verwenden. Das ist jedoch bei keiner der weltweit gesprochenen Sprachen der Fall. Die meisten Sprachen weisen nämlich verschiedene Varianten in Bezug auf die Standardsprache auf, die national spezifisch sowie auch unspezifisch gelten können. Was ist aber mit Standardvariation, sprachlichen Varianten und Standardsprache gemeint, und was hat das mit dem Deutschen zu tun? Warum spricht man von einem „österreichischen Deutsch“ im Vergleich zum „bundesdeutschen Deutsch“ oder dem „Schweizer Deutsch?“ Der deutsche Linguist Ulrich Ammon befasste sich 1995 mit diesen Themen und definierte die Sprache in seinem Werk *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz* als ein System (im linguistischen Sinn) aus verschiedenen Subsystemen oder Varietäten, die jeweils als dialektale, Standard- oder Umgangsvarietäten zu verstehen sind (vgl. Ammon 1995: 1-3). Eine eingehende Betrachtung aller Aspekte der Sprachvariation

und Plurizentrik würde über den Rahmen dieser Masterarbeit gehen, weshalb nur die für das Forschungsinteresse relevantesten Punkte analysiert und zusammengefasst werden.

2.1.2 Variablen, Varianten und Varietät

Bevor über Varietäten und sprachliche Zentren gesprochen werden kann, ist eine kurze Erläuterung der zwei Termini *Variable* und *Variante* nötig. Eine Variable ist in bestimmten Kontexten ein semantisches, pragmatisches oder auch funktionales Konzept, aus dem eine Variante stammt. Kellermeier-Rehbein (2014: 35) erklärt beide Begriffe wie folgt: „Die Variable ist eine gemeinsame Eigenschaft mehrerer sprachlicher Einheiten (das Tertium comparationis), z.B. eine bestimmte Bedeutung, die durch verschiedene Ausdrücke (Varianten) benannt wird.“ Dieses Konzept geht ursprünglich auf die Forschung des US-amerikanischen Linguisten William Labov zurück. In seiner Studie zum vernakularen Afrikanisch-Englischen im Harlem der 60er- und 70er-Jahre entstand der Begriff *linguistic variation* (vgl. Sankoff 2024).

Eine Variante ist also eine der verschiedenen Realisierungsmöglichkeiten einer Variablen. Ein Beispiel dafür liefert Ammon (1995: 61) mit der Variable APRIKOSE², die die Varianten *Aprikose* und *Marille* aufweist (vgl. Variantenwörterbuch – VWB 2016: 48). Erstere ist nämlich in Deutschland und in der Schweiz belegt, während Letztere in Österreich vorkommt. In diesem Fall handelt es sich um sogenannte *onomasiologische Varianten*, da sie alle trotz verschiedenem Ausdruck die gleiche Bedeutung mitteilen. Die Variable STEIGERUNG (vgl. VWB 2016: 707) hingegen, die in Deutschland und Österreich als *Steigerung* (oder *Auktion*) und in der Schweiz als *Versteigerung* (vereinzelt wird zusätzlich auch die Schweizer Variante *Gant* angegeben, siehe etwa VWB 2016: 261) belegt ist, nennt man eine *semasiologische Variable*, da die Ausdrücke ähnlich sind, die Bedeutung freilich anders ist. Solche Varianten sind nicht von der gesamten deutschen Sprachgemeinschaft akzeptiert bzw. verwendet, da die meisten nur national belegt sind, wie zum Beispiel die bereits erwähnte Variante *Marille*. Diese Varianten werden als *nationale Varianten* bezeichnet. Sie gelten als Bestandteile der Standardvarietät mindestens einer Nation, werden aber nicht von allen Nationen als Standardvarietät verstanden (vgl. Ammon 1995: 70). Nationale Varianten können in diesem Sinne in voneinander getrennte Sprachsysteme, z. B. das österreichische, deutsche und Schweizer Standarddeutsch, eingeteilt werden (vgl. Ammon 2017: 9).

Wie kann man also eine nationale Variante erkennen bzw. als solche identifizieren? Zur Hilfe kommen zwei Termini, die sowohl Ammon (1995) als auch der austro-australische Germanist

² „Diese unterschiedliche Schreibweise soll verhindern, daß die (abstraktere) Variable mit einer ihrer (konkreteren) Varianten verwechselt wird“ (Ammon 1995:61). In der vorliegenden Arbeit werden Variablen jedoch wie folgt angegeben: *Marille* / *Aprikose*

Michael Clyne (1995) verwenden, nämlich *spezifische* und *unspezifische nationale Varianten*. Unter spezifischen nationalen Varianten versteht man eine Variante, die zur Standardvarietät nur einer Nation gehört, wie zum Beispiel das Wort *Marille* in Österreich. Unter einer unspezifischen nationalen Variante wird hingegen eine Variante bezeichnet, die in mehr als einem Land von der Sprachgemeinschaft als Teil der Standardvarietät belegt ist, etwa *Erdapfel* in Österreich und in Teilen Süddeutschlands (vgl. VWB 2016: 209). Wenn hingegen eine nationale Variante, wie zum Beispiel *Kartoffel*, in allen Ländern zur Standardvarietät gehört, wird die Variante nicht als nationale Variante betrachtet (vgl. Ammon 1995: 71). Varianten, die in allen Standardvarietäten vorkommen, werden von Kellermeier-Rehbein (2014) und Ammon (2017) als *gemeindeutsch* bezeichnet und sind nicht als nationale Varianten zu verstehen. Weitere Beispiele für gemeindeutsche Varianten sind die Wörter *Mann*, *Frau*, *Stein* oder *Messer*. Gemeindeutsche Wörter, die keine Variable aufweisen können (d.h. in keiner Varietät Synonyme haben), werden als *Konstanten* bzw. *sprachliche Konstanten* beschrieben (vgl. Ammon 2017: 7-8).

Nationale Varianten lassen sich außerdem in drei Kategorien – je nach Herkunft der Variante – einteilen (und ggf. kombinieren³): *Helvetismen*, *Austriazismen* und *Teutonismen*. Eine Variante, die der Schweizer Standardvariation angehört, wird als *Helvetismus* bezeichnet, während man eine Variante, die im österreichischen Standarddeutsch belegt ist, *Austriazismus* nennt. Die Bezeichnung einer Variante der bundesdeutschen Standardvarietät ist umstritten. Die Begrifflichkeiten umfassen *Deutschlandismus*, *Teutonismus* und *Germanismus*. Kellermeier-Rehbein (2014: 37) erklärt das Phänomen wie folgt:

Nebenbei bemerkt wird der Ausdruck *Teutonismus* nicht von allen geschätzt, zum einen weil er an den germanischen Volkstamm der Teutonen erinnert, [...], zum anderen weil das Wort *Teutone* häufig als ironisch-abwertende Titulierung für ‚deutschtümelnde Person‘ oder ‚typischer Deutscher‘ verwendet wird [...]. Dennoch hat sich der Terminus *Teutonismus* weitgehend durchgesetzt, zumal keine passende Alternative gefunden werden konnte. Der Vorschlag, Varianten der Bundesrepublik *Deutschlandismen* zu nennen, ist wegen der hybriden Wortbildung aus einem heimischen Lexem und einem lateinischen Morphem problematisch. Außerdem ist er nicht gut mit den anderen Termini kombinierbar (**Austrodeutschlandismus*). Ferner verbietet sich die Ersetzung durch *Germanismus*, weil damit Entlehnungen aus der deutschen Sprache in andere Sprachen bezeichnet werden [...].

Diese Begriffe werden jedoch nicht von allen Linguist*innen akzeptiert, vor allem wenn es sich um die bundesdeutsche nationale Varietät handelt. Muhr (2017) lehnt Ammons Bezeichnungen für nationale Varietäten ab und gibt die alternativen Ausdrücke *DD* (Deutschländisches

³ Ein Beispiel dafür kann das Wort *Aprikose* sein, das sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz belegt ist. In diesem Fall spricht man von einem *Helvetoteutonismus*. *Austrohelvetismen* hingegen, wie z.B. das Wort *Matura*, sind Varianten, die in der Schweiz und in Österreich zulässig sind (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 37).

Deutsch), *ÖD* (Österreichisches Deutsch) sowie *CHD* (Schweizerisches Deutsch) an. Der Deutlichkeit zuliebe werden in der vorliegenden Arbeit Ammons Begriffe *Teutonismen*, *Austriazismen* und *Helvetismen* weiterhin verwendet.

Helvetismen, Teutonismen und Austriazismen können dialektnah betrachtet werden, da viele Varianten aus den lokalen Dialekten stammen (vgl. Schmidlin 2011: 76). Eine genauere Analyse solcher nationalen Varianten wird in den kommenden Kapiteln dargestellt. Clyne (1995: 92-93) versteht in seinem Werk unter *Variation* unterschiedliche Register der deutschen Sprache, etwa Dialekt oder Mundart, Umgangssprache und Standardsprache. Der Begriff *Umgangssprache* wird von ihm nicht eindeutig definiert. Das Bedeutungsspektrum reicht von ‚Sprache des Alltags‘ bis zur ‚überregionalen Standardsprache‘. Nachstehend wird Clynes Definition (1995: 93) angeführt:

Its norms are not defined (Bichel 1973, 1980). *Umgangssprache* is seen more as what it is not than as what it is. It contrasts with dialect in that it covers geographical varieties beyond the local one. It also contrasts with standard language in that it covers varieties that do not adhere (completely) to the (artificial) norms. It includes both ‘colloquial standard’ and ‘colloquial non-standard’ in Barbour and Stevensons’ (1990: 141) terminology.

In der aktuellen Forschung wird die Bezeichnung *Umgangssprache*, vor allem bei Muhr (2017), jedoch kritisch betrachtet und, zusammen mit dem Ausdruck *Dialekt*, sogar als diskriminierend eingestuft (vgl. Muhr 2017: 26).

Mehrere Varianten lassen sich folglich in einer *Varietät* einordnen. Außersprachlich sind Varietäten (oder auch *Lekte* genannt) durch verschiedene räumliche, soziale und gesellschaftliche Faktoren definierbar. *Dialekte* beziehen sich auf den Faktor Raum, *Soziolekte* (etwa die Jugendsprache) jeweils auf die soziale Schicht, *Mediolekte* auf das Medium (beispielsweise die sogenannte WhatsApp-Sprache), *Genderlekte* auf die Ebene des Geschlechts und *Funktiolekte* auf den Stil, zum Beispiel die Wissenschaftssprache (vgl. Ammon 1995: 66). Eine ähnliche Einteilung ist auch bei Kellermeier-Rehbein (2014: 18) zu finden. Ergänzend führt sie auch sogenannte *Situolekte*, eine Varietät, die in verschiedenen Situationen angemessen ist, an.

Varietäten sind innersprachlich meistens mithilfe der folgenden drei, ursprünglich vom Linguisten Heinz Kloss entwickelten Kriterien zu identifizieren. Ersteres ist das linguistische Ähnlichkeitsniveau oder die linguistische Distanz (oder *Abstand*). Je größer die Ähnlichkeit ist, desto geringer ist die Distanz und umgekehrt. Das zweite Kriterium umfasst den sogenannten Terminus *Ausbau*. Dollinger (2019: 20) erläutert die ersten zwei Konzepte wie folgt:

[A]bstand [...] is by virtue of differential linguistic developments over long periods of time. An example would be the differentiation of Western Germanic into modern English and modern German, for instance. [...] The second type of language, *ausbau*, comes about by virtue of language planning and a more active involvement by speaker groups. Examples are the development of

Norwegian independently from Danish and Swedish; the codification of Dutch as a standard language in opposition to German; or the creation of a Luxembourgish standard variety from Luxembourg German varieties. This process is called *ausbau*, which may be translated as “differentiation by social development”. [...]

Zuletzt folgt das Prinzip der *Überdachung*, auch als *roofing* bekannt, bei dem eine Varietät die andere überlagert. Ammon (1995: 2) führt folgende prägnante Definition an:

Die Überdachung einer Varietät durch eine andere ist eine grundsätzlich asymmetrische Relation: wenn Varietät *la* Varietät *lb* überdacht, dann ist es ausgeschlossen, daß *lb* auch *la* überdacht. Des weiteren besteht Überdachung grundsätzlich von seiten einer Standardvarietät gegenüber einer Nonstandardvarietät. Wenn also Varietät *la* Varietät *lb* überdacht, dann ist notwendigerweise *la* eine Standardvarietät und *lb* eine Nonstandardvarietät.

Dollinger (2019: 21) ergänzt die Definition mit konkreten Beispielen:

The concept of “roofing” (*Überdachung*) is another useful idea that aligns with linguistic autonomy and heteronomy. The concept specifies the linguistic orientation towards a particular standard. For present-day Norwegian, the roof is Standard Norwegian, while in 1800 that roof would have been Standard Danish. For the Slovaks prior to 1993, the roof would have been the standard Czech of Prague. The concept of roofing is useful as it allows for dynamic assignments and reassignments of reference points as they are negotiated and renegotiated.

Die Verwendung einer Varietät schließt den Gebrauch anderer Varietäten nicht aus (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 19). Ein*e Sprecher*in kann nämlich mehrere Varietäten beherrschen und sie je nach Kontext einsetzen. Wenn eine Person über mehrere Varietäten verfügt, spricht man von *innerer Mehrsprachigkeit*. Dieser Begriff ist nicht mit *äußerer Mehrsprachigkeit* zu verwechseln, wenn nämlich ein Individuum neben der Muttersprache eine oder auch mehrere zusätzliche Fremdsprache(n) spricht.

Was versteht man unter einer *Nation*? Dieser Begriff wird von Ammon (1995: 68-69) und Schmidlin (2011: 13-14) in Bezug auf die Standardvarietät als *Staatsnation*, im Gegensatz zur *Kulturnation* oder auch *Sprachnation*, verwendet, obwohl alle Deutschsprachigen zur selben sogenannten Sprachgemeinschaft – auch als Kulturgemeinschaft bezeichnet – gehören. Der Terminus Nation wird von Schmidlin (2011: 13-14) auch mit dem Begriff *Nationalsprache* verbunden:

[...] während eine Nation politisch verstanden ein Staat oder Reich sein kann, kulturell verstanden Resultat gemeinsamer Traditionen, ethnisch verstanden eine Abstammungsgemeinschaft, bezieht sich die voluntative Komponente auf die Nation als Ausdruck eines gemeinsamen Willens [...]. Der Begriff *Nationalsprache* ist gleichzeitig eine Erklärung der Benützer, willens zu sein, eine kulturelle und politische Einheit zu bilden, indem sie nämlich eine Sprache zu ihrer Nationalsprache erklären.

Eine genauere Ortung nationaler Standard- sowie Nonstandardvarietäten ist nicht einfach, da die Sprache keine politischen Grenzen kennt und in mehr als ein Land expandieren kann, sei es Standardsprache oder Dialekt. Beispiele dafür sind die bairischen Dialekte, die sich über

Deutschland, Österreich und Teile der Schweiz erstrecken. Situationsbezogene Varianten werden vom Begriff der nationalen Varietäten ausgeschlossen (vgl. Ammon 1995: 68-69). Die nationalen Varianten bestehen laut Kellermeier-Rehbein (2014: 19) „[...] aus all jenen standard-sprachlichen Varietäten einer Sprache, die aufgrund ihrer Geltung in verschiedenen Nationen einer Sprachgemeinschaft differieren“.

Was versteht man nun unter *Standardvarietät* bzw. *Standardsprache*? Eine deutliche Beschreibung und Unterscheidung dieser zwei Begriffe ist laut Kellermeier-Rehbein (2014) und Ammon (2017) leider nicht einfach, da beide Definitionen umstritten sind. Selbst der Begriff *Standard* lässt sich nicht problemlos klären, beginnend bei seiner Etymologie, die laut Schmidlin (2011) entweder von dem altdeutschen Kompositum *stand-hart* oder dem lateinischen *extendere* stammt. Die Standardsprache kann folglich als der Idealstand einer Sprache bezeichnet werden bzw. als Sprache, die in einer konsistenten und uniformen Art verwendet wird (vgl. Schmidlin 2011: 23). Sie lässt sich wie folgt definieren:

1. Der Standard wird als Gegensatz zum Non-Standard gesehen. 2. Dialektsprecher anerkennen die Existenz von Sprachnormen. 3. Die Standardsprache ist kodifiziert, d.h. in Grammatiken und Wörterbücher festgeschrieben. 4. Der Standard ist verschriftet, 5. stabil und 6. mit hohem Prestige verbunden. 7. Die Bildung von Standards ist mit Sprachplanung verbunden. 8. Standards sind untereinander übersetzbar. 9. Repräsentiert wird der Standard durch Personen mit etablierten kulturellen Rollen innerhalb der Gemeinschaft. (Schmidlin 2011: 25-26)

Muhr (2017: 9) ergänzt zum Begriff *Standardsprache* und zu seiner Verwendung folgende Aspekte:

Die formale Standardsprache ist daher nur eine Varietät unter mehreren, die das Repertoire der SprecherInnen einer nationalen Varietät ausmachen. In vielen Regionen Österreichs, aber auch der Schweiz und Süddeutschlands wird die alltägliche Kommunikation in Varietäten abgewickelt, die wenig mit der formalen Standardsprache gemeinsam haben. Für die SprecherInnen und aus soziolinguistischer und variationslinguistischer Sicht betrachtet, ist das der jeweils gültige Standard der regionalen und lokalen Kommunikation. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit zur Relativierung des herkömmlichen Standardbegriffs, der bisher stets mit der formalen Schriftsprache assoziiert ist. [...] Dies geschieht durch Begriffe wie *formaler Standard*, *regionaler Standard*, *gesprochener Standard*, *Standard der Gruppe XY* etc.

Die Standardsprache gilt also als Gesamtsprache aller Varietäten, die zumindest eine Standardvarietät (inkl. Nonstandardvarietäten) aufweisen. Sprachen ohne Standardvarietät gelten als *Nonstandardsprachen* oder *Vernakularsprachen* (vgl. Ammon 2017: 9).

Ammon (1995) geht davon aus, dass mehrere Standardvarietäten in einer Sprache koexistieren können, wie zum Beispiel im Norwegischen, wo die Sprecher*innen des Landes der Mitternachtssonne zwischen Bokmål und Nynorsk die Wahl haben. Wie bereits erwähnt wurde, bauen mehrere Varianten eine *Varietät* auf. Die *Standardvarietät* ist nämlich eine Gruppierung nationaler Varianten, die in einem Staat von der Sprachgemeinschaft am meisten verwendet

werden. Sie gilt außerdem als sprachliche Norm in öffentlichen sowie formellen Kommunikationssituationen, wird als solche von allen Sprecher*innen anerkannt und bei entsprechenden Anlässen, zum Teil sogar verpflichtend, verlangt, wie zum Beispiel in Schulen oder Universitäten sowie amtlichen Institutionen. Ein weiteres Merkmal einer Standardvarietät ist die überregionale Verbreitung, im Gegensatz zu den Dialekten, die nur geografisch begrenzt sind. Als nationale Variante versteht man, wie bereits erwähnt, einen Bestandteil der Standardvarietät von mindestens einer Nation. Der Klarheit zuliebe bezieht sich Ammon (1995) mit *nationaler Varietät* nur auf eine Standardvarietät und nicht auf Nonstandardvarietäten, die zu den Dialekten gehören. Derselben Meinung ist auch Clyne (1995), der dazu auffordert, nationale Varietäten nicht mit Dialekten zu verwechseln, unabhängig davon, ob sie linguistische Eigenschaften mit der Standardsprache teilen, wie zum Beispiel das österreichische Standarddeutsch, welches Ähnlichkeiten mit dem bayrischen Dialekt in Bayern aufweist, oder das Schweizer Standarddeutsch, das von vielen Ähnlichkeiten mit dem Alemannischen geprägt ist. Ammon (1995: 68) erklärt dies wie folgt:

Nationale Varianten einer Sprache sind [...] so definiert, daß sie für die verschiedenen Nationen der betreffenden Sprachgemeinschaft gelten. Entsprechend lautet bei Berücksichtigung des Verhältnisses von Variante zu Varietät die Definition nationaler Varietäten. Die nationalen Varietäten der deutschen Sprache sind demnach die für die verschiedenen Nationen der deutschen Sprachgemeinschaft (Deutschland, Österreich, Schweiz und andere) geltende Varietäten des Deutschen.

Die Standardvarietät ist also je nach Land dank verschiedener nationaler Varianten, die jeweils stark von der Nonstandardvarietät abweichen, unterschiedlich. Die jeweilige Standardvarietät ist „in der Regel Lehrgegenstand in der allgemeinbildenden Schule [...] und zumeist auch Unterrichtssprache“ (Ammon 1995: 74) bzw. wird sie von der gesamten Sprachgemeinschaft verwendet. Ein wichtiges Merkmal einer Standardvarietät ist die Tatsache, dass solche Varietäten präskriptiv kodifiziert sind, d.h. einen eigenen Kodex (auch sprachlichen Kodex genannt) aufweisen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 25). Wörterbücher und ähnliche Nachschlagewerke helfen dabei, grammatische Regeln festzulegen und die Korrektheit der Sprache zu gewährleisten, um die Sprecher*innen von einem „falschen“ Sprachgebrauch zu schützen. Man sollte aber beachten, dass auch Nonstandardvarietäten einen solchen Kodex aufweisen können, man denke zum Beispiel an Dialektwörterbücher. Eine genauere Erklärung führt Ammon (1995: 74) an:

Am Kodex einer Standardvarietät orientieren sich dagegen die Mitglieder der Gesellschaft bei ihrem Sprachverhalten, beim Sprechen und vor allem beim Schreiben. Bei Kodizes von Nonstandardvarietäten geschieht dies nur ausnahmsweise und in Einzelfällen, z. B. in Dialektpflegevereinen, bei Aufführungen von Dialekttheater oder bei der Anfertigung von Dialektdichtung. Demgegenüber dient der Kodex einer Standardvarietät allen Mitgliedern der Nation bzw. Sprachgemeinschaft in der Nation zur sprachlichen Orientierung. Damit wird auch schon verständlich, warum man einerseits vom

Sprachkodex einer bestimmten Standardvarietät (*Kodex des österreichischen Standarddeutsch* usw.) und andererseits vom Sprachkodex einer bestimmten Nation (*Kodex Österreichs* usw.) sprechen kann.

2.1.3 Die vier Kräftefelder nach Ammon

Der sprachliche Kodex ist nur eins der Mittel, die eine Standardvarietät prägen. In Abbildung 1 stellt Ammon (1995: 80) die vier sogenannten Kräftefelder dar, die eine Standardvarietät zu einer Standardvarietät machen:

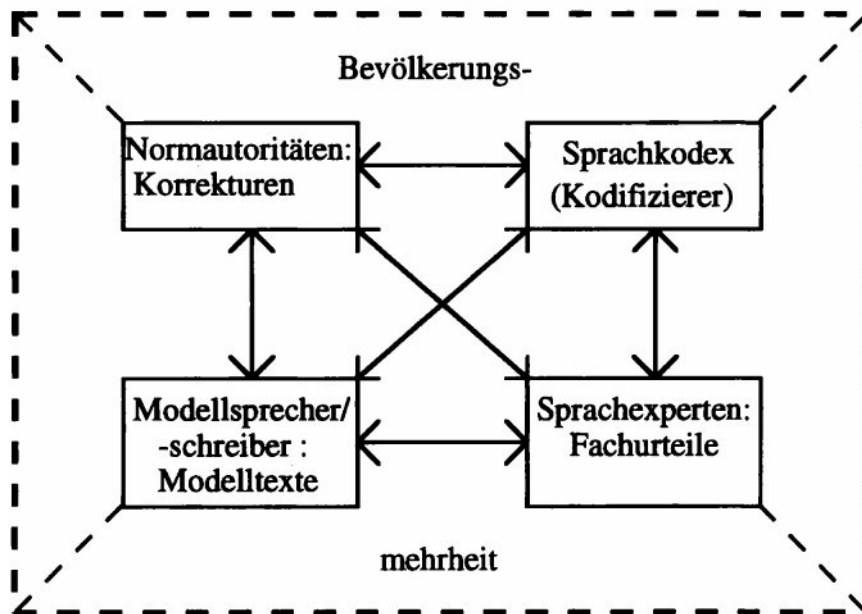


Abbildung 1 – Soziale Kräftefelder einer Standardvarietät nach Ammon (1995: 80)

Wörterbücher und Grammatiken, die die Rechtschreibung der Standardvarietät festhalten, werden von Ammon (1995) und Kellermeier-Rehbein (2014) als *Kodifizierer* bezeichnet. Wie bereits erwähnt, bilden die sogenannten Kodifizierer die Basis für die Standardvarietät, die später von allen anderen sozialen Kräftefeldern benutzt werden wird. Das System ist aber kein Einwegsystem, da alle Felder einander beeinflussen bzw. sich zusammen entwickeln und gestalten. Der Kodex wird dann von *Modellsprecher*innen* bzw. *Modellschreiber*innen*, beispielsweise Angestellten eines Magistrats, als Orientierung für die Rechtschreibung verwendet und dieser wird, etwa durch Lehrer*innen, weiter an Schüler*innen vermittelt. Die sogenannten *Normautoritäten* sind für die Bekräftigung oder das Hinzufügen neuer Sprachformen verantwortlich, die für die Sprachgemeinschaft in gewissen staatlichen Institutionen, wie zum Beispiel der Schule, verpflichtend sein können. Die Lehrer*innen können entscheiden, ob sie solche Regeln durchsetzen oder nationale Varianten, die nicht im eigenen Land vorkommen, zulassen oder zumindest tolerieren wollen. Als Beispiel dafür könnten die Varianten *Karfiol* und *Blumenkohl* in einer österreichischen Schule sein: Der/die Lehrer*in könnte die österreichische nationale

Variante bevorzugen, darf aber die bundesdeutsche Variante nicht als falsch bewerten. Denselben Fall könnte man sich auch in staatlichen Büros oder Institutionen vorstellen. Eine ebenso wichtige Rolle bei der Einhaltung der Korrektheit der Standardvarietät spielen die bereits erwähnten Modellsprecher*innen und -schreiber*innen, wie zum Beispiel Schriftsteller*innen oder Journalist*innen sowie Wissenschaftler*innen, die beruflich Texte in der Standardvarietät verfassen, die dann als Vorbild für die Sprachgemeinschaft gelten. Solche Texte werden in weiterer Folge von Linguist*innen, die sogenannten *Sprachexperten* (bzw. Sprachexpert*innen), hinsichtlich mehrerer Aspekte untersucht, etwa Lautung, Pragmatik usw. Die Ergebnisse dieser Analysen dienen wiederum als Empfehlung für die Arbeit der *Kodifizierer*. Der Kreislauf setzt sich fort und bezieht alle Kräftefelder mit ein. Alle vier Felder berücksichtigen jedoch die Verwendung der Sprache der Bevölkerungsmehrheit und passen sich diesbezüglich an. So werden der Sprache Neologismen oder neue grammatische Konstruktionen hinzugefügt sowie veraltete Wörter entfernt. Man muss allerdings auch betonen, dass nicht jede nationale Varietät sofort von allen Kräftefeldern anerkannt wird. Beispiele dieses Dissenses innerhalb des Kräftefelds der Sprachautoritäten sind die Lehrerkorrekturen in österreichischen und Schweizer Schulen. Es ist umstritten, ob nationale Varianten in Aufsätzen akzeptabel sind oder nicht. Diese Spannungen spiegeln sich auch im Kräftefeld der Modellsprecher*innen wider, in dem Journalist*innen oder Rundfunksprecher*innen nationale Varianten statt einer „Standardlautung“ verwenden. Das Ablehnen der Standardvarietät geht auf die Überzeugung zurück der Wahrnehmung von (Standard-)Varianten als „fremd“ oder im Kontext unmöglich (vgl. Ammon 1995: 448-449).

2.1.4 Nationale Sprachzentren

Wie bereits am Anfang der vorliegenden Arbeit erwähnt, weist die deutsche Sprache keine allgemeine Standardvarietät für alle deutschsprachigen Länder sowie auch keine uniformen nationalen Varianten bzw. nationalen Varietäten auf. Ammon (1995), Clyne (1995) sowie Kellermeier-Rehbein (2014) identifizieren in der deutschen Sprache drei Standardvarietäten, nämlich die *deutsche*, *österreichische* und *Schweizer Standardvarietät*. Dadurch werden von Ammon (1995) drei unterschiedliche *sprachliche Zentren*, oder auch *Sprachzentren*, festgelegt. Das macht die deutsche Sprache zu einer *plurizentrischen Sprache*, zusammen mit dem Englischen, Spanischen usw. Eine plurizentrische Sprache unterscheidet sich jedoch von sogenannten *unizentrischen* (oder *monozentrischen*) *Sprachen* wie Ungarisch oder Tschechisch, die nur eine Standardvarietät aufweisen (vgl. Ammon 2017: 10).

Ein Sprachzentrum entsteht, wenn ein Land eine eigene Standardvarietät aufweist. Zu beachten ist aber die Abgrenzung der Termini *Staat* und *Nation*, die auch bei Kellermeier-Rehbein (2014) zu finden ist, obwohl diese zwei Begriffe meistens als Synonyme verstanden werden. Eine Unterteilung solcher Sprachzentren in *subnationale*, *substaatliche* sowie *transnationale* Zentren nimmt Ammon (2017) vor, um mehr Klarheit zu schaffen. Der Terminus *Sprachzentrum* ist als Oberbegriff zu verstehen, der auf verschiedene Arten spezifiziert werden kann, etwa als nationales, subnationales sowie staatliches und substaatliches Sprachzentrum. Leider wird in der vorliegenden Arbeit nicht eingehend auf die Einteilung eingegangen, da dies über den Rahmen dieser Masterarbeit gehen würde. Nicht alle plurizentrischen Sprachen weisen aber die gleichen Merkmale auf, da sie sich auf der grammatischen sowie der phonologischen, lexikalischen, semantischen und pragmatischen Ebene unterscheiden können. Die meisten Unterschiede sind jedoch bei der Lexik zu finden (vgl. Schmidlin 2011: 72).

Zwei Arten von Sprachzentren gehören jedoch besser analysiert, nämlich die sogenannten *Voll-* und *Halbzentren* des Deutschen. Bei Ländern wie Deutschland, Österreich und der Schweiz handelt es sich um Vollzentren. Die markantesten Merkmale von Vollzentren und Halbzentren sind im folgenden Zitat angeführt:

Die Vollzentren [...] verfügen über einen eigenen Sprachkodex (Nachschlagewerke) sowie über standardsprachliche Besonderheiten (Varianten) auf allen grammatischen Ebenen/Stufen. Die zentralen Bestandteile des jeweiligen Sprachkodexes sind:

- für Deutschland die Dudenbände, vor allem *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*;
- für Österreich das *Österreichische Wörterbuch*;
- für die deutschsprachige Schweiz das *Schweizer Wörterbuch*. (Ammon 2017: 18-19).

Länder wie etwa Belgien (Ostbelgien), Italien (Südtirol), Luxemburg und Liechtenstein können als Halbzentren bezeichnet werden, da Deutsch (wie bereits erwähnt) zwar Amtssprache ist und Varianten zu finden sind, es jedoch keinen eigenen deutschen Binnenkodex bzw. Nachschlagewerk gibt (vgl. Ammon 2017: 19). Außerdem werden Varianten aus den obengenannten Sprachgebieten in Wörterbüchern meist mit einem Zusatz markiert, etwa landsch., ugs. usw. (siehe beispielsweise *Duden*, *DWDS* usw.). Kellermeier-Rehbein (2014: 29) zufolge müssen „[d]ie Sprecher [...] in sprachlichen Zweifelsfällen den Außenkodex konsultieren, weil es bislang weder Wörterbücher des Deutschen aus Luxemburg oder Liechtenstein noch Grammatiken der deutschen Standardvarietät aus Ostbelgien oder Südtirol gibt.“ Obwohl die deutsche Sprache im Gegensatz zu anderen Standardsprachen geografisch eher uniform geblieben ist, weist sie mehrere Varianten der Standardsprache auf. Dies liegt an der föderalistischen Struktur des deutschen Sprachraums und der politischen Entwicklung der deutschsprachigen Länder. Das

Gegenbeispiel stellt Frankreich dar: Obwohl die damalige Kolonialmacht mehrere Überseegebiete besaß, wurde die französische Sprache, besser gesagt die Pariser Varietät, in ganz Frankreich sowie in allen Kolonialländern durchgesetzt und als *Lingua franca* verstanden.

Nationale Varianten können im Sprachkodex eines Sprachzentrums, nämlich in Wörterbüchern und Grammatiken, kodifiziert sein. Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen dem *Binnenkodex* und dem *Außenkodex*. Der Binnenkodex besteht aus allen Kodexteilen innerhalb desselben Sprachzentrums, während es sich beim Außenkodex um Kodexteile handelt, die in einem anderen Sprachzentrum entstanden sind. Im Binnenkodex sind die eigenen bzw. kodifizierten nationalen Varianten außerdem nicht hervorgehoben. Austriazismen, wie *Marille*, sind daher in einem österreichischen Wörterbuch unmarkiert, wobei *Aprikose* als fremdnational gekennzeichnet ist. Das Gegenteil passiert in einem deutschen Wörterbuch, wie dem *Duden*. So äußert sich Kellermeier-Rehbein (2014: 43) darüber:

Die Beispiele *Abitur*, *Brötchen*, *Marille* und *Matura* sind also kodifizierte Nationalvarianten, da sie in den entsprechenden Kodizes verzeichnet sind. Es gibt aber auch nationale Varianten, die nicht in Wörterbüchern oder Grammatiken verzeichnet sind, aber dennoch häufig verwendet und als standardsprachlich empfunden werden. Sie gehören zum sogenannten Gebrauchsstandard.

Neben Vollzentren und Halbzentren existiert eine dritte Art von sprachlichem Zentrum: das *Viertelzentrum*. Dieses ist in Bezug auf die deutsche Sprache in Ländern wie Namibia, Rumänien und vereinzelt deutschsprachigen Sprachinseln in Südamerika belegt. In den obengenannten Ländern ist Deutsch weder die offizielle Sprache noch die Amtssprache, es wird jedoch von einer Minderheit der Sprachgemeinschaft gesprochen (vgl. Ammon 2017: 18-19). Obwohl die drei nationalen sprachlichen Vollzentren theoretisch als gleichwertig zu betrachten sein sollten, werden sie von der Mehrheit der Sprecher*innen nicht als solche eingeschätzt. Clyne (1995: 21) äußert sich diesbezüglich wie folgt:

The national varieties of pluricentric languages do not necessarily enjoy equal status either internationally or in the individual countries, i.e. pluricentricity *may* be symmetrical but is usually asymmetrical. [...]. The status of national varieties is determined by the relative population size of the nations, their economic and political power, historical factors (e.g. the 'original heartland' of the language), whether the language is the dominant language of the nation, and whether the language is native (as English in England) or nativized (as English in Singapore).

2.1.5 Asymmetrie zwischen den Sprachzentren

Dieselbe Situation erleben das österreichische und das Schweizer sprachliche Vollzentrum. Der historische Grund lässt sich wie folgt erklären: Während in Deutschland Deutsch die dominierende Sprache war, war im Gegensatz dazu in Österreich-Ungarn oder in der Schweiz Deutsch nur eine der vielen Sprachen (obwohl in der k.u.k. Monarchie Deutsch die Amtssprache war),

die die Sprachgemeinschaft prägten. „Deutsch“ wurde als Benennung deutschsprachiger Individuen im Land (zum Beispiel „Deutsch-Österreicher“ oder „Deutsch-Schweizer“) verwendet. Dies führte zu einer semantischen Verwirrung zwischen den Begriffen *deutsch* als „für Deutschland gemeint“ und *deutsch* als plurizentrische Sprache sowie weiter zu einem Gefühl seitens der (Bundes-)Deutschen, ihre Varietät sei den anderen nationalen Varietäten gegenüber überlegen (vgl. Clyne 1995: 23-26). Kellermeier-Rehbein (2014) spricht von einem asymmetrischen Verhältnis, da Deutschland im Gegensatz zur Schweiz und zu Österreich eine größere Bevölkerung aufweist sowie eine stärkere politische bzw. ökonomische Position in Europa und der Welt innehat. Muhr (2017: 23-24) schildert die Situation wie folgt:

Im Mittelpunkt steht das soziolinguistische Konzept der Dominanz und Nicht-Dominanz von Varietäten innerhalb plurizentrischer Sprachen, die die Machtrelation zwischen den nationalen Varietäten abbildet und darüber entscheidet, welche Normen innerhalb einer Gesamtsprache bzw. in den einzelnen Varietäten zum Zug kommen. Die nicht-dominanten Varietäten sind nicht nur zahlreich, sie haben auch eine Reihe von Merkmalen gemeinsam: Eine kleine(ere) Anzahl von SprecherInnen, geringe politische, ökonomische und sprachliche Macht, niedriges sprachliches Prestige und – aufgrund fehlender oder unzureichender Kodifizierung – wenig oder keinen Einfluss auf die allgemeine Norm der Sprache.

Die sprachliche Asymmetrie hängt nicht nur mit der wirtschaftspolitischen Rolle, sondern auch mit kulturellen Faktoren zusammen: Die meisten Buch-, Wörterbücher- und Zeitschriftendruckereien (wie zum Beispiel der *Duden*- oder der Wahrig-Verlag) stammen aus Deutschland, ebenso wie die Mehrzahl der Fernsehprogramme, die auch in Österreich und der Schweiz ausgestrahlt werden. Während österreichische und Schweizer Varianten in Wörterbüchern hauptsächlich markiert werden, werden (bundes-)deutsche Varianten nicht als solche gekennzeichnet. Schmidlin (2011: 80) führt dies wie folgt aus:

Die Varietät, die am meisten Sprecher hat, dominiert das Verlagswesen, monopolisiert tendenziell die Kodifizierung der Standardsprache und kontrolliert den Fremdsprachenunterricht. Somit erklärt sich, weshalb Varietäten mit grosser Sprecherzahl endonormiert sind, während Varietäten mit kleinerer Sprecherzahl semiendonormiert oder exonormiert sind. Deutschland hat aufgrund seiner Grösse und Bedeutung die besten Mittel, seine Varietät durch Fremdsprachenunterricht zu exportieren.

Ein weiteres Merkmal bezüglich der Asymmetrie der deutschen Sprachzentren ist die Standardisierung der Sprache, die seit der Vereinigung Deutschlands 1871 in mehreren Instanzen durch Literatur und Musik stattfindet. Autoren wie Gottsched, Goethe, Adelung sowie die Gebrüder Grimm stammen alle aus Deutschland. Das Phänomen der Standardisierung der deutschen Sprache wird auch mittels ausländischen Sprachförderprogrammen oder Sprachkursen in der bundesdeutschen Standardvarietät, etwa des Goethe-Instituts, gefördert. Obwohl Österreich seit wenigen Jahren auch ein eigenes Institut aufweist, hat das sogenannte Österreich Institut nicht dasselbe Prestige wie das Goethe-Institut. Die Schweiz hingegen hat keine Institute, die ihre

Standardvarietät ins Ausland exportieren (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 32). Den Schüler*innen in europäischen Fremdsprachengymnasien wird die (bundes-) deutsche Varietät vorgestellt und als die „Richtige“ gelehrt. Zusammenfassend erklärt Clyne (1995: 25) Folgendes:

The low status sometimes afforded the Austrian and Swiss national varieties by Germans is not only an expression of cultural imperialism or historical considerations but also a confusion of linguistic and sociolinguistic factors. Some Swiss and Austrian standard forms overlap with South German regional forms but this does not make Swiss and Austrian Standard German dialects of German Standard German.

In diesem Zusammenhang werden österreichische und Schweizer nationale Varianten kaum berücksichtigt oder als bloße regionale oder dialektale Varianten deklassiert. Ein Beispiel dafür gibt Muhr (2017) mit der Variante *Semmel* (vgl. VWB 2016: 669), welche im deutschen Bundesland Bayern und in ganz Österreich verbreitet ist: „Der Ausdruck ist im ÖD [Österreichisches Deutsch] Teil der Kernnorm, im DD [Deutschländisches Deutsch] jedoch nur ein Regionalismus und daher nicht gleichrangig“ (Muhr 2017: 26).

2.1.6 Helvetismen

Wie bereits erwähnt, versteht man unter dem Terminus *Helvetismus* eine spezifische nationale Variante, die lediglich in der Schweizer Standardvarietät belegt ist. Historisch gesehen genießt die Schweiz seit Jahrhunderten eine gewisse politische und sprachliche Unabhängigkeit gegenüber Österreich und Deutschland (vgl. Ammon 1995: 229-230, Kellermeier-Rehbein 2014: 142-144 u. Schmidlin 2011: 100-105). Das Land des sogenannten „ewigen Bundes“ der Kantone Uri, Unterwalden und Schwyz kann sich 1291 von der Habsburger Herrschaft befreien und im Laufe der Jahrhunderte schließen sich immer mehr Kantone der Eidgenossenschaft (einschließlich deutsch- sowie französisch-, italienisch- und rätoromanischsprachige Gebiete) an. Erst ab 1648, nach dem Dreißigjährigen Krieg, wird die Schweiz als unabhängiges Land anerkannt und vom Bündnis des Heiligen Römischen Reiches losgelöst. Im 14. bzw. 15. Jahrhundert ist eine eigene Schweizer Schreibsprache mit Einflüssen alemannischer Monophthonge und lexikalischer Besonderheiten in Verwendung. Die Monophthonge werden allerdings bereits im 16. Jahrhundert durch die neuhochdeutschen Diphthonge ersetzt. Erst ab dem 18. Jahrhundert sind erste Beweise des *Schwyzertütschen*, oder des Schweizerdeutschen, zu finden. Dieser Begriff dient als Bezeichnung für die Gesamtheit aller Schweizer Dialekte. Da die Schweizer Standardvarietät keinen eigenen Binnenkodex aufweist, wird die Schweiz kaum als ein eigenständiges sprachliches Zentrum betrachtet. So äußert sich Ammon darüber (1995: 231):

Daß die Schweiz dennoch gegen Ende des 19. Jahrhundert nur in sehr beschränktem Maße ein eigenständiges Zentrum der deutschen Sprache bildet, zeigt sich vor allem an der mangelnden Kodifizierung des eigenen Standarddeutsch. Im Gegensatz zu Österreich entscheidet sich die

Schweiz nach der gescheiterten Rechtschreibkonferenz in Deutschland vom Jahre 1876 nicht dafür, ein eigenes Rechtschreibwörterbuch herauszugeben. Vielmehr beschließt der Schweizer Bundesrat 1892, daß für die Bundeskanzlei der deutschsprachigen Schweiz künftig die im *Orthographischen Wörterbuch* von Konrad Duden festgelegt Orthographie gelten soll.

Der erste Binnenkodex der Schweizer Standardsprache erscheint erst 1957 dank der Arbeit der Schweizerischen Siebs-Kommission (vgl. Ammon 1995: 242). Die Sprachsituation des Deutschen in der Schweiz lässt sich mit dem ursprünglich von Ferguson eingeführten Terminus *Diglossie* zusammenfassen, wie auch Kellermeier-Rehbein (2014) und Schmidlin (2017) erklären: Es wird von der Sprachgemeinschaft nämlich, je nach Situation, entweder die deutsche Standardsprache (auch *high variety* genannt), die in der Regel hochkodiert, grammatikalisch oft komplexer ist, oder der Dialekt (*low variety*) gesprochen. Die zwei Varietäten erfüllen jeweils genaue Funktionen, die voneinander getrennt sind. Es wird daher von den Schweizer Sprecher*innen üblicherweise keine Umgangssprache verwendet. Mehr zum Thema Diglossie findet sich in späteren Kapiteln der vorliegenden Arbeit.

Dialektologisch handelt es im Schweizerdeutschen hauptsächlich um eine hochalemannische Variante des Deutschen, wobei die Schweizer Standardvarietät eine bessere Homogenität im Vergleich zu den österreichischen und deutschen Pendants aufweist (vgl. Schmidlin 2011: 101).

Heutzutage umfasst die Schweiz insgesamt 26 Kantone, davon sind 17 ganz und 4 teilweise deutschsprachig. Deutsch ist daher, zusammen mit dem Italienischen und dem Französischen, als Nationalsprache erkannt. Die Kommunikation innerhalb verschiedener deutschsprachiger Kantone erfolgt durch das Anpassen der eigenen Regionalsprache, obwohl die Schweizer Standardvarietät ziemlich einheitlich ist und wenige lexikalische Binnenvarianten aufweist (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 128). Dieser Unterschied zwischen Standard und Dialekt hängt mit vielen Faktoren zusammen (vgl. Clyne 1995: 42-45):

- Die deutsche Standardsprache ist generell als Schriftsprache verwendet und wird von den meisten deutschsprachigen Schweizer*innen als beinahe „Fremdsprache“⁴ aufgefasst, während das Schweizerdeutsch als „echte Sprache“ betrachtet wird. Mündlich wird hauptsächlich Schweizerdeutsch gesprochen. Dieses Phänomen wird von Kellermeier-Rehbein (2014: 165) sowie von Schmidlin (2017) als *mediale Diglossie* bezeichnet. Schweizer Dialekte weisen ein höheres Prestige als die Standardsprache auf (vgl. Schmidlin 2017: 98).

⁴ Hochdeutsch hingegen wird oft – und aus sprachgeschichtlicher Perspektive fälschlicherweise – als Importsprache empfunden (vgl. Schmidlin 2011: 104).

- Die deutsche Standardsprache wird im Bundesrat, zusammen mit dem Italienischen und Französischen, sowie in der Schule und im nationalen Fernsehen verwendet. Die Zahl regionaler Fernsehsendungen, die hauptsächlich Dialekt verwenden, nimmt trotzdem zu.
- Obwohl die Standardsprache gelehrt und hauptsächlich im Plenum oder mit Lehrer*innen gesprochen wird, können Schüler*innen in deutschsprachigen Schulen „ohne Konsequenzen“ miteinander auch den Dialekt verwenden. Das kann bei den Schüler*innen eine negative Einstellung gegenüber dem Hochdeutschen verursachen (vgl. Schmidlin 2017: 95-96).
- Schweizerdeutsch wird als Zeichen einer „inneren Verteidigung“ vor der Außenwelt gesprochen, um die eigene Schweizer Identität zu schützen. Diese Einstellung wurde bereits in den 1930er-Jahren im Sinne der sogenannten *geistigen Landesverteidigung* von den Schweizer*innen eingesetzt, nämlich der Versuch, sich von Nazi-Deutschland zu distanzieren (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 144). Dieselbe Einstellung gegenüber der ausländischen Standardsprache ist auch bei der Schweizer italienischsprachigen Sprachgemeinschaft zu finden (vgl. Clyne 1995: 45).

Eine genauere Darstellung der Sprachsituation der Deutschschweiz wird von Schmidlin (2017: 93-95) wie folgt angeführt:

Die Sprachsituation der Deutschschweiz ist geprägt von zwei ineinander verschränkten Variationsdimensionen. Erstens ist die parallele Verwendung von Schweizerdeutsch und Standarddeutsch zu nennen. Die schweizerdeutschen Dialekte haben den Status einer Alltagssprache und verfügen über genügend Ausbaumerkmale, um nicht nur als Sprache der Nähe, sondern auch als Sprache der Distanz verwendet werden zu können. [...] In der Deutschschweiz ist, im Gegensatz zu anderen Regionen des deutschen Sprachraums, in denen noch Dialekte verwendet werden, der Dialektgebrauch per se nicht sozial markiert oder gar stigmatisiert. Beispielsweise sprechen auch Deutschschweizer Professoren untereinander Dialekt und benutzen diesen für ihre Fachgespräche – jedoch nicht als Unterrichts- und Vortragssprache.

Die italienisch- und insbesondere französischsprachigen Sprachgemeinschaften fühlen sich von dem vermehrten Gebrauch schweizerdeutscher Dialekte wiederum benachteiligt, da sie in der Schule die Standardsprache (und kein Schweizerdeutsch!) lernen. Die Frage einer einheitlichen Lingua franca ist auch aktuell umstritten: Französisch wird meistens in der Kommunikation zwischen französisch- und deutschsprachigen Schweizer*innen sowie französisch- und italienischsprachigen Schweizer*innen verwendet. Außerdem wird die deutsche Standardsprache zwischen deutsch- und italienischsprachigen Schweizer*innen als Verkehrssprache benutzt (vgl. Clyne 1995: 46).

Wie bereits erwähnt, wird für die Schweiz im Gegensatz zu ihren Nachbarländern erst etwas später ein eigener Sprachkodex des Schweizer Standarddeutschen entwickelt. Der Sprachkodex

weist Ähnlichkeiten mit dem österreichischen Sprachkodex auf, wird jedoch von der bundesdeutschen Standardvariation und deren Sprachkodex im Bereich der Rechtschreibung, wie dies zum Beispiel beim *Schweizer Schülerduden* der Fall ist, sowie der Aussprache, wie die in der BRD entstandenen Aussprache-Wörterbüchern *Siebs*, beeinflusst (vgl. Ammon 1995: 246-250). Das hat zu einer mangelnden Repräsentation von Schweizer nationalen Varianten (ab jetzt *Helvetismen* genannt) geführt. Das erste in der Schweiz 1987 angefertigte Schweizer Wörterbuch ist *Unser Wortschatz*, das neben dem *Schweizer Schülerduden* als Nachschlagewerk, v.a. von Schüler*innen, verwendet wird und im Gegensatz zu den in Deutschland produzierten Wörterbüchern den Helvetismen mehr Aufmerksamkeit schenkt. Ammon (1995: 248) verweist jedoch auf die Überlegenheit des *Duden* den anderen Wörterbüchern gegenüber:

Die Schweizer Schülerwörterbücher gelten allgemein als unzureichender Ersatz für den *Duden*. Schon in den höheren Schulklassen und Schulformen und erst recht in der Erwachsenenwelt tritt er [der *Duden*] unangefochten an ihre Stelle. Der Rechtschreib-Duden enthält nicht nur eine viel größere Zahl von Lemmata, sondern auch mehr Helvetismen als die beiden Schweizer Schülerwörterbücher.

Erst 2006 wurde zum ersten Mal das *Schweizer Wörterbuch: so sagen wir in der Schweiz* veröffentlicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Herkunft der Helvetismen. Die meisten nationalen Varianten sind nämlich Wörter aus dem Alemannischen und dem Französischen, die auf den vermehrten Kontakt zwischen den zwei Sprachgemeinschaften zurückzuführen sind. Der Ausgangspunkt für die Entstehung vieler Helvetismen bildet die eher entspannte politische Situation, bei der das Deutsche in der deutschsprachigen Schweiz nicht als Pflichtsprache durchgesetzt wird. Ganz anders ist die Situation in Ländern wie Deutschland (damaliges Preußen) und Österreich, die Deutsch als einzige Amtssprache und Lingua franca verlangen. Viele eingedeutschte französische Lehnwörter, die in Deutschland verwendet werden, werden jeweils von den Schweizer*innen als „nicht Schweizer“ betrachtet. Beispiele hierfür wären *Anschrift* statt *Adresse* oder *Bahnsteig* statt *Perron* (vgl. Clyne 1995: 49).

Eine detaillierte Definition bzw. Klassifizierung der Helvetismen lässt sich nicht einfach vornehmen, da Helvetismen im *Rechtschreib-Wörterbuch* zwar eine nationale Geltung haben, diese jedoch nicht in einem Binnenkodex festgelegt ist, der für alle Teile der Schweiz gilt. Die Helvetismen gelten somit meist für geografisch begrenzte Gebiete. Ammon (1995: 251-253) bestimmt verschiedene Merkmale von Helvetismen und stellt fest, dass ein gegebener Ausdruck als Helvetismus gilt, wenn er mindestens eine der folgenden Bedingungen (1) bis (5) erfüllt:

1. Er ist im Rechtschreib-*Duden* (1991) enthalten und wird dort mit „Schweiz.“ oder mit „Schweiz.“ in Verbindung mit einer anderen nationalen oder regionalen Gültigkeit gekennzeichnet. Er darf allerdings nicht in Bezug auf die Schweiz als Nonstandard markiert sein.
2. Der Helvetismus ist als Lemma in *Bigler u.a.* (1987) oder im *Schweizer Schülerduden* 1 oder 2 (1980; 1976) aufgelistet. Dort muss er weder als Nonstandard noch als fremdnational markiert sein. Er darf zudem nicht als national unmarkiertes und standardsprachliches Lemma im *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (1976-81) oder als Bestandteil der „reinen Hochlautung“ im *Siebs* (1969) sowie auch der „Standardlautung“ im *Aussprache-Duden* vorkommen.
3. Er ist als Lemma in *Meyer* (1989) aufgelistet oder ist, sofern es sich um einen Phraseologismus handelt, im *Duden. Redewendungen* (1992) als „Schweiz.“ (schweizerisch) markiert oder als „Schweiz.“ in Verbindung mit einer weiteren nationalen oder regionalen Markierung. Die Sprachform darf dabei nicht als Nonstandard in Bezug auf die Schweiz markiert sein.
4. Er ist in *Boesch* (1957a), *Burri u.a.* (1993) oder *Hofmüller-Schenck* (1995) als schweizerische Besonderheit enthalten oder erscheint im *Siebs* (1969), entweder im Textteil (S. 1-160) als schweizerischer Bestandteil der „gemäßigten Hochlautung“ oder im Wörterbuchteil (S. 163-494) mit der Markierung „schwz.“, was sie ebenfalls der „gemäßigten Hochlautung“ zuordnet. Die Form darf im *Aussprache-Duden* (1990) nicht unmarkiert auftreten.
5. Die Sprachform ist auf der Grundlage einer anderen als der unter (1) bis (4) genannten Quellen als Helvetismus identifizierbar. Es handelt sich um einen nicht kodifizierten Bestandteil des Standards, dessen Zugehörigkeit zum Schweizerhochdeutschen besonders fraglich erscheint. Die betreffenden Fälle sind nachfolgend jeweils entweder mit Quellenangabe versehen oder als „Gebrauchsstandard“ markiert.

Im Hinblick auf die Orthographie lassen sich einige Unterschiede zur deutschen und österreichischen Standardsprache feststellen. Besonders auffällig ist das Fehlen des Buchstabens -ß, welches auf verschiedene Faktoren zurückzuführen ist:

Wolfgang Mentrup (Brief vom 3. 3. 1989) nimmt an, daß das Fehlen des <ß> auf praktisch allen Schreibmaschinen den Anstoß zur Ersetzung durch <ss> gegeben hat. Die schweizerischen Schreibmaschinen verzichten mit Rücksicht auf die französischsprachigen Landesteile auf die Buchstaben <ß>, <Ä>, <Ö>, <Ü> zugunsten von <à>, <é>, <è> und <ç>. [...] Der Erziehungsrat des Kantons Zürich übernimmt dann 1935 eine Vorreiterrolle, indem er die Abschaffung des <ß> für die Schulen seines Zuständigkeitsbereichs beschließt. Manche anderen Institutionen oder Domänen folgen jedoch weit später, z.B. die Neue Zürcher Zeitung erst im November 1974 (Ammon 1995: 254).

Wörter wie *Apéritif*, *Bohème*, *Nécessaire*, *Début*, *Première* und *Résumé* sind also in der ursprünglichen Schreibweise, jeweils auf französische Weise, geschrieben. Englische Lehnwörter kommen vor allem in der Schweizer Sportsprache vor, während Lehnwörter aus dem Lateinischen normalerweise für akademische Begriffe verwendet werden. Beispiele dafür sind *Goalie* oder *Penalty* sowie *Tractandum* (‚Tagesordnung‘) und *Matur* (dt. ‚Reifeprüfung‘) (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 151).

Auch auf orthographischer Ebene finden sich einige Besonderheiten, etwa die Zusammenschreibung von Bestimmungswörtern, die eine geografische Zuordnung betreffen (im Bundes- und österreichischen Deutsch kommen solche Wörter immer getrennt vor), wie zum Beispiel *Schweizerhochdeutsch*, *Schweizerkind* sowie *Zürcherart*. Weitere Auffälligkeiten werden wie folgt aufgelistet (vgl. Ammon 1995: 254-255):

- Als Satzzeichen für wörtliche Reden oder Zitate werden im Schweizerischen die Guillemets («») gesetzt, im Deutschen die Anführungszeichen („“);
- Tausendtrennzeichen werden durch einen Hochstrich (1'000), im Deutschen durch einen Punkt oder ein Leerzeichen (1.000 oder 1 000) abgetrennt;
- Im Schweizer Schriftdeutsch wird bei Uhrzeitangaben ein Punkt gesetzt (15.30 Uhr), im Hochdeutschen ein Doppelpunkt (15:30 Uhr);
- Währungseinheiten werden auch anders geschrieben. Im Deutschen werden sie üblicherweise nach dem Betrag (125 €) angeführt, während sie im Schweizer Schriftdeutsch davorgesetzt (CHF 125.-) werden.

In Bezug auf die Lautung sind im Folgenden die relevantesten Merkmale der Vokale und Konsonanten zusammengefasst (vgl. Ammon 1995: 255-257):

- Aussprache von <y> als [i] bzw. [i:] in einigen Lehnwörtern. Beispiele dafür sind Ägypten (österr. [I]/[Y]), Gymnasium, Libyen, Physik sowie bei Eigennamen wie Lydia usw.;
- Aussprache von <u> als [oe] in manchen Lehnwörtern aus dem Englischen, zum Beispiel Cup oder Lunch;
- Aussprache von [ɛ:] statt dt./österr. [in], z. B. Ingenieur oder Pincette;
- Wegfall des Schwas am Ende von Fremdwörtern aus dem Französischen, vor allem bei den Suffixen -<age> und -<euse>, zum Beispiel bei Wörtern wie Drainage. Das Schwa bleibt jedoch bei vereinzelt Wörtern wie Clique, Creme (dt./österr. ohne Schwa) usw.;

- Familiennamen mit <ue> und <üe> und in manchen mit <ie> wird entsprechend der Orthographie ein Diphthong aus dem Alemannischen gesprochen, Beispiele dafür sind Fueter, Hueber oder Büeler und Grüebler sowie Diem und Dieth;
- [f]-Aussprache des geschriebenen <v> in einigen Lehnwörtern in Wörtern wie Advokat, Evangelium, November usw.;
- [χ]-Aussprache des <ch> im Wortanlaut vor vorderem Vokal in Lehnwörtern ist Gebrauchsstandard; kodifiziert ist [ç] oder [k] (dt. [ç], österr. [k]). Beispiele dafür sind Chemie, China, Chirurgie;
- [k]-Aussprache des <g> im Suffix <ig> und im unbetonten Wordelement <igt> wie im Süddeutschen sowie im österreichischen Deutsch in Wörter wie Ludwig oder erledigt. Im Bundesdeutschen wird es als [ç] ausgesprochen;
- Aussprache des Suffixes -<ment> als [ment] (dt./österr. [mã:], dt. auch [man]). Zum Beispiel Departement, Etablissement usw.;

Zusammenfassend werden die interessantesten lexikalischen Helvetismen in der folgenden Tabelle aufgelistet (vgl. Ammon 1995 u. Kellermeier-Rehbein 2014):

Tabelle 1 - Helvetismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995) und Kellermeier-Rehbein (2014)

Helvetismus	Bundesdeutsch / Österreichisches Deutsch
Apéro/Apero/Apéritif/Aperitif	Aperitif
Camion	Lastwagen / LKW
Coiffeur	Friseur / Frisör
Departement	Ministerium
Echarpe	Schärpe / Schal
Hosensack ⁵	Hosentasche
Occasion	Gebrauchtware
Pneu	(Gummi)Reifen
Poulet	Huhn
Rüebli	Möhre, Mohrrübe / Karotte

Viele Helvetismen stammen also aus fremdsprachigen Lehnwörtern, vor allem aus dem Französischen, wie bereits erwähnt. So eine „offene“ sprachliche Einstellung wie jene in der

⁵ Laut DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Hosensack>) wird der Helvetismus Hosensack auch häufig in Österreich verwendet.

Schweiz ist bei der bundesdeutschen Standardsprache nicht zu finden, da die meisten Entlehnungen aus Spendersprachen meistens zu Gunsten der „lokalen“ deutschen Varianten abgelehnt werden.

2.1.7 Austriazismen

Die letzte Kategorie nationaler Varianten umfasst die Länder der ehemaligen Donaumonarchie, die erstmals 976 erwähnt wird, als der Heilige Römische Kaiser Barbarossa die ostbairischen Gebiete der herzoglichen Familie Babenberger übergibt. Das Herzogtum *Ostarrichi* gewinnt mit den Jahrhunderten und mit der Ankunft einer neuen, mächtigeren Adelsfamilie, die Schweizer Habsburger, immer mehr Ruhm und Prestige, bis zur Krönung Kaiser Rudolfs zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs im Jahr 1273. Wien wird damit zur Reichstadt und die Habsburger herrschen bis zum 16. Jahrhundert ein Reich, welches sich von Pannonien bis nach Südamerika erstreckte. Trotz der zentralen politischen – und damals auch kulturellen – Rolle als Herrscher eines „vereinten“ deutschen Reiches, weist Österreich keine lokale sprachliche Besonderheit anderen deutschen Staaten gegenüber auf, zumindest nicht vor dem 15. sowie 16. Jahrhundert. Diese variationsseparatistische Stellung wird sich auch mit der Gegenreformation nicht verändern (vgl. Ammon 1995: 118). Erste Spuren der Entwicklung einer österreichischen Varietät sind mit der Regierung Maria Theresias zu finden:

In der Regierungszeit Kaiserin Maria Theresias (1740-1780) werden die sprachnormierenden Werke des Leipziger Sprach- und Literaturpapstes Johann C. Gottsched in Wien neu aufgelegt oder nachgedruckt und durch gleichgesinnte Professoren und Lehrer in Österreich verbreitet (vgl. Wiesinger 1983 a; 1988b: 14f.; 1994). Wien beansprucht also nicht einmal die von seiner prominenten Stellung als Kaiserstadt her immerhin denkbare Führungsrolle bei der Standardisierung der deutschen Sprache, sondern übernimmt die „vorbildlichen“ Formen aus dem sächsisch-meißnischen Gebiet (Ammon 1995: 118).

Österreich sieht sich gegenüber den nördlichen deutschen Staaten sprachlich unterlegen. Daher führte Maria Theresia eine Sprachreform und später eine Schulreform durch – ganz im Einklang mit dem aufklärerischen Denken. Ziel war es eine „ostmitteldeutsche Schreibsprache“ (Kellermeier-Rehbein 2014: 139) zu entwickeln und zu verbreiten. Mit Joseph II. auf dem Thron Österreichs wird die reformierte deutsche Schriftsprache (statt dem Latein) als Amtssprache im gesamten Habsburgerreich festgelegt. Deutsch als Amtssprache wird allerdings später, unter dem Druck der ungarischen Adelsgeschlechtern, die der eigenen Sprache mehr Relevanz verleihen wollten, zurückgenommen und die lateinische Sprache wieder eingeführt (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 139-140). Erst im 19. Jahrhundert entstand in Österreich nach der Niederlage gegen Napoleon, der das Heilige Römische Reich auflöste, das Streben, eine eigene *österreichische* Standardsprache (oder „österreichisches (Hoch-)Deutsch“, Kellermeier-Rehbein 2014: 140) zu haben. Anderer Meinung ist jedoch Ammon (1995: 119):

Auch die Abdankung von Franz II. als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches bei dessen Auflösung im Jahre 1806, also der Verlust seiner zumindest symbolischen Stellung als Oberhaupt der meisten deutschsprachigen Länder, beeinträchtigt nicht die enge sprachliche Verbindung Österreichs mit dem übrigen deutschen Sprachgebiet, zumal dem Land schon bald andere wichtige Funktionen zuwachsen, die diese Verbindung wieder stärken. Dazu zählt insbesondere der Vorsitz Österreichs in der Bundesversammlung des Deutschen Bundes in der Zeit von 1815 bis 1866. Bis zu diesem Zeitpunkt, also über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus, ist Österreich mit den übrigen deutschsprachigen Staaten politisch ebenso eng verbunden wie diese untereinander [...].

Nach der Revolution 1848 und der Niederlage gegen Preußen bei Königgrätz 1866 wurde Österreich von einer möglichen Vereinigung mit den restlichen deutschen Staaten ausgeschlossen, was den Bedarf einer eigenen Standardsprache noch dringlicher machte. Die Donaumonarchie wurde weder als *großdeutsch* (ein Land, wo alle deutschsprachigen Völker leben) noch als *kleindeutsch* (ein Land, wo nur Deutsch gesprochen wird, auch wenn nicht alle deutschen Völkern darin wohnen) betrachtet. Preußen warnte Österreich sogar davor, sich mit den anderen deutschen Staaten zu vereinigen, denn „kein Teil des Deutschen Reiches darf nicht mit nicht-deutschen Ländern zu einem Staat vereinigt sein“ (Ammon 1995: 119). Die erste kodifizierte Standardsprache Österreichs wurde 1876 mit dem Rechtschreibwörterbuch *Regeln der Deutschen Rechtschreibung* eingeführt. Das Wörterbuch enthält aber noch keine Austriazismen (vgl. Ammon 1995: 121). Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, und damit der k.u.k. Monarchie, zerbrechen zusammen mit Österreich auch die österreichische Identität und die Idee, eine österreichische Varietät des Deutschen zu gewährleisten. Ammon schreibt hierzu (1995: 125):

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg scheinen sich kaum Bekundungen eines österreichischen Varietätseigenständigkeitsbewußtseins zu finden. Allerdings werden Austriazismen weiterhin mehr oder weniger selbstverständlich als standardsprachlich behandelt, wie schon die obigen Hinweise auf die Rechtschreibwörterbücher belegen. Ein weiteres Beispiel dafür liefert das Wörterbuch für Volksschulen des Lehrers und Philosophen Ludwig Wittgenstein [1924] (1977), das gewissermaßen selbstverständlich Austriazismen wie Karfiol, Marille oder Obers enthält, nicht aber ihre Entsprechungen im deutschen Deutsch, also Blumenkohl, Aprikose und Sahne.

Die neugeborene Erste Republik fühlt sich so sehr als ein Bestandteil der damaligen Weimarer Republik, dass sogar im Gesetzesentwurf der österreichischen Verfassung „Deutschösterreich ist ein Teil der deutschen Republik“ zu lesen ist. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass 1938 Österreich den Anschluss mit offenen Armen willkommen hieß. In den Jahren von 1938 bis 1945, als das Donauland als Bundesland „Ostmark“ bezeichnet wurde, gab es Bestrebungen seitens des Nazi-Deutschlands, die deutsche Sprache in Österreich mit der bundesdeutschen Varietät zu standardisieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt Österreich eine neue politische sowie sprachliche Patriotismus-Welle, die Kellermeier-Rehbein (2014: 141) wie folgt schildert:

Nach 1945 war das Österreich-Bewusstsein wieder verstärkt mit Sprachbewusstsein verknüpft. Um sich von Deutschland zu distanzieren und ein Zeichen der sprachlichen Selbstständigkeit zu

setzen, erschien 1951 erstmals das ausdrücklich so genannte **Österreichische Wörterbuch** [OWB] als Schulwörterbuch (vgl. Ebner 2009: 440). 1952 wurde das Schulfach „Deutsch“ in „**Unterrichtssprache**“ umbenannt (vgl. Clyne 1992: 118). Manche strebten sogar die Umbenennung der Sprache in „Österreichisch“ an. Letztlich entschied jedoch der damalige Bundeskanzler Leopold Figl, dass die Nation „österreichisch“, aber die Muttersprache „Deutsch“ sei (vgl. Wiesinger 1988: 177). [Hervorhebungen im Original]

Die österreichische Varietät wird also nach dem Krieg zum Mittel einer Identitätsbestätigung, mit deren Hilfe die österreichische Bevölkerung sich klar von Deutschland abtrennt. Die Varietät wird im Sinne des *Österreichischen Wörterbuchs* (ÖWB) kanalisiert. Das *österreichische Wörterbuch* ist ein wichtiges Mittel der Kodifizierung der österreichischen Standardvarietät (vgl. Ammon 1995: 128). Aus der Zusammenarbeit von SPÖ- und ÖVP-Schulpolitiker*innen entsteht 1951 das ÖWB, das ursprünglich als Schulbuch konzipiert ist und zunächst nur eine sehr geringe Anzahl an Einträge aufweist. Das ÖWB gilt als eine der wichtigsten Symbole der neuen österreichischen (unabhängigen) Politik und als Mittel der Selbstbestimmung des neugeborenen Landes (vgl. Muhr 2017: 30-31). Ein weiteres wichtiges Merkmal zur Verankerung der österreichischen Standardvarietät sowie ihrer Identität ist das 1995 entstandene Protokoll Nr. 10, nämlich die Festlegung der sogenannten EU-Austriazismen. Als Beitrittskondition legt Österreich Wörter der österreichischen Standardvarietät fest, – ausschließlich Lebensmittel- und Speisenbezeichnungen – die zusammen mit ihren (bundes-)deutschen Varianten gleichzustellen sind. Wörter wie *Marille*, *Erdapfel*, *Faschiertes*, *Topfen*, *Paradeiser* usw. wurden sogar während der Volksabstimmung als Beweis gegen die „Preußifizierung“ der deutschen Sprache beworben. Die deutsche Sprache gilt in Österreich, ähnlich wie in der Schweiz, als Symbol für die nationale Identität (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 180).

Anders als in der Schweiz befindet sich Österreich in einem *Polyglossie*-Zustand und einem stärkeren Dialekt-Standard-Kontinuum als in Deutschland. Dialektal gehört (fast) ganz Österreich, mit Ausnahme vom westlichsten Bundesland Vorarlberg, welches sich im alemannischen Sprachraum befindet, zur bairisch-österreichischen Region (vgl. Schmidlin 2011: 96). Dialekte sind in Österreich außerdem eher akzeptiert bzw. verbreitet als in Deutschland und werden noch von der Mehrzahl der Bevölkerung gesprochen. Eine Übersicht liefert Steinegger (1998: 31-32) dar:

Während sich im norddeutschen Raum der *Dialekt* und das Schriftdeutsche in Form einer klaren Zweiteilung [...] gegenüberstehen, gibt es in Österreich sprachliche Zwischenformen, die statt des Diglossiebegriffs jenen der „Polyglossie“ nahelegen. Entsprechend ihrer Sozialisation verfügen alle Österreicher über ein bestimmtes ‘Registerspektrum’, das potentiell auch die beiden Extrempole urtümlichster Basisdialekt und korrektteste Standardsprache umfaßt.

Die gesprochene Sprache in Österreich kann laut Wiesinger in vier Sprachschichten unterteilt werden: *Basisdialekt*, *Verkehrsdialekt*, *Umgangssprache* sowie *Standardsprache* (vgl. Schmidlin 2011 u. Steinegger 1998).

Der Basisdialekt wird von Steinegger (1998: 32) als die „kleinräumigste, altertümlichste Varietät“ bezeichnet, nämlich die Sprache der älteren Dorfbewohner. Diese Varietät ist sprachlich am weitesten von der Standardvarietät entfernt und weist starke dialektale Merkmale auf, die für Nicht-Sprecher*innen des entsprechenden Dialekts schwer zu verstehen sein könnten (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 162).

Der Verkehrsdialekt ist die regionale Varietät, die aus einer Mischung mit der Umgangssprache der Stadt entstanden ist und von den jüngeren Generationen am Land gesprochen wird. Die Umgangssprache wird als Ergebnis der Zusammenführung der Standardvarietät und des Dialekts bezeichnet. Sie wird von den höheren ländlichen Sozialschichten gesprochen, ist zwar nicht völlig frei von Dialektismen, kann aber von Nicht-Sprecher*innen sehr leicht verstanden werden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 162).

Die Standardsprache wird von allen Schichten situativ verwendet und von Steinegger (1998: 32) als „regionale Realisierung der Schriftsprache“ bezeichnet, die sich regional phonologisch unterscheidet, frei von dialektalen Merkmalen ist und zwischen einem informellen bzw. formellen Standard je nach Situation wechselt. Ein informeller Standard wird beispielsweise in privaten Gesprächen oder Fernsehmoderationen gebraucht, während ein formeller Standard vor allem für Predigten, Vorlesungen, Nachrichten usw. verwendet wird. Die letzten zwei Varianten sind am häufigsten in städtischen Zentren nachweisbar.

Diese vier Varietäten sind jedoch nicht als voneinander getrennte Instanzen zu verstehen. Zwischen den vier Schichten sind zahlreiche Unterteilungen in einem Kontinuum zu finden und es ist seitens der Sprecher*innen nicht unüblich, Varietäten anzupassen bzw. je nach Kontext zu *switchen*, vor allem in Regionen mit deutlich verschiedenen dialektalen Varietäten (etwa Vorarlberg). Wie bereits erwähnt, entscheiden sich die Österreicher*innen in der Regel bei familiären oder informellen Anlässen für den Dialekt, während sie die Standardsprache für etwa formellere oder überregionale Kommunikation bevorzugen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 164). Der Unterschied zwischen Stadt-Land wird auch von Clyne (1995: 32-33) wie folgt bestätigt:

According to Wodak-Leodolter and Dressier (1978: 30), 'Standard High German', as described in Siebs (1969) and the Dudens, is 'not used in everyday speech at all and rarely in schools' in Vienna. [...] The German used by the highest ranking strata of Austrian society, whether in government, the public service, or the academic professions, is distinctively Austrian [...]. At all levels of language there are marked distinctions between local or regional Austrian dialects and Austrian Standard in both the capital city and the provinces. [...] Vienna is the political and cultural centre

and its German exerts an influence on the educated speech of the provincial cities (e.g. Graz, Linz, Salzburg, Innsbruck, see e.g. Moosmüller 1991) [...]. Viennese influence is weakest in Vorarlberg, which, linguistically and culturally, has much in common with neighbouring areas of Switzerland, and has been making bids for increased political autonomy.

Österreich kann in vier Sprachräume aufgeteilt werden: dem ostmittelbairischen, dem süd-/mittelbairischen und dem südbairischen Raum sowie zuletzt der bairisch-alemannischen Übergangzone. Ostmittelbairisch umfasst die Landeshauptstadt Wien sowie fast die Gesamtheit Nieder- und Oberösterreichs und Teile vom nördlichen Burgenland. Süd-/Mittelbairisch ist im restlichen Teil Burgenlands, in der Steiermark, Salzburg und dem westlichsten Teil Tirols nachzuweisen, während Südbairisch in den südlichsten Gebieten der Steiermark, in Kärnten und Osttirol zu finden ist. In den westlichen Gebieten Tirols ist hingegen eine sogenannte bairisch-alemannische „Übergangzone“. Im Bundesland Vorarlberg herrscht die alemannische Mundart vor (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 127-128).

Im Osten, also in Niederösterreich und im westlichen Burgenland, mit der Hauptstadt Österreichs als Zentrum, wird die Standardvariation durch die Sprache Wiens beeinflusst. Wörter wie *Ribisel* (=Johannisbeere), *Bartwisch* (=Handfeger) oder *Greißler* (=Kaufmann) sowie spezielle wienerische Ausdrücke *Bassena* (=Waschbecken) oder *Powidl* (=Pflaumenmus) kommen häufig vor. In Oberösterreich, mit der Bundeshauptstadt Linz als Zentrum, ist eine mittelösterreichische Varietät zu finden mit Wurzeln im Ostösterreichischen, die wiederum viele Ähnlichkeiten mit dem bayrischen Deutsch aufweist. Hier werden Lexeme wie *Dult* (=Jahrmarkt) oder *Zehrung* (=Totenmahl) von der Sprachgemeinschaft verwendet. Auch die Sprache im Südosten, d.h. in der Steiermark und in Kärnten, geht auf die ostösterreichische Varietät zurück, mit vereinzelten regionalen Besonderheiten, wie zum Beispiel *Docker* (=einfältiger Mensch) oder *Plutzer* (=Kürbis). Der Süd-Westen Österreichs, besser gesagt Tirol, unterscheidet sich sprachlich gesehen stark vom Rest des Landes. Varianten wie *aufhausen* (=Pleite gehen), *Fasnacht* (=Fasching) oder *Hauser* (=Hauswart) werden ausschließlich in dieser Region Österreichs verwendet. Wie bereits erwähnt, unterscheidet sich außerdem das alemannisch-sprachige Bundesland Vorarlberg von den anderen Dialekträumen. Nur in Vorarlberg sind Wörter wie *Ähne* (=Großvater), *Beiz* (=Kneipe) oder *Kilbi* (=Jahrmarkt) belegt (vgl. Kellermeier-Rehbein 127-128).

Muhr (2017: 31-32) hingegen führt eine leicht abweichende Aufteilung des österreichischen Sprachraums an, bei der er besonders auf die Ost-West- und Nord-Süd-Unterschiede eingeht. Einen besonderen Schwerpunkt legt er auf die Ausbreitung der Wiener Varietät im ganzen Land:

Sprachentwicklungen im ÖD verbreiten sich daher in der Regel von Wien westwärts und sind umso geringer ausgeprägt, je weiter im Westen die jeweilige Region liegt. [...] Das Vorarlbergische (zu dem auch Teile Westtirols zu zählen sind) gehört darüber hinaus zum alemannischen Sprachgebiet. Es unterscheidet sich damit vom übrigen Westösterreichischen und vom Ostösterreichischen durch die für das alemannische typischen Sprachmerkmale. Das Kärntnerische ist demgegenüber vom Einfluss des Slowenischen geprägt, das heute auf Südkärnten begrenzt ist, früher jedoch in fast ganz Kärnten gesprochen wurde. [...] Das Wienerische ist wiederum vor allem durch die starke Zuwanderung aus den böhmischen Gebieten der ehemaligen k.u.k. Monarchie vor dem Ersten Weltkrieg markiert, was sich bis heute u.a. in zahlreichen tschechisch/slowakischen Personennamen und Speisenbezeichnungen bemerkbar macht. Der Nord-Süd-Gegensatz ist bei weitem nicht so stark ausgeprägt wie der Ost-West-Gegensatz. Er wirkt sich jedoch dahingehend aus, dass die Bundesländer Salzburg, Tirol und Oberösterreich durch den grenzüberschreitenden Verkehr zum nahe liegenden Bayern durchaus vom Bairischen beeinflusst sind [...]. Vor allem im Burgenländischen ist eine Reihe von Lehnwörtern aus dem Ungarischen in Gebrauch, die jedoch meistens nur in der informellen Alltagssprache vorkommen [...].

Als Austriazismen werden nach Ammon (1995: 143-148) alle Sprachformen bezeichnet, die die folgenden Bedingungen erfüllen:

1. Die Sprachform ist in der neusten Auflage des *Österreichischen Wörterbuchs* (1990) nachschlagbar und ist weder als Nonstandard noch als andere nationale Varietät außerhalb Österreichs markiert. Außerdem muss sie nicht im *Duden - Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (1976-1981), *Siebs* (1969) sowie im *Aussprache-Duden* als Standard markiert sein;
2. Die Sprachform erfüllt nicht Bedingung 1, ist aber im *Rechtschreib-Duden* (1991) als Lemma oder im *Duden - Redewendungen* (1992) als „österreich.“ markiert, oder als solcher in Verbindung mit anderer nationaler oder regionaler Geltung. Außerdem muss sie nicht als Nonstandard in Bezug auf Österreich markiert sein;
3. Die Sprachform erfüllt weder Bedingungen 1 noch 2, erscheint aber als Nonstandard im *Ebner* (1980), ohne Sondermarkierungen, wie „fam.“ (familiär), „mdal.“ (mundartlich), „scherz.“ (scherzhaft) oder „ugs.“ (umgangssprachlich);
4. Die Sprachform erfüllt Bedingungen 1-3 nicht, ist aber im *Siebs* (1969) als „österreichischer“ Bestandteil der „gemäßigte[n] Hochlautung“ oder mit „ö/Ö“ markiert. Erstere kann auch mit einer weiteren nationalen oder regionalen Markierung („schwz.“=schweizerisch oder ‚süddeutsch‘) kombiniert werden;
5. Die Sprachform ist auf der Grundlage einer anderen als der unter (1) bis (4) genannten Quellen als Austriazismus identifizierbar. Es handelt sich um einen nicht kodifizierten Bestandteil des Standards, dessen Zugehörigkeit zum österreichischen Standarddeutsch besonders fraglich erscheint. Die betreffenden Fälle sind nachfolgend jeweils entweder mit Quellenangabe versehen oder als „Gebrauchsstandard“ markiert.

Im Hinblick auf die Orthographie sind die meisten Austriazismen, abgesehen von einigen Ausdrücken, gegen gemeindeutsche Varianten austauschbar. Der Buchstabe <ß> wird wie in

Deutschland verwendet, ist aber auch mit der Schweizer Variante <ss> akzeptiert. Einige Wörter, wie zum Beispiel *Getto*, *Schups/schupsen* und *zuhanden*, werden im ÖWB nicht als „österreichisch“ gekennzeichnet: Ihre Alternativen sind *Ghetto*, *Schubs/schubsen* und *zu Handen*. In diesen Fällen handelt es jedoch nicht um Austriaismen, da die österreichische Schreibung auch in Deutschland und der Schweiz akzeptiert ist. Ähnlich verhält es sich mit Wörtern *Kabarett*, *Majonäse* oder *Polonäse*, die im ÖWB eine österreichische Schreibung und eine unterschiedliche Aussprache aufweisen, nämlich *Cabaret* (Letzsilbenbetonung), *Mayonnaise*, *Polonasie* (Schwa-Realisierung des End-e) sowie *fledern*, *Geschoße* (jeweils Langvokal) oder *Kücken* (Kurzvokal) statt *fleddern*, *Geschosse* oder *Küken* (vgl. Ammon 1995: 148-150). Auch Entlehnungen aus Fremdsprachen werden in Österreich anders geschrieben und weisen generell einen niedrigeren Verdeutschungsgrad als die (bundes-)deutschen Varianten auf. Wörter, wie zum Beispiel *Affäre*, *Pußta* (schw. *Pussta*), *Resümee* oder *Slave*, werden in Österreich wie folgt geschrieben: *Affaire*, *Pusztta*, *Resümé* und *Slawe*. Ausnahmen dafür sind Wörter wie *Separee*, *präsumptiv* oder *Stefanitag*, die nur selten wie ihre bundesdeutschen und Schweizer Varianten *Séparée*, *präsumtiv* und *Stephanitag* geschrieben werden. Weitere Merkmale der Orthographie sind die Zusammenschreibung bzw. Trennung sowie die Groß-/Kleinschreibung einiger Komposita und Wörter. Beispiele dafür sind jeweils *daheimbleiben*, *gernhaben*, *irgendetwas*, *zu Hause* bzw. *bereit legen*, *Haus halten*, *Probe fahren*, *zu allererst* sowie *Angst machen*, *in Bezug auf* bzw. *dutzende*, *hunderte*, *tausende* usw. (vgl. Ammon 1995: 149).

In Bezug auf die Lautung sind im Folgenden die relevantesten Merkmale der Vokale und Konsonanten zusammengefasst und aufgelistet (Ammon 1995: 151-152, Clyne 1995: 37-38 u. Muhr 2017: 32-34). Die ersten zwei Phänomene sind nur im Gebrauchsstandard – und auch im Bundesland Bayern – zu finden:

- Phonologischer Unterschied zwischen /a/, /a:/ und /a/: In Wörtern wie *Bank* oder *Ball* wird der Buchstabe /a/ kurz ausgesprochen, während bei Wörtern wie *Rahmen* ein langes /a:/ ausgedrückt wird. (*Ent-*)*Rahmen* wird jedoch mit /a/ ausgesprochen;
- Die Diphthonge [aI] und [au] in Wörtern wie *Wein*, *kein*, *Kreide*, *Frau* oder *Freude* werden in Österreich mit [ɛI] und [ɔʊ] ausgesprochen. Weitere besondere Abweichungen finden sich auch bei <äu> und <eu>, die mit [oe̯] ausgesprochen werden;
- Aussprache von <y> als [i]/[Y] bzw. [i:] in einigen Lehnwörtern, wie in der Schweiz. Beispiele dafür sind *Ägypten*, *System*, *Libyen*, *Pyramide* usw.;
- Höherer Eindeutschungsgrad bei manchen monophthongierten Wörtern wie *Medaille* (österreich. [me'dailjə]) oder *Medaillon* (österreich.[medail'jo:n]) statt [me'daljə], [medal'jō:] in Deutschland und in der Schweiz. Aus dem Monophthong entsteht ein Diphthong;

- Französische Entlehnungen mit <-ier> Suffixen in Wörtern wie *Brigadier* oder *Portier* werden [i:r] ausgesprochen. In Deutschland und der Schweiz hingegen wird das Suffix [je:] ausgesprochen. Außerdem fällt das Schwa am Ende von französischen Fremdwörtern mit dem Suffix <-age> aus (dt./schweiz. [ə]). Beispiele dafür sind *Bandage*, *Blamage*, *Chance* usw;
- Suffixe französischer Herkunft wie <-on> werden in einzelnen Wörtern [o:n] ausgesprochen (dt./schweiz. -[ö], dt. auch -[on]). Beispiele dafür sind *Fasson* (auch <Façon>), *Pardon*, *Waggon*, auch *Plafond*;
- [k]-Aussprache des <ch> sowie des im Suffix <ig> und im unbetonten Wordelement <igt> in Wörtern wie *Chemie*, *China*, *Chirurg* sowie *König*, *wenig*, *berechtigt* usw.;
- [x]-Aussprache nach [r] in Wörtern wie *Kirche* [kiəxn] oder *durch* [durx] (dt. [ç]);
- [r]-Aussprache wird in der Regel als uvularer Vibrant [R] realisiert. Der apikale Vibrant [r] kommt regional nur im Osten des Landes (Niederösterreich u. Burgenland) vor.

Zuletzt werden die interessantesten Austriazismen in Bezug auf die Lexik schematisch aufgelistet (s. Tabelle 2) (vgl. Ammon 1995: 154-171 u. Clyne 1995: 38-40). Einige Austriazismen werden von Kellermeier-Rehbein (2014: 156-157) als „Reliktformen“ bezeichnet, da Österreich gewisse Entwicklungen des Gesamtdeutschen nicht mitgemacht hat:

Daher findet man in Österreich einige ältere Sprachformen, die ursprünglich einmal gemeindeutsch waren, heute aber in Deutschland und/oder der Schweiz verschwunden sind. So bevorzugte man beispielsweise das Wort *Jänner* (aus spätlat. *Ienuarius*) seit frühneuhochdeutscher Zeit bis in die Klassik im gesamten deutschen Sprachraum. Ab dem 18. Jahrhundert wurde es praktisch überall, außer in Österreich, gegen *Januar* (aus lat. (*mensis*) *Iānuārius*) ausgetauscht [...]. Der heutige Austriazismus *Topfen* ist bereits im 13. Jahrhundert als ostoberdeutsch belegt, während der Helvetoteutonismus *Quark* im 14. Jahrhundert aus dem Niedersorbischen (*twarog* ‚käsige gewordene Milch‘) entlehnt wurde [...]. Auch die Perfekt- und Plusquamperfektbildung der Verben *sitzen*, *stehen*, *liegen* usw. mit *sein* war nach Ebner (ebd.) ursprünglich gemeindeutsch, bis die Sprecher in Nord- und Mitteldeutschland gegen Ende des 18. Jahrhundert zum Hilfsverb *haben* übergangen.

Die meisten Austriazismen kommen in der Regel in der Kulinarik vor, wie auch Muhr (2017) bestätigt. Weitere Bereiche, in denen Austriazismen auftreten können, sind die Verwaltung und die Rechtssprache, das Schulwesen, medizinische Ausdrücke usw. (vgl. Muhr 2017: 35-36).

Tabelle 2 – Austriazismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995).

Austriazismus	Schweizer / Deutsches Deutsch
Eierschwammerl	Pfifferling
Eierspeis	Rührei
Faschiertes	Hackfleisch / Gehacktes
Fisole	Grüne Bohne

Germ	(Back-)Hefe
Gespritzter	Schorle
Jänner	Januar
Kasten	Kleiderschrank
Nockerl	Knöpfli, Spätzli / Spätzle
Ordinationszeit (nur bei Ärzten)	Sprechstunden
Palatschinke	Pfannkuchen
Semmel	Brötchen
Zuckerl	Bonbon

2.1.8 Teutonismen

Ein Diglossie-Zustand ist in Deutschland, im Gegensatz zur Schweiz, nicht zu finden. Die bundesdeutsche Standardvarietät ist nämlich stark unterschiedlich zwischen Ost- und Westdeutschland sowie zwischen dem Norden und Süden des Landes. Dies kann aus historischen und dialektalen Gründen zurückgeführt werden. Kellermeier-Rehbein (2014: 167-171) spricht von einer geografischen Trennung zwischen Norden und Süden in Bezug auf den Dialekt-Standard-Kontinuum. Im Süden des Landes wird der Dialekt zusammen mit der Standardsprache je nach Situation (Alter, Geschlecht, Wohnort, Gesprächspartner usw.) angepasst und verwendet. Der Dialekt verfügt in Süddeutschland nämlich mehr Prestige als im Norden. Die meisten Dialekt-sprecher*innen können jedoch die Standardsprache gut beherrschen und sich, wie bereits erwähnt, je nach Anlass anpassen. Ein Problem stellen aber Sprecher*innen, die ein niedriges Bildungsniveau aufweisen, in Bezug auf die Beherrschung des Standards dar. So Kellermeier-Rehbein (2014: 169):

Bei Angehörigen der unteren Sozialschichten und Personen mit geringer Schulbildung kann zuweilen beobachtet werden, dass sie die Standardvarietät nur unzureichend beherrschen. Bei Erwachsenen wird dies als Zeichen mangelnder Bildung aufgefasst, da die Standardvarietät Lernziel der schulischen Sozialisation ist. Bei Dialektsprechenden Kindern, die die Standardvarietät nicht sicher beherrschen, können Transferenzen (Übertragung sprachlicher Merkmale) aus dem Non-standard zu erhöhten Fehlerzahlen bei der Textproduktion und damit zu Schulschwierigkeiten führen.

Im Norden Deutschlands ist dagegen das Phänomen des Dialektschwundes zu finden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 170-171). In den nördlichen Bundesländern spielen die plattdeutschen Dialekte „nur eine marginale Rolle“ in der Sprachgemeinschaft und werden ausschließlich von älteren Landesleuten gesprochen. Der Dialekt wurde also mit der Standardvarietät oder der Umgangssprache, die noch vereinzelt dialektalen Merkmale aufweisen, ersetzt. Eine Ursache für den Dialektschwund schildert nochmals Kellermeier-Rehbein (2014: 171), die „auf die im

niederdeutschen Raum ausgebliebene Zweite Lautverschiebung und auf Unterschiede in den Bereichen der Verschiedenheit Vokalismus, Lexik und Grammatik zurückzuführen“.

Im Allgemein entsteht die Bundesdeutsche Standardvarietät aus Migrationsströmungen, politischen, ökonomischen und sowie religiösen Machtkämpfen und Konkurrenz verschiedener kulturellen Zentren im Laufe der Jahrhunderte, als Deutschland noch in zahlreichen Staaten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches zersplittert waren. Im Gegensatz zu England oder Frankreich, wiesen die deutschen Staaten kein kulturelles und daher kein Sprachliches Zentrum auf, das eine Varietät als Standardsprache zur Verfügung stellen (oder auch durchsetzen) konnte (vgl. Clyne 1995: 27-28). Die späte Vereinigung der deutschen Staaten nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 unter der Flagge Preußens kann auch als Grund der verspäteten Standardisierung der Sprache und als Versuch, eine deutsche Nation zu schaffen. Das gleiche Phänomen betrifft auch für das damalige Königreich Italien, das erst 1861 vereinigt wurde, welches für die Herkunft der erhobenen Italianismen relevant ist. So äußert sich Ammon (1995: 318) darüber:

Der Name des 1871 entstandenen Staates verrät, daß seine Gründer in ihm die langjährigen Einigungsbestrebungen der deutschsprachigen Staaten bzw. ihrer Bewohner realisiert sahen oder sehen wollten. Dies war in Wirklichkeit eine Anmaßung, wie sich insbesondere mit Blick auf das ausgeschlossene Österreich leicht erkennen läßt. Dem eingeschränkten Ergebnis hätte im Grunde auch ein weniger umfassender Staatsname besser entsprochen, vielleicht - nach der Führungsmacht - Preußisches Reich oder dergleichen (vgl. zur Dominanz Preußens Dann 1993: 158). Die Möglichkeit einer solchen Namensgebung bestand freilich in Wirklichkeit kaum, denn die süddeutschen Staaten hätten sie wohl nicht akzeptiert.

Das Fehlen der Schweiz und Österreich lässt sich mit dem von Kellermeier-Rehbein (2014: 144) eingeführten Begriff der ‚kleindeutschen Lösung‘ schildern. Der österreichischen Kaiser war nämlich bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches 1806 nicht nur Kaiser Österreichs und König Ungarns, sondern auch Kaiser Deutschlands, obwohl noch keinen deutschen Staat gab. Mit der Vereinigung Deutschlands unter Preußen wurde Österreich ausgeschlossen und nicht als ‚Teil Deutschlands‘, zumindest nach dem zweiten Weltkrieg, betrachtet. Das ist auch der Grund, warum Österreich von Nazi-Deutschland zuerst angeschlossen wurde und später von den Alliierten als eigenes Land wiederherstellt. Im Gegensatz steht die sogenannte *großdeutsche* sprachliche (und damals auch politische) Vision der deutschen Sprache. So Clyne (1995: 30):

In addition to the *kleindeutsch* model, the *großdeutsch* notion incorporating all German-language regions (including Austria, Switzerland and Luxembourg) under the political and cultural domination of Germany seems to have strongly influenced the German attitude towards national varieties of German in other countries. At the political level, the *großdeutsch* principle has been completely discredited through its barbarous climax under Hitler. In attitudes to language, however, the dominance of Germany is still present.

Im Laufe der Geschichte gab es zwei Standardisierungen der deutschen Sprache. Die Erste Standardisierung fand im 15. Jahrhundert als Ersatzversuch des Lateinischen als Gerichtssprache und als Ursache des Wachstums der städtischen Zentren, die mehr Leuten aus verschiedenen Regionen zusammenbrach. Noch wichtige Punkte der Standardisierung zugunsten waren die Erfindung 1450 der Druckmaschine und die Übersetzung Luthers der Bibel, die zum ersten Mal auf einer Volkssprache außer Latein oder Griechisch verfasst wurde (vgl. Clyne 1995: 28-29). Die ostmitteldeutsche Varietät Luthers wurde später zur Verkehrssprache (der sogenannte ‚*gemeyn Deustch*‘, vgl. Clyne 1995: 28) in Nord- sowie Süddeutschland und sogar in Österreich und der Schweiz. Im 17. Jahrhundert nahm diese Varietät dank den Werken der Autoren der Weimarer Klassik weiter als Rolle der Standardvarietät und an Prestige an (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 145). Erst ab 1871 begann aber regelmäßige Kodifizierung der deutschen Standardvarietät: Mit der ersten und zweiten orthographischen Konferenz 1876 und 1901 sowie der Preußischen Schulorthographie bemühten Sprachexperten sich, um eine einheitliche Schreibung sowie Wörterbücher (wie zum Beispiel der *Duden*) für die gesamte deutsche Bevölkerung festzulegen (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 146).

Noch eine wichtige Rolle spielte zurzeit die 1885 gegründete *Allgemeine Deutsche Sprachverein* (ADS), die nationsübergreifende Einheitlichkeit der deutschen Sprache förderte und Zweigsvereine in Österreich und der Schweiz hatte. Hauptziel der ADS war nämlich „die Reinigung der deutschen Sprache von *unnötigen fremden Bestandteilen*“ (Ammon 1995: 322). Diese sprachpuristische Anstellung hatte in gewissen Bereichen der Sprache Erfolg, wo viele Lehnwörtern eingedeutscht wurden, wie zum Beispiel bei Wörtern wie *Saumon* > *Lachs* oder *Beurre à la ravigote* > *Kräuterbutter*, wobei bei anderen die Verdeutschung nicht (zum Beispiel *Aubergine* > *Eierapfel*, *Toast* > *Röstbrot* oder *Roulade* > *Rollfleisch*) oder teilweise (*Gardine* > *Vorhang* oder *Passage* > *Durchgang*) durchgekommen ist. Ziel der ADS war jedoch nicht die Vereinheitlichung des Deutschen, sondern nur um die Verdeutschung fremdsprachigen Lehnwörtern. Das ist aus der Zahl von aus der Eindeutschung fremden Lehnwörtern entstandenen nationalen österreichischen sowie Schweizer Varianten ersichtlich (Ammon 1995: 323). Diese „liberale“ Anstellung hat sich aber mit der Entstehung Nazi-Deutschlands verändert. So Ammon (1995: 324): „Durch den ‚Anschluß‘ Österreichs an Deutschland im Jahre 1938, der bis 1945 dauert, werden unter anderem auch sämtliche Kodexteile Deutschlands vorübergehend für Österreich verbindlich“.

Wie bereits erwähnt, lässt die deutsche Standardvarietät in zwei geografisch bestimmten Variationen unterteilen. Die Nord-Süd Variation wird als die sprachliche Variation innerhalb

Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (nur teilweise) betrachtet. So äußert sich Clyne (1995: 29) über das Thema:

The linguistic as well as the political leadership was provided by the North. A myth continuing to the present day is that the 'best' German is spoken in Hanover. Because the North (including Berlin) was originally Low German-speaking, and once used High German as a second language, the High German (Standard German) spoken there tended to accentuate a close relationship between phonemes and graphemes, giving the semblance of 'greater correctness', and it was not on a continuum with the local dialects as in, say, Swabia, Bavaria or Austria.

Dies ist nochmals aus den bereits erwähnten historischen Gründen der Spaltung zwischen Nord- und Süddeutschen Staaten, darunter auch Österreich, zurückzuführen, indem sich jeweils einen norddeutschen sowie einen süddeutschen Standarddeutsch entwickelte, mit verschiedener Grammatik, Lautung und Lexik: Wörter wie *Handeule*, *schnacken*, *kiesen* sowie die Begrüßung *Moin* werden nur im Norden Deutschlands verwendet, während südlichen Varianten wie *Bub*, *Gugelhupf*, *Mesner* sowie *Grüß Gott* auch in Österreich und der Schweiz vorkommen könnten.

Man kann jedoch die beiden zwei Standardvarietäten nicht genau verorten, da kein deutliches Verbreitungsgebiet festzustellen ist. Eine einheitliche Standardlautung ist im gesamten Land nicht zu finden, da sie eher regional angepasst wird (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 130-135). Die norddeutsche Standardvarietät wird jedoch auch im Süden des Landes als Standard rezipiert und es ist üblich für die deutsche Bevölkerung zu denken, insbesondere eben im Norden, dass dieser Gebrauchsstandard als das ‚eigentliche Deutsch‘ wäre (vgl. Schmidlin 2011: 87) und der viel mehr Prestige als die regionale Varietät aufweist. So Clyne (1995: 30):

Today, in spite of a high degree of regionalism in South Germany [...], announcers on the Bayerischer Rundfunk (Munich), the Süddeutscher Rundfunk (Stuttgart) and the Südwestfunk (Baden-Baden) adopt the same standards, and sound much the same, as their North German counterparts. (This, however, does not apply to Austrian or Swiss Radio, [...]). Similarly, in the written language, the Süddeutsche Zeitung (published in Munich) follows similar norms to the Frankfurter Allgemeine Zeitung, partly because much of the information comes from agencies centred in the northern and central parts of Germany.

Diese Annahme wird auch von Ammon (1995: 424) wie folgt bestätigt:

Als Begründung für die angenommene Asymmetrie beim Verstehen und sicher auch bei der Kenntnis nationaler Varianten liegen unter anderem die folgenden Tatsachen auf der Hand:

- Der ständige Touristenstrom aus Deutschland nach Österreich und in die Schweiz, der in umgekehrter Richtung viel schwächer ist. Da sich Touristen als Käufer von Waren (Touristenattraktionen) sprachlich zumeist weniger an die Gastgeber anpassen als umgekehrt, ganz nach dem Grundsatz: „Der Kunde ist König“, werden die Österreicher und Schweizer mit den deutschen Sprachbesonderheiten mehr vertraut als umgekehrt.
- Der massenhafte Import von Produkten der elektronischen und der Printmedien aus Deutschland nach Österreich und auch in die Schweiz, der in umgekehrter Richtung in geringerem Maße stattfindet. Über das Fernsehen und die Lektüre von Printmedien, z.B. Illustrierten, lernen die Österreicher und Schweizer die nationalen Sprachvarianten Deutschlands eher verstehen als umgekehrt.

Anderer Art ist die Ost-West Variation. Diese stammt aus der Teilung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg von 1945 bis 1989. Es entstanden nämlich zwei unterschiedlichen sprachlichen Varietäten zwischen der *Bundesrepublik Deutschlands* (BRD) und der *Deutschen Demokratischen Republik* (DDR). Wenn man bei der BRD-Variation Anglizismen häufig vorkommen konnten, wies die DDR-Variation jegliche nicht-deutsche Entlehnung ab. Wörter wie *Kombinat*, *Planerfüllung* usw. wurden durchgesetzt und jeglicher vom antifaschistischen Staat gekennzeichneten Ausdruck kapitalistischer sowie religiöser Herkunft wurden gestrichen und ersetzt.

Die Zeitliche Angabe *vor Christus* wurde daher durch *vor unserer Zeitrechnung* getauscht, der Begriff *Arbeitnehmer* wurde zu *Werk tätige*. Bei der Varietät der DDR handelt es sich nicht um eine nationale Varietät, sondern eher um eine staatspezifische Varietät und verfügte sogar über einen eigenen Kodex. Mit dem Abbau der Berliner Mauer 1989 und den konsequenten Untergang der Sowjetunion und der DDR verschwand die DDR-Variation auch und die BRD-Variation wurde von der östlichen Bevölkerung schnell angenommen und die von der Partei eingeführten Neulogismen soeben nicht mehr verwendet (vgl. Schmidlin 2011: 89ff).

Wie bereits erwähnt, geht die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung aus, dass die bundesdeutsche Standardvarietät die einzige für alle Sprecher*innen gilt. Außerdem werden die Schweizer und die österreichische Varietäten in Deutschland häufig nicht als solche, sondern als Dialekte betrachtet. Diese Anstellung wird als „binnendeutsch“ bezeichnet und gibt eine zentrale Rolle der bundesdeutschen Varietät der anderen Standardvarietäten gegenüber, die dem Binnendeutschen nachgeordnet und damit als zweiklassig bezeichnet werden (vgl. Kellermeier-Rehbein 2014: 184-185). Das macht die Identifizierung von Teutonismen gegenüber den Helvetismen umso schwieriger. So äußert sich Ammon (1995: 330) darüber:

Das Hauptproblem ist dabei nicht einmal, daß es bislang keinerlei explizite Darstellung der Teutonismen gibt, [...]; gravierender ist vielmehr, daß die Sprachkodizes Österreichs und der Schweiz keine wirklich brauchbaren „Siebe“ darstellen, mit denen man die Teutonismen aus den übrigen in Deutschland als Standarddeutsch geltenden Sprachformen aussieben könnte. Es liegt z.B. nahe, einen Bestandteil des deutschen Standarddeutsch dann als Teutonismus einzustufen, wenn er weder im Binnenkodex Österreichs noch im Binnenkodex der Schweiz vorkommt. Jedoch sind die Binnenkodizes beider Zentren so lückenhaft, daß ein solches Prozedere zahlreiche Pseudo-Teutonismen hervorbrächte. Die Chance ist nämlich groß, daß ein Wort, das z.B. nicht im Österreichischen Wörterbuch (welcher Auflage auch immer) steht, dennoch Bestandteil des österreichischen Standarddeutsch ist.

Teutonismen lassen sich zusammenfassend laut Ammon (1995: 330-333) so definieren:

1. Die Sprachform ist als „binnendt.“ (binnendeutsch) in Ebner (1980) markiert und in den Sprachkodizes Österreichs nicht als dem österreichischen Standarddeutsch zugehörend markiert;

2. Die Sprachform ist in Meyer (1989: vgl. 20) mit dem Zeichen „/“, d. h. nicht in den Schweizer Sprachkodizes und nur als binnendeutsch gekennzeichnet. Sie darf außerdem nicht im Schweizer Binnenkodex als schweizerhochdeutsch ausgewiesen sein, muss aber im deutschen Sprachkodex als standardsprachlich belegt sein;
3. Die Sprachform ist im Rechtschreib-*Duden* (1991) entweder als „nordd.“ (norddeutsch) oder als „südd.“ (süddeutsch) markiert, und zwar jeweils ohne weitere nationale oder nonstandardsprachliche Markierung. Sie muss außerdem nicht in beiden österreichischen und Schweizer nationalen Sprachkodizes belegt sein, sondern höchstens in einem von ihnen;
4. Die Sprachform ist im *Österreichischen Wörterbuch* (1990: vgl. 15) als „speziell dem Binnendeutschen“ zugehörend markiert. Sie ist außerdem auch im Sprachkodex Deutschlands als standardsprachlich belegt;
5. Die Sprachform ist in *Bigler u.a.* (1987: vgl. XI) als „binnendt.“ (binnendeutsch) markiert und im Sprachkodex Deutschlands als standardsprachlich ausgewiesen. Noch dazu. Wenn die Sprachform im *Österreichischen Wörterbuch* (1990) oder im *Bigler u.a.* (1987) als standardsprachlich markiert ist, ist der Teutonismus unspezifisch;
6. Die Sprachform ist in der „reinen Hochlautung“ von *Siebs* (1969), der „Standardlautung“ des *Aussprache-Duden* (1990) sowie der „Standardaussprache“ im *Großen Wörterbuch der deutschen Aussprache* (DDR) (1982) zu finden, aber kein Bestandteil weder in der österreichische noch Schweizer Standardsprache.

In Bezug auf die Orthographie lässt sich die Buchstabe ß als unspezifischer Teutonismus identifizieren, da in Deutschland und Österreich belegt ist, in der Schweiz aber – wie bereits analysiert – durch <ss> ersetzt wurde. Weitere orthographischen Teutonismen werden von Ammon (1995: 333-354) dargestellt:

- Defätismus (= Ö./CH. Defaitismus)
- Getto/Ghetto (= Ö./CH. Ghetto)
- Resümee (= Ö./CH. Résumé)
- Zuhanden (= Ö./CH. zu Handen)
- Zur Zeit (= Ö./CH. zurzeit)

Hier sind die Spuren des Sprachpurismus der ADS mit dem Verdeutschen französischer Entlehnungen deutlich ersichtlich. Außerdem weisen manchen orthographischen Teutonismen Aussprachebesonderheiten auf, wie zum Beispiel bei Wörtern wie *Kabarett* (= Ö./CH. Caba-
ret), wo die Schlussbuchstabe -t ausgesprochen wird, *Müsli* (= Ö./CH. Müesli), *Mayonäse* (=

Ö./CH. Mayonnaise) oder *Polonäse* (= Ö./CH. Polonaise), wo der letzte Buchstabe soeben ausgesprochen wird vgl. Ammon 1995: 334).

In Bezug auf die Lautung unterscheidet sich die Aussprache gewisser Teutonismen und daher vier verschiedene Orthophonien unterschieden, obwohl alle vier Wörterbücher sich miteinander beeinflusst haben (vgl. Ammon 1995: 335):

- (1) die „reine Hochlautung“ des *Siebs* (1969: 1-8) → z. B. Waggon als [va'gõ], [va'gõŋ];
- (2) die „gemäßigte Hochlautung“ des *Siebs* (1969: 1-8) → z. B. Waggon als [va'go:n] (österr.);
- (3) die „Standardlautung“ des *Aussprache-Dudens* (1990: 29 f.) → z. B. Waggon als [va'gõ:], [va'gõŋ], auch [va'go:n];
- (4) die „Standardlautung“ des *Großen Wörterbuchs der deutschen Aussprache* (DDR) (1982: 11-13) → z. B. Waggon als [va'gõŋ].

Die Orthophonien (1) und (3) sind nämlich als Teutonismen betrachtet, da sie im gesamten bundesdeutschen Sprachgebiet vorkommen. Diese sind aber nur in bestimmten Kontexten zulässig. Solche *situationsabhängige* oder *stilistische* Teutonismen ergeben sich dann, wenn die österreichische oder die Schweizer Standardaussprache nicht Teil der obengenannten Aussprachen ist, werden aber in künstlerischen Texten benutzt. Wird ein sprachlicher Ausdruck in Österreich und der Schweiz nicht einmal im künstlerischen Vortrag verwendet, dann gilt dieser als *situationsunabhängiger* (oder absoluter) Teutonismus. (vgl. Ammon 1995: 335-337).

In Bezug auf die Lautung sind die folgenden relevantesten Merkmale der Vokalen und Konsonanten zusammengefasst (Ammon 1995: 336-337):

- Kurzvokal in einsilbigen Wörtern mit einfachem Endkonsonant (österr./schweiz./süddt. lang): Bad, Glas, Gras, grob usw;
- Geschlossenes [e:] in Wörtern mit <ä>-Schreibung (österr./schweiz./süddt.offen): [me:tçən] Mädchen; entsprechend: Bär, Gräben, Häfen usw;
- <r>-Vokalisierung nach betontem Kurzvokal (österr./schweiz./süddt. r konsonantisch): [hiət] Hirt; entsprechend: Berlin, Kirche, wird usw;
- Aussprache des <g> als [ç] in anderen Positionen als im Suffix -<ig> oder als im unbetonten Wortelement -<igt>. Beispiele davon sind *Sarg*, *Krieg*, *Tag* ([ta:ç] oder [taç]), *Teig*, *weg*, *Zug* usw.;
- [ŋk]-Aussprache von -<ng> im Wortauslaut in Wörtern wie *Anfang*, *jung*, *Zeitung* usw. sowie [ŋ]-Aussprache von <Vokal+n+Konsonant> oder <Vokal+m> bei Lehnwörtern in anderen Positionen als im Suffix -<on>. Beispiele dafür sind *Enquete*, *Fond*, *Plafond*, *Parfum*, *Teint*;

Die obengenannten Fälle sind nur im Gebrauchsstandard und eher im Norddeutschen zu finden. Weitere kodifizierte (situationsunabhängige) Teutonismen sind nämlich:

- Aussprache des <y> als [Y] in Lehnwörtern wie *Ägypten, Gymnasium, Gymnastik, Physik, System* usw. In Österreich und der Schweiz, wie bereits gesehen, kommt die Aussprache des <y> als [I] vor;
- Realisation des End-<e> als [a] vor allem beim Lehnsuffix -<age> (österr./Schweiz, stumm) in Wörtern wie *Bandage, Chance, Garage, Nuance* usw.;
- Vokalisierung der Endsilbe -<er> zu [ɐ] in Wörtern wie *heiter, Kinder, Lieder* usw.;
- Reduktion der Endsilben -, -<en> und -<el> auf den silbischen Konsonanten -[m], -[n] in Wörtern wie *Atem, Banden, Handel* usw.
- [ç]-Aussprache des <ch>- in Lehnwörtern vor vorderem Vokal in Wörtern wie *Chemie, Chinin, Chirurg* usw.;
- [ç]-Aussprache des <g> im Suffix -<ig> oder im unbetonten Worтеlement -<igt> in Wörtern wie *König, erledigt, fertig* usw.;
- [maŋ]-Aussprache (nur Standard nach *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* 1982) oder [mã:] -Aussprache des Suffixes -<ment> in Wörtern wie *Appartement, Departement* usw.

Nachstehend werden die interessantesten Teutonismen in Bezug auf die Lexik aufgelistet (nach Ammon 1995: 339-340):

Tabelle 3 – Teutonismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995).

Teutonismus	Schweizer / Österreichisches Deutsch
Abendbrot	Nachtessen / Abendessen, Nachtmahl
Abitur	Matur, Maturität(-sprüfung) / Matura
Aprikose	Marille
Berliner (Pfannkuchen), bayr. Krapfen	Berliner / Krapfen
Blumenkohl	Karfiol
Bulette, Frikadelle	Frikadelle / faschiertes Laibchen
Kloß	Kloss / Knödel
Ministerpräsident	Landamman / Landeshauptmann
Mülleimer	Kehrichtkübel / Mistkübel
Quark	Schotten / Topfen
Treppe	Stiege
Tüte	Sackerl

Die meisten Teutonismen weisen das Französische als Spendersprache – besonders bei den Speisebenennungen – auf, jedoch auf einer geringeren Rolle im Vergleich zu den Helvetismen (vgl. Ammon 1995: 356-357). Ein gewisser Eindeutschungsgrad ist auch bei manchen Varianten zu bemerken in Wörtern wie *Frisör*in* statt *Coiffeur/Coiffeuse* sowie *Eierkuchen* statt *Omelette*, aber nicht im allgemeinen Sinn in. Verschiedene Teutonismen sind nämlich „weniger“ eingedeutscht worden als ihre österreichischen oder Schweizer Alternativen, wie zum Beispiel *Bouillon* statt *Rindsuppe* in Österreich.

Auf jedem Fall werden Teutonismen im Vergleich zu den Helvetismen und Austriaismen nicht als wichtige Mitteln, eine bundesdeutsche Identität zu schaffen, da die Mehrzahl der deutschen Bevölkerung, wie bereits erwähnt, die anderen nationalen Varietäten nicht als Standard betrachtet und sie sogar als Dialekte bezeichnet. Teutonismen fungieren für die deutsche Bevölkerung daher als sogenannten *nationale Schibboleths*. So äußert sich Kellermeier-Rehbein (2014: 185) darüber:

Dabei handelt es sich um sprachliche Merkmale (Erkennungszeichen), anhand derer die Nationalität von Personen durch Angehörige anderer Nationen erkannt werden kann. In einem weiteren Sinne lässt sich mit ihrer Hilfe auch auf die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder die regionale Herkunft schließen. [...] Sie (die nationalen Schibboleths) sind für Österreicher und Schweizer Erkennungszeichen, anhand derer sie Deutsche identifizieren können. Von Deutschen selbst werden sie nicht bewusst als Nationalsymbole eingesetzt.

2.2 Geschichtlicher Abriss (Süd-)Tirols

Die autonome oberitalienische Region *Trentino-Alto Adige*, auf Deutsch *Südtirol*, sowie das österreichische Tirol haben eine lange Geschichte hinter sich. Von den Zeiten des römischen Reiches, der Langobarden und der Rätoromanen bis hin zum Herzogtum Bayern und der Bezeichnung als Habsburger Kronland erstreckte sich das Land Tirol von der Etsch bis hin zum Inntal und in die alemannischen Gebiete Vorarlbergs sowie das heutige Osttirol. Im Laufe der Geschichte wurde das Land Tirol jedoch nur von den eigenen Völkern als ein einheitliches Gebiet betrachtet. Mehrmals wurde die Region von Großmächten, wie zum Beispiel Napoleons Frankreichs, Bayern, Österreich und Italien, zerteilt. Nach dem Wiener Kongress 1815 wurde das Tiroler Gebiet, nach einer kurzen französischen Besatzung, wieder an das Kaisertum Österreich abgetreten, welches später zu Österreich-Ungarn wurde und die Gebiete Tirol und Vorarlberg zu getrennten Kronländern machte.

Die Alpenprovinz liegt in einer sehr wichtigen strategischen Position, wie sich zwischen den Kämpfen und den Gräbern des Ersten Weltkriegs erwies. Das Königreich Italien wollte seit seiner Vereinigung 1861 die italienischsprachigen Gebiete von Trient und des Unterlands sowie den Brennerpass als militärischen Stützpunkt für zukünftige Angriffe – oder eine bessere Verteidigung - auf die Donaumonarchie. 1915 erklärte Italien Österreich-Ungarn den Krieg und

nach drei Jahren blutigen Kriegs musste die k.u.k. Monarchie auf Südtirol verzichten und alle Gebiete südlich des Brenners wurden an das Königreich Italien abgetreten. Nach dem Aufstieg der faschistischen Regierung Mussolinis begann 1922 die systematische Italianisierung Südtirols. Dazu zählten, zum Beispiel, Namenänderungen zahlreicher Ortschaften (Bozen > *Bolzano*, Brixen > *Bressanone*, Sterzing > *Vipiteno* usw.) und Menschen (Wolfgang > *Volfango*, Walter > *Gualtiero* usw.) sowie eine aggressive Einwanderungspolitik, bei der Italiener*innen aus anderen Regionen – vor allem aus dem Süden und der Nachbarregion Venetien – in Südtirol angesiedelt wurden, um die deutschen Südtiroler*innen zu marginalisieren. Die verschiedenen Punkte des Italianisierungsprozesses sind von Abfalterer (2007: 26) wie folgt genauer dargestellt:

- Übersetzung der deutschen Orts- und Flurnamen; Verbot, weiterhin die entsprechenden deutschen Namen zu verwenden;
- Italianisierung oder Latinisierung der Vor- und Familiennamen; selbst Grabinschriften müssen in italienischer oder lateinischer Sprache erscheinen;
- Verbot des Namens Tirol;
- Italienisch wird als Amts- und Gerichtssprache eingeführt;
- Schul- und Religionsunterricht dürfen nur noch in italienischer Sprache erteilt werden; auch in Kindergärten darf nur noch Italienisch gesprochen werden;
- Das deutsche Vereinsleben und Parteiwesen wird unterbunden, das Genossenschaftswesen durch wirtschaftspolitische Maßnahmen weitgehend zerstört;
- Anzeigen, Kundmachungen, Hinweisschilder jeglicher Art müssen in italienischer Sprache verfasst sein;
- Behinderung des Pressewesens durch strenge Zensurmaßnahmen; verschiedene Zeitungen – darunter der *Bozner Bote* – müssen ihr Erscheinen einstellen;
- Die gewählten Bürgermeister werden durch faschistische Amtsbürgermeister (*podestà*) ersetzt;
- Gezielte Förderung der Zuwanderung aus dem Süden (Gründung des Bozner Industrienviertels); deutsche Beamte und Lehrer werden dagegen in andere Provinzen versetzt oder außer Dienst gestellt.

Ab 1925 wehrte sich jedoch die deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols gegen die faschistische Italianisierung mit heimlichen Untergrundschulen (die sogenannten „Katakombenschulen“), wo Deutsch weiterhin gelehrt wurde (vgl. Pernstich 1984: 4-5).

Mit der Machtübernahme der nationalsozialistischen Partei in Deutschland 1933 und nach dem Anschluss Österreichs 1938 wurde den deutschen Südtiroler*innen die Wahl gegeben, in das neugeformte Deutsche Reich zu ziehen (die sogenannte Option „Heim ins Reich“) und sich für die deutsche Staatsbürgerschaft zu entscheiden oder in Südtirol zu bleiben, sich jedoch vollständig italianisieren zu lassen (vgl. Ammon 2015: 241). Nach dem Krieg wurden neue Verhandlungen aufgenommen, es wurde etwa der Pariser Vertrag von 1946 zwischen Österreich und der neugeborenen italienischen Republik unterzeichnet. Dieser Vertrag führte vor allem zu einer Wiedereinführung des Deutschunterrichts sowie der deutschen Sprache als Amts- und

Gerichtssprache und zur vollen Gleichberechtigung der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol. Der Alpenprovinz wurde des Weiteren der Autonomiestatus gewährt. Die während der faschistischen Regierung geänderten Namen wurden durch die (originellen) deutschen Varianten ergänzt, z.B. *Bozen-Bolzano* oder *Sterzing-Vipiteno* (vgl. Egger 2001: 28-29). Nachstehend werden die drei Artikel des Abkommens angeführt (Pariser Vertrag 1946):

1. Die deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen und der benachbarten zweisprachigen Gemeinden der Provinz Trient genießen die volle Gleichberechtigung mit den italienischsprachigen Einwohnern im Rahmen besonderer Maßnahmen zum Schutze der völkischen Eigenart und der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Sprachgruppe.
In Übereinstimmung mit den bereits erlassenen oder zu erlassenden gesetzlichen Maßnahmen wird den Staatsbürgern deutscher Zunge im Besonderen gewährt:
 - a. Volks- und Mittelschulunterricht in ihrer Muttersprache;
 - b. Gleichberechtigung der deutschen und italienischen Sprache in öffentlichen Ämtern und amtlichen Urkunden wie auch in der zweisprachigen Ortsnamengebung;
 - c. das Recht, die deutschen Familiennamen wiederzuerwerben, die im Laufe der vergangenen Jahre italienisiert wurden;
 - d. Gleichberechtigung bei Zulassung zu öffentlichen Ämtern, zum Zwecke, eine angemessenere Verteilung der Beamtenstellen zwischen den beiden Volksgruppen zu verwirklichen.
1. Der Bevölkerung oben genannter Gebiete wird die Ausübung einer autonomen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt für den Bereich ihrer Gebiete zuerkannt. Der Rahmen, in welchem die besagte Autonomie Anwendung findet, wird noch bestimmt, wobei auch örtliche Vertreter der deutschsprachigen Bevölkerung zu Rate gezogen werden.
2. Die italienische Regierung verpflichtet sich, zum Zwecke der Herstellung gutnachbarlicher Beziehungen zwischen Österreich und Italien, nach Beratung mit der österreichischen Regierung und innerhalb eines Jahres nach Unterzeichnung vorliegenden Vertrags:
 - a. im Geiste der Billigkeit und Weitherzigkeit die Frage der Staatsbürgerschaftsoptionen, welche sich aus dem Abkommen Hitler-Mussolini vom Jahre 1939 ergibt, neu zu regeln;
 - b. eine Vereinbarung über die gegenseitige Anerkennung der Gültigkeit gewisser Studientitel und Hochschuldiplome zu treffen;
 - c. ein Abkommen über den freien Personen- und Güterverkehr zwischen Nordtirol und Osttirol auf dem Schienenwege und in möglichst weitgehendem Umfange auch auf dem Straßenwege zu treffen;
 - d. Sonderabmachungen zur Erleichterung eines erweiterten Grenzverkehrs und örtlichen Austausches bestimmter Mengen heimischer Erzeugnisse und Güter zwischen Österreich und Italien zu treffen.

Zwei Jahre später, d.h. 1948, wurde Südtirol der sogenannte erste Autonomiestatus verliehen. Das Klima blieb allerdings weiterhin angespannt. Separatistische Bewegungen wollten durch Attentate und Bombenangriffe an italienischen Infrastrukturen die Befreiung Südtirols von Italien erzwingen. Auch politische Spannungen und ländliche Dispute zwischen Österreich und Italien sowie ein zunehmendes Unzufriedenheitsgefühl seitens der Südtiroler*innen spitzten die Lage weiter zu. Erst neunundzwanzig Jahre nach dem ersten Autonomiestatus wurde 1972 ein neues Abkommen (das sogenannte *Paket*) zwischen Österreich und Italien vor der UNO unterzeichnet, um einen neuen Autonomiestatus mit zusätzlichen Bestimmungen festzulegen, vor

allem eine aktuelle Sprachengleichstellung und die Einführung des Proporzsystems. Die wichtigsten Unterschiede zwischen den zwei Verträgen stellt Abfalterer (2007: 28) wie folgt dar:

- Alto Adige/Tiroler Etschland heißt nunmehr „Südtirol“;
- Den Provinzen Trient und Bozen-Südtirol wird eine besondere Autonomie zuerkannt, d.h. die deutschsprachige Mehrheit erhält die meisten regionalen Kompetenzen, wie z.B. den geförderten Wohnungsbau, Übernahme öffentlicher Dienste, Fremdenverkehr und Gastgewerbe, Kindergarten- und Schulwesen uvm.;
- Rechte der Ladinier: „Die ladinische Sprache wird in den Kindergärten verwendet und in den Grundschulen der ladinischen Ortschaften gelehrt“ (vgl. Artikel 19).

Seit 1992, dem Jahr der sogenannten *Streitbeilegungserklärung* zwischen Österreich und Italien bei der UNO, wohnen Italiener*innen, Südtiroler*innen⁶ und Ladinier*innen friedlich zusammen und jegliche Ansprüche auf die Alpengebiete wurden in den letzten Jahren zur Ruhe gelegt, da Österreich und Italien – mitunter Südtirol – Teile der europäischen Union und damit der größeren europäischen Gemeinschaft wurden (vgl. Egger 2001: 28-29).

Mit dem durch das Paket eingeführten zweiten Autonomiestatus wurden fünf wichtige Bestimmungen zum Schutz der Südtiroler Sprachgemeinschaft festgelegt. Die Sprachengleichstellung war bereits beim Pariser Abkommen ein Fokus und wurde 1972 weiterentwickelt. Die Bestimmungen werden von Ammon (1995: 405) wie folgt zusammengefasst:

1. Den Proporz der beiden Sprachgruppen in der öffentlichen Verwaltung. Binnen 30 Jahren (ausgehend von 1972) sollen die öffentlichen Verwaltungsstellen proportional zur zahlenmäßigen Stärke der Sprachgruppen besetzt werden.
2. Verwaltungsbeamte müssen zweisprachig sein in Italienisch und Deutsch, in den ladinischen Tälern dreisprachig.
3. Deutsch und Italienisch werden in den Ämtern gleichberechtigt verwendet. Bei Sitzungen der Organe der Provinz sowie der Gemeinden und öffentlichen Körperschaften ist auch die Verwendung von Deutsch allein zulässig.
4. Die Gleichberechtigung von Deutsch und Italienisch in den Schulen. Die Sprachgruppen haben jeweils getrennte Schulen; die ladinische Gruppe hat ein mehrsprachiges Schulsystem. Im zweiten Grundschuljahr kommt in den italienischsprachigen Schulen Deutsch und in den deutschsprachigen Schulen Italienisch als Pflichtfach hinzu und bleibt es bis zum Ende der Sekundarstufe. Hierdurch soll die generelle Zweisprachigkeit der Bevölkerung erreicht werden.

Der Proporz wurde als Lösung der benachteiligenden Behandlung der Südtiroler*innen in den Jahren des Faschismus konzipiert. Jede*r Angestellte*r, die*der sich für eine öffentliche Stelle bewerben möchte, wird durch eine Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung – je nach Sprachgruppe, also italienische, deutsche und ladinische – sowie eine Zweisprachigkeitsprüfung, die seit 1977 verpflichtend ist, geprüft. Die Bevölkerung Südtirols weist daher ein hohes Maß an Bilinguismus ohne Diglossie auf und die deutsche Sprache erhält ein höheres Prestige als in anderen Halbzentren, wie Elsass oder Ostbelgien. Das zweisprachige System und das friedliche

⁶ Mit dem folgenden Begriff werden ab jetzt die deutschsprachige Bewohner Südtirols bezeichnet.

Zusammenleben haben außerdem zu einer erhöhten gesellschaftlichen Mobilität geführt, vor allem bei italienischsprachigen Familien, deren Kinder eine deutsche Schule besuchen, um mehr Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben (vgl. Clyne 1995: 59). All das ist jedoch auch mit Herausforderungen verbunden, wie Riedmann (1979: 152) darstellt:

Trotz dieser Maßnahme kommt das Prinzip der Zweisprachigkeit nur bedingt zum Tragen und zur Geltung, weil viele Italiener auch nach bestandener Zweisprachigkeitsprüfung, rechtliche Voraussetzung für die Aufnahme in den Staats- und öffentlichen Dienst, nur ungenügend Deutsch können, so daß eine Verständigung in dieser Sprache oft nicht möglich ist. [...]. Analog ist die Sprachsituation im Bereich der Politik. In der überregionalen, großräumigen Politik stehen sich im allgemeinen zweisprachige Südtiroler und einsprachige Italiener gegenüber, wobei der deutschsprachige Südtiroler durchweg mit seinem italienischen Partner in dessen Sprache verhandeln muß. In der regionalen Politik dominiert zwar das Italienische, aber das Deutsche kommt auch zu seinem Recht.

Neben dem Proporz wird das Zusammenleben in Südtirol durch die sogenannte *Parität* bestimmt.

Dies bedeutet, dass Kommissionen nicht entsprechend der Stärke der Sprachgruppen besetzt werden, sondern auf der Basis gleicher Anzahl von deutschen und italienischen Mitgliedern. Durch diese Regelung, die das Verwaltungsgericht, die Genehmigung des Landeshaushalts, die Kommissionen für die Zweisprachigkeitsprüfung und die Prüfungskommissionen bei staatlichen Wettbewerben betrifft, wird die Gleichbehandlung der Bürger und speziell der Schutz der in Südtirol lebenden Italiener gewährleistet, die in proportional zusammengesetzten Organen in der Minderheit wären. Egger (2001: 30)

Alle zehn Jahre werden in Südtirol Volkszählungen durchgeführt, um das friedliche proportionierte Zusammenleben zu gewährleisten und im Gegensatz zu den allgemeinen Behauptungen, ist die deutsche Bevölkerung in den letzten Jahren sogar gestiegen (vgl. Ammon 1959: 406). Seit Anfang der Messung, 1880, bis 2011 erlebt die italienische Bevölkerung – die im damaligen k.u.k Kronland Tirol eine Minderheit war – einen starken Anstieg, vor allem nach 1921 (die Machtübernahme der Faschisten fand erst 1922 statt). Während im Jahr 1910 die italienische Bevölkerung in Südtirol 7.000 (3,4%) betrug, lag die Zahl 1961 bei zirka 128.000 (10,6%) Einwohner italienischer Muttersprache. Der starke Anstieg lässt sich u.a. durch die bereits erwähnten Versuche, die Südtiroler Gebiete zu italianisieren, erklären (vgl. Egger 2001: 35). Egger (2001: 35) betont weiter:

Zentrum der faschistischen Siedlungspolitik war Bozen. Auf diese Weise wurde das Verhältnis der zwei großen Sprachgruppen in Bozen umgekehrt: Im Jahre 1921 hatte Bozen 32.812 Einwohner, davon 7.675 (23,4%) Italiener, im Jahre 1991 hatte Bozen 93.821 Einwohner, davon 72,6% Italiener, 26,6% Deutsche, 0,8% Ladinier.

Im Gegensatz dazu wird in den letzten Jahren, wie bereits erwähnt, ein Wachstum der deutschsprachigen Sprachgruppe in Südtirol verzeichnet. 1961 betrug die Anzahl an Südtiroler*innen 193.271 (75,9%), 1981 wurden 279.544 (64,9%) deutschsprachige Einwohner erhoben. Die Anzahl der Einwohner*innen ladinischer Sprache zeichnet sich durch ein konstantes Wachstum

an Bevölkerung aus – von 1880 mit 8.822 zu 18.434 Ladin*innen im Jahr 1991. Heutzutage⁷ setzt sich die Bevölkerung in Südtirol wie folgt zusammen: 69,41% deutschsprachige, 26,06% italienischsprachige, 4,53% ladinischsprachige sowie 10,6% anderssprachige Einwohner*innen. Daher lässt sich ableiten, dass, obwohl die deutsche Sprachgruppe in Italien zwar eine Minderheit ist, bildet sie in Südtirol die Mehrheit der Bevölkerung (vgl. Egger 2001: 33-34). Rabanus et al. (2019: 1099) stellen eine genauere Darstellung der Situation in Südtirol dar:

Die deutsche Sprachgruppe ist also dominant, und das gilt vor allem auch wirtschaftlich. Neben der dem Proporz entsprechenden Zuweisung des Großteils der Stellen im öffentlichen Dienst hat das vor allem den folgenden Grund: Der traditionelle Arbeitsmarkt der in den Städten (v. a. in Bozen) konzentrierten italienischen Sprachgruppe in der Groß- und Schwerindustrie verliert durch die Krise eben jener Bereiche an Substanz, während die deutsche Sprachgruppe die Einnahmequellen aus stabilen Bereichen wie Tourismus, Handwerk und Landwirtschaft (Wein und Obst) hat.

Obwohl die deutschsprachige Bevölkerung gestiegen ist, sind viele Angehörige der deutschen Sprachgruppe eben der Meinung, einen zahlenmäßigen Rückgang in ihrer Gruppe und etliche italienischsprachigen Südtiroler*innen einen Anstieg in ihrer Gruppe zu erleben. Dies ist besonders interessant, wenn man es mit den Statistiken der letzten Jahre vergleicht, die einen Aufwärtstrend bei der Zahl der deutschen Südtiroler zeigen (vgl. Abel et al. 2012: 184).

2.3 Sprachkontakt in einer mehrsprachigen Gesellschaft

Wie in Kapitel 2.2 erwähnt, weist Südtirol eine mehrsprachige Gesellschaft von Italiener*innen, Ladin*innen und Südtiroler*innen auf. Nicht alle mehrsprachigen Gesellschaften sind jedoch gleich.

2.3.1 Mehrsprachigkeit

Die deutsche Germanistin Claudia Riehl (2009: 60-70) identifiziert drei Typen von Mehrsprachigkeit: *gesellschaftliche* oder territoriale, *individuelle* und *institutionelle Mehrsprachigkeit*. Bei einer gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit werden „auf ein und demselben Territorium mehrere Sprachen gesprochen“ (Riehl 2009: 60). Dies kann für Staaten wie auch Gebiete gelten. Ein Beispiel dafür stellt die Schweiz mit ihren zahlreichen, meistens sprachlich-geografisch markierten Kantonen dar, oder die zwei voneinander getrennten Sprachgemeinschaften Belgiens. Wenn die Sprachen nicht territorial verteilt sind, sondern je nach Gebrauchssituation eingesetzt werden, spricht man von mehrsprachigen Staaten mit individueller Mehrsprachigkeit, wie zum Beispiel in den meisten ehemaligen Kolonialgebieten Afrikas: Die Einwohner*innen

⁷ Laut Volkszählung 2011. In: Südtirol Handbuch mit Autonomiestatus, <https://www.landtag-bz.org/de/pariser-vertrag-autonomiestatut>. Letzter Zugriff 03.01.2025

sprechen die Amtssprache der Kolonialmacht und die Sprache der eigenen Ethnie. Ähnlich ist es auch bei nomadischen Sippen, denn auch ihre Sprache ist nicht territorial festgelegt. Eine genauere Erläuterung dieses Phänomens stellt Riehl (2009: 62) mit dem Beispielfall Namibias dar:

Hier war unter deutscher Kolonialzeit, also bis 1920, Deutsch die einzige offizielle Sprache. Danach kam das Gebiet unter südafrikanisches Mandat und Englisch und Afrikaans traten als europäische Sprachen hinzu, wobei Afrikaans für den wirtschaftlich-sozialen Aufstieg am wichtigsten war. Englisch wurde vor allem im Schriftverkehr und in der Verwaltung verwendet. Als gesprochene Sprache gebrauchte man fast ausschließlich Afrikaans, Deutsch hatte kooffiziellen Status. Seit der Unabhängigkeit 1990 ist Englisch als einzige offizielle Sprache erhalten geblieben, die Verkehrssprache (*Lingua franca*) ist immer noch Afrikaans und innerhalb der deutschsprachigen Gruppe wird weiter Deutsch verwendet. Die jeweilige Muttersprache der verschiedenen ethnischen Gruppen ist jeweils nur in den ersten drei Jahren der Primarschulen Unterrichtssprache, danach findet der Unterricht auf Englisch statt.

Weitere Typen von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit sind die sogenannten Sprachminderheiten, die jeweils in Sprachinseln, intranationale und übernationale Minderheiten aufgeteilt sind, und die migrationsbezogene Mehrsprachigkeit. Egger (2001: 15-16) stellt eine genauere Einteilung von Minderheiten dar. Es werden zuerst die Begriffe *Sprachgruppe* und *Volksgruppe* definiert: Bei Ersterem ist die Sprache als Marker für die soziale Gruppe kennzeichnend. Der zweite Begriff bezieht sich eher auf die historische Siedlung in einem bestimmten Gebiet solcher Gesellschaften. Zwei weitere Bezeichnungen in der Unterteilung Eggers sind die sogenannten *neuen* und *alten* oder auch *autochthonen Minderheiten*. Diese beziehen sich hauptsächlich auf die verschiedenen Migrationsströme, die Europa im Laufe der Jahre geprägt haben. Der Unterschied zwischen einer sprachlichen/kulturellen Mehrheit und Minderheit sowie deren Relevanz kann eine wichtige Rolle in einer mehrsprachigen Gesellschaft spielen: In Ländern mit anerkannten Sprachminderheiten kann die Minderheit eine größere politische Macht ausüben und hat daher mehr Relevanz der Mehrheit gegenüber. Das kann aber zu Diskriminierungen oder sprachlichen sowie kulturellen Beschränkungen zwischen den zwei Gruppen führen, auch wenn die zwei sozialen Gruppen gleichberechtigt sind. Egger (2001: 16) bietet eine Lösung dazu an:

Gegenüber der Mehrheit sind Minderheiten unter vielen Aspekten in einer Position der Schwäche. Deswegen genügt es nicht, wenn Angehörige der Minderheit und die Minderheit als Gruppe *nicht diskriminiert* werden; das wäre eine gleiche Behandlung bei ungleicher Ausgangslage. Für die Minderheit braucht es *positiven Schutz*, der den Angehörigen der Minderheit in gewissen Bereichen mehr Rechte gibt als den Angehörigen der Mehrheit.

Die individuelle Mehrsprachigkeit wird im Folgenden kurz erläutert und zu einem späteren Zeitpunkt in der vorliegenden Arbeit vertiefend behandelt. Beherrscht ein*e Sprecher*in eine

(oder mehr) Fremdsprache(n) außer der Muttersprache, handelt es sich um eine äußere Mehrsprachigkeit. Spricht der/die Sprecher*in mehrere Varietäten derselben Sprache (Dialekt und Standardsprache), bezeichnet man dies als innere Mehrsprachigkeit (vgl. Riehl 2009: 11).

2.3.2 Diglossie, Polyglossie und Triglossie

Wo Mehrsprachigkeit entsteht, gibt es einen Kontakt und Austausch von Kulturen sowie Sprachen. Sprachkontakt entsteht daher aus der Mehrsprachigkeit. An dieser Stelle ist eine Erläuterung des Begriffes Sprachkontakt notwendig. Wichtige Merkmale des Sprachkontakts und der Mehrsprachigkeit sind die in Kapitel 1.3 bereits eingeführten Termini Diglossie, Polyglossie sowie Triglossie. Diese Begriffe werden nun eingehend analysiert. Wie bereits geschildert, versteht man unter Diglossie (nach Ferguson 1959) die „Verwendung von zwei funktional unterschiedlichen Sprachvarietäten [...], die in eine *High Variety* (H-Varietät) und eine *Low Variety* (L-Varietät) eingeteilt werden“ (Riehl 2009: 15). Diese zwei Varietäten können sich in verschiedenen Bereichen unterscheiden: etwa beispielsweise je nach Gebrauch, Erwerb, Prestige usw. Die H- und L-Varietäten können wiederum (nach Fishman 1967) von derselben Sprache, wie zum Beispiel in der Schweiz, sowie aus verschiedenen Kulturgemeinschaften entstehen. Ein Beispiel für Letzteres ist das Land Haiti, wo Französisch H-Varietät ist und das Haitianische Kreol als L-Varietät gekennzeichnet ist (vgl. Riehl 2009: 15-20). Fishman (1971) unterscheidet zudem Diglossie als ein gesellschaftliches Phänomen und Bilinguismus als ein individueller Fall von Mehrsprachigkeit, was in Abbildung 2 ersichtlich ist:

Bilinguismus	Diglossie	
	+	-
+	1. Diglossie mit Bilinguismus (Bsp.: Schweiz)	2. Bilinguismus ohne Diglossie (Bsp.: USA)
-	3. Diglossie ohne Bilinguismus (Bsp.: Russland historisch)	4. Weder Diglossie noch Bilinguismus (wohl nicht existent)

Abbildung 2 – Bilinguismus und Diglossie (nach Fishman 1971) in Riehl (2009: 18)

In Ländern wie Kanada, Frankreich (in der Region Elsass-Lothringen oder Bretagne) und der Schweiz werden beide Sprachvarietäten von der Sprachgemeinschaft gesprochen. In Ländern wie den USA hingegen ist, dank den zahlreichen Sprachen der Einwanderer, die jedes Jahr ihr Glück in Amerika suchen, ein Bilinguismus-Zustand zu finden. Es handelt sich jedoch nicht

um eine Diglossie, da sich das Englische den anderen Sprachen gegenüber durchsetzt. Die diversen Sprachen der Einwanderer (mit Ausnahmen der größeren Sprachgemeinschaften wie *Little Italy* oder *China Town*) werden nicht von der restlichen Sprachgemeinschaft verwendet.

Ist eine Diglossie, aber kein Bilinguismus vorhanden, so spricht man von einer *Monoglossie*. Ein Beispiel dafür bildet das damalige Zarenreich Russlands, wo die Mehrheit der Bevölkerung Russisch, das russische Adelsgeschlecht allerdings Französisch sprachen. Der in Abbildung 2 letzte dargestellte Fall (4.), also „Weder Diglossie noch Bilinguismus“ wurde noch nirgendwo erhoben (vgl. Riehl 2009: 18-19).

Die meisten Sprachgemeinschaften – darunter auch Südtirol – weisen einen Gebrauch von mehreren Varietäten auf, die parallel je nach Anlass gesprochen werden. Dies lässt sich laut Riehl (2009: 19) als *Triglossie* bezeichnen. In Südtirol werden Standarddeutsch und Italienisch als H-Varietäten und der Dialekt als L-Varietät gesprochen. Der Terminus *Polyglossie* wird von Riehl (2009: 19) wie folgt erklärt:

Das [Polyglossien] sind Konstellationen, in denen mehr als drei Varietäten nebeneinander gebraucht werden, z.B. in vielen Sprachgemeinschaften in Osteuropa. In Transkarpatien, einem Gebiet in der heutigen Ukraine, leben noch deutschsprachige Minderheiten, die neben dem deutschen Dialekt und der deutschen Standardsprache einen ukrainischen Regionaldialekt (Ruthenisch), die ukrainische Standardsprache, Russisch und Ungarisch verwenden [...]. Die Domänen, in denen die jeweiligen Sprachen gebraucht werden können, überschneiden sich allerdings, da die Dialekte als L-Varietäten und die Standardsprachen als H-Varietäten angesehen werden. Innerhalb der H-Varietäten hat aber das Ukrainische ein geringeres Prestige als Deutsch oder Ungarisch.

2.3.3 Code-Switching, Interferenz und Transferenz

Ein weiteres sprachliches Phänomen, welches eine mehrsprachige Gesellschaft prägt, ist das *Code-Switching*. Dieser Begriff lässt sich in der Forschung leider nicht so eindeutig beschreiben. Bereits beim Wort *Code* ist eine genauere Bezeichnung schwierig, da sowohl ‘Sprache’ im Sinne einer Schriftsprache als auch ‘Varietät’ (Dialekt) gemeint sein können. Im Allgemeinen wird das Code-Switching als eine Sprachstrategie verstanden, bei der ein*e Sprecher*in im Zuge sprachlicher Äußerungen zwei oder mehr Sprachen oder Varietäten abwechselnd einsetzt. Riehl (2009: 21) unterscheidet zwischen dem „Übergang von einer Sprache zur anderen“ und dem „Vorgang, bei dem etwas von der einen Sprache in die andere übernommen und in deren System integriert wird“. Je nachdem wird die Verständlichkeit des Satzes für eine*n einsprachige*n Zuhörer*in beeinflusst. In ersterem Fall wird der Satz von dem*r Zuhörer*in problemlos verstanden. Im zweiten Fall wird die Gestalt des Satzes durch die Integration von Merkmalen der zweiten Sprache so verändert, dass die Äußerung für den*die Zuhörer*in nicht mehr ganz verständlich klingt (vgl. Riehl 2009: 21).

Noch schwieriger zu definieren, ist der Unterschied zwischen Code-Switching und *Entlehnung*. Eine Entlehnung entsteht nach demselben Prinzip des Code-Switchings, nämlich wenn ein*e Sprecher*in zwei oder mehrere Sprachen in einer Äußerung verwendet. Entlehnungen werden von vielen Forscher*innen als Code-Switching-Phänomene betrachtet und als solche eingestuft. So versucht Riehl (2009: 21-22) diese zwei Begriffe zu differenzieren:

In der Regel zeichnen sich Entlehnungen zwar dadurch aus, dass sie morphologisch und syntaktisch in die Nehmersprache (also die Sprache, in die das Wort entlehnt wird) integriert sind. D.h. sie nehmen Endungen der Nehmersprache an (z.B. du bike**st**) und sie übernehmen syntaktische Funktionen (z.B. als Verb). [...] Wichtig ist dabei, dass die Nehmersprache den grammatischen Rahmen vorgibt. [...] Grosjean (1995ff.) spricht in diesem Zusammenhang von "guest-words" in einer Sprache. In seiner Definition ist die phonologische Einpassung entscheidend. Grosjean trifft folgende Unterscheidung: Werden die Wörter in der sog. 'Gastsprache' ausgesprochen, dann handle es sich um Code-Switching, werden sie aber in der Nehmersprache artikuliert, um Entlehnung. Allerdings bemerkt Grosjean zu Recht, dass viele L2-Sprecher, die die Sprache nicht in der Kindheit gelernt haben, trotz hoher Kompetenz in der Sprache einen Akzent haben, so dass auch hier die Festlegung nicht immer ganz leicht fallen dürfte [...]. Daher sollte man besser von einem Kontinuum zwischen Entlehnung und Code-Switching sprechen.

Wenn ein*e Sprecher*in mehrsprachig ist, wird die zweite Sprache nicht ganz ausgeblendet und diese kann in jedem Moment – eben durch Entlehnungen – aufgerufen werden. Früher bezeichnete man dies als *Interferenz*. Wegen der negativen Konnotation des Begriffs wird dieser allerdings heutzutage durch den Terminus *Transferenz* ersetzt (vgl. Riehl 2009: 33). Das Phänomen ist nicht nur in Bezug auf die Lexik, sondern auch in der Phonetik/Prosodie, Morphologie und Syntax zu finden (vgl. Riehl 2009: 94-95).

Relevant für die vorliegende Masterarbeit sind lexikalische Transfererscheinungen und wie sie in der Grammatik der Erstsprache integriert werden. Entlehnungen werden hauptsächlich morphologisch sowie phonetisch (nach dem deutschen Wortmuster ausgesprochen und geschrieben) an das Lexikon der Zielsprache angepasst. Dies ist aber nicht für alle Transfererscheinungen der Fall. Artikel werden normalerweise von der Ausgangssprache in die Zielsprache ohne Schwierigkeiten übernommen. Im Beispielfall Südtirols werden also Wörter, wie *der scontrino* (der Beleg) oder *die passeggiata*⁸ (der Spaziergang), von der deutschen Sprachgemeinschaft umgangssprachlich verwendet. Bei der Pluralform werden normalerweise die entlehnten Lexeme mit der Endung -s übernommen. Dies gilt jedoch nicht für Südtirol, wo die Sprechformen den italienischen Plural-Artikel -i für Maskulina bzw. -e für Feminina behalten. (vgl. Riehl 2009: 94-95). Die folgenden zwei Sätze liefern ein Beispiel von Pluralbildungen, welche im Südtiroler umgangssprachlichen Deutsch vorkommen können: „Marco ist ein sehr

⁸ Beispiele dafür sind ‚Nach dem Essen haben wir keinen *scontrino* bekommen‘ oder ‚Im Winter mache ich immer gern eine *passeggiata* durch den Wald‘

genauer Mensch, er behält immer seine *scontrini* (statt *scontrinos*)“ oder „Im Sommer mache ich immer viele *passeggiate* (statt *passeggiatas*) durch den Wald“.

Im Fall Südtirols wurden von Riedmann (1979) Interferenzen in der deutschen Schriftsprache in bestimmten Bereichen, etwa bei festen Wendungen, Lehnübersetzungen, Tabu- sowie Jargonbezeichnungen, Schimpfwörtern und Fachausdrücken untersucht. Er ging davon aus, dass die Beeinflussung der deutschen Sprache mit verschiedenen Faktoren – wie zum Beispiel dem Bildungsniveau, dem Alter sowie dem Geschlecht, der Siedlungslage und den ökonomischen sowie sozialen Verhältnissen des Individuums – zusammenhänge und dass italienische Interferenzen im Deutschen negativ zu betrachten seien (vgl. Riedmann 1979: 155). Heutzutage ist Riedmanns sprachpflegerische Forschung überholt (vgl. Abfalterer 2007: 50).

Lanthaler (1997: 366) beschreibt die Interferenzen als temporäre Phänomene, die die Sprache nicht zum Zerfall bringen:

Die Entlehnungen oder Lehnübersetzungen aus dem Italienischen, die sich in der Schriftsprache durchgesetzt haben, sind vergleichsweise gering an der Zahl, aber es gibt sie natürlich: *Zone* (= Fläche, Gebiet), *Patronat* (gewerkschaftl. Sozialfürsorge), *konventioniert* mit (durch eine Vereinbarung verbunden?), *Fraktion* (Ortsteil, übrigens auch westösterr.!), *-inspektorat* (z.B. Arbeitsinspektorat für -aufsichtsbehörde); [...]. Früher wurden oft auch Wörter als Interferenzen angesehen, die nicht (mehr) auf Südtirol beschränkt sind: *Kollaudierung* (Bei Rizzo-Baur, im Duden als „österr., Schweiz.“ registriert), *Sensibilisierung* (bei Riedmann) *Präfektur* (auch vom Duden unmarkiert registriert), [...]; ein Blick ins ÖWB oder in das Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten zeigt, daß die Übernahme nicht (nur) in Südtirol stattgefunden hat. Der Nationalfeiertag ist inzwischen auch bei uns eher ein Staatsfeiertag geworden, der Funktionär allemal zum Beamten. Ab und zu taucht noch der Hydrauliker auf; er ist inzwischen aber auch (zumindest bei der Tageszeitung) zum Wasserinstallateur avanciert.

In Südtirol kann durchaus von einer erhöhten Anzahl von Italianismen gesprochen werden, welche jedoch mit der Zeit gesunken ist. Heutzutage sind die meisten Italianismen in der Amtssprache, der Jugendsprache und in der Werbung. Außerdem werden Italianismen von den meisten Südtirolern in einer zitathaften bzw. ironischen Weise verwendet (vgl. Lanthaler 1997: 366-367). Bemerkenswert ist auch die Integration von Verben in der deutschen Sprache:

Interessant ist die Einpassung von Verben. Im deutsch-romanischen Sprachkontakt beobachtet man, dass die Verben mit Hilfe des Suffixes *-ieren* integriert werden. Dieses Suffix wurde schon in mhd. Zeit aus französischen Lehnwörtern isoliert und mit seiner Hilfe wurden zahlreiche Lehnwörter aus romanischen Sprachen (*diktieren*, *traktieren*) oder Verben mit lateinischer oder griechischer Basis (*telefonieren*, *protestieren*) in das Deutsche integriert. [...] Im deutsch-englischen oder deutsch-afrikaansischen Sprachkontakt wird dagegen immer die deutsche Verbendung *-en* angehängt. Das geschieht auch mit den neuen Entlehnungen aus dem Englischen, die wir im Standarddeutschen vorfinden (vgl. *checken*, *testen*, *biken*): [...] Das Gleiche gilt auch im slawischen Kontext: z.B. russlanddt. *znaje* (russ. *znat'*, 'wissen'). Hier wird entsprechend die dialektale Infinitivendung *-je* analog zu standdarddt. *-en* angefügt. (Riehl 2009: 95-96)

Zwei weitere Beispiele werden wie folgt geliefert: „a) *Sie panikiert* [Bsp. Ostbelgien, frz. *paniquer* 'in Panik geraten']“ und „b) *Wenn es Sie nicht stuffiert* [...] [Bsp. Südtirol, it. *stufarsi* 'überdrüssig sein']“ (Riehl 2009: 96).

Code-Switching weist eine kontextbasierte Funktion auf, welche je nach gewissen innerlichen sowie äußeren Faktoren variieren kann. Diese Sprachstrategie kann Wenn ein*e Sprecher*in je nach Anlass, Thema, Ort der Kommunikation und Gesprächspartner seine Sprache anpasst, spricht man von einem *situationellen* Code-Switching. Man spricht hingegen von *konversationellem* Code-Switching, wenn ein*e Sprecher*in die eigene Sprachstrategie sowohl als Hervorhebung bestimmter Ausdrücke, etwa durch die Lautung oder Ausdrucksweise, wie auch zur Markierung von Themenwechseln, einsetzt. Der *konversationelle* Code-Switching kann auch zur Verstärkung persönlicher Meinungen oder Einstellungen der Sprecher*innen sowie als Ersatz für gewisse Ausdrücke, die in der Zweitsprache nicht gesagt werden können oder nicht genau das vermitteln, was die Sprecher*innen meinen, verwendet werden. Lexikalische, phonetische sowie psycholinguistischen Faktoren und Auslösewörter können außerdem das Code-Switching beeinflussen (vgl. Riehl 2009: 23-29).

Das Modell *Matrix Language Frame Model* (FML) von Myers-Scotton, das in Folge dargestellt wird, ist ein Versuch, den Einsatz von Code-Switching besser zu erklären (vgl. Riehl 2009: 31-32):

[...] In diesem Modell werden bestimmte Beschränkungen (*constraints*) festgelegt, wann der Wechsel möglich ist und wann nicht. Danach gibt eine Sprache, die sog. 'Matrixsprache', den morphosyntaktischen Rahmen für die Äußerung vor, d.h. die Reihenfolge der Satzglieder und der Morpheme (also welche "Grammatik" gebraucht wird), und die andere Sprache wird darin "eingebettet" (= *embedded language*). (vgl. Riehl 2009: 31-32)

Es dürfen nämlich keine gemischten Sätze entstehen, die die grammatischen Regeln der Matrixsprache verletzen können. Ist zum Beispiel die Matrixsprache Deutsch, wie im Fall von der deutschen Sprachgemeinschaft Südtirols, darf der Satz ‚* Gestern wir haben einen *Gelato* gegessen‘ nicht so geäußert werden, sondern ‚Gestern haben wir einen *Gelato* gegessen‘. Außerdem können Bedeutungen und Funktionen der ersten Sprache in die Zweitsprache transferiert werden, vor allem in Bezug auf die Lexik. In gewissen Fällen können die zwei Sprachen sich sogar annähern und sich daher angleichen. In diesem Fall spricht man von einer *Konvergenz* der zwei Sprachen. Über den Einfluss zwischen den Sprachen äußert sich Riehl (2003: 34) wie folgt:

Bei den gerade erwähnten Einflussprozessen muss man allerdings die Richtung des Einflusses unterscheiden: Denn bei dem Einfluss der Erstsprache (L1) auf die Zweitsprache (L2) sind andere Prozesse im Gange als bei dem Einfluss der Zweitsprache auf die Erstsprache, d.h. es sind verschiedene strukturelle Bereiche des Sprachsystems betroffen. Beim Einfluss von L1 auf L2 zunächst Phoneme, Syntax und Semantik und beim Einfluss von L2 auf L1 zuerst die Lexik und

dabei vor allem Inhaltswörter. Das sind Wörter, die eine kommunikative Relevanz haben wie Substantive, Adjektive oder Verben. Wird der Einfluss der Zweitsprache auf die Erstsprache (im Sinne der zuerst gelernten Sprache!) immer größer und wird die Zweitsprache irgendwann die dominantere Sprache, können auch alle anderen strukturellen Bereiche vom Sprachkontakt betroffen sein. Was sich zunächst auf der Ebene des individuellen Sprechers abspielt, kann dann in den Sprachgebrauch der Sprechergemeinschaft übergehen.

Das Code-Switching, als selbstverständlicher Aspekt der Mehrsprachigkeit, kann auch zum Identitätsmerkmal werden. Riehl (2009: 26) identifiziert zwei unterschiedliche *Codes*, die sogenannten *we-code* und *they-code*, die nach unterschiedlichen Faktoren einsetzbar sind:

Der *we-code* drückt eher eine persönliche Aufforderung, Involviertheit oder persönliche Meinungen aus, der *they-code* bringt demgegenüber objektive Warnung, Distanz zum Geschehen oder allgemeine Fakten zum Ausdruck. Auf der anderen Seite ist die Identitätsfunktion der Sprache oft der Grund, warum es überhaupt zu Code-Switching kommt: Ist nämlich der *we-code* die schwächere Sprache, so wird er zwar aus Identitätsgründen als Konversationssprache gewählt; werden aber Themen angesprochen, die in dieser Sprache nicht adäquat ausgedrückt werden können, ist es oft notwendig, in die dominantere Sprache zu wechseln. Im umgekehrten Fall wird meist nur für kurze Phrasen geswitcht.

Einen ausführlichen Exkurs über dieses schwierige Thema machen Oppenrieder und Thurmair (2003: 39-57). Da Sprachen als soziale Gruppen betrachtet werden können, können mehrsprachige Sprecher*innen sich mehr als einer Gruppe zugehörig fühlen. Außerdem hängen gesellschaftliche sowie individuelle Mehrsprachigkeit und Identität mit vielen verschiedenen Faktoren zusammen, wie zum Beispiel der Rolle, der Mehrsprachigkeit im Alltag der einzelnen Sprecher*innen spielt, sowie der Kompetenz der Sprecher*innen in Mehrsprachsituationen und dem Prestige einer Sprache den anderen gegenüber. Interessant ist aber die Einstellung mehrsprachiger Sprecher*innen in mehrsprachigen Gesellschaften, in denen jeder Mensch mehrsprachig ist, beispielsweise in afrikanischen und süd-asiatischen Ländern:

[...] normalerweise gibt es dabei im Bereich der einzelnen Sprachen eine Funktionsaufteilung. Die entsprechenden mehrsprachigen Gruppen und Individuen erscheinen lediglich aus dem Blickwinkel europäischer Nationalstaaten exotisch. [...] Als typisches Beispiel hierfür gilt die Sprachensituation in Indien mit ca. 1650 Einzelsprachen [...], wo für jeden Sprecher die Formel 3+/-1 Sprache gilt (d.h. jeder Sprecher braucht und beherrscht mindestens zwei Sprachen; [...]). [...] Solche Fälle von sozusagen ‚naturwüchsiger‘ Mehrsprachigkeit scheinen zumeist als weitgehend unproblematisch angesehen zu werden, insofern es keine Schwierigkeiten zu bereiten scheint, die Sprachen mit ihren jeweils zugeordneten Funktionsbereichen in einer stabilen Koexistenz zu verbinden (Oppenrieder u. Thurmair 2003: 45-46)

In solchen Gesellschaften ist das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Sprachgemeinschaften (mit vereinzelt Ausnahmen, wie z. B. im damaligen Jugoslawien) friedlich, da die Sprecher*innen sich als Teil einer gemeinsamen Gesellschaft fühlen. Dasselbe Zugehörigkeitsgefühl ist auch in mehrsprachigen Gesellschaften wie in der Schweiz zu finden, wo von den meisten Einwohner*innen nicht verlangt wird, mehrsprachig zu sein, da alle Sprachen alle Funktionsbereiche (Recht, Verwaltung sowie privates Leben usw.) abdecken.

Anders ist die Situation bei durch Migration bedingter Mehrsprachigkeit oder in mehrsprachigen Gesellschaften, die im Land nicht als solche anerkannt werden. Die Sprachen von Migrant*innen oder die Minderheitssprachen erhalten normalerweise nicht dasselbe Prestige und keine der Funktionen, die die dominierende Sprache der Gesellschaft des Gastlandes aufweist. In solchen Fällen ist das Zusammenleben meistens problematisch: Die mehrsprachigen Individuen fühlen sich nicht als Teil derselben Gesellschaft des Gastlandes und sehen die dominierende Sprache als eine Bedrohung für die Identität der eigenen Gruppe (vgl. Oppenrieder u. Thurmaier 2003: 46-47). Ja nach Land werden solche sozialen Gruppen entweder aufgefordert, ihre sprachliche sowie kulturelle Identität zu bewahren oder zu verlieren bzw. wird von ihnen verlangt, sich mit der Mehrheit zu assimilieren. Egger (2001: 15) äußert sich zur Einwanderungspolitik verschiedener Länder wie folgt:

Manche Staaten betreiben in der Einwanderungspolitik eine Tendenz der Assimilation, wie z.B. Frankreich, wo die Einwanderer 'gute Franzosen' werden sollen; in Deutschland gibt es die Diskussion um die doppelte Staatsbürgerschaft. In Italien wird eine Politik betrieben, die den Schutz der kulturellen Identität der Einwanderer zum Ziel hat; freilich hat die große Anzahl von Einwanderern und die Schwierigkeiten ihrer Eingliederung diesen kulturellen Aspekt in den Hintergrund treten lassen.

Eine unterschiedliche Situation ist bei Sprachminderheiten zu finden, vor allem mit einer Unterscheidung zwischen Minderheiten- und Regionalsprache, wie auch Riehl (2009: 67-68) darstellt:

In Bezug auf die Sprache unterscheidet Wirrer (2000) zwischen Minderheiten- und Regionalsprachen: Sprachminderheiten definieren sich vor allem über den Begriff der Ethnie und der Religion, in erster Linie auf Selbstdefinition beruhend, in zweiter auf Fremddefinition. Die Minderheitensprache ist dann die von dieser Gruppe gesprochene Sprache. [...] D.h. das Vorhandensein eines Territoriums spielt hier nicht die entscheidende Rolle. Anders ist das bei den Regionalsprachen: Diese definieren sich neben linguistischen Kriterien gerade durch das Territorium, die Region, in der sie verbreitet sind. [...] Die Sprecher dieser Sprachen fühlen sich ethnisch zur Sprachmehrheit zugehörig und nehmen daneben noch eine **zusätzliche** regionale Identität an. [Hervorhebungen im Original]

Mehrsprachigkeit kann entweder unfreiwillig oder freiwillig erworben werden. Erstere ist meistens bei Sprecher*innen mit Migrationshintergrund zu finden. Mehrsprachigkeit kann für diese Individuen als identitätsstörend betrachtet werden, da sie sich keiner sozialen Gruppe zugehörig fühlen, was wiederum darauf beruht, dass sie in beiden Ländern als die „Fremden“ stigmatisiert werden. Das Code-Switching wird in diesem Fall ebenso negativ bewertet, da das Phänomen eine Gefährdung der Reinheit der eigenen Sprache darstellt. Diese Einstellung lässt sich aber auch umkehren, wenn die Zweitsprache – und damit das Erlernen einer neuen Kultur – nicht als Gefährdung der eigenen Kultur oder als Notwendigkeit, sondern als eine Art kultureller

Bereicherung gesehen wird. Dieses Phänomen ist hauptsächlich in multikulturellen Gesellschaften bzw. bei stabilen und großen mehrsprachigen Gruppen zu finden (vgl. Oppenrieder u. Thurmair 2003: 51).

Freiwillige Mehrsprachigkeit wird hingegen hauptsächlich als positiv bewertet, da das eigene Identitätsgefühl nicht beeinträchtigt, sondern sogar erweitert wird. So äußern sich Oppenrieder und Thurmair (2003: 52-53) diesbezüglich:

Das freiwillige Erlernen einer Sprache scheint keinen negativen Einfluss auf die Identität des potentiell mehrsprachigen Individuums zu haben. (Negativ könnte eine selbst gewählte und vollkommen freiwillig erworbene Sprache überhaupt erst dann werden, wenn sie ungewollt zu tief in die Lebensbereiche des Individuums eingreift, zu viele Funktionsbereiche übernimmt und in Konkurrenz zu anderen Sprachen tritt, womit aber dann die Freiwilligkeit im Sinne auch einer möglichen (Ab-)Wahl der Sprache nicht mehr gegeben ist.) [...] Heutigentags lässt sich eine Identitätserweiterung durch Mehrsprachigkeit feststellen beim Typ des ‚Weltbürgers‘ oder ‚globalen‘ Bürgers, der sich aufgrund seiner Kompetenz in prestigeträchtigen Weltverkehrssprachen eine spezifische ‚globale‘ Identität verschaffen kann.

Der Spracherwerb spielt auch eine relevante Rolle bei Mehrsprachigkeitssituationen: Das Erlernen einer Zweitsprache erfolgt nämlich entweder durch einen gesteuerten oder durch einen ungesteuerten Spracherwerb (vgl. Riehl 2009: 73-89). Ersterer kann bereits in der Kindheit des mehrsprachigen Individuums - vor allem in der Schule- oder etwas später - etwa durch Sprachkurse oder Erasmus-Aufenthalte im Land der Zielsprache - erfolgen. Zweiterer bezeichnet die sogenannte Akquisition durch die Familienmitglieder. Eine Erwerbsmethode schließt jedoch die andere nicht aus, auch wenn es zu einer problematischen Differenzierung zum Schriftspracherwerb kommen kann. Migrantenkinder etwa lernen die Sprache des Gastlandes als Schriftsprache, während ihre Muttersprache zu einer „Hausprache“ relegiert wird. Die Kinder werden also nur in einer Sprache alphabetisiert, was zu Verständigungsproblemen führen könnte, sollten sie in der Muttersprache schreiben müssen, vor allem wenn die zwei Sprachen über ein unterschiedliches Schriftsystem verfügen (sog. „Biliteralismus“). Zudem kann ein weiteres Problem entstehen, welches Riehl (2009: 74-75) als die sogenannte *doppelte Halbsprachigkeit* bezeichnet:

Das bedeutet, dass Kinder (v.a. von Arbeitsmigranten) im Ausland einen Teil ihrer muttersprachlichen Kompetenzen verlieren und auf der anderen Seite auch nur mangelnde Kenntnisse in der Sprache des Gastlandes erwerben. Sie haben dann nur eine Teilkompetenz in beiden Sprachen. Doppelte Halbsprachigkeit wird definiert als ein sprachliches Handicap, das einen Sprecher daran hindert, die linguistischen Fertigkeiten zu erlangen, die er eigentlich aufgrund seines Potentials erreichen könnte [...]. Hier spielen vor allem soziokulturelle Faktoren eine Rolle - wie das Prestige der beteiligten Sprachen, die Bereitschaft zur Identifikation und affektive Faktoren.

Mehrsprachigkeit kann also nur erworben werden, wenn das Individuum die Schriftsprache der beiden Sprachen kennt. Eine Alternative bietet der sogenannte Immersionsunterricht, welcher

man in drei Typen (totale, frühe und späte Immersion) unterteilen kann, an: „Die Schüler bekommen daher ein „Sprachbad“ in der anderen Sprache, indem auch andere Unterrichtsfächer als der Sprachunterricht in dieser Sprache abgehalten werden. Die Immersionsprogramme sind sehr vielfältig“ (Riehl 2009: 73-74).

Ähnlich wie der gesteuerte Spracherwerb kann der ungesteuerte Spracherwerb auf zwei Arten erfolgen: Der/die Sprecher*in lernt die Sprache der Eltern als Kind (und zwar akzentfrei) oder die Sprache wird etwas später (jedoch mit Akzent) erlernt. In diesem Fall spricht man von einer „kritischen Periode für Zweitspracherwerb“, welche sich durch drei Phänomene auszeichnet: die Lateralisation⁹, der Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Akzent sowie einer verminderten Wahrnehmung phonetischer Kontraste in den zwei Sprachen (vgl. Riehl 2009: 76). Einen Nachteil des späteren Erwerbs der Zweitsprache könnte die sogenannte *Fossilisierung* darstellen, in der das Individuum nicht mehr alle korrekten grammatischen Strukturen der Zweitsprache erreichen kann. Das Phänomen hängt mit vielen Faktoren zusammen, etwa dem Bildungsgrad, dem Beruf, dem Alter sowie der Abhängigkeit vom Typus der Sprache (vgl. Riehl 2009: 84-85).

Beim mehrsprachigen Erstspracherwerb sind auch verschiedene Faktoren zu betrachten, die jeweils negative sowie positive Auswirkungen aufweisen können. Vor allem spielt die Familie, genauso wie im ungesteuerten Zweitspracherwerb, eine entscheidende Rolle beim Erstspracherwerb: Das mehrsprachige Individuum kann nämlich mit einer Familiensprache (L1) sowie einer Umweltsprache (L2) in Kontakt sein. In einem anderen Fall lebt das Kind in einer gemischtsprachigen Familie, wo ein Elternteil die Umweltsprache spricht. Es könnte aber auch sein, dass das Individuum in einer gemischtsprachigen Familie in einer anderen sprachlichen Umwelt lebt (L3) (vgl. Riehl 2009: 77). In solchen Fällen ist der natürliche Sprachgebrauch der Muttersprache der Elternteile wichtig, um einen optimalen Spracherwerb zu gewährleisten. Man spricht in solchen Fällen vom sogenannten Eine-Person-eine-Sprache-Prinzip, das aber auch Nachteile mit sich bringen kann. Riehl (2009: 77) beschreibt das Prinzip wie folgt:

Dieses Prinzip, das auf Ronjat (1913) zurückgeht, besagt, dass jeder Elternteil mit den Kindern seine Muttersprache (oder Primärsprache) sprechen soll. Dies ist wichtig für den Spracherwerb der Kinder, weil der Sprachgebrauch an bestimmte Personen gebunden ist. [...] Aber das Prinzip birgt auch Nachteile, etwa wenn einer der Partner einsprachig ist und damit von einem Teil des Familiengesprächs ausgeschlossen bleibt.

⁹ „Bestimmte Leistungskomplexe wie Sprache, Händigkeit und Gestalterfassung sind lateralisiert, d.h. auf eine Gehirnhälfte angewiesen. Dabei findet die für Sprache notwendige Informationsverarbeitung in jeder der beiden Hirnhälften parallel statt, aber nach verschiedenen Kriterien. [...] Bei Kindern unter etwa zehn Jahren ist dieser Prozess der Hemisphärenspezialisierung noch nicht ganz abgeschlossen und das hat zur Folge, dass die rechte Hemisphäre noch stärker zum Spracherwerb herangezogen werden kann.“ (Riehl 2009: 76)

Wie wird aber die Erstsprache in mehrsprachigen Familien vom Kind erlernt? Mehrsprachige Kinder wachsen mit einem relativ gemischten Wortschatz beider Sprachen auf. Wichtig ist auch anzumerken, dass dem Kind am Anfang des Spracherwerbs nicht bewusst ist, zwei unterschiedliche Sprachen zu sprechen. Wichtig in dieser Anfangsphase ist das Erlernen von Synonymen in beiden Sprachen, die kontextbezogen oder nach persönlicher mentaler Einstellung vorkommen können. Wichtig ist daher zu erkennen, wie und ob das Kind bereits zwischen den zwei Sprachen unterscheiden kann (vgl. Riehl 2009: 78-79).

Manche Sprecher*innen identifizieren sich durch die Mehrsprachigkeit als Teil einer übernationalen oder sogar globalen sozialen Gruppe. Andere lernen die Sprache des Urlaubsland, um mit den Einwohner*innen besser zu kommunizieren oder aus Respekt zur Kultur. Mit jeder gelernten Sprache wird eine neue Identität verliehen. Das Phänomen der freiwilligen Mehrsprachigkeit kann aber auch eine negative Seite haben, im Zusammenhang mit einer sogenannten *Sprachabwahl*. Hierbei kommt es zu einer Weigerung, die Heimatsprache zu sprechen, der neuen Sprache zugunsten. Ein Beispiel dafür sind die politischen Emigrant*innen oder verfolgte Schriftsteller*innen aus dem Nazi-Deutschland, die kein Deutsch mehr, sondern nur die Sprache ihrer neuen Heimat sprechen bzw. nicht mehr auf Deutsch verfassen wollen. In solchen Fällen wird die alte Identität abgelehnt und eine neue angenommen. Das Phänomen kommt auch umgekehrt vor:

Eine andere Form der Sprachverweigerung findet sich etwa bei einem Schriftsteller wie Oskar Maria Graf, der nach seiner Emigration in die USA an seiner Einsprachigkeit auch in der anderssprachigen Umgebung festhielt, aus Angst davor, mit dem Sprachenwechsel auch seine schriftstellerische Identität zu verlieren (Oppenrieder u. Thurmaier 2003: 55).

Identität und Mehrsprachigkeit sind vielschichtige Themen, deren eingehende Schilderung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Die Ausführungen beschränken sich daher auf Aspekte, die für das Verständnis des ebenso komplexen Begriffes Code-Switching relevant sind. Zusammenfassend kann man feststellen, dass Identität und Mehrsprachigkeit situationsbezogen und meist persönlichkeitsbezogen zu verstehen sind. Die Rolle und das Prestige der Sprache fließen auch bei der Identitätsbildung mit ein (vgl. Oppenrieder u. Thurmaier 2003: 56).

Mehrsprachigkeit kann aber auch verloren gehen. Das gewöhnlichste Phänomen kommt vor allem bei Schüler*innen vor, die, etwa während der Schulzeit, eine Fremdsprache gelernt haben, diese aber nach der Schulzeit (im Laufe der Jahre) wegen mangelndem Sprachgebrauch verlieren bzw. verlernen. In solchen Fällen spricht man von sogenannten *dormant languages* (Riehl 2009: 85), oder schlafenden Sprachen, die jederzeit (mit ein bisschen Übung und Wiederholung) wieder aktiviert werden können. Wenn jedoch zweisprachige Sprecher*innen die

L1 oder L2 verlernen, spricht man von *Attrition* (individuell bezogen) oder *Sprachverlust* (wenn die gesamte Sprachgemeinschaft die L1/2 verlernt). In weiterer Folge kann man zwischen umweltbedingter, altersbedingter und pathologischer Attrition unterscheiden. Unter umweltbedingter Attrition versteht man, wie beim bereits erwähnten Beispiel, einen niedrigen Sprachgebrauch über längere Zeit oder über die Generationen hinweg, sei es wegen mangelndem Sprachkontakt oder aus gesellschaftlichen Gründen. Dies kann vor allem bei Kindern mit Migrationshintergrund der Fall sein. Hier handelt es sich aber um keinen „vollen“ Verlust der Sprache, sondern nur um einige Aspekten der Erst- oder Zweitsprache, wie auch Riehl (2009: 86) anhand des Beispiels der russlanddeutschen Sprachgemeinschaft ausführlich darstellt:

Selbstverständlich hängen Attrition und Sprachwechsel zusammen: Sprachen gehen verloren durch eine Kombination von Attrition innerhalb einer Generation und einem Wechsel zwischen den Generationen. Der beste Input, den die nachfolgenden Generationen bekommen, ist schon eine „verschlissene“ Version der Sprache, wie sie die ältere Generation präsentiert. Das lässt sich sehr schön an der russlanddeutschen Sprachgemeinschaft zeigen. Hier spricht die zweite Generation nur noch eine sehr verarmte Version des Deutschen, so dass sie nicht mehr als Kommunikationsmedium mit der dritten Generation ausreicht; man wechselt daher häufig zum Russischen, in das nun wiederum Elemente des Deutschen gemischt werden.

Besonders ersichtlich ist das Phänomen erst, wenn gewisse Begriffe des Grundwortschatzes der L2 durch Wörter der dominierenden Sprache, in diesem Fall Russisch, ersetzt werden. Weitere Merkmale für Attrition bzw. Sprachverlust sind Fehler bei der Verbbildung und in der Semantik der L2. Sprachverlust hängt zweifellos mit dem Sprachkontakt zusammen. Sprecher*innen können im sprachlichen Heimatland nämlich durch den Sprachgebrauch die verlorene Sprache wieder auffrischen bzw. den Verlust rückgängig machen (vgl. Riehl 2009: 87-88). Letztlich kann man feststellen, dass Mehrsprachigkeit ein komplexes Phänomen ist, das jeweils von verschiedenen äußeren und inneren Faktoren des Individuums und der Gesellschaft beeinflusst wird und je nach der mentalen Einstellung des Individuums identitätsfördernd oder -störend sein kann. Auf das Thema Sprache und Identität in Mehrsprach- sowie Minderheitssituationen wird in den kommenden Kapiteln ausführlicher eingegangen.

2.3.4 Bilingualismus ohne Diglossie - Die Sprachlandschaft Südtirols

Obwohl die Südtiroler Gesellschaft ein hohes Niveau an Bilinguismus aufweist und in Südtirol mehrsprachige Gebiete zu finden sind, wohnen die drei Sprachgruppen nach dem sogenannten *Territorialprinzip*, ähnlich wie in der Schweiz, in separaten Siedlungsgebieten: Im Allgemeinen wohnt die Mehrheit der Italiener*innen¹⁰ in den städtischen Zentren des unteren Etschtals, in der autonomen Provinz Trentino, während die Südtiroler*innen im nördlichen Teil und auf den

¹⁰ Ab jetzt werden die Bezeichnungen Italiener*innen und Südtiroler*innen verwendet, um jeweils die italienisch- sowie die deutschsprechende Sprachgemeinschaften zu bezeichnen.

Almen der Provinz Südtirol wohnen. Fernseh- und Radiosendungen sind auf beiden Sprachen zu finden (vgl. Ammon 2015: 247). Aus diesen Gründen kann Südtirol, dank seiner Lage an den Grenzen des deutschsprachigen Raums und seiner Mehrsprachigkeitssituation zwischen Deutsch, Italienisch und Ladinisch, als ein nationales Halbzentrum betrachtet werden (vgl. Abel 2018: 284-285).

Der Kontakt zwischen den sprachlichen Gesellschaften ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Egger (2001: 35) erläutert die territoriale Aufteilung der Sprachgruppen in Südtirol wie folgt:

So erklärt sich das heutige Siedlungsbild Südtirols: Deutsche wohnen in allen Gemeinden (jedoch in verschwindender Minderheit in den acht ladinischen Gemeinden des Gadertals und Grödens): die Italiener wohnen vor allem in den Städten und in den Orten der Talsohlen. Es gibt fünf Gemeinden mit italienischer Mehrheit: Bozen, Leifers, Branzoll, Pfatten und Salurn; es gibt eine große Gemeinde, nämlich Meran, in der die deutsche und italienische Sprachgruppe ungefähr gleich stark sind. [...] Die italienische Sprachgruppe konzentriert sich auf die drei großen Gemeinden Bozen, Meran und Leifers; in vier weiteren Gemeinden machen die Italiener zwischen 30 und 41% aus: Brenner, Franzenfeste, Neumarkt, Auer und Burgstall. In Bruneck (12.143 Einwohner) und Sterzing (5.338 Einwohner) macht der Anteil der Italiener 16,07 bzw. 24,67% aus.

Die Familie spielt natürlicherweise eine wichtige Rolle beim Spracherwerb. Egger (2001: 95) wirft einen Blick in die Vergangenheit und betrachtet die Tatsache als interessant, dass die faschistische Regierung keine ernsthaften Bemühungen unternommen habe, den Gebrauch der deutschen Sprache auch in den Südtiroler Familien zu verbieten oder zumindest einzuschränken. Die Mehrsprachigkeit wird schon in den frühen Jahren gefördert. Dies ist im Artikel 19 des Autonomiestatus geregelt. In der Schule, etwa, gelten alle zwei (in ladinischsprachigen Gebieten drei) offiziellen Sprachen als Unterrichtssprache, wie auch Ammon (2015: 244) schildert:

Deutsch und Italienisch sind in den Schulen ihrer Sprache jeweils die einzige Unterrichtssprache, und zwar vom Kindergarten bis zum Ende der Sekundarstufe. Im ersten Grundschuljahr kommt in den italienischsprachigen Schulen Deutsch und in den deutschsprachigen Schulen Italienisch als Pflichtfach hinzu und bleibt es jeweils bis zum Ende der Sekundarstufe, wobei der Unterricht von Muttersprachlern zu erteilen ist. Neuerdings kommen die italienischsprachigen Südtiroler schon im Kindergarten in Kontakt mit Deutsch, wie umgekehrt früher oder später die deutschsprachigen mit Italienisch.

Das Südtiroler Schulsystem weicht nämlich vom „normalen“ italienischen Schulsystem ab. Abfalterer (2007: 33) erklärt in Bezug auf die Unterrichts- und Zweitsprache Folgendes:

Der Unterricht wird von Lehrern erteilt, für die die Unterrichtssprache auch die Muttersprache ist. Diese Bestimmung gilt auch für den Zweitsprachunterricht. So wird italienisch [sic!] an deutschen Schulen von Lehrkräften erteilt, für die diese Sprache die Muttersprache ist. Hat man die Lehrbefähigung in der Unterrichtssprache der entsprechenden Schule erworben, muss die Zweisprachigkeitsprüfung (ugs. „patentino“) abgelegt werden. Sie gilt als Kriterium, ob ausreichende Kenntnisse in der jeweiligen Unterrichtssprache vorliegen.

- Einem weiteren Prinzip der Südtiroler Schulautonomie folgend, wird der Unterricht in den Kindergärten, Grund- und Sekundarschulen in der Muttersprache der Schüler erteilt, der Unterricht in der Zweitsprache ist jedoch verpflichtend und beginnt in der 2. Grundschulklasse. [...]

Abfaltermers Ausführungen werden auch bei Egger (2001: 145-146) bestätigt:

Um die Muttersprachlichkeit des Unterrichts zu garantieren, müssen die Lehrkräfte jene Sprache, in der sie unterrichten, als Muttersprache haben. Sie müssen nicht nur die Erklärung der Zugehörigkeit zur entsprechenden Sprachgruppe vorweisen, sondern seit dem Jahr 1900 gilt die Bedingung, dass sie auch die Lehrbefähigungsprüfung in der Sprache der Schüler abgelegt haben oder durch eine Sprachprüfung die Beherrschung der Unterrichtssprache unter Beweis gestellt haben.

Schüler*innen in Südtirol werden also bereits von der zweiten Klasse der Grundschule bis zum Ende der Schulpflicht mit der Zweitsprache in Rahmen eins fünf- bis sechsständigen Muttersprach- und Zweitsprachunterrichts konfrontiert. Beide Wörterbücher, sowohl der deutsche *Duden* als auch das ÖWB, werden in Südtirol als Nachschlagewerke verwendet und akzeptiert, obwohl Ersterer bevorzugt wird (vgl. Abfaltermers 2007: 34-35).

Die meisten Südtiroler Familien sind einsprachig, wobei beide Eltern die gleiche Muttersprache sprechen. Egger (2001) führt folgende Statistik zur Primärsprache der Elternteile an. Die Daten stammen aus 1991 und sollten daher aktualisiert werden. Eggers (2001: 98) Forschung zufolge war die die Primärsprache bei „64,8% der Familien [...] die deutsche, bei 17,1% die italienische Sprache. In 8,1% der Familien hat ein Elternteil das Deutsche, der andere Teil das Italienische zur Muttersprache.“ Letzteren Fall bezeichnet Egger (2001: 98) als eine „zweisprachige Familie erster Generation“ oder „Mehrsprachig 1“ (abgekürzt M1). Diese darf nicht mit M2-Familien verwechselt werden, bei denen ein Elternteil – oder auch beide – mehrsprachig auf Muttersprachniveau sind. M2-Familien machten bei der Statistik 1991 etwa 6,3% aus (vgl. Egger 2001: 98). Heute wohnen in Südtirol etwa 520.000 Menschen, davon gehören 69,4% zur deutschen, 26% zur italienischen und 4,5% zur ladinischen Sprachgemeinschaft (vgl. Autonome Provinz Südtirol). Die drei Sprachgruppen weisen außerdem unterschiedliche Sprachkompetenzen in der Zweit- und ggf. Drittsprache auf, wie auch Rabanus et al. (2019: 1101-1102) darstellt:

Trotz aller berechtigten Kritik kann man aber für den typischen Südtiroler Sprecher – unter Berücksichtigung der Dialektkompetenz – dennoch mindestens einen respektablen Trilinguismus aus Ortsdialekt, deutscher Standardsprache und italienischer Standardsprache annehmen. [...]. Noch mehrsprachiger sind die Ladiner, die neben ihren ladinischen Varietäten normalerweise auch südbairische Dialekte beherrschen [...]. Dagegen haben zahlreiche Angehörige der italienischen Sprachgruppe, vor allem aus dem mehrheitlich italienischsprachigen Bozen, und auch solche der deutschen Sprachgruppe, vor allem aus den praktisch einsprachig-deutschen Hochtälern, nur geringe Kompetenz in der Zweitsprache.

Wie bereits in Kap. 2.3.3 erwähnt, hängen Spracherwerb und Identität zusammen, eine Gleichsetzung von Sprache und Zugehörigkeitsgefühl bzw. nationaler Identität würde jedoch zu kurz

greifen. Wenn sie gefragt werden, identifizieren sich die meisten Südtiroler*innen nämlich – je nach Anlass und Kontext – selbst abwechselnd als eine oder die andere Sprachgruppe. Riehl (2009) führte eine Reihe von Interviews mit verschiedenen Südtiroler*innen, die aus unterschiedlichen mehrsprachigen Familien stammen. Während die italienischsprachigen Südtiroler*innen, die sich hauptsächlich als Italiener*innen identifizieren, und die Ladiner*innen, deren Sprache in keinem Land Staatsprache ist, eine relativ einfache (Selbst-)Zuordnung treffen können, ist dies bei den deutschsprachigen Südtiroler*innen nicht der Fall. Sprecherin A, zum Beispiel, die in einer mehrsprachigen Familie (deutschsprachige Mutter und ladinischsprachiger Vater) aufgewachsen ist, und Sprecherin B, die aus einer einsprachigen deutschsprachigen Familie kommt, tun sich schwer, sich als Italienerinnen oder Österreicherinnen zu identifizieren. Riehl (2009: 171) erklärt dies wie folgt:

Die Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe erfolgt dabei immer durch das Abgrenzen von einer anderen: So fühlen sich die Sprecherinnen mehr als Italienerinnen (Z. 12), in dem Moment, wo sie mit anderen Deutschsprachigen (also Deutschen oder Österreichern) konfrontiert werden. Umgekehrt wird auch in Konfrontation mit Italienern das Anderssein wahrgenommen.

Die meisten Südtiroler*innen identifizieren sich weder als Österreicher*innen noch als Italiener*innen, sondern als Südtiroler*innen, nämlich „Deutsche, [...] im Sinne von deutschsprachig“ (Riehl 2009: 171). Bei der Identitätsbildung des Individuums spielen Dialekt und Territorium eine wichtige Rolle. Viele Südtiroler*innen zeigen nämlich eine tiefere Bindung an die einheimischen Bezirke, Gemeinden und an die kleinere „lokale“ Gemeinschaft als an den italienischen Staat (vgl. Egger 2001: 242). Das ist aus den bereits erwähnten historischen Gründen des Ersten Weltkriegs und der faschistischen Italianisierung nachvollziehbar. Laut Riehl (2009: 172) könnte ein weiterer Grund für die Entfremdung der Südtiroler*innen von ihren italienischen Mitbürger*innen die Einstellung der Italiener*innen selbst sein, vor allem der Südtaliener*innen, die glauben, Italien sei ein Land für ausschließlich Italiener*innen und für keine anderen Minderheiten:

Vor allem Südtalienern wird die Einstellung zugeschrieben, Italien sei ein Land für Italiener, dass andere Nationalitäten dort leben, sei unrealistisch. Was unrealistisch ist, stößt gleichzeitig auf Unverständnis. Der Sprecher empfindet diese Haltung – wie viele Südtiroler – als Ablehnung (*sie wollten uns gleich am liebsten gleich wieder loshaben*, Z. 5) und als Ausgrenzung (Österreicher [...], der so gut Italienisch spricht, Z. 1f.). Diese Ausgrenzung empfinden die Ladiner nicht in dem Maße. Denn, auch wenn sie sagen, dass sie Ladiner sind, so ist das im Bewusstsein ihrer italienischsprachigen Landsleute zumindest eine romanischsprachige Varietät und kann von Laien als norditalienischer Dialekt angesehen werden. Zumindest ist die ladinische Sprache nicht die Staatssprache anderer Nationen wie das Deutsche. (Riehl 2009: 172)

Die Einstellung der genannten Südtaliener*innen, vor allem in Bezug auf die territoriale Bindung, werden auch im Zuge des 2012 erschienenen KOLIPSI-Projekts (Abel et al. 2012) bestä-

tigt. Das zweisprachige Projekt (auch KOLIPSI I genannt) hatte die Erhebung des Zweitspracherwerbs in der Schule bzw. bei Jugendlichen in den Jahren 2007-2008, der sprachlichen Kompetenzen in der L2 sowie psychosozialer Faktoren, wie die Identifizierung mit der eigenen Sprachgruppe, als Ziel. Die Ergebnisse zur Frage, ob die Befragten sich als deutsche oder italienische Südtiroler*innen identifizieren, werden wie folgt dargestellt:

Die Jugendlichen wurden gefragt, wie sehr sie sich als deutsche/italienische Südtiroler*innen (AA) empfinden, und die erhaltenen Prozentsätze waren ähnlich: 92 % der deutschen Südtiroler*innen und 83,7 % der italienischen Südtiroler*innen gaben Werte zwischen eher/sehr/vollkommen an. Wenn es darum geht, zu „quantifizieren“, inwieweit sie sich in Südtirol „zu Hause“ fühlen, scheinen die deutschen Jugendlichen fast alle dieses Gefühl zu haben (94,2 % eher/sehr/vollkommen), etwas weniger die Italiener*innen (79 %). Nur 6 % der Deutschen fühlen sich in Südtirol überhaupt nicht oder nur wenig „zu Hause“, dasselbe gilt für 21 % der Italiener*innen. (Abel et al. 2012: 177) [Übersetzung aus dem Italienischen von D.R.].

Das Projekt bestätigt auch die Relevanz der Sprache und des Dialekts als Identitätsmerkmale der Südtiroler*innen: 98,2 % der italienischsprachigen Befragten betrachteten das Italienische als wichtiges Merkmal der eigenen Identität, so wie 94,9 % der deutschsprachigen Südtiroler*innen das Deutsche. 93,4 % der Teilnehmer*innen mit Deutsch als Erstsprache gaben an, dass der Südtiroler (deutsche) Dialekt „extrem wichtig“ sei. Diese Ergebnisse unterscheiden sich von jenen Südtiroler*innen, die das Italienische als Muttersprache haben: 67,4 % dieser Befragten betrachteten den (norditalienischen) Dialekt als wichtigen Bestandteil des Gefühls, Südtiroler*in zu sein. Abel (2018: 285) erklärt wie folgt: „In Bezug auf das Deutsche handelt es sich dabei zum einen um dialektale Varietäten,³ die die Mündlichkeit in praktisch allen Domänen prägen, d. h. nicht nur in der Familie und im Freundeskreis, sondern auch in halb-öffentlichen und teilweise öffentlichen Situationen verwendet werden [...]“. Weitere markante Merkmale, die insgesamt zur Identitätsbildung in Südtirol beitragen, sind die italienische bzw. die Südtiroler Küche und die Südtiroler Traditionen (vgl. Abel et al. 2012: 178-179).

Zur Frage, ob die zwei Sprachgruppen eine gemeinsame „Südtiroler soziale Gruppe“ bilden, teilen sich die Meinungen (Abel et al. 2012: 180-181):

Nur wenige Student*innen stimmen der Aussage zu, dass „in Südtirol die italienische und die deutsche Sprachgruppe eine einzige Gruppe bilden“ (23,4 % Deutsche, 15,9 % Italiener*innen), viele sehen sie eher als zwei verschiedene Gruppen (64,6 % Deutsche, 85,5 % Italiener*innen) und es gibt auch viele, die sie als individuelle Gruppen beschreiben (36,9 % Deutsche, 43,5 % Italiener). Beide Gruppen neigen dazu, wenig Beziehung zwischen den beiden Gruppen zu sehen, aber es scheinen vor allem italienische Student*innen (85,5 %) zu sein, die die beiden Gruppen als getrennt betrachten, während es unter den deutschen Student*innen keine so eindeutige Position gibt, deren Meinungen sich auf die drei Definitionen verteilen. [Übersetzung aus dem Italienischen von D.R.].

Außerdem machen sich nicht wenige Südtiroler*innen (30,8 % Italiener sowie 17,9 % Deutsche) um ihre Sprachgruppe Sorgen und betrachten die andere als Bedrohung. Die meisten

deutschsprachigen Südtiroler*innen betrachten jedoch das Erlernen des Italienischen als L2 nicht als Bedrohung der eigenen Sprachgruppe, während ein Drittel der italienischsprachigen Befragten (33,5 % vs. 18,2 % der Deutschen) sich von einer Assimilation in die deutsche Sprachgruppe zurückgedrängt fühlen (vgl. Abel et al. 2012: 189).

In den Jahren 2014 und 2015 wurde in Südtirol der zweite Durchgang des KOLIPSI-Projekts (auch KOLIPSI II genannt) durchgeführt, das aktualisierte Daten heranzieht und einen aktuelleren Einblick in die Sprachlandschaft der autonomen Region ermöglicht. Die relevantesten Unterschiede in Bezug auf die erste Untersuchung sind untenstehend aufgelistet:

- Sprachgebrauch im Alltag: die tendenzielle Einsprachigkeit der beiden Sprachgruppen innerhalb der Familie wird in KOLIPSI II bestätigt. Allerdings werden beide Sprachen oder nur die L2 im Freundeskreis sowie in der Freizeit häufiger gesprochen als in den vergangenen Jahren (vgl. Abel et al. 2017: 87).
- Die zwei Sprachgruppen betrachten sich selbst weiterhin als zwei getrennte Einheiten, die sich nicht zu einer einzigen Gemeinschaft zusammenschließen: „59,9 % der Befragten sind nicht der Meinung, dass Italiener*innen und Deutsche eine einzige Gruppe bilden, und 69,9 % bestätigen, dass es sich um zwei unterschiedliche und getrennte Gruppen handelt“ (Abel et al. 2017: 89-90) [Übersetzung aus dem Italienischen von D.R.]. Dennoch ist im Vergleich zu KOLIPSI I eine Zunahme der Identifikation als einheitliche Gruppe zu registrieren.
- Obwohl die zwei Sprachgruppen sich noch als getrennt sehen, wächst die Zahl der Schüler*innen, die „eine (eher) gute Beziehung“ mit Angehörigen der anderen Sprachgruppe aufweisen (vgl. Abel et al. 2017: 95).
- Italiener*innen fühlen sich in Bezug auf die geringe Verbreitung ihrer Muttersprache in der Provinz Bozen nicht mehr so benachteiligt wie vorher, während unter den Südtiroler*innen eine Abnahme des Gebrauchs des Italienischen als L2 verzeichnet wird. Beide Sprachgruppen sind sich jedoch einig und erwarten eine zunehmende Verbreitung und Relevanz des Italienischen wie auch des Südtiroler Dialekts in der Provinz in den nächsten zehn Jahren (vgl. Abel et al. 2017: 96).
- Die Antworten in Bezug auf das Identitätsgefühl sind in beiden KOLIPSI-Projekten ähnlich¹¹: „Italienische und deutsche Schüler*innen identifizieren sich fast ausschließlich mit ihrer eigenen Sprachgruppe, wenn sie allein oder mit Freunden zusammen wa-

¹¹ Vettori betont jedoch, dass im KOLIPSI II eine andere Hervorhebungsmethode eingesetzt wurde und daher ein Vergleich zwischen den zwei Befragungen nicht möglich ist (vgl. Abel et al. 2017: 100).

ren“ (Abel et al. 2017: 100) [Übersetzung aus dem Italienischen von D.R.]. Diese Einstellung kann jedoch je nach Anlass variieren. 43,5% der zweisprachigen Schüler*innen fühlen sich im Ausland „gleichzeitig Deutsche*r und Italiener*in“, während dies bei nur 20,7% der Befragten innerhalb Südtirols der Fall ist (vgl. Abel et al. 2017: 98).

- Ein allgemeines Angstgefühl beim Gebrauch und beim Verständnis der L2 ist in beiden Sprachgruppen zu finden, welches im Vergleich zu 2007, vor allem bei der deutschen Sprachgruppe, im KOLIPSI II stark zugenommen hat (vgl. Abel et al. 2017: 117).

Ein dritter Durchgang des KOLIPSI-Projekts (KOLIPSI III genannt) ist derzeit in Planung und wird voraussichtlich im Laufe des Jahres 2026 durchgeführt werden.

2.3.5 Einblicke in den deutsch-italienischen Lehnwortaustausch

Wie bereits erwähnt, weist die Südtiroler Standardsprache verschiedene Einflüsse, nämlich von binnendeutschen, österreichischen, Schweizer und italienischen Varianten auf. Dieses Phänomen ist aber nicht nur auf heutzutage begrenzt. Schon im Mittelalter drängt das Italienische ins Deutsche mit Lehnwörtern und Entlehnungen ein, wie auch Kühebacher (2019) darstellt. Das Latein stellt damals die Hochsprache der Bildung der christlichen Welt sowie die Lingua Franca Europas dar. Dank der zunehmenden (lateinischen) Bildung des Volkes ist die Kirche nach der Jahrtausendwende nicht mehr die alleinige Kulturträgerin der Sprache, sondern die kulturellen Kenntnisse werden auf das städtische Bürgertum und die Kaufmannsleute ausgeweitet. Die höhere Bildung der Gesellschaft wird jeweils zur Entwicklung überregionaler Sprachebenen führen. Im deutschen Sprachraum sowie in Italien spielt die mittelhochdeutsche und frühitalienische Dichtersprache, wie zum Beispiel das Werk *La Divina Commedia* des aus der Toskana stammenden Dichters Dante Alighieri, eine wichtige Rolle bei der Ausbildung überregionaler Sprachen. Erst in der Neuzeit kann man von einer deutschen sowie einer italienischen Hochsprache sprechen. Kühebacher (2019: 488-489) erläutert zu den Entlehnungen:

Im Mittelalter wanderten daher die italienischen Entlehnungen vornehmlich aus den oberitalienischen Umgangssprachen und Mundarten in das Oberdeutsche, vor allem in die südlichsten deutschen Mundarten. Erst im Hochmittelalter drangen sie auch in die höheren deutschen Sprachebenen, und zwar hauptsächlich wieder aus dem Oberitalienischen und nicht so sehr aus der Sprache Dantes. [...] In der Neuzeit hingegen kamen sie größtenteils aus der italienischen Hochsprache und drangen direkt in das inzwischen gefestigte Neuhochdeutsch ein; ein Teil konnte sich nur im Oberdeutschen behaupten, erreichte aber wenigstens zeitweilig hochsprachliche Geltung.

Die meisten mittelalterlichen Entlehnungen stammen also aus den oberitalienischen Umgangssprachen, etwa aus dem Venezianischen oder aus dem Lombardischen, und wurden hauptsächlich durch den (See-)Handel gefördert. Kein Wunder also, wenn die Entlehnungen meistens aus dem Gebiet des Handels, vor allem dem Geldhandel, der Buchführung, der Seemannssprache

und aus dem Bereich der Religion – wie zum Beispiel das Wort *Ketzer*, welches sich zuerst aus dem Griechischen *catharus* und später aus dem Venezianischen *gazaro* ableitet – stammen. Wörter wie *Kapitän*, *Pirat*, *Golf* sowie *Wechsel* (im Sinne von Wechselzahlung, aus dem der Begriff Wechselbrief > *lettera di cambio* entsteht), *Kredit* oder *Konto* können hier als Beispiele angeführt werden. Leider ist das Zusammenleben zwischen den zwei Sprachräumen nicht immer friedlich. Seit dem 16. Jahrhundert und dem Dreißigjährigen Krieg, der erste große Krieg Europas, tauchen im oberdeutschen Raum einige italienische Entlehnungen aus dem Kriegswesen auf, wie zum Beispiel *Polizei* (vom ital. *polizia*), wie auch Kühebacher (2019: 491-492) schildert:

Von den Entlehnungen aus der Terminologie des K r i e g s w e s e n s konnte ein Großteil nur im Oberdeutschen Fuß fassen. Erst seit dem 16. Jahrhundert werden solche Entlehnungen häufiger. Immerhin gab es auch schon im Mittelalter in Italien berühmte Werkstätten, die begehrte Waffen erzeugten. Bereits im Mhd. scheint unser nhd. *Partisane* als *partisän*, *partisan*, *partusan* u. ä. auf. Neben ital. *partigiana* gibt es die franz. Form *partisane*, die ihrerseits aber wieder eine Entlehnung aus dem Italienischen ist. [...] Zur Terminologie des Kriegswesens gehört auch *Bastei* (mhd. *bastle*), das auf ital. *bastia* zurückgeführt wird. Die wortgeographische Verbreitung stützt diese Annahme. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts finden wir *bastie* im österreichischen und in der Kanzleisprache König Wenzels, im 15. Jahrhundert ist es in der Schweiz und in Schwaben belegbar.

Natürlich kommen zahlreiche deutsch-italienischen Entlehnungen aus der Kulinarik, aus der Musik- sowie aus der Kunstfachsprache und der Dichtkunst. Wörter wie *Biskotten* (ital. *biscotti*), *Frittaten* (ital. *frittata*) oder *Marend* (ital. *merenda*) sind in Österreich so wie auch in der Schweiz und im gesamten bairischen, schwäbischen und alemannischen Sprachraum teilweise noch in Gebrauch. In Kirchen kann man weiterhin wunderschöne *Fresken* (aus dem Ital., *afresco*) bestaunen, in der Oper (die übrigens auch vom ital. *opera* stammt) werden auch noch heute *Baritone* angestellt (vom ital. *baritono*), die *piano* (auf Italienisch gleich) oder *alt* (vom ital. *alto*) in verschiedenen *Konzerten* (*concerto/i*) singen. Die beliebtesten literarischen Gattungen im deutschen Sprachraum waren das *Sonett* und die *Novelle*.

Durch die Nähe deutschsprachiger Gebiete zum italienischen Sprachraum entstand eine große Anzahl von Entlehnungen – vor allem Bauernwörter – aus den vielen oberitalienischen Grenzmundarten. Weitere Entlehnungen, vor allem in Tirol, stammen aus der Weinbauterminologie, wie zum Beispiel *Torkel* (vom ital. *torchio*) oder *spigeln*, welches auf den italienischen Begriff *spigolare* zurückzuführen ist, der wiederum über das mittelalterliche Verb *spiculari* auf das lat. *spica* zurückgeht (vgl. Kühebacher 2019: 501-502).

Keine (lebendige) Sprache bleibt unverändert, daher entwickelt sich die deutsche Sprache, wie im Mittelalter und in der Neuzeit, bis heute weiter und ist weiterhin in ständigem Wandel.

Der Tourismus der deutschen Bevölkerung nach Italien bringt seit dem 19. Jahrhundert natürlicherweise einen erneuten Sprachkontakt mit sich, vor allem im Bereich der Hotellerie bzw. in der Tourismusbranche: Wörter wie *Casino* (auf Italienisch bedeutete das Wort ursprünglich nur „ein kleines Haus“) und *Pikkolo* (als ‚Lehrkellner oder Gehilfe‘ gemeint) sind in die deutsche Sprache eingedrungen und einige sind sogar zum Standardgebrauch geworden (vgl. Kühebacher 2019: 519-520).

Auch das Südtiroler Deutsch unterliegt diesen Einflüssen, wie etwa Lanthaler (1997: 370) darlegt:

Da Südtirol zu bestimmten Zeiten ein einziges riesiges Hotel ist, sind große Teile der Bevölkerung seit Jahrzehnten einer Immersion ins Deutsch der Bundesrepublik ausgesetzt, wodurch das Repertoire von Hoteliers, Zimmermädchen und Reiseleiterinnen durch eine Reihe von nord- und binnendeutschen umgangssprachlichen Varianten erweitert wurde: z.B. *rauf*, *runter*, *mal*, *hinauf*, *laufen* (für „gehen“) usw. Ein Gastwirt, der vornehmlich Urlauber aus Deutschland beherbergt, wird auch eher *Käsesahnetorte* auf den Speisezettel setzen als *Topfenkuchen*.

Auch wenn die Anzahl an Entlehnungen aus dem Italienischen ins Deutsche groß ist, kann man Gegenteiliges nicht für deutsche Entlehnungen im Italienischen behaupten: Die wenigen deutschen Entlehnungen werden nämlich als Fremdwörter empfunden und nur in gewissen Kontexten verwendet. Kühebacher (2019: 524) erklärt dies folgendermaßen:

Es handelt sich vornehmlich um Wortgut, das eigentlich nur in der Sprache der Gebildeten Verwendung findet, wie z. B. *Leitmotiv*, *Morgengabe*, *Hinterland* u. a. Da die Lautgestalt dieser Wörter nicht oder nur unwesentlich geändert erscheint, ist es offensichtlich, daß diese Beispiele direkt aus der deutschen in die italienische Hochsprache übernommen und den unteren Sprachebenen unbekannt sind. Der italienischen Aussprache mehr angeglichen sind einige Bezeichnungen deutscher, besonders oberdeutscher und tirolischer Küchenspezialitäten, die durch den Fremdenverkehr bekannt wurden, z. B. *canederli* ‚Knödel‘, *crauti* ‚Sauerkraut‘, *spec* ‚Speck‘ (geräuchertes Schweinefleisch), *stoccafisso* ‚Stockfisch‘, *spriz* ‚Gespritzter‘ (Wein mit Sprudel). [...] Jedenfalls bemüht sich kein Italiener, die Wörter möglichst deutsch auszusprechen.

2.4 Italianismen in Südtirol

Wie spricht man also in Südtirol? Wie bereits geschildert, teilt das Deutsche mit dem Italienischen – und in gewissen Gemeinden auch mit dem Ladinischen – den Amtssprachestatus. Franz Lanthaler (1997: 364) schreibt, „daß im mündlichen Sprachgebrauch in Südtirol eine österreichische Sprachtradition weiterlebt, während man sich im Schriftlichen seit der Nachkriegszeit immer mehr dem Binnendeutschen zugewandt hat“. Eine reine Südtiroler Standardvarietät ist nicht zu finden, da die Alpenregion keinen eigenen Sprachkodex aufweist. Obwohl Südtirol nicht mehr Teil von Österreich bzw. der Donaumonarchie ist, spielt die österreichische Varietät, vor allem die alte österreichische Rechts- und Verwaltungssprache, eine entscheidende Rolle bei der Kodifizierung der Standardvarietät in Südtirol (vgl. Scheutz 2016: 258). In der Schule wird, neben dem *Duden*, auch das ÖWB als Nachschlagewerke für Schüler*innen verwendet. Ammon (1995: 407) äußert sich wie folgt zum Thema:

Das *Österreichische Wörterbuch* wird in Südtirol unter dem Titel *Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Schreib- und Sprechweise* (37. Aufl. 1990) vertrieben. Es wird darüber hinaus vom Südtiroler Kulturinstitut (Bozen), einer privaten Vereinigung, den Schulen im dritten Schuljahr kostenlos zur Verfügung gestellt, und zwar aus Mitteln der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Schon deshalb spielt es als Nachschlagewerk vor allem in der Grundschule eine bedeutende Rolle. Daneben dienen auch die *Duden*bände als Nachschlagewerke, obwohl sie keinerlei Südtirolismen verzeichnen.

Die deutsche Standardsprache in Südtirol weist daher viele Ähnlichkeiten mit der österreichischen Standardvarietät auf, wobei die meisten Südtiroler*innen in Alltagssituationen eine Mischung aus Mundart und Hochsprache sprechen. In manchen Fällen, wie zum Beispiel in der Landeshauptstadt Bozen, wird meistens eine Variation zwischen der österreichischen, bundesdeutschen Variante und der südbairischen Mundart verwendet. Die meisten Ähnlichkeiten mit Österreich finden sich bei der Standardaussprache: Wörter wie *Chemie*, *Chef*, *Orchester*, *Chance* und *Pension* werden auf die österreichische Weise ausgesprochen. Teutonismen werden in Südtirol, dank des massiven deutschen Tourismus und der Bestrebung der Bevölkerung, gleichwertig und als aktiver Teil des deutschen Sprachraums behandelt zu werden, von den meisten Südtiroler*innen verstanden und sogar verwendet (vgl. Lanthaler 1997: 370-371). Die autonome Region weist auch lokale Buchverlage und deutschsprachige Zeitungen, wie *Athesia* mit Hauptsitz in Bozen oder die in ganz Südtirol meistverkaufte Zeitung *Dolomiten*, auf (vgl. Scheutz 2016: 243). Man kann dennoch nicht von einem Südtiroler Standarddeutsch sprechen (vgl. Clyne 1995: 59 u. Ammon 1995: 407-408). Diese Ansicht vertritt auch Scheutz (2016: 242):

Bis in die 1980er Jahre war die Frage nicht, ob es so etwas wie ein Südtiroler Hochdeutsch oder Standarddeutsch gebe, sondern ob es das überhaupt geben dürfe. Sprachvariation wurde mit

Sprachverschiebung gleichgesetzt, jede Abweichung von dem, was als allein gültige Norm angesehen wurde, galt als Fehler. [...]. Obwohl man immer schon wusste, dass Ausdrücke wie *Fleischer* / *Fleischhauer* / *Metzger* oder *Kaminkehrer* / *Kaminfeger* / *Rauchfangkehrer* / *Schornsteinfeger* / *Essenfeger* / *Schlotfeger* jeweils dasselbe bedeuten und lediglich unterschiedliche – regional verankerte – Formen des Standards sind, wurden Südtiroler Besonderheiten von normativen Sprachbewahrern immer strikt abgelehnt mit der Begründung, dass die übrigen Deutschsprechenden unsere Varianten nicht verstünden und deshalb unsere Ausprägung der Standardsprache abgewertet wurde.

Während die deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler*innen klare Bemühung zur Mehrsprachigkeit aufweisen, kann man selbiges leider nicht von den italienischsprachigen Einwohner*innen behaupten¹², wie auch Ammon (2015: 244-245) darstellt:

Frühere Berichte erwecken den Eindruck, dass die Zwei- und sogar Dreisprachigkeit bis zum Schulabschluss tatsächlich generell erreicht wird (Lüsebrink 1986: 74; Egger 1977: 117-122; Kramer 1981: 86-96). Jedoch nähren spätere Meldungen Zweifel. Vor allem gibt es Anzeichen für die Asymmetrie der Kenntnisse zugunsten der nationalen Amtssprache Italienisch und zu Lasten der nur regionalen Amtssprache Deutsch – auf die allgemeine Kenntnis der Minderheitssprache Ladinisch ist das Schulsystem ohnehin nicht ausgerichtet. Offenbar verfügen viele deutschsprachigen und ladinischsprachigen Schulabgänger über gute Italienischkenntnisse, die ladinischsprachigen zudem über ordentliche Deutschkenntnisse. Dagegen bleiben die Deutschkenntnisse der italienischsprachigen Schulabgänger häufig unzureichend.

Die Mundart wird von den meisten Südtiroler*innen als gemeinschaftsfördernd betrachtet, kann aber leider auch als Beschränkungsmittel gegenüber der italienischen Sprachgruppe eingesetzt werden. Das könnte in übertriebenen Fällen auf jede fremde soziale Gruppe ausgeweitet werden, wie zum Beispiel deutsche Tourist*innen (vgl. Egger 2001: 49). Leider werden die Merkmale und die Rolle der Mundart in der Südtiroler Standardsprache an dieser Stelle nur erwähnt, da eine intensive Betrachtung den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

Der Begriff *Südtiroler Umgangssprache* zu Zeiten der Publikation Eggers (2001) relativ neu. Bereits damals wurde er ziemlich schnell durch den neueren Begriff *Zwischenregister* ersetzt (vgl. Egger 2001: 52). Beim Südtiroler Zwischenregister handelt es sich, ähnlich wie in Österreich, um ein Kontinuum zwischen Hochsprache und Dialekt, welcher immer mehr Prestige der Standardsprache gegenüber gewinnt. Dieses Phänomen, welches nicht nur in Südtirol zu finden ist, sondern im gesamten deutschen Sprachraum, weist einen Standard-Dialekt-Ausgleich auf und wird von Egger mit den zwei Termini *Destandardisierung* und *Entdiglossierung* beschrieben: „Mit Destandardisierung ist gemeint, dass das Prestige der Standardsprache abnimmt, während die Regionalstandards an Prestige gewinnen. Entdiglossierung bezeichnet den Abbau der (Grund-)Dialekte zu Gunsten einer Bewegung zur Hochsprache hin.“ (Egger 2001: 53).

¹² Man muss zugeben, dass die angegebenen Daten von vor über dreißig Jahren stammen (1977-1986) und unter Umständen veraltet sein könnten.

Das Zwischenregister kann in Südtirol außerdem in zwei zusätzliche Gruppierungen unterteilt werden, nämlich das sogenannte *unfeine Deutsch*, welches vor allem im Fernsehen und in Radiosendungen zu finden ist, und das *Bozner Deutsch*. Das unfeine Deutsch wird von der Mehrheit der lokalen Bevölkerung als eine Art „Südtiroler Hochdeutsch“ betrachtet und weist in seiner Aussprache dialektale Merkmale wie zum Beispiel das verdumpfte /å/ auf (vgl. Egger 2001: 54-55). Weitere Merkmale des unfeinen Deutschen sind die volle Entrundung aller Umlaute zu [i] und die Palatalisierung von [s] vor den Buchstaben *p*, *t* und *k*, wie zum Beispiel in Wörtern wie *Österreich* > „Österreich“ oder erstens > „erftens“. Das verdumpfte /å/ ist bei vielen Sprecher*innen in den Medien und in der Öffentlichkeit anzutreffen, während die Entrundung nur in einer geringeren Zahl von Individuen erhoben wurde (vgl. Lanthaler 1997: 377-378). Mit dem Begriff *Bozner Deutsch* wird eine Form des breiten Spektrums (vom Dialekt bis zum Hochdeutsch) des gesprochenen Deutsch in Bozen bezeichnet. Diese Variante wird von Egger (2001: 54-55) wie folgt dargestellt: „Das Bozner Deutsch verbindet Merkmale der Hochsprache (z. B. sehr helles /a/) mit Merkmalen eines ursprünglichen Dialekts (z. B. /-sch/ statt /-st/ im In- und Auslaut), wodurch ein eigenartiges Mixtum compositum entsteht, das sich vom unfeinen Deutsch unterscheidet“. Um mehr Klarheit zu schaffen, folgt eine genauere Auflistung aller deutschen Varianten des Deutschen in Bozen nach Egger (2001: 55), am Beispiel eines Satzes:

- Standard ➔ Du kannst noch nicht heimgehen;
- Dialekt ➔ Du kånnsch nou net hoamgiahn;
- Bozner Deutsch ➔ Du kannsch(t) no/noch net heimgehn;
- Unfeines Deutsch ➔ Du kånst noch nicht heimgehn;

2.4.1 Sprachgebrauch in Südtirol

Die meisten Südtiroler Varianten werden oft, wie bereits in Kapitel 1.6.4 geschildert, als Interferenzen oder Entlehnungen aus dem Italienischen betrachtet. Die meisten Italianismen sind hauptsächlich in der Amtssprache und in der Kulinarik zu finden und werden sogar von den Sprachnormautoritäten anerkannt und gebraucht (vgl. Ammon 1995: 409). Derselben Meinung ist Scheutz (2016: 255-256):

Wenn mehrere Leute Pizza essen gehen, dann bestellen sie mehrere *Pizze*. Aber die hierzulande am weitesten verbreitete Zeitung schreibt *Pizzas*: [...]. Die Auberginen, die in Österreich „Melanzani“ heißen, werden bei uns mit der italienischen Pluralform *Melanzane* bezeichnet. [...] In Südtirol wird niemand *Spagetti* schreiben, weil er [der Südtiroler] fürchten würde, als Ignorant zu gelten und weil alle es als *spadschetti* lesen würden.

Auch Riedmann (1979) beschäftigte sich mit Sprachphänomenen und konzentrierte sich dabei auf die gesamte Provinz Südtirol. Im Zuge seiner Forschung (obwohl heutzutage überholt) untersuchte er soziologische, psychologische sowie ethnische Merkmale, mit Fokus auf die Interferenzen der italienischen Sprache im Deutschen, insbesondere „[f]este Wendungen, Lehnübersetzungen, Tabubezeichnungen, Schimpfwörter, Fachausdrücke, Jargonbezeichnungen und neue Bedeutungen deutscher Wörter in Anlehnung an die italienische Semantik“ (Riedmann 1979: 154) sowie eingedeutschte italienische Redewendungen. Einige Beispiele für die untersuchten Phänomene sind: *sich lebendig machen* (von sich hören lassen), *sich dokumentieren* (für Material beschaffen), *einen Fiasko machen* (scheitern) usw. Riedmann identifizierte dazu Interferenzen in verschiedenen Bereichen der Gegenwartssprache in Südtirol, etwa in der Phonologie, der Syntax und in der Lexik. Da eine ausführliche Auflistung aller Interferenzen über den Rahmen dieser Masterarbeit gehen würde, werden in Folge nur die relevantesten Interferenzen dargestellt (vgl. Riedmann 1979: 158-170):

- Phonologische Interferenzen: Solche Phänomene sind in städtischen Zentren häufig, wo der Kontakt mit der italienischsprachigen Bevölkerung besonders stark ist. Beispiele von phonologischen Interferenzen sind die Palatalisierung des Buchstaben *-c* zu [tʃ], z.B. in Wörtern wie *Mercedes*, die Mouillierung des Diphthongs *gn* zu [ɲ], wie z.B. bei *ignorieren* oder *Signal*. Auch die Aussprache vom Diphthong [ʃ-] wird häufig zu [sk] abgeändert, wie z.B. *Schema*.
- Graphematische Interferenzen: Gewisse Wörter werden orthographisch an das Italienische angepasst, zum Beispiel *-e* statt *-ä* in Wörtern wie *koherent* und *pregnant*, *-u-* statt *-ou* bei Wörtern wie *Turist*, *-z* statt *t* z.B. in *Pazient* oder *Iniziativa* usw.
- Interferenzen bei der Wahl von Konjunktionen und Präpositionen, z.B. werden *bis* als *solange* (‘Er arbeitet, bis er kann’), *warum* als *weil* (‘Ich konnte nicht kommen, warum ich den Zug verpasst habe’) oder *bei* statt *zu* (‘Ich muss beim Zahnarzt gehen’) verwendet.
- Direkte Entlehnungen und Lehnübersetzungen aus dem Italienischen: Beispiele dafür sind Wörter wie *Kamionist*, *Musizist*, *Quästur*, *Allgemeinkultur*, *Studienstipendium* usw. Eine ausführlichere Darlegung dieser sprachlichen Phänomene wird in Tabelle 1 erfolgen.
- Übernahme der reflexiven Valenz des italienischen Verbs sowie verschiedener italienischer Redewendungen: Beispiele dafür sind *sich drogieren* (=Drogen nehmen), *sich*

rebellieren (=rebellieren) oder *sich kontrollieren* (=sich beherrschen) sowie *sich lebendig machen* (=von sich hören lassen) und *sich die Knochen machen* (=Erfahrung sammeln).

Egger (1979) hingegen führte eine lokale Erhebung morphologischer und syntaktischer Interferenzen bei drei Schülergruppen der zwei Sprachgruppen durch, nämlich zwei deutschsprachige Mittelschülergruppen (106 Schüler*innen) aus einer deutschen Schule des Pustertals und des oberen Eisacktals sowie eine italienische Schülergruppe (insgesamt 48 Befragte) aus einer italienischen Schule in Bozen, die jeweils Italienisch bzw. Deutsch als Zweitsprache in der Schule lernten und außerschulisch verwendeten. Eine genauere Beschreibung der Informanten deutscher Sprache nimmt Egger (1979: 58) nachstehend vor:

- Sie sprechen daheim und im alltäglichen Leben fast ausschließlich den lokalen deutschen Dialekt.
- Sie besuchen die deutsche Mittelschule und durch die Schule haben sie Kontakt mit dem Standarddeutschen, das sie auch im Kontakt mit Nicht-Dialektsprechern verwenden.
- Sie lernen Italienisch als Zweitsprache von der zweiten Klasse der Grundschule an, doch kommt es wegen des geringen außerschulischen Kontakts kaum zu Interferenzen.

Es folgt nun auch eine kurze Beschreibung/Darstellung der italienischen Sprachgruppe (Egger 1979: 58):

- Sie sind italienischer Muttersprache und besuchen die italienische Mittelschule.
- Die Umgebung ist vorwiegend italienisch.
- Deutsch ist für diese Schüler Unterrichtsfach von der zweiten Klasse der Grundschule an. Da die untersuchten Schüler die dritte Klasse der Mittelschule besuchen, haben sie also bereits sieben Jahre Deutschunterricht.

Die dritte Gruppe bezieht sich auf italienische Mittelschüler*innen (70 Schüler*innen) aus dem Südtiroler Unterland¹³ (Egger 1979: 56):

- Die Schüler sprechen daheim und im alltäglichen Leben fast nur den lokalen italienischen Dialekt.
- Sie hören den deutschen Dialekt des Unterlandes ständig in ihrer Umgebung; sie verwenden ihn, wenn sie außerhalb der Schule Deutsch sprechen.
- Sie besuchen die deutsche Mittelschule; dort lernen und üben sie die deutsche Standardsprache.
- Die italienische Standardsprache wird in der Schule gesprochen, weil Italienisch ja Schulfach ist; die Standardformen des Italienischen, wie auch die des Deutschen verwenden sie außerhalb der Schule im Kontakt mit Sprechern, die aus irgendeinem Grund die deutschen und italienischen Dialekte nicht kennen.
- Da diese italienischen Schüler die gesamte Schulzeit, zum Teil auch die Zeit im Kindergarten/ an deutschen Schulen verbracht haben, ist mit einer sehr guten Kenntnis der deutschen Standardsprache zu rechnen.

In beiden Forschungen Riedmanns (1979) und Eggers (1979) wurden grammatische sowie morphologische, phonetische und semantische Phänomene in verschiedenen Südtiroler Gebieten

¹³„Als Südtiroler Unterland wird das Etschtal südlich von Bozen bis zur deutsch-italienischen Sprachgrenze bei Salurn bezeichnet“ (Egger 1979: 55).

hervorgehoben. In Eggers Forschung wurden semantische Auffälligkeiten vor allem bei italienischen Schüler*innen erfasst. Erhoben wurden nämlich Abweichungen bei der Bildung des Genus einiger Substantive, der Verbal- und der Nominalphrase sowie bei der Syntax. Einige Beispiele hierfür wären *die* Fräulein statt *das* Fräulein, *der* Zimmer statt *das* Zimmer usw.

Die Verwendung der Italianismen in Südtirol hängt jedoch nicht nur mit den Beziehungen zwischen den beiden Sprachgruppen zusammen. Aus den Ergebnissen von Abel et al. (2012: 181) ergibt sich Folgendes:

Bei der Beschreibung der Qualität der Beziehungen zwischen den verschiedenen Sprachgruppen in Südtirol zeigt sich, dass zwei Drittel der italienischen Jugendlichen (65,9 %) und die Hälfte der deutschen Befragten (49,7 %) diese als „konfliktreich“ bezeichnen, ein Viertel der Deutschen (26,5 %) und ein Fünftel der Italiener*innen (19,9 %) bezeichnen sie als neutral, d. h. weder konfliktreich noch freundschaftlich, während nur ein Viertel der deutschen Jugendlichen (23,4 %) und nur 13 % der italienischsprachigen Südtiroler*innen sie als freundlich bezeichnen. [Übersetzung aus dem Italienischen von D.R.]

Abfalterer (2007) unterscheidet zwischen sogenannten *primären* und *sekundären Südtirolismen*. Erstere bezeichnen Formen, die als Entlehnungen oder Lehnwörter direkt oder indirekt aus dem Italienischen stammen. Zweitere sind Sprachformen, deren Herkunft in einem deutschsprachigen Nachbarland belegt ist. Da eine eingehende Betrachtung der sekundären Südtirolismen den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit übersteigen würde, werden sie leider an dieser Stelle nur erwähnt.

Von den insgesamt 303 von Abfalterer (2007) hervorgehobenen Lemmata entfallen 16,2 % auf Lehnwörter aus dem Italienischen, während 27,4 % als Lehnbildungen markiert sind. Die restlichen 56,4 % der primären Südtirolismen weisen keinen deutlich erkennbaren Zusammenhang mit dem Italienischen auf. Abfalterer (2007: 167-177) unterteilt die Lehnwörter in zwei Kategorien, und zwar „Fremdwörter“ und „assimilierte Lehnwörter“. Bei Ersteren unterscheidet sie wiederum Fremdwort Typ 1 von Typ 2. Fremdwörter Typ 1 werden im Südtiroler Deutsch direkt übernommen, während Typ 2 die italienische Wortgestalt zwar übernommen hat, jedoch mit einer anderen Bedeutung als im Italienischen. Beispiele für Typ 1 Fremdwörter sind Lemmata (siehe auch Rabanus et al. 2019) wie *Carabinieri* (auf Italienisch gleich), *Lyzeum* (it. liceo > AHS oder Gymnasium), *sequestrieren* (beschlagnahmen, vom it. *sequestrare*) und *Collaudo* (Fahrzeugüberprüfung, auf Italienisch gleich). Die meisten Fremdwörter Typ 1 sind Akronyme wichtiger italienischer Institutionen, wie *INPS* (Sozialversicherungsanstalt, vom it. *Istituto Nazionale di Previdenza Sociale*) oder *INAIL* (Unfallversicherungsanstalt, vom it. *Istituto Nazionale per l'Assicurazione contro gli Infortuni sul Lavoro*), Berufsbezeichnungen oder veraltete Sprachformen aus dem Alltag, wie zum Beispiel *Aranciata* (Orangeade) oder

*Dopolavoro*¹⁴. Die Suffixe der Fremdwörter Typ 1 werden normalerweise auch nicht an das deutsche Sprachsystem angepasst. Beispiele für Fremdwörter Typ 2 hingegen sind Wörter wie z.B. *Abonnement*, *Agentur* und *Assessor*in*: Die Verwendung solcher Wörter in Südtirol unterscheidet sich von jener im Gemeindeutschen. Im Gemeindeutschen weisen die von Abfalterer als Fremdwörter Typ 2 klassifizierten Bezeichnungen eine gewisse Bedeutung auf oder sind nur in gewissen Kontexten zulässig. Im Südtiroler Deutschen hingegen werden sie anders bzw. in verschiedenen Kontexten verwendet (vgl. Abfalterer 2007: 167-170).

Die Bedeutungsabweichung vom Deutschen ist graduell verschieden z.B. bei *Abonnement*, das man in der Bedeutung ‚Dauerbezug einer Sache‘ kennt, erweitert sie sich auf ‚Mehrfahrtenkarten bei öffentlichen Verkehrsmitteln‘. Ähnliche geringe Unterschiede zur gemeindeutschen Bedeutung weist auch das Lemma *Assistent/in* auf, das sich im Südtiroler Kontext auch auf andere Berufsbereiche ausdehnt als den medizinischen und universitären Bereich; [...]. Die Bedeutung *Agentur* bezieht sich in Südtirol im Unterschied zur gemeindt. Bedeutung, Institution, die jmdn. oder etw. vermittelt‘ nur auf den politischen Bereich und kommt häufig in der Wendung **Agentur für...* oder als Grundwort (B-Kostituente) *-agentur* vor (z.B. *Einnahmenagentur*). (Abfalterer 2007: 167-170)

Assimilierte Lehnwörter werden hingegen als Wörter bezeichnet, die, anders als bei den Typ 1 Fremdwörtern, im Suffix-Bereich eingedeutscht werden. Beispiele hierfür sind Wörter, wie *Infermerie* (it. *infermeria*), *Kondominium* (Mehrfamilienhaus, aus dem It. *condominio*), *Hydrauliker* (it. *idraulico*) oder *Barist*in* (Cafémitarbeiter*in, vom it. *barista*). Substantiva sind außerdem für eine Assimilierung anfälliger als Verben oder Adjektive, die wiederum normalerweise mit dem Suffix *-ieren* oder *-iert* ans Deutsche angepasst werden, wie zum Beispiel *konventioniert* (it. *convenzione*), *liquidieren* (it. *liquidare*) oder die bereits erwähnte Sprachform *sequestrieren*. Aus Sicht des Sprachkontakts ist es möglich, dass sich Adjektive und Verben durch die obengenannten Suffixe aus sprachökonomischen sowie -ästhetischen Gründen auf diese Weise konjugieren lassen. Abfalterer unterstreicht/bemerkt dazu ein Abnehmen des Gebrauchs von italienischen Wörtern, da sie langsam assimiliert werden. Ein markantes Beispiel ist das veraltete Wort *collaudo*, das durch das deutsche Wort *Kollaudierung* ersetzt wurde (vgl. Abfalterer 2007: 171-172).

Anderer Art sind die sogenannten Lehnbildungen. Solche Sprachformen sind hauptsächlich in den Bereichen der Verwaltung, Politik, Finanz, Raumordnung sowie der Schule und Ausbildung zu finden. Wie bereits erwähnt, ist die Zahl der Lehnbildungen deutlich höher als die Zahl der Lehnwörter aus dem Italienischen. Das lässt sich daraus erklären, dass Südtirol sich dem

¹⁴ Unter *Dopolavoro* versteht man „die Freizeitbeschäftigung, die nach der normalen Arbeitszeit stattfindet. Der Begriff wird hauptsächlich als Bezeichnung für öffentliche Einrichtungen oder private Vereine verwendet, die Freizeit- und Kulturaktivitäten von Arbeitnehmern in ihrer Freizeit organisieren [...]“ (Treccani Online Wörterbuch, o.J) [Übersetzung aus dem Italienischen von D.R.]. Der *Dopolavoro* wurde erst im faschistischen Regime eingeführt und nie wirklich abgeschafft.

italienischen Institutionensystem anpassen musste/muss. Hauptsächlich handelt es sich um Komposita ohne Sonderbedeutung und Lehnübertragungen wie *Arztambulatorium* (it. *ambulatorio medico*), *Lokalfinanz* (it. *finanza locale*), *Bankkoordinaten* (it. *coordinate bancarie*). Ausnahmen davon sind Wörter wie *innerhalb*, welches in Südtirol mit Datums- sowie Monats- und Jahresangaben und der Bedeutung ‚bis spätestens‘ zulässig ist, oder *Studienbörse*, das im Gemeindeutschen als ‚Stipendium‘ übersetzt werden kann. Interessant bei Lehnübersetzungen ist dabei die Tatsache, „dass das Grundwort (B-Konstituente) des deutschen Kompositums in der italienischen Übersetzung normalerweise vorangestellt wird“ (Abfalterer 2007: 175). Ausnahmsweise ist die Voranstellung bei Komposita mit *Amt für...*-, aus dem Italienischen *ufficio per...* - (vgl. Abfalterer 2007: 174-177).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass primäre Südtirolismen fast in jedem Bereich des Lebens der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung, vor allem im Alltag, zu finden sind, obwohl „die Tendenz eines sehr bewusst eingeschränkten, eher noch abnehmenden Gebrauchs von italienischen Lehnwörtern“ (Abfalterer 2007: 233) hervorgehoben wurde. Eine finale – aber doch „nicht als vollkommen abgeschlossene“ – Schätzung der gesamten Südtirolismen wird von Abfalterer (2007: 263-237) wie folgt dargelegt:

Den allgemeinen Erwartungen entsprechend dominiert bei den primären Südtirolismen der Bereich Verwaltung/Finanz/Politik mit über 54% (wenn man die übergeordneten Organisationen miteinrechnet), während der Alltagsbereich deutlich darunter bleibt; er betrifft gerade einmal ein Viertel der Lemmata in diesem Bereich. Bei den sekundären Südtirolismen dreht sich allerdings die Verteilung in Richtung Alltagsbereich, der dort 42% einnimmt, gegenüber 35% im Bereich Verwaltung/Finanz/Politik, der damit deutlich gegenüber dem vergleichbaren Bereich bei den primären Südtirolismen absinkt. [...] Nur der Bereich Schule/Ausbildung bleibt in beiden Gruppen (primäre und sekundäre) relativ konstant gleichverteilt mit um die 20%.

Einige Beispiele für Italianismen werden im Folgende nach Ammon (1995: 410-411), Riedmann (1979: 171-177) und Abfalterer (2007: 168, 173) zusammengefasst. Hier sind die Ähnlichkeiten mit dem Italienischen deutlich sichtbar:

Tabelle 4 – Italianismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995), Riedmann (1979) und Abfalterer (2007).

Bundesdeutsch	Südtiroler Deutsch	Italienisch
Café	Bar	bar
Jause	Marende/ Marend	merenda
Klempner	Hydrauliker	idraulico
Kugelschreiber	Biro	biro/ penna
LKW-Fahrer	Kamionist	camionista
Mehrfamilienhaus	Kondominium	condominio
Polizeipräsidium	Quästur	questura

Sprechanlage	Zitophon	citofono
Universitätsabschluss	Universitätsdiplom	diploma universitario
Wettbewerb (jeder Art)	Konkursprüfung	concorso

3 – Empirischer Teil

In diesem Kapitel werden zunächst Einblicke in die Methodik und in das Forschungsdesign der vorliegenden Forschung geboten, mit einem Fokus auf die Forschungsliteratur. Im nächsten Schritt werden die für den Fragebogen ausgewählten Phänomene (in Themenbereiche gegliedert), die Erstellung des Fragebogens sowie dessen Durchführung vorgestellt. Die Ergebnisse der Studie werden abschließend entsprechend den zuvor erwähnten Themenbereichen, dargestellt.

3.1 Einleitendes

Für eine bestmögliche Darstellung und Analyse des Phänomens der Italianismen im Südtiroler Deutschen wird ein Fragebogen erstellt, welcher sich methodisch an bereits bestehender Forschung inspiriert, insbesondere an der über die areal-horizontale und vertikal-soziale Spracherhebung der lexikalischen Variation in Österreich von Lenz, Dorn und Ziegler (2021) sowie an dem Projekt „Syntax hessischer Dialekte (SyHD)“ von Fleischer, Lenz und Kasper (2012).

Während sich die Spracherhebung von Lenz et al. (2021) über ein riesiges Ortsnetz (ganz Österreich) erstreckte, fokussierte sich das SyHD-Projekt ausschließlich auf das deutsche Bundesland Hessen, mit insgesamt 160 Ortspunkten (vgl. Fleischer et al. 2012: 4-5). Da eine ausführliche und präzise Erhebung der gesamten Südtiroler Provinz nicht möglich gewesen wäre, wurden für die vorliegende Masterarbeit vier deutschsprachige Schulen, jeweils zwei Gymnasien (Oberschulen) und zwei Realschulen (Landesfach- oder Berufsschulen) der Stadt Bozen ausgewählt. An diesen Schulen herrscht eine besonders starke Mehrsprachigkeit italienisch- und deutschsprachiger Schüler*innen vor. Prinzipiell ist in Bozen Deutsch eher verbreitet, obwohl dort mehr Italiener*innen als Deutschsprachige wohnen (siehe Kap. 2.3.4).

Das Hauptziel des im Zuge der vorliegenden Arbeit entwickelten Fragebogens ist, die bereits erwähnten Thesen Lanthalers (1997) und Abfaltermers (2007) über das Abnehmen des Gebrauchs von Italianismen im Südtiroler Deutschen im Bereich der Lexik zu untersuchen und zu bestätigen bzw. zu widerlegen. Außerdem kann der Fragebogen, angelehnt an Riedmann (1978) und Egger (1978), als eine aktualisierte, wenn auch begrenztere, Erhebung bezüglich des Italianismengebrauchs betrachtet werden.

3.2 Zu den ausgewählten Phänomenen

Die untersuchten lexikalischen Phänomene sind primäre und sekundäre Südtirolismen (vgl. Abfalterer 2007), die bei Riedmann (1978), Ammon (1995), Abfalterer (2007) sowie im Variantenwörterbuch¹⁵ (VWB 2016) als ‘STIR’ (Südtirolerisch) markiert sind. Gewählt wurden Varianten, die im gesamten Südtiroler Raum bzw. nicht nur in lokalen Gemeinden vorkommen und aus dem Italienischen stammen. Alle Phänomene werden mithilfe verschiedener Nachschlagewerke¹⁶ verglichen und analysiert. Die für die vorliegende Arbeit gewählten Phänomene werden im Folgenden nach Kontextbereich (Berufe und Lokale, Kulinarik, Wohnkontext, Bildung und Schule, Personaldokumente und Verkehr) dargelegt.

3.2.1 Berufe und Lokale

Das erste untersuchte Phänomen betrifft die Variable *Bar / Café*. *Bar* ist im *Duden* (o.J. a) lediglich als ‚intimes [Nacht]lokal‘ ohne jegliche lokale Markierung zu finden. Ähnliche gemeindeutsche Ergebnisse sind in der Brockhaus-Datenbank, im DWDS (2023) und im ÖWB (2009) auffindbar. Eine genauere Definition des Begriffs „Bar“ liefert Abfalterer (2007: 89). Ihr zufolge handelt es sich um ein Lokal, „wo hauptsächlich Alkoholisches konsumiert wird – und zwar an der Bar oder an den Tischen. Gegessen wird kaum, d. h. es handelt nicht um ein ‚Wirtshaus‘, auch nicht unbedingt um ein ‚Beisel‘ und schon gar nicht um ein ‚Café‘; am ehesten noch um ein ‚Pub‘“. Passende vergleichbare Varianten wären nach dem AdA die Variante *Gasthaus* oder das bundesdeutsche Wort *Kneipe*. Ammon (1995: 410) bezeichnet die Südtiroler Variante *Bar* lediglich als ‚Café‘. Im *Variantenwörterbuch* (2016: 85) hingegen ist *Bar* als Südtirolismus (STIR), als ein „Lokal, in dem bei einem üblicherweise kurzen Aufenthalt Getränke und kleine Imbisse konsumiert werden; Café“, markiert.

Der Variable *Bar / Café* folgt die Variable *Barista / Kaffeefrau bzw. Kaffeeemann*. Im *Duden* (o.J. b) ist das Wort ohne bestimmte Markierungen als *Barista*, mit der Bedeutung „jmd. der in einer Espressobar o.Ä. Kaffee zubereitet“, genauso wie in der Brockhaus-Datenbank (o.J. a) und im DWDS (2019a) (mit dem saloppen Synonym *Kaffeeemann* gekoppelt) zu finden. Im ÖWB (2009: 89) sowie im VWB (2016: 85) hingegen ist die Variante *Barist* jeweils als „Betreiber einer Bar, Barkeeper“ sowie als eine „Person, die an einer Theke einer Bar Speisen und Getränke zubereitet und verkauft“ als ‚SüdT.‘ bzw. STIR (vom it. *barista*) markiert. Abfalterer

¹⁵ Mit VWB wird auf die 2. und aktuellste Auflage des Variantenwörterbuch von Ammon et al. (2016) verwiesen.

¹⁶ In Betracht gezogen wurden das bereits erwähnte *Variantenwörterbuch des Deutschen* (VWB 2016), der *Duden Online* (Duden), das *Österreichische Wörterbuch* (ÖWB 2009), das *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache* (DWDS), der *Brockhaus – Die deutsche Rechtschreibung* (Brockhaus-Datenbank) sowie der *Atlas der deutschen Alltagssprache* (AdA).

(2007: 89) ergänzt eine zweite Bedeutung als „Nachtlokalmitarbeiter*in“, sowie einige Synonyme (*Barmann* bzw. *Bardame*, *Barfrau*).

Eine eindeutigere geografische Verortung weist hingegen die Variable *Hydrauliker* / *Installateur* auf, die bereits im AdA als „ausschließlich in Südtirol verwendet“ mit der Bedeutung „Handwerker, der im Haus Rohre repariert“ angeführt sowie im VWB (2016) als STIR markiert ist. Die Südtiroler Variante *Hydrauliker* stamme aus dem Italienischen, *idraulico*. In Abfalterer (2007: 113) und Lanthaler (1997: 366) ist das untersuchte Wort jedoch als ‚veraltend‘ markiert. Auch im ÖWB (2009) wird *Hydrauliker* als Südtiroler Variante für den österreichischen Standardbegriff *Installateur* angeführt. Im *Duden* (o.J. c) und in Ammon (1995: 410) hingegen steht die Ausdrucksform mit der bundesdeutschen Variante *Klempner* im Zusammenhang. Noch interessanter ist die Verwendung des Wortes *Spengler/Spangler* im gesamten deutschen Südtiroler Sprachraum, wie Scheutz (o.J.) im Online-Projekt „Deutsche Dialekte im Alpenraum“ darstellt.

Die Variable *Musizist*in* / *Musikant*in* (vom it. *musicista*) wurde lediglich in Riedmann (1979) und als Doppelform der Variante *Musikant*in* erhoben. Während die spezifisch Südtiroler Variante in keinen aktuelleren Quellen vorkommt, ist ihre Doppelform im ÖWB (2009), in der Brockhaus-Datenbank (o.J. b) sowie im *Duden* (o.J. d) markiert. Im DWDS (2016) wird angegeben, dass die Variante im bairischen sowie alemannischen Sprachraum besonders häufig vorkommt. Das Phänomen *Musizist*in* / *Musikant*in* wurde dem vorliegenden Fragebogen hinzugefügt, zusammen mit der anderen nur in Riedmann gefundenen Lehnübersetzung *Kamionist* (LKW-Fahrer, vom it. *camionista*), um den Wandel solcher Ausdrücke zu untersuchen, gemäß Lanthaler (1997), der von einem Abnehmen von Italianismen spricht. Außerdem ist in der Schweiz laut dem *Duden* (o.J. e) die Variante *Camion* (LKW) gängig.

Die Variable *Forstwache* / *Förster* bezieht sich nicht auf einen genauen Beruf, sondern ist als „Behörde, die für die Erhaltung, Pflege, Nutzung und den Schutz der Wälder zuständig ist“ (Abfalterer 2007: 102) zu betrachten. Sie ist im VWB (2016) sowie im ÖWB (2009) als Südtirolismus markiert. Das Wort ist eine Lehnübersetzung aus dem Italienischen *guardia forestale*. Im DWDS (1999a) und im *Duden* (o.J. f) werden als Alternative die Schweizer Variante *Forstwart* angeboten, während in der Brockhaus-Datenbank nur die gemeindeutsche Variante *Förster* vorkommt.

Die letzte Variable dieses Kontextbereichs ist *Basisarzt* / *Vertrauensarzt* (aus dem It., *medico di base – medico di fiducia*), welche im ÖWB (2009) neben der Variante *Hausarzt* und im VWB (2016) als SüdT. bzw. STIR – jedoch informell – markiert ist. Die zwei Varianten *Haus-*

arzt und *Vertrauensarzt* werden in jedem im Zuge der vorliegenden Arbeit verwendeten Nachschlagewerk (ausgenommen im *Duden* und Brockhaus) ungefähr ähnlich bezeichnet, nämlich als „angestellter Arzt bzw. angestellte Ärztin im städtischen Bereich“ (VWB 2016: 700). Im Gegensatz dazu, ist *Basisarzt* weder im *Duden* noch in der Brockhaus-Datenbank zu finden. *Vertrauensarzt* wird im DWDS als ‚besonders häufig in der Schweiz zulässig‘ bezeichnet.

3.2.2 Wohnkontext

Für den zweiten Kontextbereich werden zwei Variablen aus zwei in Südtirol typisch vorkommenden Wohnkontexten ausgewählt, nämlich die Variablen *Fraktion* / *Ortsteil* und *Kondominium* / *Mehrfamilienhaus*.

Die Variante *Fraktion* ist in fast allen in Betracht gezogenen Nachschlagewerken als Südtirolismus markiert: Im DWDS (2021a) ist das Wort als „besonders in manchen Teilen der Schweiz und in Westösterreich“ belegt, im *Duden* (o.J. g) kommt es als „noch südtirolisch“ vor. Im VWB (2016: 248) und bei Abfalterer (2007: 102) sowie im ÖWB (2009: 236) ist es als STIR bzw. CH markiert. Was wird aber in Südtirol mit *Fraktion* gemeint? Alle Quellen liefern eine mehr oder weniger gleiche Bedeutung zur Südtiroler Variante, nämlich „Ortsteil einer Gemeinde“, wie auch im Italienischen (*frazione*). Eine Ausnahme dafür ist die Brockhaus-Datenbank (o.J. c), die keine andere Bedeutung als die gesamtdeutsche, „Vertretung einer Partei im Parlament“ und „ein durch Verdampfung aus einem Gemisch isolierter Stoff“, anführt. Die im Fragebogen angebotenen Alternativen für das untersuchte Phänomen sind die südwest-Schweizer Variante *Bäuert* und das binnendeutsche Wort *Ortsteil*.

Auch die Variable *Kondominium* / *Mehrfamilienhaus* (vom it. *condominio*) ist in mehreren Quellen, wie bei Ammon (1995: 410) und Abfalterer (2007: 119) sowie im ÖWB (2009: 372) und im VWB (2016: 406) als spezifisch südtirolisch markiert. Im DWDS (1999b) und in der Brockhaus-Datenbank (o.J. d) hingegen wird *Kondominium* nicht als Südtiroler Variante betrachtet, es wird nur die gesamtdeutsche Bedeutung „Herrschaft mehrerer Staaten über ein Gebiet“ (DWDS 1999b) angegeben. In Südtirol wird das Wort verwendet, um einen Wohnblock bzw. ein Mehrfamilienhaus zu bezeichnen (vgl. ÖWB 2009).

3.2.3 Bildung und Schule

Da die Befragten verschiedene deutschsprachige Bozner Schulen besuchen, ist es sinnvoll, einen gewissen Fokus auf den Kontextbereich der Schule zu legen.

Die Variable *Laureat* / *Hochschulabschluss* (vom it. Adjektiv *laureato*) wird in Südtirol – anders als im Italienischen, wo der Begriff eine Person mit einem Uniabschluss (*Treccani* 2003)

bezeichnet – lediglich als „Hochschulabschluss“ (Abfalterer 2007: 123) verstanden. Die Variante ist im VWB (2016: 441) als STIR und auch im DWDS (2019b) als „das Laureat“ mit derselben Südtiroler Bedeutung markiert. Im Gegensatz dazu bezieht sich „der Laureat“ auf einen „mit dem Lorbeerkranz gekrönte[n] Dichter“ oder einen „preisgekrönte[n] Wissenschaftler oder Künstler“. Der *Duden* (o.J. i), das ÖWB (2009: 396) sowie die Brockhaus-Datenbank (o.J. f) führen nur das Wort *der Laureat* (nicht *das Laureat*) mit letzterer Definition an.

Die Variable *Maturadiplom / Reifeprüfungszeugnis* (aus dem It., *diploma di maturità*) hingegen wird in Südtirol als Bezeichnung für das sogenannte Reifeprüfungszeugnis oder das österreichische Maturazeugnis verwendet. Das untersuchte Phänomen ist im VWB (2016: 467) und im ÖWB (2009: 424) als STIR bzw. SüdT. markiert und wird mit anderen nationalen Varianten angeführt, wie den bereits erwähnten österreichischen und deutschen Varianten sowie der Schweizer Variante *Maturitätszeugnis*. Im *Duden* (o.J. j), DWDS (2021b) sowie in der Brockhaus-Datenbank (o.J. g) gibt es keinen Eintrag zum *Maturadiplom*; es wird lediglich die Variante *Matura* als österr./schweiz. markiert, allerdings werden keine näheren Informationen gegeben.

Die Variable *Allgemeinkultur / Allgemeinwissen* (it. *cultura generale*) bzw. die forschungsrelevante Variante *Allgemeinkultur* wird nur bei Riedmann (1979) in der erwähnten Form hervorgehoben und bezeichnet die „Allgemeinbildung bzw. [das] -wissen“ der Südtiroler*innen. Obwohl das Wort in keinen aktuelleren Quellen vorkommt, weist das Wort *Kultur* in allen betrachteten Nachschlagewerken auch die Bedeutung „Bildung / Wissen“ auf, genau wie im Italienischen. Die Bedeutungen der Synonyme *Allgemeinwissen* und *Allgemeinbildung* beziehen sich auch auf ein „umfassendes, vielseitiges Wissen, besonders auf kulturellem Gebiet“ (DWDS 2021c).

Die folgende Variable, *Requisit / Voraussetzung*, liefert eine interessante Etymologie. Das Wort wurde von Riedmann (1979: 167) in der Zeitung *Dolomiten* erstmals hervorgehoben und mit der Bedeutung als „Gegenstand und Voraussetzung“ versehen. Alle in Bezug genommenen Nachschlagewerke (Brockhaus, *Duden*, DWDS, ÖWB, VWB) geben lediglich die gesamtdeutsche Bedeutung, nämlich „Zubehör, Gegenstand“ (*Duden* o.J. q), vor allem in der Fachsprache des Theaters, an. Wenn man auf die Etymologie des Begriffes achtet, stammt das Wort aus dem Lateinischen, *requisita* („Bedürfnis, Notdurft“) oder von *requirere*, was als „(auf)suchen, verlangen, nachfragen, nachforschen, fordern“ (Pfeifer et al. 1993) übersetzt werden kann. Die italienische Form *requisito* (Pl. *requisiti*) bezeichnet eine notwendige Bedingung oder Voraussetzung, ebenso wie die Südtiroler Variante (vgl. *Treccani* o.J.).

Die letzte Variable des schulischen Kontextbereichs ist *Supplent*in* / *Vertretungslehrer*in* (vom it. *supplente*), welche im VWB (2016: 728) als STIR sowie im ÖWB (2009: 638) als SüdT. markiert ist. Sie ist wiederum im österreichischen Standarddeutsch als „veraltet“ (ÖWB 2009: 638) gekennzeichnet. Als Alternativen dazu werden in den zwei Nachschlagewerken sowie bei Abfalterer (2007: 153) die Varianten *Supplierung*, *Vikar* (CH) und *Aushilfslehrer*in* gegeben. Im *Duden* (o.J. k) hingegen wird der Südtiroler Ausdruck *Supplent* nur als eine österreichische Variante markiert. Im DWDS (2024a) wird das Nomen zwar angeführt, jedoch ohne Sondermarkierung und mit der Bedeutung „veraltet, Synonym zu Aushilfslehrer“. Wörter wie *Supplent* und *Supplenz* sind laut Scheutz (2016: 258) in Südtirol in Gebrauch. Obwohl Abfalterer (2007: 153) die Varianten *Supplenz* und *Supplent*in* als „primäre(r) Südtirolismus(men)“ bezeichnet, ist es für Scheutz (2016) fragwürdig, ob die zwei Varianten aus dem Italienischen stammen (it. *supplenza* und *supplente*):

So wollte das auf Spracheinheit bedachte Kollegium einer Oberschule die Ausdrücke *Supplent* und *Supplenz* aus ihren Dokumenten verbannen und durch *Ersatz* bzw. *Ersatzstunde* wiedergeben, bis ihnen ein aus Österreich stammender Lehrer mitteilte, dass es sich dabei nicht um Südtiroler Italianismen handelte, sondern um alte Austriazismen. Im ÖWB steht nämlich heute noch *supplieren* (> einen anderen Lehrer in der Stunde vertreten<) (Scheutz 2016: 258).

3.2.4 Kulinarik

Wie bereits im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit geschildert, kommen die meisten Italianismen aus der Kulinarik. Im vorbereiteten Fragebogen werden also mehrere Phänomene aus der kulinarischen Welt betrachtet.

Die erste Variable dieses Kontextbereichs ist *Grappa* / *Schnaps* (im Italienischen gleich, aber kleingeschrieben), eine Art von typischem norditalienischem Branntwein. Im *Duden* (o.J. l), DWDS (1999c), in der Brockhaus-Datenbank (o.J. h) sowie im VWB (2016: 292) sind ähnliche Ergebnisse zu finden: Das Wort kann maskulin oder feminin dekliniert werden und wird in jedem Nachschlagewerk als „Tresterbranntwein“ übersetzt. Im ÖWB (2009: 279) ist die Variante jedoch als SüdT. und CH markiert, mit beiden grammatischen Genera. Interessant ist aber die Deklination des Nomens in Südtirol. Die maskuline Form des Südtiroler Phänomens (*der Grappa*) wird normalerweise als gemeindeutsch und als informell betrachtet, während die feminine Form (*die Grappa*) – ähnlich wie im Italienischen, wo das Wort *grappa* weiblich ist – als formell aufgefasst wird (vgl. VWB 2016: 292). Im Fragebogen wurden beide Formen angegeben, um einen möglichen Gebrauchsunterschied der zwei Varianten in der Alltagssprache unter den neuen Generationen zu untersuchen.

Eine interessante Variable stellt *Marende* / *Jause* (vom it. *merenda*) dar. Wie Abfalterer (2007: 171) angibt, ist die Variante *Marende* „wegen [ihrer] offensichtlichen Nähe zum Dialekt

auffällig, [sie zählt] aber trotzdem zur Standardsprache Südtirols“. Das Wort weist zwei Schreibweisen auf, nämlich *Marende* (feminin) und *Marend* (neutral) auf. Im ÖWB (2009: 420), DWDS (1999d) sowie im VWB (2016: 462) ist die Südtiroler Variante nur im Femininum zu finden, als spezifisch Südtirolerisch markiert und als „Zwischenmahlzeit am Nachmittag“ übersetzt, während im *Duden* beide Genus-Formen angegeben werden. Die Ausdrucksform *die Marende* (*Duden* o.J. m) wird im deutschen Wörterbuch als „tirolisch“ markiert und mit den jeweils Schweizer und gesamtdeutschen Varianten *Vesper* (VWB 2016: 462) und *Brotzeit* angeführt. Die neutrale Variante *das Marend* (*Duden* o.J. n) wird hingegen als „schweizerisch“ markiert. In der Brockhaus-Datenbank (o.J. i) kommt das spezifisch für Südtirol markierte Wort *Marenda* mit denselben Bedeutungen wie im *Duden* (o.J. m, o.J. n) und im VWB (2016: 462) vor. Die Entwicklung der Variante vom Dialekt zur Standardsprache hängt mit dem erhöhten Gebrauch des Wortes in der Tourismus- sowie Gastronomie-Branche zusammen (vgl. Abfalterer 2007: 171-172).

Im Zusammenhang mit Lebensmitteln bietet die Variable *Superalkoholika* / *Spirituosen* (vom it. *superalcolico*) interessante Einblicke. Das Südtiroler Wort ist im VWB (2016: 727) als *Superalkohol* bzw. *Superalkoholika* im *Duden* (o.J. o) (die plurale Form ist gängiger) als STIR bzw. „südtirolerisch“ markiert. Es wird von Abfalterer (2007: 153) als primärer Südtirolismus bezeichnet. In anderen Nachschlagewerken ist das Südtiroler Wort nicht zu finden. Die gesamtdeutsche Variante wäre *Spirituose(n)*.

Eine weitere Variable im Bereich der Kulinarik ist *Aranciata* / *Orangenlimonade* (auf Italienisch gleich), die in Abfalterer (2007: 84) sowie im VWB (2016: 48) als STIR markiert, während sie in den anderen Nachschlagewerken nicht zu finden ist. Das Wort wird von den Südtiroler*innen verwendet, um ein industriefertiges Erfrischungsgetränk mit Orangengeschmack zu bezeichnen (das internationale Pendant dazu wären Getränke, wie Fanta). Alternativen für *Aranciata* sind die Varianten *Orangeade*, *Orangenlimonade* sowie *Orangina*¹⁷ (vgl. VWB 2016: 48).

Die letzte Variable der Kategorie Kulinarik ist *(Oster-)Fochaz* / *(Oster-)Gebäck* (it. *focaccia*). Abfalterer (2007: 102) bezeichnet sie wegen der vermehrten Verwendung im Alltag, ähnlich wie *Marende*, als einen „Grenzfall des Standards“. Im VWB (2016: 246) ist die Südtiroler Variante als STIR und als „verzietes [süßes] Gebäck, das zu Ostern und Allerheiligen hergestellt wird“ definiert. Das Wort ist auch im ÖWB als SüdT. markiert, mit einer ähnlichen Bedeutung. Außerdem kommt die Südtiroler Variante in den anderen Nachschlagewerken nicht

¹⁷ Tatsächlich handelt es sich bei *Orangina*, genau genommen, um eine Marke und deren Orangenlimonade (siehe hierzu www.orangina.de). Der Markenname wird aber im VWB als Schweizer Variante für das Erfrischungsgetränk angeführt (vgl. VWB 2016: 48).

vor. Im Fragebogen wird die Variante *Osterfochaz* zusammen mit den Synonymen *Ofenbrot* und *Ostergebäck* zur Auswahl gegeben.

3.2.5 Personaldokumente

Die zwei Variablen dieses Themenbereichs, nämlich *Autobüchlein / Führerschein* und *Identitätskarte / Personalausweis*, stammen zwar nicht unmittelbar aus dem Schulbereich. Dennoch ist nicht ausgeschlossen, dass sie interessante Ergebnisse liefern.

Die erste Variable, *Autobüchlein / Führerschein* (vom it. *libretto di circolazione*, kurz *libretto*), ist bei Abfalterer (2007: 88) als primärer Südtirolismus gekennzeichnet sowie im VWB (2016: 75) als STIR markiert. Im *Duden*, in der Brockhaus-Datenbank, im ÖWB sowie im DWDS ist die Form nicht zu finden. Im Fragebogen wurden aus dem VWB (2016: 75) entnommene Alternativen angegeben, nämlich die österreichische Variante *Zulassung* und die gesamtdeutsche Ausdrucksform *Fahrzeugschein*.

Obwohl die Variable *Identitätskarte / Personalausweis* (vom it. *carta d'identità*) nicht nur in Südtirol belegt ist, wird sie von Abfalterer (2007: 113) als sekundärer Südtirolismus bezeichnet. Doch in den Nachschlagewerken spalten sich die Meinungen: Im DWDS (2024b) wird die Südtiroler Variante als „in der Schweiz, in Liechtenstein und Südtirol“ gängig bezeichnet. Die Variante sei allerdings in Österreich sowie Deutschland nur selten anzutreffen und als Synonym für *Personalausweis* in Verwendung, während im ÖWB (2009: 323) das Phänomen als standardsprachlich ohne Sondermarkierung zu finden ist. Der *Duden* (o.J. p) hingegen stellt das Wort als „österreichisch früher, schweizerisch“ dar. In der Brockhaus-Datenbank (o.J. j) ist die Variante nur als Synonym von *Identitätsausweis* (auch mit österreichischer Markierung) zu finden. Im VWB (2016: 345) ist die Variante als CH/LUX/STIR markiert und als informell in Österreich zu betrachten.

3.2.6 Verkehr

Die letzten zwei untersuchten Phänomene des Fragebogens gehören zum Bereich der Verkehrsmittel und Verkehrswelt. Die erste Variable *Staatsstraße / Landstraße* (it. *strada statale*) weist ähnliche Definitionen in den ausgewählten Nachschlagewerken auf: Im VWB (2016: 698) und im ÖWB (2009: 614) wird das Wort als STIR bzw. SüdT. markiert, während im DWDS (1976), in der Brockhaus-Datenbank (o.J. e) und im *Duden* (o.J. h) keine spezielle Markierung zu finden ist. Besonders interessant ist die areale Verwendung, nach dem DWDS, der Variante besonders im süddeutschen Bundesland Bayern ist.

Das letzte untersuchte Phänomen ist die Variable *Pullman / Bus* (auf Italienisch gleich geschrieben). Das Wort wird bei Ammon (1995: 411) mit den Varianten *Autopullman* und *Bus* (für Fernverkehr) angeführt. Im DWDS (1999e), im ÖWB (2009: 513) und in der Brockhaus-Datenbank (o.J. k) wird die Südtiroler Form als *Pullmanwagen* ohne Sondermarkierung angegeben. Im *Duden* (o.J. r) hingegen wird die Variante *Pullman* zwar angezeigt, sie ist aber als Kurzform der Variante *Pullmanwagen* markiert.

3.3 Erstellung des Fragebogens „Italianismen – Wortschätze in Südtirol“

Wie bereits geschildert, wird die Untersuchung der gewählten lexikalischen Phänomene mithilfe eines Fragebogens erfolgen, der sich von den Methoden und Aufgabentypen nach Lenz et al. (2021) und Fleischer et al. (2012) inspiriert. Um eine große Anzahl von Befragten sowie genügend repräsentative Studienergebnisse zu erhalten, wurde eine quantitative Forschungsmethode gewählt. Die ausgewählten Daten wurden zuerst aus verschiedenen Quellen – nämlich Abfalterer (2007), Ammon (1995), Riedmann (1979) und sämtlichen Nachschlagewerken wie dem ÖWB und dem VWB – gesammelt und dann nach Kontextbereichen (Berufe und Lokale, Wohnkontext, Bildung und Schule, Kulinarik, Personaldokumente und Verkehr), gruppiert. Leider konnten einige Aspekte der Forschung von Egger (1979) nicht in Betracht genommen werden, da er sich hauptsächlich mit morphologischen sowie syntaktischen Interferenzen beschäftigte, welche nicht Thema der vorliegenden Arbeit sind. Insgesamt wurden 23 lexikalische Phänomene gewählt und in drei verschiedenen Aufgabentypen erhoben.

Die theoretischen Grundlagen für die Erstellung der dargelegten Befragung basieren sich auf den Modellen und Methoden von Porst (2011) und vor allem auf der methodischen Dreischrittmethode von Hug & Poscheschnik (2015: 81-85). Die gesammelten Phänomene wurden zuerst erhoben, aufbereitet und schließlich ausgewertet, d.h. vom Verfasser der vorliegenden Masterarbeit analysiert und interpretiert.

Weitere wichtige Merkmale für die (und jede) dargelegte empirische Forschung sind die sogenannten Gütekriterien nach Hug & Poscheschnik (2015: 94-98), nämlich Objektivität, Reliabilität, Validität, Transparenz, Reflexivität und Diskussion von Limitationen. In Übereinstimmung mit dem Verständnis von Hug & Poscheschnik (2015) werden die folgenden Aspekte im Kontext der durchgeführten Studie dargestellt. Um eine objektive und intersubjektiv nachvollziehbare Studie zu gewährleisten, wurden dazu jegliche subjektiven Eindrücke oder Vorurteile des Verfassers der Umfrage bewusst aus der Forschung ausgeklammert. Das durch das Onlineformat bedingte Maß an Distanz zu den Versuchspersonen minimierte eine mögliche Beeinflussung der Ergebnisse. Gleichzeitig verhinderte das Format, was die Anonymität der

Teilnehmer*innen garantiert, die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen. Die Fragen wurden klar und quantifizierbar formuliert, um eine möglichst wertfreie Datenerhebung zu gewährleisten. Die gesamte Umfrage, d.h. auch die Angabe demografischer und numerischer Daten, wie Alter, Geschlecht und Schulverteilung, erfolgte anonym. Selbstverständlich wurden alle persönlichen Angaben vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die gesammelten Forschungsergebnisse sind außerdem nach dem Gütekriterium der Reliabilität jederzeit theoretisch replizierbar (vgl. Hug & Poscheschnik 2015: 94-95). Der gesamte Forschungsprozess kann nach dem Gütekriterium der Transparenz (vgl. Hug & Poscheschnik 2015: 95-96) in den kommenden Kapiteln nachgeprüft werden und ist daher intersubjektiv nachvollziehbar. Der Verfasser der dargelegten Umfrage unterzog sich einer gründlichen Selbstreflexion nach dem Gütekriterium der Reflexivität (vgl. Hug & Poscheschnik 2015: 96-97), um jegliche Verzerrungen bei der Erhebung zu verhindern.

Für die Durchführung und Auswertung des Fragebogens wurde die Online-Software *UmfrageOnline* (www.umfrageonline.com) verwendet. Der gesamte Fragebogen sollte nicht mehr als 10 Minuten dauern.

3.3.1 Erhebung soziodemographischer Daten

Wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt, ist der folgende Fragebogen von den Erhebungsmodellen von Fleischer et al. (2012) und vor allem von Lenz et al. (2021) inspiriert. Am Anfang der beiden Befragungen wurden Sozialdaten sowie „sprachbiographische Aspekte“ (Lenz et al. 2021) erhoben. Im entwickelten Fragebogen wurden die Befragten zwar Alter und Geschlecht (optionale Angaben) befragt, viel relevanter waren jedoch die Fragen nach der L-1 Sprache, der geographischen Herkunft sowie der Erstsprachenkenntnisse (s. Abbildung 3). Alle Teilnehmer*innen, die nicht zur Zielgruppe gehören, etwa Schüler*innen, die nicht in der Umgebung von Bozen wohnten, wurden leider nicht berücksichtigt. Anders als am Anfang des Forschungsprojekts geplant wurde entschieden, auch Schüler*innen mit anderen Muttersprachen als den drei ‚lokalen‘ Sprachen in Betracht zu ziehen, da sie möglicherweise zu interessanten Ergebnissen beitragen könnten.

Mit welcher Sprache fühlen Sie sich im Alltag am sichersten und wohlsten? *

Mehrfachauswahl möglich



☐ Deutsch

☐ Italienisch

☐ Ladinisch

☐ Andere Sprache

Abbildung 3 – Frage zum natürlichen Sprachgebrauch

Da der Fokus des Fragebogens auf der Erhebung des lexikalischen Sprachkontakts zwischen Italienisch und Deutsch lag, wurden gezielte Fragen zum Zweitspracherwerb gestellt, welche sich an den Modellen von Lenz et al. (2021) orientieren und die in Abbildung 4 ersichtlich sind:

Welche Sprache sprechen Sie überwiegend mit folgenden Personen bzw. in folgenden Situationen?

	Deutsch	Italienisch	Ladinisch
mit Freundinnen und Freunden außerhalb der Schule	☐	☐	☐
mit Freundinnen und Freunden in der Schule	☐	☐	☐
in der Familie	☐	☐	☐
mit den Lehrerinnen und Lehrern	☐	☐	☐
mit den Nachbarinnen und Nachbarn	☐	☐	☐
beim Einkaufen	☐	☐	☐
weder noch	☐	☐	☐

Abbildung 4 – Tabelle zur Sprachverwendung im Alltag

3.3.2 Aufgabentypen

Die Erstellung der gewählten Aufgabentypen für den Fragebogen orientiert sich an den von Fleischer et al. (2012: 9) dargelegten Kriterien:

1. Die Aufgaben- bzw. Fragetypen sollten eine beherrschbare quantitative Komplexität besitzen: Die Informanten sollten sich von der Art und Anzahl der zu treffenden Entscheidungen nicht überfordert fühlen.
2. Die Aufgaben- bzw. Fragetypen sollten eine beherrschbare qualitative Komplexität besitzen: Informanten sollten mit übersichtlichen, leicht verständlichen und nicht zu vielen Aufgabentypen konfrontiert werden.

- Die Aufgaben- bzw. Fragetypen sollten wenig Abweichungen von Zielkonstruktionen zulassen: Die Aufgabentypen und Einzelfragen/-aufgaben sollten in einer Weise gestaltet werden, dass ihre Auswertung Daten zu den abgefragten Phänomenen und möglichst wenig irrelevante Daten liefert. Gleichzeitig sollten die Aufgaben- bzw. Fragetypen offen genug sein, um solche Abweichungen zu erlauben.
- Die Aufgaben- bzw. Fragetypen sollten abwechslungsreich zusammengefügt werden, was bedeutete, dass ein bestimmter Phänomenbereich nicht zu häufig in ein und demselben Fragebogen abgefragt, sondern auf mehrere Fragebogenrunden verteilt wird.

Im ersten Teil des Fragebogens werden neun sogenannte *Bewertungs-* oder *Ankreuzfragen* gestellt. Bei jeder Aufgabe sind Mehrfachantworten möglich. Diesen Aufgaben wird eine kurze Einstieggeschichte vorangestellt, – normalerweise mit einer Situation aus dem Alltag – mit der die Befragten einige Hintergrundinformationen zum Kontext des Satzes erhalten. Pro Aufgabe steht den Teilnehmer*innen eine gezielte Auswahl an vorgegebenen Varianten zur Verfügung, aus der sie je nach eigens eingeschätzter Zulässigkeit sowie Verwendung (mehrere) Varianten wählen können. Es werden allerdings, zusätzlich zu Variante, nur zwei Alternativen angeboten, da mehr als vier beim befragten Individuum Überforderung auslösen könnten (vgl. Fleischer et al. 2012: 14). Zudem folgt eine zusätzliche (offene, diesmal ohne Möglichkeit zu Mehrfachantworten) Frage, in der die Teilnehmer*innen ihre natürlichste Variante – die vielleicht nicht in den Stimuli zu finden ist – eingeben können (vgl. Fleischer et al. 2012: 11-14). Lenz et al. (2021: 395) nennen den obengenannten Aufgabentyp *Ankreuz-Bewertungsaufgabe mit Kontextgeschichte*. Zwei Aufgaben, jeweils eine Lenz et al. (2021) und eine vom Verfasser, sind exemplarisch in Abbildung 5-6 dargestellt.

✳️ Es ist Winter und sehr kalt. Sie haben den Kaminofen angeheizt, aber das Holz ist fast heruntergebrannt. Sie bitten Ihre Schwester daher:

Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Dialekt (Mundart) sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).

- ☐ a) Gib (ein) Holz in den Ofen, damit das Feuer nicht ausgeht.
- ☐ b) Leg (ein) Holz in den Ofen, damit das Feuer nicht ausgeht.
- ☐ c) Tu (ein) Holz in den Ofen, damit das Feuer nicht ausgeht.
- ☐ d) Mach (ein) Holz in den Ofen, damit das Feuer nicht ausgeht.
- ☐ e) Wirf (ein) Holz in den Ofen, damit das Feuer nicht ausgeht.

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist?

Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

f)

✳️ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

- ☐ a) ☐ b) ☐ c) ☐ d) ☐ e) ☐ f)

Abbildung 5 – Ankreuz-Bewertungsaufgabe mit Kontextgeschichte zur Variable *geben / tun* (aus dem Dialekt-Teil des Fragebogens D-HD), (Lenz et al. 2021: 396)

Sie wurden gestern nach der Schule zu einem Freund eingeladen. Sie erzählen Ihren Eltern, was Sie gestern gemacht haben: *

Bitte kreuzen Sie die folgenden Sätze an, die Sie im Alltag sagen können (Mehrfachauswahl möglich).

☐ a) Wir haben den ganzen Nachmittag lang gezockt und haben eine **Marende** gemacht.

☐ b) Wir haben den ganzen Nachmittag lang gezockt und haben eine **Jause** gegessen.

☐ c) Wir haben den ganzen Nachmittag lang gezockt und haben eine **Marenda** gemacht.

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Welches Wort ist für Sie das natürlichste? *

☐ a)

☐ b)

☐ c)

☐ d)

Abbildung 6 – Beispiel für Ankreuz-Bewertungsaufgabe im Fragebogen „Italianismen – Wortschätze in Südtirol“

Im zweiten Teil des Fragebogens folgt eine Ankreuzaufgabe, die sich an Lenz et al. (2021) orientiert. Dabei „handelt es sich um eine Lückentextaufgabe, bei der die Füllung der Lücke durch vorgegebene Stimuli erfolgen soll“ (Lenz et al 2021: 397). Es sind wiederum Mehrfachantworten möglich, wobei sogar eigene Varianten alternativ/zusätzlich angegeben werden können. Insgesamt sind im Fragebogen acht Lückentextaufgaben enthalten. Ein Beispiel hierfür liefert Abbildung 7:

In der Deutschstunde werden Sie gefragt, was Sie am Ostertag gemacht haben. Sie antworten:

Zu Ostern helfe ich immer meiner Oma, ____ zu backen. *

Bitte ergänzen Sie die folgende Äußerung, indem Sie das Wort ankreuzen, das Sie im Alltag sagen könnten (auch Mehrfachnennungen sind möglich)

☐ a) Osterfochaz

☐ b) Ofenbrot

☐ c) Ostergebäck

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Welches Wort ist für Sie das natürlichste? *

☐ a)

☐ b)

☐ c)

☐ d)

Abbildung 7 – Beispiel für Lückentextaufgabe

Zuletzt sind im Fragebogen sechs sogenannte *Bildbenennungsaufgaben* enthalten. Solche Aufgaben gehören zur Kategorie der sogenannten ‚Arbeitsaufgaben‘ (vgl. Fleischer et al. 2012: 16), in denen die Teilnehmer*innen – im Fall vom SyHD-Projekt (siehe Abbildung 8) – eine im Bild dargelegte Tätigkeit verbalisieren müssen. Im Allgemeinen verfolgen Bildbenennungsaufgaben das Ziel, die untersuchten Phänomene möglichst offen darzustellen.

8. Auf dem Bild sehen Sie ein Kind.



→ Bitte antworten Sie in **einem vollständigen Satz** in Ihrem Platt/Dialekt:

Wot macht dot Kind uf dem Bild groad?

.....

Abbildung 8 – Frage 8 des SyHD-Fragebogens der ersten Haupterhebung [in einer dialektalisierten Variante]

Der Fragebogen „Italianismen in Südtirol – Wortschätze in Südtirol“ orientiert sich am oben genannten Modell sowie an der Aufgabemethode nach Lenz et al. (2021): Die Teilnehmer*innen werden nämlich gefragt, ein Objekt oder eine Person zu beschreiben. Auf der darauffolgenden Seite wird ihnen nochmals dieselbe Frage gestellt, diesmal mithilfe von ausgewählten Stimuli. Die erklärte Methode ist in Abbildung 9-10 ersichtlich.

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrem besten Hochdeutsch nennen? *



Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrer Alltagssprache nennen? *

Abbildung 9 – Beispiel für Bildbenennungsaufgabe (Teil 1)

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen? *

Sie können mehrere Optionen auswählen.

☐ LKW-Fahrer

☐ Fernfahrer

☐ Kamionist

☐ Andere

Abbildung 10 – Beispiel für Bildbenennungsaufgabe (Teil 2)

3.3.3 Durchführung des Fragebogens

Der in der vorliegenden Arbeit dargestellte und gefertigte Fragebogen wurde an vier deutschsprachige Bozner Schulen versendet, wie bereits in Kapitel 3.1 geschildert. Es wurden zwei Gymnasien und zwei Landesfach- oder Berufsschulen für die Durchführung der Umfrage ausgewählt, mit der Hoffnung, umfangreichere Ergebnisse bezüglich möglicher Unterschiede des Alltagsdeutschen zwischen den Generationen zu erhalten. Die Fragebögen wurden im Monat März 2025 an die Schulen versendet. Die Antworten wurden im Zeitraum zwischen März und Juni 2025 erhoben und im Juli protokolliert (s. Abbildung 11). An der Online-Befragung nahmen insgesamt 233 Schüler*innen (darunter sogar 1 Lehrer*in) teil. Davon fielen 36 Teilnehmer*innen, die nicht in Bozen und Umgebung wohnen, nicht in die untersuchte Zielgruppe. Der Fragebogen wurde für sie automatisch beendet.

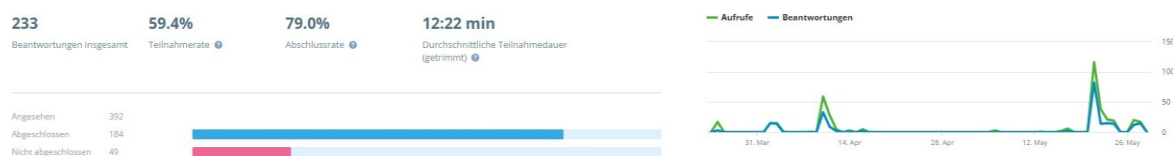


Abbildung 11 – Statistik zur allgemeinen Beantwortung der Studie

3.4 Ergebnisse der Studie

Die im Juli 2025 gesammelten forschungsrelevanten Ergebnisse werden auf ähnliche Weise wie im Kapitel 3.2.1-6 nach Kontextbereich und mit einem zusätzlichen (einleitenden) Unterkapitel, das sich den soziodemographischen Daten widmet, vorgestellt.

3.4.1 Soziodemographische Daten

Wie bereits im Kap. 3.3.3 erwähnt, haben an der Befragung insgesamt 233 Schüler*innen, darunter auch ein*e Lehrer*in, teilgenommen. Davon haben 184 der Befragten den Fragebogen vollständig abgeschlossen, während 49 die Online-Befragung nicht bis zum Ende ausgefüllt haben. Die Mehrheit der Teilnehmer*innen (86%) besucht eine Oberschule / *scuola superiore*. Die restlichen 31 (14%) Schüler*innen stammen aus einer Klasse einer Landesfach- oder Berufsschule / *istituto tecnico-professionale*.

Wie zu erwarten war, haben die meisten Schüler*innen (205 TN od. 90,7%¹⁸) Deutsch, 27 Personen Italienisch (11,9%) und 4 Ladinisch (1,8%) als Muttersprache. 13 Befragte stammen aus Familien mit Migrationshintergrund und haben daher andere Sprachen als Muttersprache, darunter Albanisch, Arabisch, Polnisch usw. Interessant sind jedoch die Angaben zur Muttersprache: Während die Mehrheit der Schüler*innen, die Italienisch als Muttersprache angegeben haben, zweisprachig aufgewachsen ist (19 von insgesamt 27), sind von 205 deutschsprachigen Teilnehmer*innen nur 23 mehrsprachig (s. Abbildung 12).

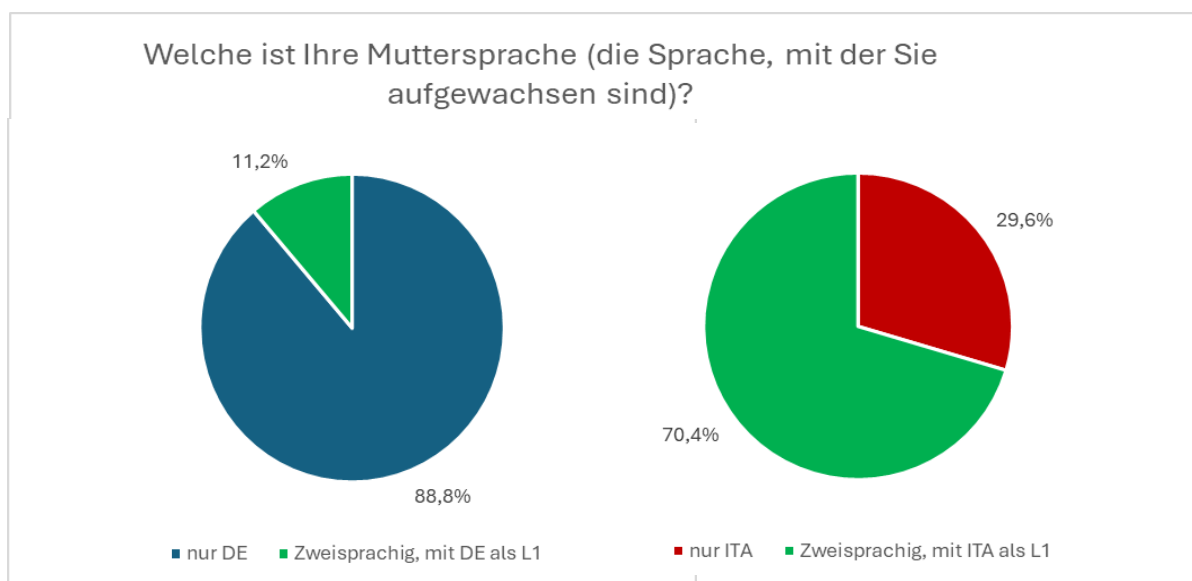


Abbildung 12 – Diagramme zur Muttersprache der Befragten (TN DE: 205, TN ITA: 27)

Die Mehrheit (106 TN od. 46,9%) der Schüler*innen ist 18 Jahre alt oder älter, 85 Personen sind zwischen 16 und 17 (37,6%), 35 Teilnehmer*innen (15,5%) sind zwischen 14 und 15 Jahren alt. 155 Teilnehmer*innen sind Frauen (68,6%), 66 Männer (29,2%), während sich der Rest (2,2%) entweder als „Divers“ bezeichnet oder „keine Angabe“ gewählt hat. Wie in Abbildung 13 ersichtlich, wohnen nur 36 Teilnehmer*innen (15,9%) Bozen, während die meisten Befragten (154) in der Provinz wohnen (68,1%). 36 Personen (15,9%) wohnen in sonstigen Ortschaften, die nicht forschungsrelevant sind.

¹⁸ Die Prozentangaben übersteigen ggf. 100%, da eine Mehrfachantwort möglich war.

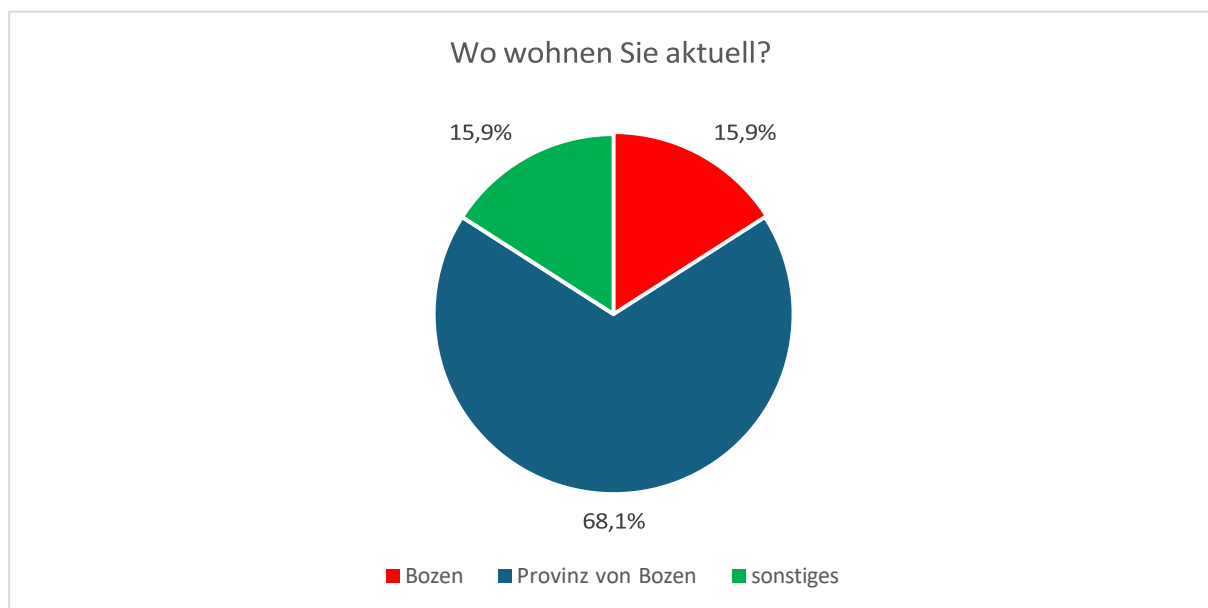


Abbildung 13 – Diagramm zur Wohnortverteilung der Teilnehmer*innen (TN 226)

Die Antworten zu den Fragen nach den Lernjahren des Italienischen und dem Gebrauch des Deutschen im Alltag entsprechen ebenfalls den Erwartungen: Die entscheidende Mehrheit (185 TN od. 97,4%) lernt seit mehr als 5 Jahre (wie gesetzlich festgelegt) Italienisch. Nur 5 Teilnehmer*innen (2,6%) haben angegeben, Italienisch seit entweder 3 bis 4 oder 1 bis 2 Jahren zu lernen (s. Abbildung 14).

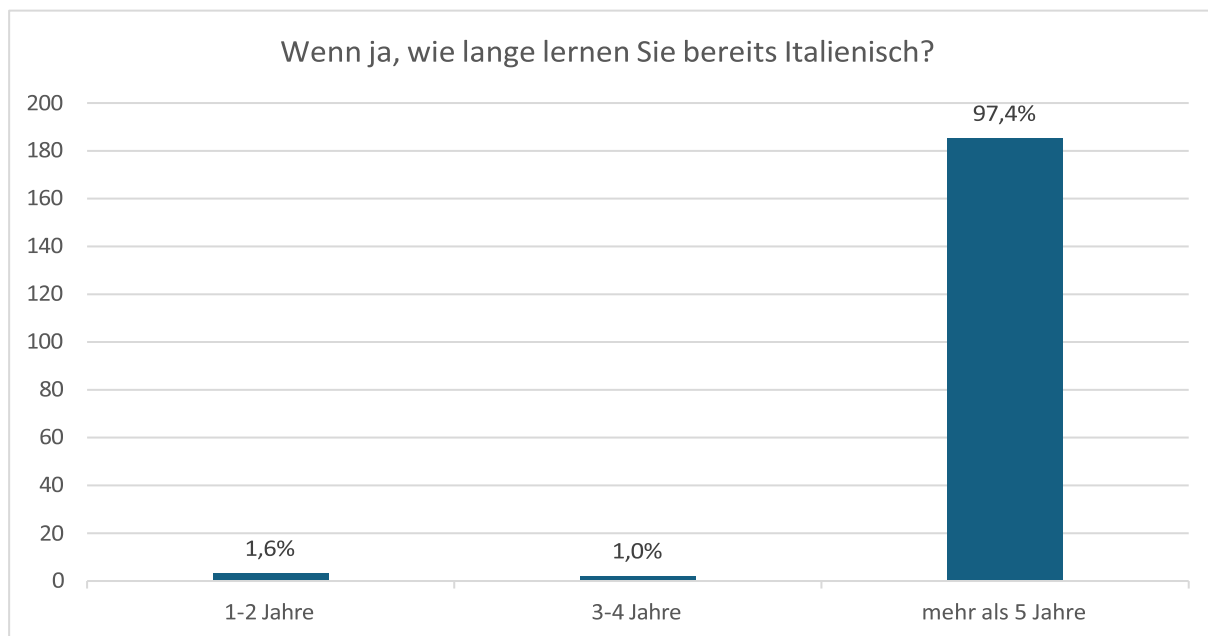


Abbildung 14 – Diagramm zu den Lernjahren des Italienischen (TN 190)

157 Teilnehmer*innen (86,3%) sprechen mehr Deutsch als Italienisch, 14 Personen (7,7%) ungefähr so viel Deutsch wie Italienisch und nur 10 (5,5%) mehr Italienisch als Deutsch oder mehr Ladinisch als Deutsch oder Italienisch. Da nur deutschsprachige Schulen befragt wurden, ist es

wenig erstaunlich, dass der Sprachgebrauch innerhalb der Schule zu 100% auf Deutsch stattfindet.

Auch außerhalb der Schule ist die deutsche Sprache in allen persönlichen und privaten Kontexten (mit Freund*innen, in der Familie) vorherrschend, doch beim „Einkaufen“ kommt es zu einer Spaltung zwischen Deutsch (96 TN od. 53,6%) und Italienisch (82 TN od. 45,8%). Bei der Frage „Mit welcher Sprache fühlen Sie sich im Alltag am sichersten und wohlsten?“ haben 75,2% der Teilnehmer*innen nur Deutsch angegeben, während jeweils 1,3% nur Italienisch oder Ladinisch und 12 Befragte eine andere Sprache, darunter lokale deutsche Dialekte oder einfach nur „Dialekt“, gewählt haben. Der Großteil der Befragten (167 TN od. 89,8%) spricht in der Tat überwiegend Dialekt, während nur 19 (10,2%) entweder nur Hochdeutsch oder etwas dazwischen sprechen. 22,1% der Teilnehmer*innen sind außerdem mehrsprachig aufgewachsen, wie auch Abbildung 15 veranschaulicht.

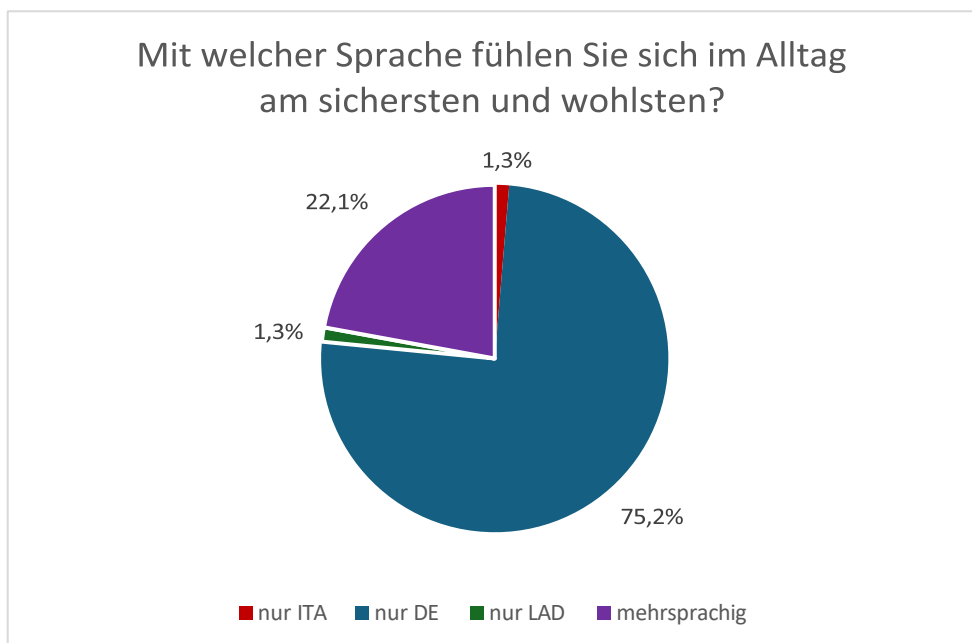


Abbildung 15 – Diagramm zur Verteilung der Alltagssprache (TN 226)

3.4.2 Berufe und Lokale

Für die Variablen *Bar / Café*, *Musizist*in / Musikerin*, *Basisarzt / Vertrauensarzt* sowie *Kami-onist / LKW-Fahrer* wurden die Teilnehmer*innen jeweils gefragt, eine Bildbenennungsaufgabe durchzuführen. Die Befragten wurden ersucht, das abgebildete Lokal bzw. die Berufe, die mittels Bild dargestellt wurden, in ihrem besten Hochdeutsch und in der Alltagssprache ohne externe Inputs zu benennen. In der ersten Übung (das Bild eines Lokals im besten Hochdeutschen zu nennen) wurden die Varianten *Bar*, *Café* (20x angegeben), *Kaffè(-Haus) / Kaffee(-Haus)* (10x angegeben), *Lokal* und *Cafeteria* oder *Kaffeteria* (insgesamt 7x angegeben) am meisten genannt. Im zweiten Teil (Alltagssprache) herrschte die Variante *Bar*, gefolgt von *Café*

und *Lokal*. Die markante Mehrheit der Teilnehmer*innen empfindet Variante a) *Bar* auch als die meistverwendete Variante im Alltag, gefolgt von der Variante b) *Gasthaus*, die bei der vorherigen Aufgabe von den Befragten aber aktiv kaum genannt wurde, und Variante c) *Kneipe*. Bei einer tieferen Analyse der Ergebnisse nach dem Wohnort und der Sprachgruppe kann man davon ausgehen, dass die deutschsprachigen Teilnehmer*innen, die in Bozen wohnen, in der ersten Übung (Hochdeutsch) etwa heterogenere Angaben, darunter Varianten wie *Cafe / Café / Caffee*, *Lokal* oder auch *bistro*. Im zweiten Teil wurde ausschließlich die Südtiroler Variante *Bar* angegeben. Ähnliche Resultate sind auch bei ihren Kolleg*innen, die in der Bozner Umgebung wohnen, hervorheben zu können. Im Gegensatz zu ihren Bozner deutschsprachigen Schulkamerad*innen, gaben die italienischsprachigen Befragten die Variante *Café* nicht als gängige Variante in beiden formellen (Übung 1 - Hochdeutsch) und informellen (Übung 2 - Alltag) an. Die gemeindeutsche Variante *Café* wurde trotzdem von vielen Teilnehmer*innen aus dem Hinterland mit Italienisch als Muttersprache angegeben. Es wurden außerdem keine relevanten Unterschiede zwischen den Angaben der weibliche und männlichen Schüler*innen gefunden.

Obwohl die forschungsrelevante Variante *Musizist*in* in der ersten Teilaufgabe nur einmal aktiv angegeben wurde, wird sie trotzdem von 13,6% (21 Angaben)¹⁹ der Befragten als eine bekannte Variante im Alltag empfunden. Variante c) *Musikerin* ist dennoch für die Mehrheit der Teilnehmer*innen (76,8%) die natürlichste hochdeutsche und im Alltag verwendete Variante, gefolgt von Variante a) *Musikantin* (62,6%). Eine sonstige Variante d) wurde von nur zwei Befragten (1,3%) angegeben, und zwar *Andere* und *Künstlerin*. Ähnliche Resultate sind auch bei einer Trennung der deutschsprachigen und italienischsprachigen Teilnehmer*innen auffindbar. Laut Umfrageergebnissen kann man zusammenfassend feststellen, dass die Südtiroler Variante *Musizistin*, obwohl nicht (mehr) oft verwendet, auch von einigen Befragten der jüngeren Generation bekannt ist, vor allem aus der Bozner Umgebung.

Ähnliche Ergebnisse liefert die dritte Bildbenennungsaufgabe bezüglich der Variable *Kamionist / LKW-Fahrer*: Im ersten Aufgabeteil erscheinen am meisten die Varianten *LKW-Fahrer*, *Last(kraft)wagenfahrer* und *Kamionist*. Letztere Variante kommt jedoch nur zweimal vor. In der zweiten Teilaufgabe wurden hingegen Varianten wie *Lost(wogen)fohrer*, *Lasterfahrer / Losterfohrer*, *Camionista* (diesmal 6x erschienen), *Kamionist / Camionist* (7x) und *Camion-Fahrer* (2x) angegeben. Die Mehrheit der Befragten (90,5%) empfindet die gemeindeutsche Variante a) *LKW-Fahrer* im Alltag als die Natürlichste, gefolgt von Variante c) *Kamionist*

¹⁹ Die Prozentangaben übersteigen ggf. 100%, da bei jeder forschungsrelevanten Aufgabe (mit Ausnahme der offenen Fragen der Bildbenennungsaufgaben) eine Mehrfachantwort möglich war.

(22,9%), während sich der Rest sich für eine vierte Variante d)²⁰ oder die Variante b) entschieden hat (jeweils 10,8%). Ähnlich wie bei der vorigen Variable konnten keine relevanten Unterschiede bezüglich des Gebrauchs der Südtiroler Variante weder zwischen Befragten, die in Bozen wohnen, und Schüler*innen, die in der Umgebung wohnen, noch bezüglich der Geschlechtsverteilung feststellen. Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse der Bildbenennungsaufgabe bezüglich der Variable *Kamionist / LKW-Fahrer* folgendes Bild, das ähnlich zu dem der vorigen Variante *Musizist*in* ist: Die Südtiroler Variante *Kamionist* wird nicht oft von den jüngeren Generationen im Alltag verwendet, obwohl die Variante bekannt ist.

Leider wurden von den Befragten weder die Südtiroler Varianten *Basisarzt* noch *Vertrauensarzt* angegeben. Im ersten Aufgabenteil (Hochdeutsch) kommen Varianten wie *Arzt*, *Hausarzt* und *Facharzt* am häufigsten vor. Interessant ist aber die Tatsache, dass eine andere Variante, die dem Italienischen auch ähnlich ist, nämlich *Doktor* (wie im Ital., *dottore*), von mehreren Befragten (91x angegeben) genannt wurde. Im zweiten Aufgabenteil (Alltagssprache) wurden Varianten wie *Doktor / Döktar / Dokter*, *Ortzt*, *Hausarzt / Hausortzt*, *Dutor* (1x) von der Mehrheit der Teilnehmer*innen angegeben. Auch in diesem Fall ist die hochdeutsche Variante *Hausarzt* für die Mehrheit der Teilnehmer*innen (95,5%) im Alltag die Natürlichste, gefolgt von Variante c) *Vertrauensarzt* (7,1%), Variante d) (6,4%) und Variante b) *Basisarzt* (5,1%). Auch in diesem Fall sind keine relevanten Unterschiede in der Geschlechtsverteilung, der Muttersprache und dem Wohnort der Befragten zu betonen. Auch wenn die Variante *Doktor* bisher nicht in der vorliegenden Arbeit angeführt wurde, könnte sie als Italianismus betrachtet werden, welcher laut Umfrageergebnissen feste Wurzeln im Südtiroler Alltag aufweist. Andererseits könnte die Bezeichnung auch allgemein aus der Umgangssprache stammen (vgl. DWDS 1967).

Für die fünfte Variable dieses Kontextbereiches, *Hydrauliker / Installateur*, wurde den Teilnehmer*innen, im Gegensatz zu den vorherigen Variablen, eine Ankreuz-Bewertungsaufgabe mit Kontextgeschichte vorgelegt.

²⁰ Variante d) wird im gesamten Fragebogen als „sonstige Variante“ bezeichnet, die von den Teilnehmer*innen selbst anzugeben ist.

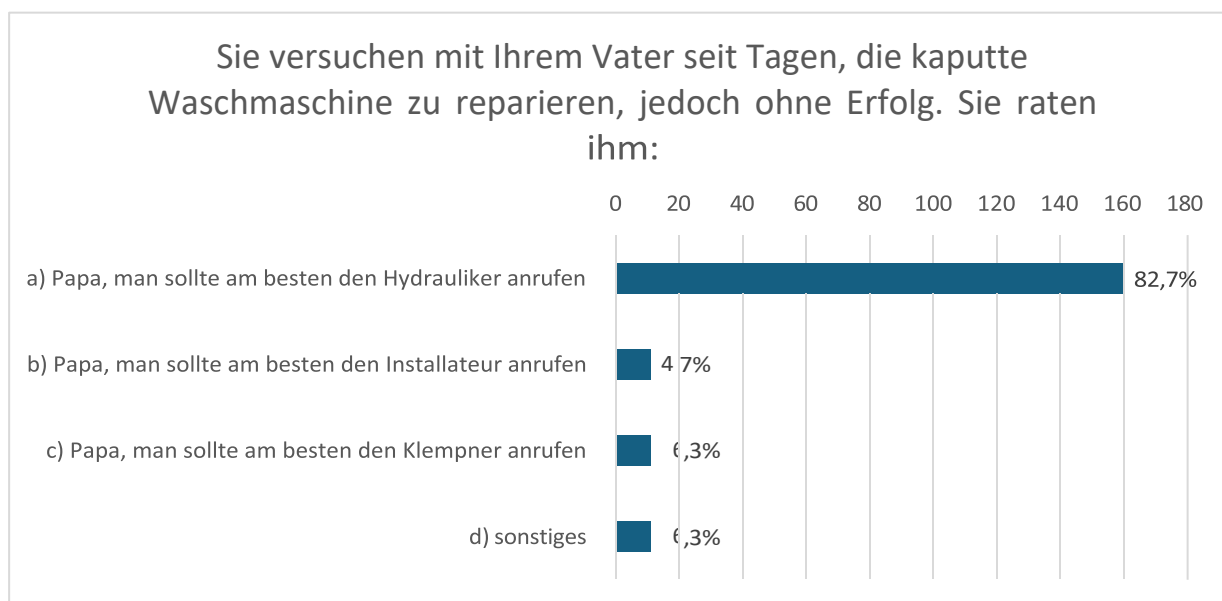


Abbildung 16 – Ergebnisse zur Variable *Hydrauliker / Installateur*. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 191).

Wie in Abbildung 16 ersichtlich, wählte die Mehrheit der Schüler*innen (82,7%) die Südtiroler Variante a) *Hydrauliker*, gefolgt von der binnendeutschen Variante c) *Klempner* (6,3%) und der österreichischen Variante b) *Installateur* (4,7%). Nur 12 Teilnehmer*innen gaben eine andere Variante d) an, darunter *Handwerker / Hondwerker*, *Elektriker* und *Reparatör*. Variante a) war für die Mehrheit der Befragten (83,2%) die natürlichste, gefolgt von Variante c) (7,5%) und Variante d) (6,4%). Bei einer genaueren Analyse der Bozner deutschsprachigen Befragten wurde die österreichische Variante b) *Installateur* gar nicht gewählt, während nur 7.69% der Teilnehmer*innen sich für die binnendeutsche Variante entschieden. Ähnliche Resultate sind auch bei den Schüler*innen, die in der Umgebung von Bozen wohnen, hervorgehoben worden: die Mehrheit der Befragten wählte die Südtiroler Variante a) *Hydrauliker*. Variante b) und c) gewannen zusammen knappe 12%. In Bezug auf die italienische Sprachgruppe wurden keine abweichenden Ergebnisse gefunden, nur drei Teilnehmer*innen gaben Variante b) als im Alltag gängig an und nur eine Schüler*in entschied sich für die binnendeutsche Variante. Es wurden keine interessanten Abweichungen in den Umfrageergebnissen bezüglich der Schul- sowie der Geschlechtsverteilung gefunden. Im Allgemeinen kann man feststellen, dass auch die Südtiroler Variante *Hydrauliker* als ein Bestandteil des Südtiroler Alltagdeutschen der jüngeren Generationen zu betrachten ist.

Der letzten zwei Variablen *Forstwache / Förster* und *Baristin / Kaffeefrau* wurden hingegen eine Lückentextaufgabe gestellt. Ähnlich wie bei der Variable *Musizist*in / Musikerin*, wurde die Südtiroler Variante c) *Forstwache* nur von 5% der Teilnehmer*innen als gängige alltägliche Variante angegeben, gefolgt nur von der Variante a) *Forstwarte* (2,5%). Die markante Mehrheit

der Befragten (91%) entschied sich für die gemeindeutsche Variante b) *Förster*. Ähnliche Ergebnisse sind bei einer genaueren Analyse der zwei Sprachgruppen zu finden: Die einzige Ausnahme ist, dass keine italienischsprachigen Teilnehmer*innen die Schweizer Variante a) *Forstwarte*, im Gegensatz zu den 4 (2,5%) deutschsprachigen Befragten, angaben (s. Abbildung 17). Die forschungsrelevante Variante *Forstwache* gewann außerdem mehr Zustimmung unter den italienischsprachigen Schüler*innen (13,0%) als unter den deutschsprachigen Teilnehmer*innen, von denen nur 3,8% diese wählten. In Bezug auf die italienische Sprachgruppe, wurde die Südtiroler Variante *Forstwache* nur 3x von Teilnehmer*innen, die in der Bozner Umgebung wohnten, gewählt. Kein Bozner Befragte hingegen gab Variante c) als alltagsgängig an. Die Südtiroler Variante *Forstwache* ist also von den jüngeren Generationen kaum bekannt und nicht gängig.

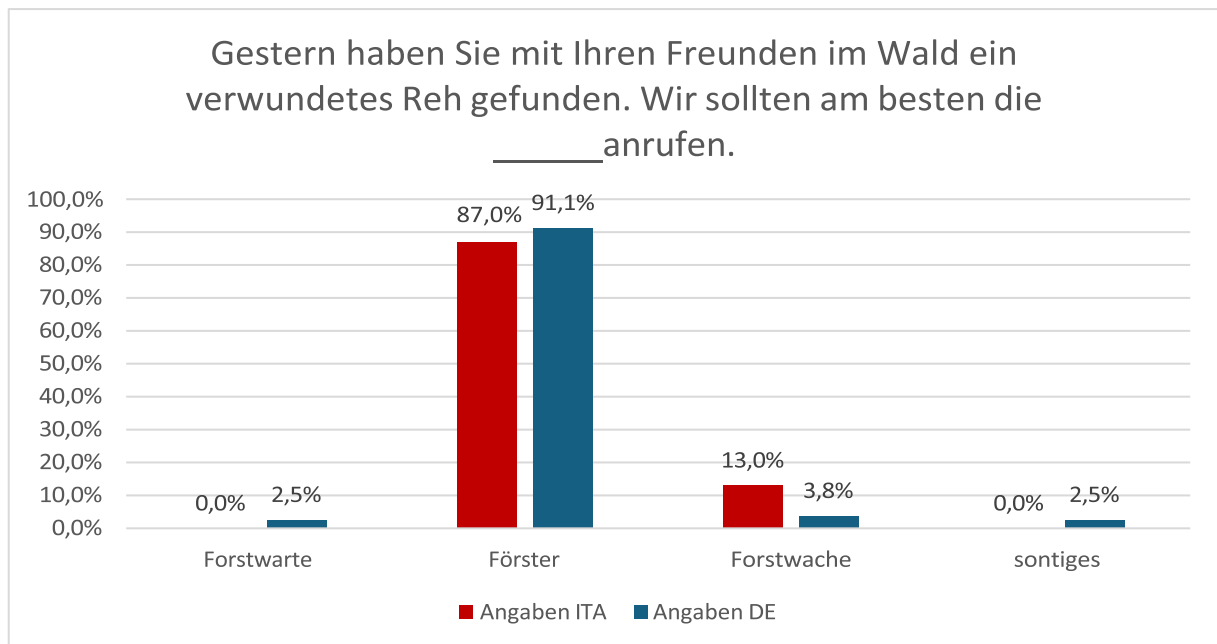


Abbildung 17 – Ergebnisse zur Variable *Forstwache* / *Förster* im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (Angaben ITA: 23, Angaben DE: 157).

Positivere Ergebnisse gewann hingegen die Variable *Barista* / *Kaffeefrau* bzw. *Kaffeemann* (s. Abbildung 18). Von Interesse ist dazu die eingehende Betrachtung der Variante *Baristin*, die aus dem Italienischen (*barista*) stammt, dennoch aber ein eingedeutschtes Feminin-Suffix aufweist. Besonders relevant ist die Untersuchung im Zusammenhang mit der gemeindeutschen Variante *Barista*. Obwohl die forschungsrelevante Variante (*Baristin*) weniger oft als die gemeindeutsche Variante *Barista* gewählt wurde, ist nicht auszuschließen, dass die Teilnehmer*innen doch einen Italianismus verwendeten. *Barista* bezeichnet laut *Duden* „jmd., der in einer Espressobar o.Ä. Kaffee zubereitet“, sei dieser „jemand“ eine Frau oder ein Mann. Im Italienischen ist es genauso. Es wäre also möglich, dass einige Schüler*innen, je nach selbst-

eingebildetem Kontext, entweder eine *Baristin*, also eine weibliche Barista, oder einen männlichen Barista meinten. Die Südtiroler Variante b) *Baristin* wurde von 34,8% der Teilnehmer*innen als natürliche Variante im Alltag angegeben, gefolgt von Variante c) *Kaffeefrau*. Die meisten Befragten gaben die gemeindeutsche Variante a) *Barista* als die natürlichste Variante im Alltag an. Im zweiten Teil der Lückentextaufgabe wird Variante a) jedoch von der sonstigen Variante d) (die meisten TN gaben *Kellnerin* an) überholt. Variante d) wurde nämlich von 41,6% der Befragten gewählt, während Variante a) 39,1% Zustimmungen erhielt.

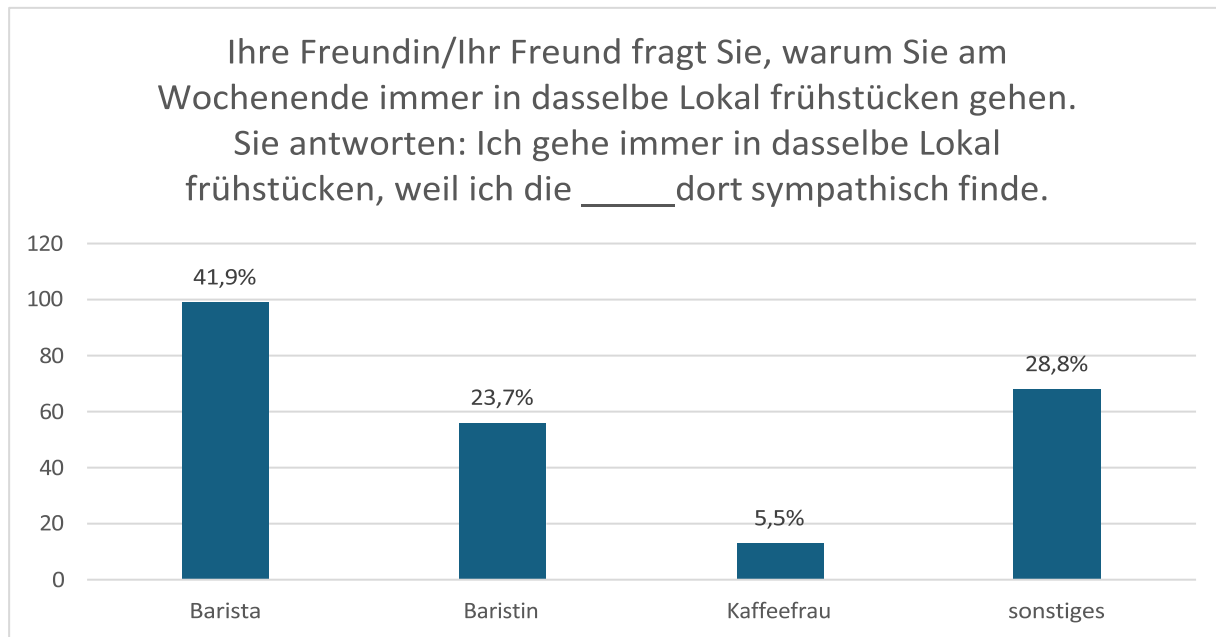


Abbildung 18 – Ergebnisse zur Variable Barist*in / Kaffeefrau bzw. Kaffeeemann. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 236).

Es wurden in diesem Fall keine abweichenden Unterschiede zwischen der Variantenwahl von italienischsprachigen und deutschsprachigen Befragten registriert. Man muss an dieser Stelle allerdings nochmals anmerken, dass die Mehrheit der Schüler*innen, die Italienisch als Muttersprache angab, wie bereits im Kap. 3.4.1 erwähnt, zweisprachig aufgewachsen ist. Wesentlichen Abweichungen zwischen weiblichen und männlichen Befragten sowie bezüglich des Wohnorts zeichnen sich nicht ab. Zusammenfassend bei letzterer Variante kann man feststellen, dass ziemlich homogene Ergebnisse von den beiden Sprachgruppen registriert wurden. Im Hinblick auf die Variablen *Bar / Café*, *Musizist*in / Musiker*in*, *Basisarzt / Vertrauensarzt*, *Kamionist / LKW-Fahrer*, *Hydrauliker / Installateur*, *Forstwache / Förster* und *Baristin / Kaffeefrau*, die über eine Bildbenennungs-, Bewertungs- oder Lückentextaufgabe erfragt wurden, ergibt sich zusammenfassend das folgende Bild: Die Varianten *Hydrauliker* und *Bar* erscheinen fest im Alltag der jüngeren Südtiroler Generation verankert zu sein, mit *Café* als zweitmeistverwendete alltägliche Alternative für den Italianismus *Bar*. Dasselbe kann nicht für die Varianten *Musizist*in* und *Kamionist* behauptet werden. Während *Kamionist* zwar bekannt, aber nicht

verwendet ist, ist *Musizist*in* weder bekannt noch verwendet. *Forstwache* ist unter den Südtiroler Jugendlichen weder bekannt noch alltagstauglich, während *Barist*in* eine ausgewogene Verbreitung im Südtiroler Alltagsdeutschen aufweist.

3.4.3 Wohnkontext

Für Untersuchung der Variable *Fraktion* / *Ortsteil* wurde die Befragten mit einer Bewertungsaufgabe, während für die Variable *Kondominium* / *Mehrfamilienhaus* mit einer Lückentextaufgabe konfrontiert.

Obwohl die Südtiroler Variante a) *Fraktion* von 74 Befragten (29,7%)²¹ gewählt wurde, hat sich die Mehrheit der Teilnehmer*innen (40,2%) für die gemeindeutsche Variante b) *Ortsteil* entschieden. Die Schweizer Variante c) *Bäuert* wurde nur einmal gewählt. Unter Variante d) werden am meisten die Varianten *Ort*, *Dorf* und *Gemeinde* angegeben. Obwohl die (knappe) Mehrheit der Befragten (59,9%) sich für Variante b) entschieden hat, spalten sich die Meinungen bei der Frage, welche Variante die natürlichste sei: 42,5% sind für die eigene Variante d), darunter meistens *Dorf*, *Gemeinde* und *Ort*, 32,3% für Variante a), 23,4% für Variante b) und nur 1,8% für Variante c). Die Südtiroler Variante *Fraktion* wurde vor allem bei deutschsprachigen Teilnehmer*innen, die in der Umgebung von Bozen wohnten: fast 52% der Befragten gab nämlich der Südtirolismus als gängige Variante im Alltag an. Die Bozner Befragten gaben am meisten die gemeindeutsche Variante *Ortsteil* an. Ähnliche Resultate sind bei der italienischen Sprachgruppe hervorgehoben worden. Die Variante *Fraktion* kann schließlich als einen eher ländlichen Ausdruck zusammengefasst werden, während in der Stadt die gemeindeutsche Variante *Ortsteil* bevorzugt wird.

²¹ Die folgenden Prozentangaben übersteigen ggf. 100%, da bei diesen forschungsrelevanten Aufgaben Mehrfachantworten möglich waren.

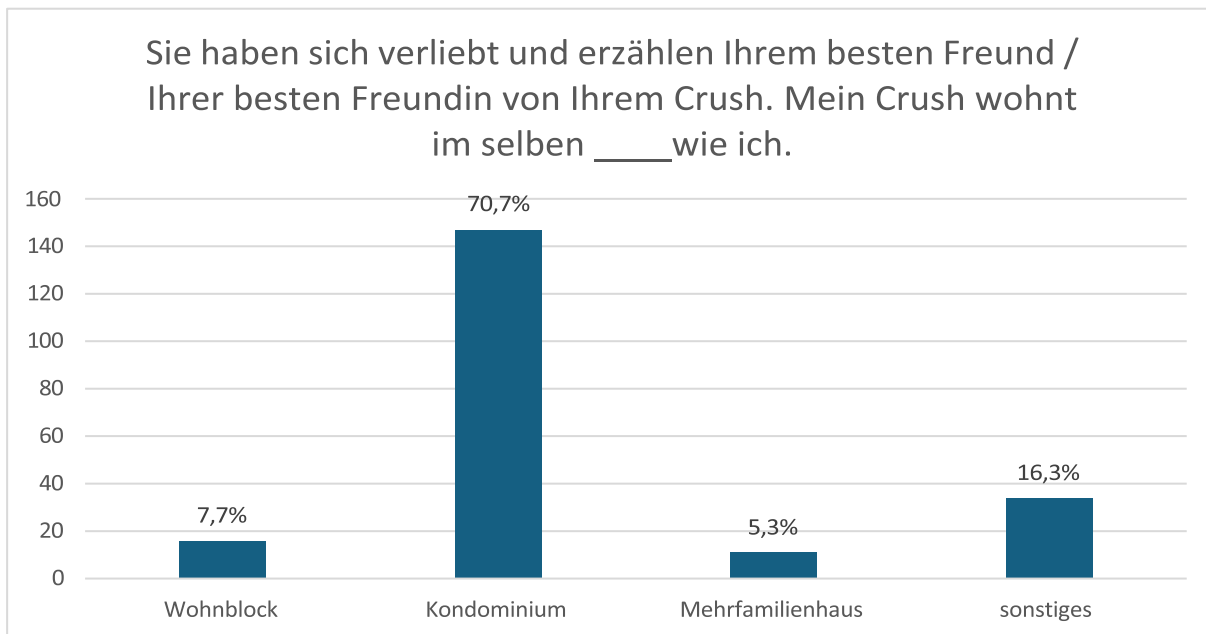


Abbildung 19 – Ergebnisse zur Variable *Kondominium / Mehrfamilienhaus*. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 208).

Eindeutigere Ergebnisse liefert die zweite Variable *Kondominium / Mehrfamilienhaus* (s. Abbildung 19). Die Südtiroler Variante *Kondominium* wurde nämlich von der Mehrheit der Befragten (70,7%) gewählt, gefolgt von Variante d) mit 34 Angaben, Variante a) *Wohnblock* (7,7%) und Variante c) *Mehrfamilienhaus* (5,3%). Unter Variante d) wurde von den meisten Befragten die Variante *Haus* angegeben. Nur jeweils einmal wurden die Varianten *Apartamento* (ähnlich dem ital. *appartamento*) und *Cěsa* (Haus/Wohnung auf Ladinisch) genannt. Variante b) bleibt dennoch die natürlichste Variante für die Mehrheit der Teilnehmer*innen (73,5%) im Alltag, gefolgt von Variante d) (21,6%). Die Variante *Kondominium* kann wohl als „standardsüdtirolerisch“ betrachtet werden: Sie wird nämlich intensiv von beiden Sprachgruppen verwendet, ohne besondere Abweichungen in der Schul-, Geschlechts-, Wohnort- oder Altersverteilung aufzuweisen. *Kondominium* herrscht also als eine stark verankerte und gängige Variante im Südtiroler Alltag bei jeder Sprachgruppe, abgesehen von Wohnort und Geschlecht.

Bei Betrachtung der zwei Variablen *Fraktion / Ortsteil* und *Kondominium / Mehrfamilienhaus*, welche im Fragebogen mit Lückentextaufgaben erfragt wurden, wird zusammenfassend das folgende Bild vorgestellt: Der Italianismus *Fraktion* wurde am meisten von deutschsprachigen Teilnehmer*innen, die im Bozner Hinterland wohnen, angegeben, während ihre Bozner Kolleg*innen eher die gemeindeutsche Variante *Ortsteil* bevorzugten. Die Schweizer Variante *Bäuert* wurde kaum berücksichtigt. Die Variante *Kondominium* hingegen scheint fest im Südtiroler Alltag verankert zu sein.

3.4.4 Bildung und Schule

Ähnlich wie im Kapitel 3.2.3 geschildert wurde für die Variablen *Supplent*in* / *Vertretungslehrer*in* und *Requisit* / *Voraussetzung* eine Lückentextaufgabe gestellt, während für die Variablen *Laureat* / *Hochschulabschluss*, *Allgemeinkultur* / *Allgemeinwissen* und *Maturadiplom* / *Reifeprüfungszeugnis* die Wahl auf eine Bewertungsaufgabe fiel.

Die Südtiroler Variante b) *Supplentin* wurde von der Mehrheit der Teilnehmer*innen (47,1%)²² gewählt, gefolgt von einer sonstigen Variante d) (67 Angaben), der gemeindeutschen Variante a) *Vertretungslehrerin* (19,7%) und der Schweizer Variante c) *Supplierlehrerin* (5%). Die meistangegebenen Varianten unter Variante d) waren *Supplenz* oder *Suplenz* und *Supplenzlehrerin* / *Suplentlehrerin*. Variante b), jedoch mit weniger Stimmen als im ersten Aufgabenteil, wird von der Mehrheit der Befragten auch als die natürlichste Variante (44,1%) empfunden, gefolgt von einer sonstigen Variante d) (39,8%), Variante a) (12,4%) und letztendlich Variante c) (3,7%). Bei einer tieferen Analyse der Wohnortverteilung konnten einigen Abweichungen zwischen den Angaben von deutschsprachigen Teilnehmer*innen, die in Bozen wohnten und diejenige aus dem Bozner Hinterland hervorgehoben werden: Während nur 20% der Bozner Schüler*innen die gemeindeutsche Variante *Vertretungslehrerin* als natürliche Variante im Alltag angaben, wählten sie die 32% der Befragten, die nicht aus Bozen stammen, als gängig. Im Bezug auf die italienischsprachigen Teilnehmer*innen hingegen, wurde die gemeindeutsche Variante nur von drei nicht-Bozner Befragten als im Alltag natürlich angegeben. Außerdem

²² Die folgenden Prozentangaben übersteigen ggf. 100%, da bei diesen forschungsrelevanten Aufgaben Mehrfachantworten möglich waren.

wählte kein*e Teilnehmer*in mit Italienisch als Muttersprache die Schweizer Variante *Supplimentierlehrerin* als im Alltag gängig (s. Abbildung 20).

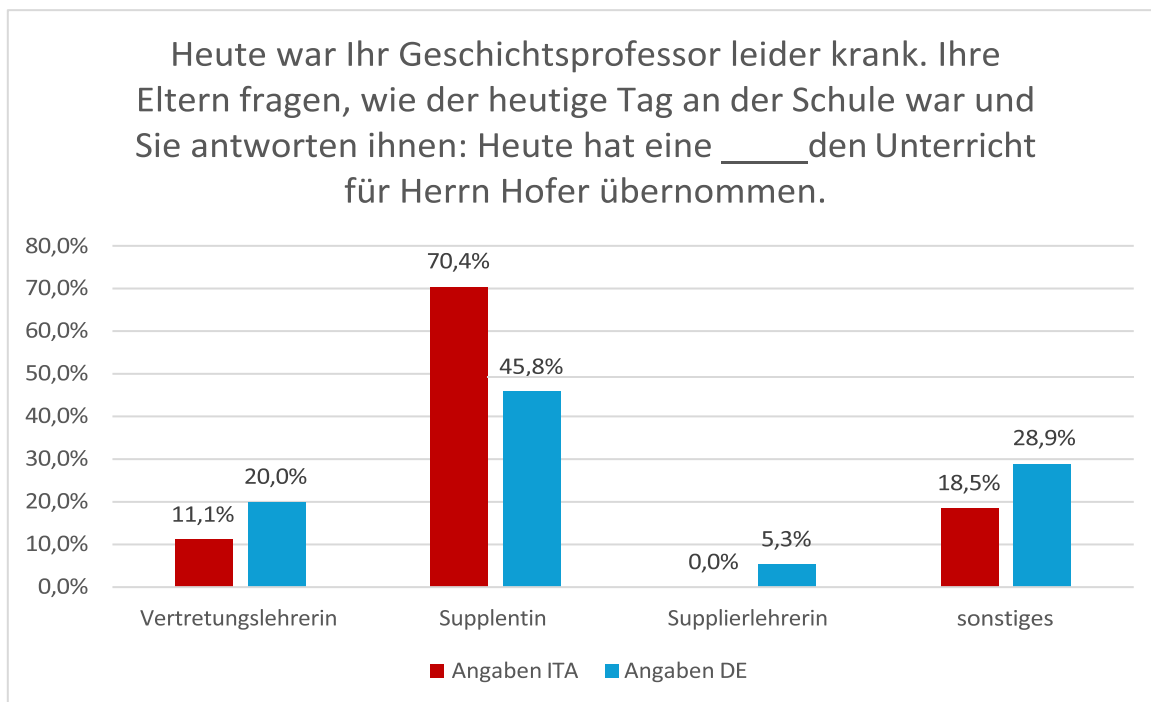


Abbildung 20 – Ergebnisse zur Variable *Supplent*in* / *Vertretungslehrer*in* im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (Angaben ITA: 27, Angaben DE: 225).

Einen weiteren interessanten Aspekt stellt die Angabe eines deutschsprachigen Befragten dar, nämlich „Heute hatte ich Suplenz“. Diese Phrase ist im Deutschen eher unüblich und erinnert sehr stark an die italienische Konstruktion „*Oggi ho avuto supplenza.*“, die in diesem Fall eingedeutscht wurde. Insgesamt zeichnet sich die Südtiroler Variante als die natürlichste Alltagsvariante von der jüngeren Generation beider Sprachgruppen ab.

Während die Südtiroler Variante *Supplentin* von einer (wenn auch knappen) Mehrheit der Teilnehmer*innen gewählt wurde, kann man dasselbe nicht für die Variable *Laureat* / *Hochschulabschluss* behaupten. Variante a) *Laureat* wurde nämlich von nur 11 Befragten (4,8%) gewählt, eine Mehrheit von 152 Teilnehmer*innen (67%) hat dagegen Variante c) *Diplom* angegeben. 9,3% der Befragten haben sich für Variante b) *Hochschulabschluss* entschieden. 43 Teilnehmer*innen (18,9%) haben sich für eine eigene Variante d) entschieden, darunter wurden am meisten *Abschluss* und *Matura* genannt. Es wurde außerdem dreimal die Variante *Titel* angegeben, die dem Italienischen *titolo* (*di studio*= *Studententitel* bzw. *Diplom*) ähnlich ist. Obwohl fast 90% der Befragten beim ersten Aufgabenteil Variante c) angegeben haben, empfindet eine niedrigere Mehrheit Variante c) als gängig (68%), gefolgt von Variante d) (23,8%). Variante a) und b) erreichen beide ungefähr von 4%. Bei einer tieferen Analyse der Wohnortverteilung kann man feststellen, dass die Südtiroler Variante *Laureat* im Bozner Hinterland häufiger als

gänglich angegeben wurde. Die italienischsprachigen Teilnehmer*innen gaben ähnliche Angaben wie ihren deutschsprachigen Kolleg*innen: 31,3% der italienischen Befragten, die in der Bozner Umgebung wohnen, gab die Variante *Laureat* als alltagsgängig an, während keiner ihrer Bozner Schulkamerad*innen sie als natürlich wählte. Die Südtiroler Variante *Laureat* zählt also zu den Varianten, die jedoch bekannt sind, nicht mehr (häufig) verwendet werden, wie zum Beispiel *Musizist*in* oder *Kamionist*.

Ein eindeutigeres Ergebnis liefert Variable *Maturadiplom* / *Reifeprüfungszeugnis*: Die Südtiroler Variante a) *Maturadiplom* wurde nämlich von der Mehrheit der Befragten (74,9%) gewählt, gefolgt von Variante d) und der binnendeutschen Variante c) *Abitur* (9,9%). Variante b) *Reifeprüfungszeugnis* wurde hingegen von den Befragten gar nicht angegeben. Obwohl fast 75% der Teilnehmer*innen bei der ersten Aufgabe Variante a) gewählt haben, empfinden nur 73% der Befragten diese als die natürliche Variante, gefolgt von Variante c) (9,6%) und Variante b) (jeweils 0% bei der ersten Aufgabe, wie bereits erwähnt, und 0,6% bei der Zweiten). 16,8% haben ihre eigene Variante d) bevorzugt, wobei darunter fast alle Teilnehmer*innen *Matura* / *Maturazeugnis* / *Maturaabschluss* angegeben haben. Keine relevanten Unterschiede zwischen den Angaben der zwei Sprachgruppen sind festzustellen, mit der Ausnahme, dass Variante c) *Abitur* öfters bei Schüler*innen, die in der Umgebung von Bozen, angegeben wurde. Ein interessanter Aspekt liefert jedoch die Analyse der Angaben in Bezug auf die Geschlechterverteilung dar: Die Mehrheit der deutschsprachigen Schüler bevorzugten die Südtiroler Variante *Maturadiplom* und nur zwei Teilnehmer (4,8%) haben die Variante c) *Abitur* angegeben, während ihre weiblichen Kolleginnen eher die binnendeutsche Variante wählten (16,1%). Das selbe kann auch für die italienischsprachigen Kolleg*innen behauptet werden: Alle männlichen Teilnehmer gaben die Südtiroler Variante an, während 21,4% weiblichen Befragten (3 von 14 TN) Variante c) *Abitur* bevorzugten. Laut Umfrageergebnissen kann die Südtiroler Variante *Maturadiplom* insgesamt als gängiger Bestandteil des Südtiroler Alltagsdeutsch betrachten.

Die Südtiroler Variante *Requisite* wurde von nur 8 Teilnehmer*innen (3,7%) als natürlich gewählt, während die Mehrheit (61,9%) sich für Variante b) *Voraussetzungen* entschieden hat, gefolgt von Variante c) *Bedingungen* (27,5%) und Variante d). Unter Variante d) wurde am häufigsten *Kriterien* angegeben, mit vereinzelt Fällen von Varianten wie *Kompetenzen* (nur 1x erwähnt) und *Anforderungen* (2x angegeben). Variante b) bleibt im zweiten Aufgabenteil die natürlichste Variante für die Befragten (67,5%), gefolgt von Variante c) (21,9%). Variante a) und d) erreichen zusammen 10%. In diesem Fall wurden keine relevanten Abweichungen in den Umfrageresultaten auf der Wohnorts- sowie auf der Geschlechtsebene gefunden. Erwäh-

nenswert ist trotzdem der Unterschied zwischen den Angaben der deutschsprachigen Teilnehmer*innen in Bezug auf den besuchten Schultyp: Die Südtiroler Variante *Requisite* wurde von keinen Befragten, der in eine Landesfach- oder Berufsschule geht, angegeben, während (einige) Teilnehmer*innen, die in eine Oberschule gehen, Variante a) *Requisite* als gängig im Alltag wählten (5,47%). Dasselbe Ergebnis ist auch bei der italienischen Sprachgruppe auffindbar. Einen weiteren interessanten Aspekt veranschaulicht die Abbildung 21: Die Mehrheit der Schüler*innen, die mehrsprachig aufgewachsen sind, – 50% der Teilnehmer*innen mit Italienisch als L1 und 58,3% der Befragten mit Deutsch als L1 – haben die forschungsrelevante Variante *Requisite* als natürlicher alltäglicher Ausdruck gewählt.

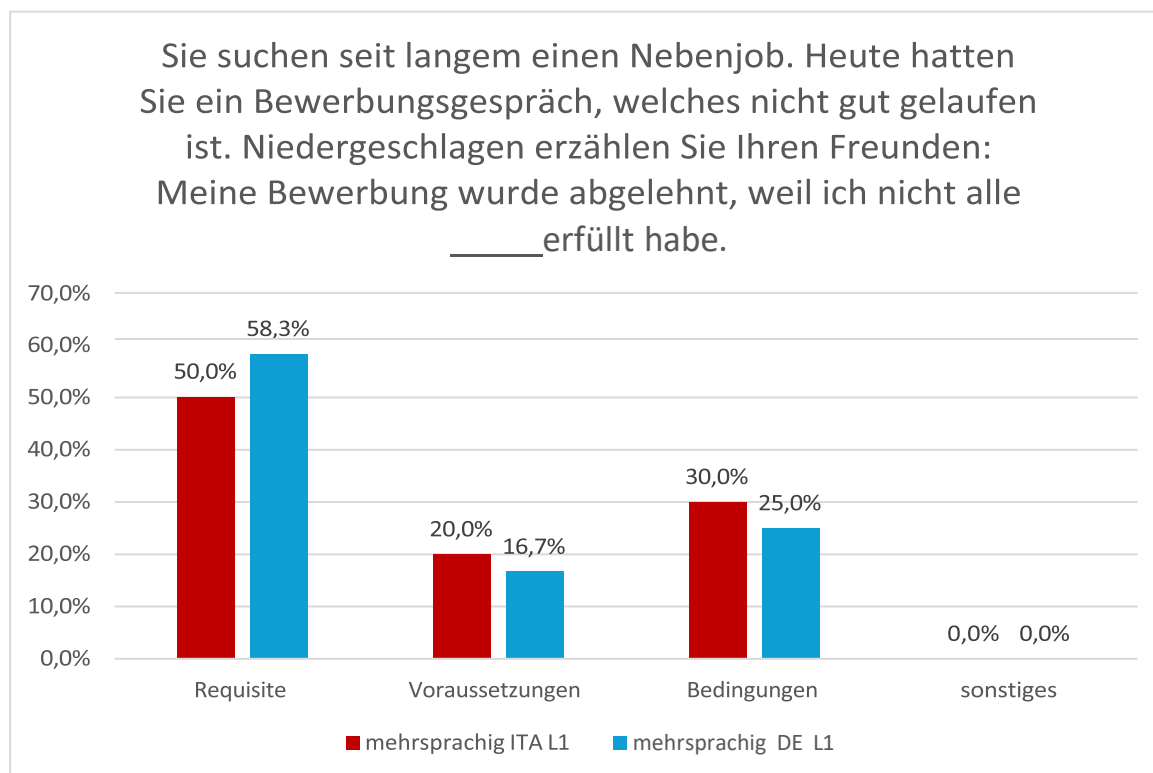


Abbildung 21 – Ergebnisse zur Variable *Requisit / Voraussetzung* im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der mehrsprachigen Teilnehmer*innen mit entweder Italienisch oder Deutsch als L1 (TN mehrsprachig ITA L1: 10 – TN mehrsprachig DE L1: 12).

Ähnliche Ergebnisse liefert die Variable *Allgemeinkultur / Allgemeinwissen*. Die Mehrheit der Teilnehmer*innen (70,2%) gab Variante c) *Allgemeinwissen* an, gefolgt von Variante b) *Allgemeinbildung* (27,3%). Die Südtiroler Variante a) *Allgemeinkultur* wurde von nur zwei deutschsprachigen Befragten aus der Bozner Umgebung (1%) gewählt. Nur 3 Teilnehmer*innen haben jeweils eine weitere Variante d) angegeben, welche aber nicht relevant ist (*das Allgemeine, Kommt beim Test auch Allgemeinwissen dran, Normale Fragen*). Ähnlich wie beim ersten Aufgabenteil, empfinden 72,7% der Befragten Variante c) als im Alltag natürlich, 22,1% Variante b) und nur 1,7% Variante a), während 3,5% Variante d) wählten. Auch bei dieser Variable sind keine relevanten Abweichungen in den Umfrageergebnissen festzustellen. Im Hinblick auf die

Variable *Allgemeinkultur / Allgemeinwissen* kann man insgesamt folgende Behauptungen feststellen: Die Südtiroler Variante ist den jüngeren Generationen weder bekannt noch wird sie im Alltag verwendet oder als natürlich betrachtet.

Im Hinblick auf die Variablen *Supplent*in / Vertretungslehrer*in* und *Requisit / Voraussetzung*, die mittels einer Lückentextaufgabe vorgestellt wurden, während die Variablen *Laureat / Hochschulabschluss*, *Allgemeinkultur / Allgemeinwissen* und *Maturadiplom / Reifeprüfungszeugnis* mit einer Bewertungsaufgabe erfragt wurden, ergibt sich folgendes Bild: Die Varianten *Supplent*in* so wie auch *Maturadiplom* scheinen im Südtiroler Alltag von beiden Sprachgruppen fest verankert zu sein, während die Varianten *Requisite*, *Allgemeinkultur* und *Laureat* nicht mehr im alltäglichen Sprachgebrauch zu finden sind.

3.4.5 Kulinarik

Für die Variablen *Marende / Jause* und *Grappa / Schnaps* wurden bei der Fragebogenerstellung Bewertungsaufgaben gewählt, während bei den Variablen *Aranciata / Orangenlimonade*, *Superalkoholika / Spirituosen* sowie *(Oster-)Fochaz / (Oster-)Gebäck* für eine Lückentextaufgabe optiert wurde.

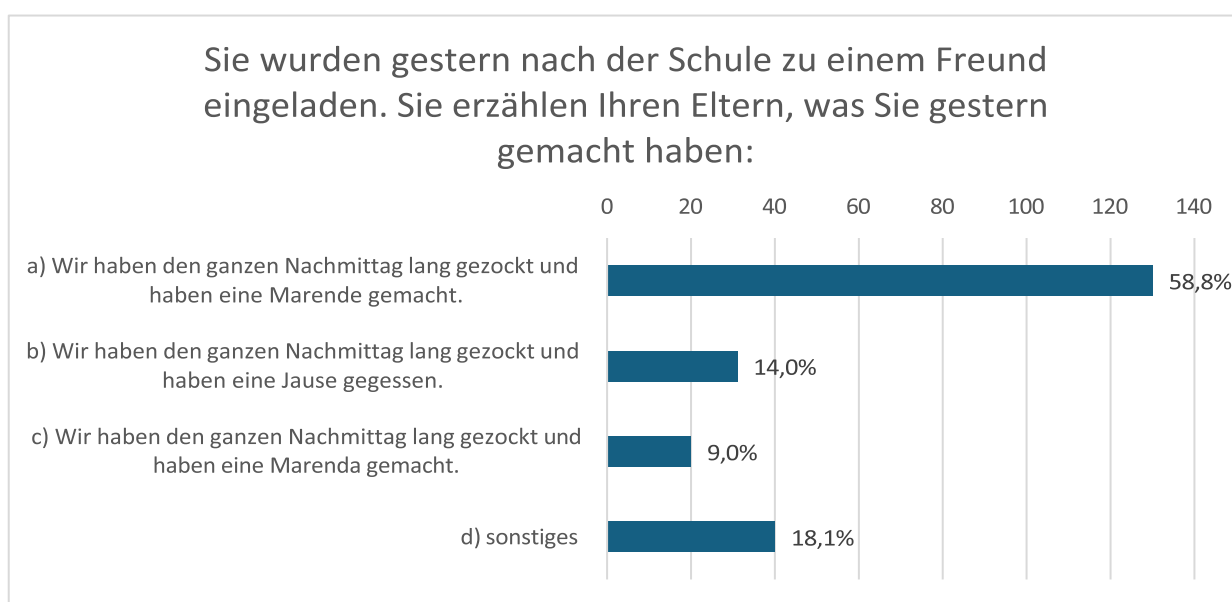


Abbildung 22 – Ergebnisse zur Variable *Marende / Jause*. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 221).

Die Südtiroler Variante a) *Marende* wurde von der Mehrheit der Teilnehmer*innen (58,8%) gewählt, gefolgt von Variante b) *Jause* (14%) und Variante c) *Marenda* (9%). Die Mehrheit der Befragten, die eine eigene Variante d) gewählt hat, hat Varianten wie *Marend*, *Pause* oder *Merenda* angegeben, mit vereinzelt Fällen von *Holbmittog / Halbmittag*, *a Kloanigkeit / Klua-nigkeit* und *Obendessen / Abendessen*. Variante a) bleibt, wenn auch mit einem niedrigeren

Prozentsatz, die natürlichste Variante unter den Befragten (59%), gefolgt von Variante d) (22,3%), Variante b) (10,2%) und Variante c) (8,4%). Nach einer tieferen Analyse der deutschsprachigen Sprachgruppe lässt sich feststellen, dass die Südtiroler Variante *Marende* am meisten von Teilnehmer*innen, die in der Bozner Umgebung wohnen, verwendet wurde: 85,3% der Befragten gab nämlich Variante *Marende* als gängig an und 63,6% fand sie als alltagsnatürlich, während (nur) 64% der Bozner Schüler*innen die Südtiroler Variante im Alltag verwenden würde und 56% als natürliche Variante sah. Interessante Aspekte sind auch bei einer Untersuchung der italienischen Sprachgruppe festzustellen: Obwohl die Südtiroler Variante von der Mehrheit (54,6%) gewählt wurde, haben sich 31,8% der Befragten für Variante c) *Marenda* entschieden. Letztere ist dem italienischen Wort *merenda* ähnlich. Insgesamt kann bezüglich der Südtiroler Variante *Marenda* feststellen: Die Ähnlichkeit der zwei Varianten *Marende* und *Marenda*, anders als vom Verfasser der vorliegenden Arbeit gedacht, hat die Angaben nicht beeinträchtigt. Außerdem zählt *Marende* zu den häufigen bzw. gängigen Südtiroler Varianten im Alltag.

Ganz unterschiedliche Ergebnisse sind hingegen bei der Variablen *Grappa* / *Schnaps* zu sehen: Die Südtiroler Variante a) *Grappa* wurde nur von 14,4% der Schüler*innen gewählt, gefolgt nur von Variante b) *Grappe* (2,1%), welche nur viermal gewählt wurde. 78,5% der Befragten entschieden sich hingegen für die gemeindeutsche Variante c) *Schnaps*. Im zweiten Aufgabenteil sinkt sogar die Zustimmung für Variante a) *Grappa*: nur 6,6% der Teilnehmer*innen empfahl die Südtiroler Variante als natürliche Variante im Alltag. In diesem Fall wurden keine erheblichen Abweichungen in den Ergebnissen basiert auf die Schul-, Geschlecht- und Altersverteilung sowie auf den Wohnort und die Muttersprache wurden bei dieser Variante nicht gefunden. Insgesamt zeichnet sich *Grappa* als eine von den jüngeren Bozner Südtiroler*innen kaum bekannte sowie verwendete Variante ab. Stattdessen wird die gemeindeutsche Variante *Schnaps* bevorzugt.

Für die Variable *Superalkoholika* / *Schnäpse* wurde die Variante c) *Schnäpse* von der Mehrheit der Teilnehmer*innen (42,2%) gewählt, gefolgt von Variante d) (27,5%), der Südtiroler Variante b) *Superalkoholika* (24,2%) und Variante a) *Spirituosen* (6,1%). Unter der sonstigen Variante d) wurden von den Befragten die Varianten *Alkohol*, *Superalkohol*, *alcolici* und *alkoholische Getränke* am meisten angegeben. Auch wenn Variante c) bei der ersten Aufgabe von der Mehrheit der Befragten gewählt wurde, wird sie nur von 38,1% der Befragten als die Natürlichste gewählt. Die (knappe) Mehrheit hat sich für Variante d) entschieden (39,4%). Variante b) dagegen kommt auf 19,4% und nur 3,1% der Befragten haben Variante a) gewählt. Bei

einer Analyse der Wohnortverteilung kann man trotzdem feststellen, dass in Bozen die Südtiroler Variante gängiger als die Gemeindeutsche ist: 56% der deutschsprachigen Bozner Schüler*innen gaben *Superalkoholika* als im Alltag gebräuchlich an und 40% empfand sie als im Alltag natürlich. Außerhalb der Stadt senkt die Zustimmung, mit 38 Angaben für die Südtiroler Variante gegen die 90 für die Variante *Schnäpse*. Bei der italienischen Sprachgruppe hingegen kann man behaupten, dass die Südtiroler Variante in ausgeglichener Maß in Bozen und Umgebung öfter verwendet wird: 44,3% der Bozner*innen und 55,7% der nicht-Bozner*innen wählen *Superalkoholika* als gängige Variante im Alltag. Im Allgemeinen kann man jedoch feststellen, dass die deutsche Sprachgruppe die gemeindeutsche Variante *Schnäpse* in ihrem Alltag verwendet, während bei der italienischen Sprachgruppe den Südtirolismus öfters vorkommt (s. Abbildung 23).

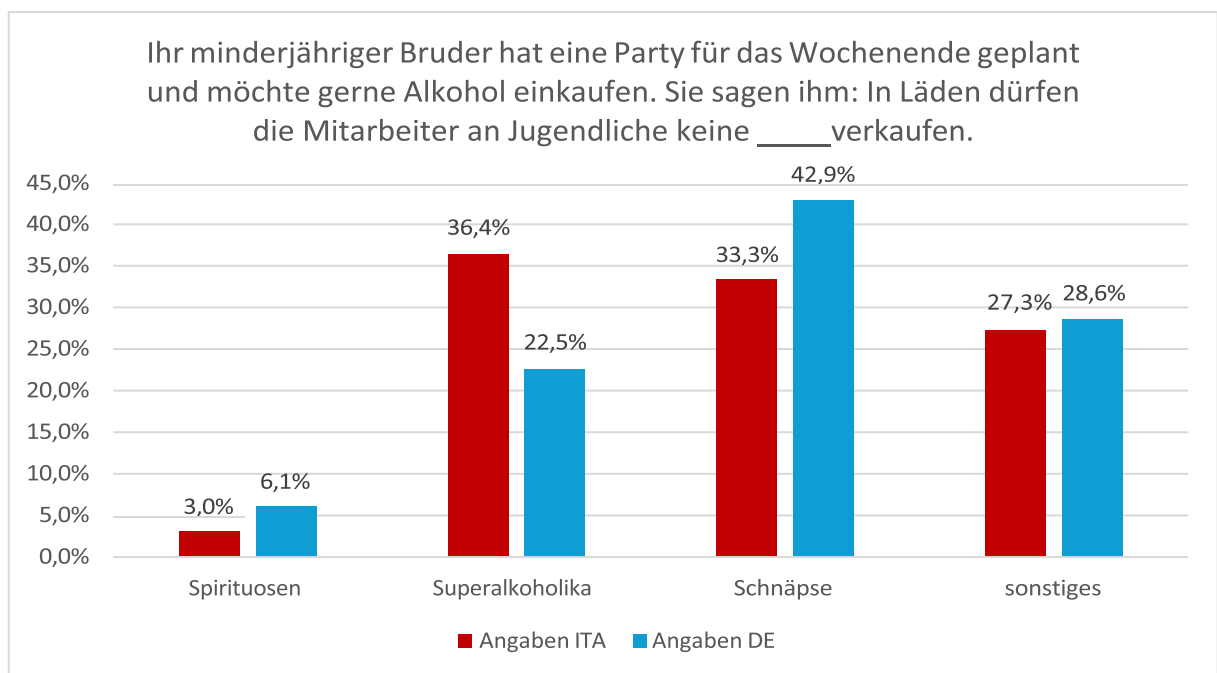


Abbildung 23 – Ergebnisse zur variable *Superalkoholika* / *Schnäpse* im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (Angaben ITA: 33, TN DE: 231).

Die Variable *Aranciata* / *Orangenlimonade* wurde von der markanten Mehrheit der Teilnehmer*innen in beiden Aufgabenteilen als die natürlichste bzw. gängigste Variante im Alltag gewählt (nämlich 85,6% im ersten Teil und 80,9% im zweiten Teil). Die anderen zwei Varianten *Orangeade* und *Orangina* erreichen zusammen knapp 2% im ersten Aufgabenteil und ebenso knapp 4% im zweiten Teil. Unter Variante d) (12,8%) wurden Varianten wie *Orangensaft* /-*soft* und *Fanta* am meisten erwähnt. Interessant ist dennoch die von einem deutschsprachigen Befragten angegebene sonstige Variante d) *spremuta*, Italienisch, die sich als „Saft“ übersetzen lässt. Die Variante *Aranciata* scheint im Allgemeinen fest im Südtiroler alltäglichen Gebrauch zu sein, daher wurden keine relevanten Abweichungen in den Umfrageergebnissen gefunden.

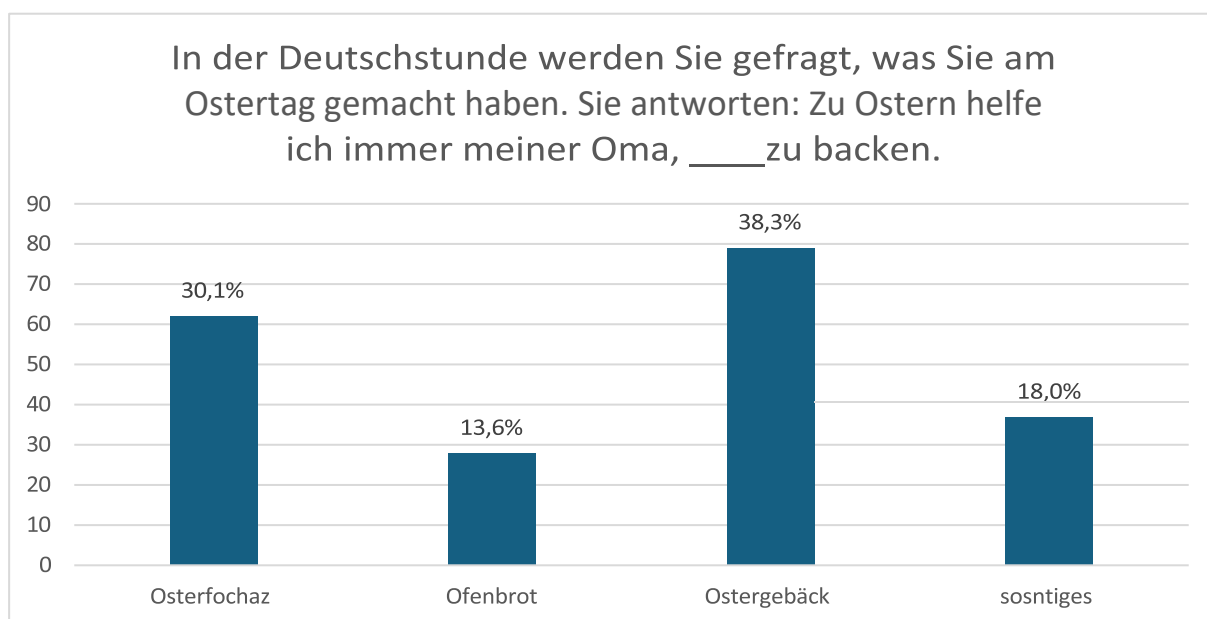


Abbildung 24 – Ergebnisse zur Variable (Oster-)Fochaz / (Oster-)Gebäck. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 206).

Geteilter Meinungen hingegen waren sich die Befragten im Fall der Variable (Oster-)Fochaz / (Oster-)Gebäck (s. Abbildung 24). Die (jedoch nicht ganz absolute) Mehrheit der Teilnehmer*innen (38,3%) gab die gemeindeutsche Variante c) *Ostergebäck* an, während 30,1% der Befragten sich für die Südtiroler Variante a) *Osterfochaz* entschieden haben, gefolgt von Variante b) *Ofenbrot* (13,6%). 37 Schüler*innen (18%) gaben eine sonstige Variante d) an: Darunter sind Varianten wie *Fochaz* (ohne Oster-) oder *Fochez* und (Oster-)Zopf bzw. -Brot am meisten angegeben worden, mit vereinzelt Fällen von *Osterhenne* oder *Osterhase*. Bei der Aufgabe, welche Variante die natürlichste sei, spalteten sich wieder die Meinungen unter den Befragten: 31,9% sind für Variante a), 12,5% für Variante b), 30,6% für Variante c) und 25% für Variante d). Anders als bei der obigen Variante *Aranciata*, bietet *Osterfochaz* einige interessante Forschungsaspekte an: In der Bozner Umgebung wird die Südtiroler Variante von den deutschsprachigen Teilnehmer*innen häufiger als in der Stadt verwendet (41,9% gegen 32%). Unterschiedliche Resultate liefert hingegen die italienische Sprachgruppe: Die Mehrheit der Schüler*innen (66,7%), die nicht in Bozen wohnen, sich eher für die gemeindeutsche Variante *Ostergebäck* entschieden, während 50% der Bozner Befragten Variante b) *Ofenbrot* als gängig angaben. (Oster-)Fochaz kann zusammenfassend als eine eher „städtische“ Variante, im Gegenteil zur „ländlichen“ gemeindeutschen Variante (Oster-)Gebäck, der deutschen Sprachgruppe bezeichnet werden.

Ein zusammenfassender Blick auf die Variablen *Marende* / *Jause*, *Grappa* / *Schnaps*, *Aranciata* / *Orangenlimonade*, *Superalkoholika* / *Spirituosen* sowie (Oster-)Fochaz / (Oster-)Gebäck, die mit Bewertungs- oder Lückentextaufgaben erfragt wurden, ergibt das folgende Bild:

Während die Varianten *Marende* und *Aranciata* im Südtiroler Alltagsdeutschen präsent sind, sind die anderen Italianismen *Superalkoholika*, *Grappa* und (*Oster-*) *Fochaz* zwar bekannt, aber weniger unter den Jugendlichen in Verwendung. In diesem Fall werden gemeindeutsche Varianten bevorzugt.

3.4.6 Personaldokumente

Der Variable *Identitätskarte* / *Personalausweis* wurde eine Bildbenennungsaufgabe, während der Variable *Autobüchlein* / *Führerschein* Ankreuz-Bewertungsaufgabe mit Kontextgeschichte gewidmet. Im ersten Aufgabenteil wurde die Südtiroler Variante *Identitätskarte* von der Mehrheit der Teilnehmer*innen angegeben, gefolgt von der Varianten *Ausweis* und *Personalausweis*, mit vereinzelt Fällen von Varianten wie *Ausweisdokument* und *Personen Ausweis*.

Im zweiten Aufgabenteil hingegen wurden, mit Ausnahme von *Ausweis*, andere Varianten wie *ID* oder dialektale Ausdrücke von *Identitätskarte* wie *Identitätskartl* /-korte /-karte am meisten angegeben. Variante b) *Identitätskarte* wird von der Mehrheit der Teilnehmer*innen als im Alltag natürlich empfunden, gefolgt von Variante a) *Personalausweis* und Variante c) *Identitätsausweis*. Bei einer tieferen Analyse der Bozner deutschen Sprachgruppe konnte festgestellt werden, dass die Verwendung von der Südtiroler Variante eher im formellen Sprachgebrauch bevorzugt wird, während die gemeindeutsche Variante *Ausweis* in alltäglichen Anlässen gewählt wurde. Ähnliche Ergebnisse sind auch bei deutschsprachigen Teilnehmer*innen, die in der Bozner Umgebung wohnhaft sind, mit einem eindeutigeren Trend bezüglich der zwei obengenannten Varianten. Etwa abweichende Ergebnisse liefert die italienische Sprachgruppe hingegen. In diesem Fall bleibt *Identitätskarte* in formellen sowie alltäglichen Anlässen die meistverwendete Variante, gefolgt immer noch von *Ausweis*. Die Südtiroler Variante wird von der Mehrheit der italienischsprachigen Schüler*innen (81%)²³ und auch der deutschsprachigen Teilnehmer*innen (79%) als natürlich im Gegensatz zu den anderen Varianten. Im Hinblick auf die Umfrageergebnisse kann man insgesamt feststellen, dass die Südtiroler Variante *Identitätskarte* besonders häufig in umgangssprachlichen Anlässen eingesetzt wird, während für formellere Fälle lieber das gemeindeutsche Wort *Ausweis* bevorzugt wird.

Geteilter Meinungen waren die Befragten hingegen in Bezug auf die Variable *Autobüchlein* / *Führerschein* (s. Abbildung 25). Eine knappe Mehrheit (38,2%) der Teilnehmer*innen gab die Südtiroler Variante a) *Autobüchlein* an, gefolgt von der binnendeutschen Variante c) *Fahrzeugschein* (32,5%) und der österreichischen Variante b) *Zulassung* (8,3%). Unter Variante d)

²³ Wie bereits bei den anderen Aufgaben übersteigen die Prozentangaben 100%, da bei jeder forschungsrelevanten Aufgabe (mit Ausnahme der offenen Fragen) eine Mehrfachantwort möglich war.

(21,1%) sind die drei Varianten *Führerschein*, *Biachl* / *Biechl* / *Biachele* und *Autobiachl* besonders auffällig. Interessant ist dabei die Angabe einer der befragten Personen mit Deutsch als Muttersprache, die als gängige Variante im Alltag *Patent* anführt, vom italienischen Wort *patente*, zu Deutsch eben *Führerschein*. Das Wort erscheint auch bei Ammon (1995: 411), wird von ihm jedoch als „nicht korrekte“ Südtiroler Variante markiert.

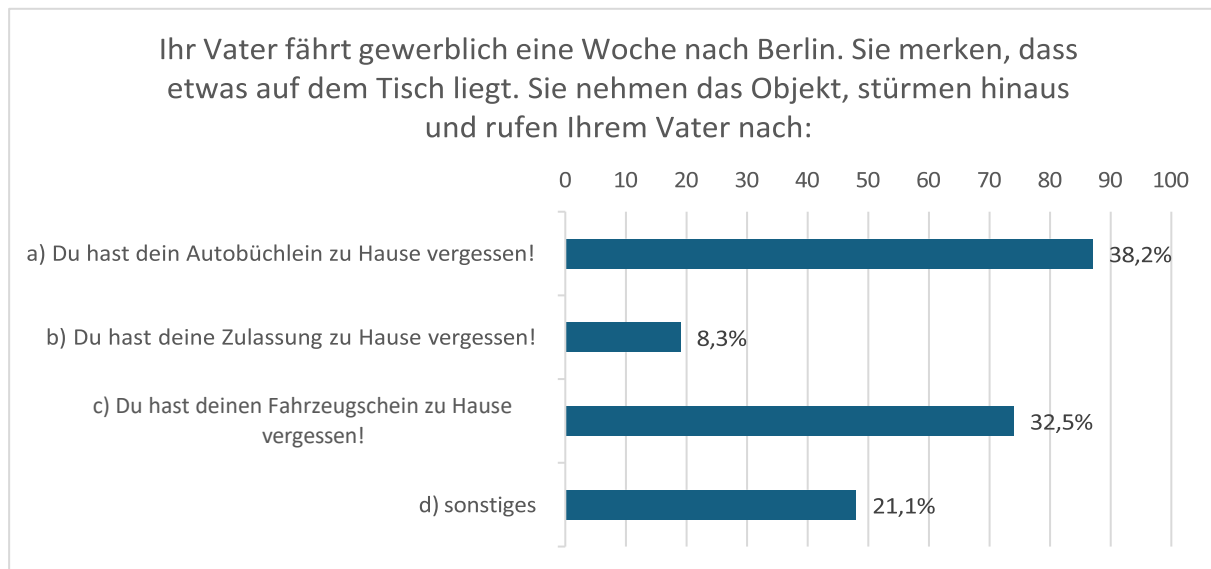


Abbildung 25 – Ergebnisse zur Variable *Autobüchlein* / *Führerschein*. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 228).

Betrachtet man die Ergebnisse je nach Wohnort und Sprachgruppe der Forschungsteilnehmer*innen kann Folgendes festgestellt werden. Die Mehrheit der deutschsprachigen Schüler*innen, die in Bozen wohnen, gab die Südtiroler Variante *Autobüchlein* und ihre binnendeutsche Alternative *Fahrzeugschein* an. Die österreichische Variante *Zulassung* wurde nur zweimal angegeben. Sie traf allerdings bei den deutschsprachigen Befragten, die im Bozner Hinterland wohnen (16x gewählt oder 12,6%), auf mehr Zustimmung als bei den Städter*innen. Dennoch bleiben bei den Bewohner*innen der ländlichen Gebiete die Variante a) und c) weiterhin die beliebtesten. Weitere Abweichungen sind auch beim Geschlecht der Schüler*innen festzustellen: Männliche Befragten gaben meistens die Variante *Autobüchlein* an (70,7%), während die knappe Hälfte der weiblichen Teilnehmerinnen (49,6%) sich für die forschungsrelevante Variante entschied, gefolgt von Variante *Fahrzeugschein* und Variante b) *Zulassung*. Im Vergleich zur deutschen Sprachgruppe sind folgende Ergebnisse bei den italienischsprachigen Teilnehmer*innen nennenswert (s. Abbildung 26). Die meisten Befragten mit Italienisch als Muttersprache gaben eher die binnendeutsche Variante *Fahrzeugschein* (41,4%) als im Alltag gängiger als die forschungsrelevante Variante *Autobüchlein* (27,6%) an. Ihre deutschsprachigen Kolleg*innen betrachteten hingegen *Autobüchlein* häufiger (39,7%), im Gegensatz zu *Fahrzeugschein* (30,8%), als alltagsnatürlicher Ausdruck. Auch in diesem Fall wurde die Variante

Zulassung von keinem Bozner Befragten als natürliche alltägliche Variante gewählt. In der Provinz wurde wiederum die binnendeutsche Variante als gängiger als die forschungsrelevante Variante empfunden. Ähnlich wie bei den deutschsprachigen Kolleg*innen, unterscheiden sich die Angaben zwischen den männlichen und weiblichen Befragten: Die meisten Schüler gaben die forschungsrelevante Variante *Autobüchlein* an (75%), während die Kolleginnen eher die binnendeutsche Variante *Fahrzeugschein* als gängig wählten (64,3%).

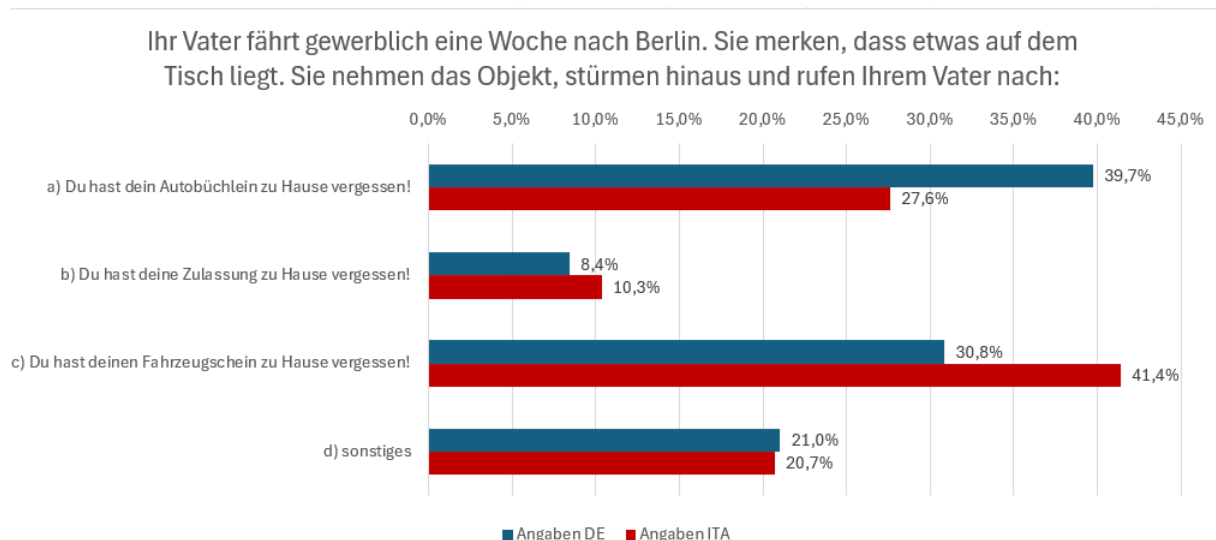


Abbildung 26 – Ergebnisse zur Variable *Autobüchlein* / *Führerschein* im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (TN ITA: 29, TN DE: 214).

Im Hinblick auf die Variablen *Autobüchlein* / *Führerschein* und *Identitätskarte* / *Personalausweis*, die jeweils über eine Bewertungsaufgabe abgefragt wurden, kann zusammenfassend Folgendes behauptet werden: Während sich bei der deutschen Sprachgruppe ein intensiverer Gebrauch der Südtiroler Variante *Autobüchlein* feststellen lässt, ist die Verwendung der binnendeutschen Variante *Fahrzeugschein* bei der italienischen Sprachgruppe häufiger aufzufinden. Ähnliches kann über die Südtiroler Variante *Identitätskarte* gesagt werden: Der Italianismus wird häufiger bei informellen Anlässen verwendet, während die gemeindeutsche Variante (*Personal-)**Ausweis* bei formellen Anlässen gebräuchlicher ist.

3.4.7 Verkehr

Die letzten zwei untersuchten Variablen, *Staatsstraße* / *Landstraße* und *Pullman* / *Bus*, gehören zum Themenbereich der Verkehrsmittel und ihrer entsprechenden Welt. Für die Variable *Pullman* / *Bus* wurde eine Bildbenennungsaufgabe gewählt, während für Variable *Staatsstraße* / *Landstraße* für eine Bewertungsaufgabe optiert wurde.

Die gemeindeutschen Varianten *Bus* und *Autobus* wurden von den Teilnehmer*innen am meisten angegeben, mit vereinzelt Fällen von Varianten wie *Transportbus* sowie *Linienbus*.

In der zweiten Aufgabe hingegen wurden Varianten wie *Bus* (von der Mehrheit der Befragten), *SAD* (Akronym für *Servizio Autobus Dolomiti*²⁴), *Postauto* und *SASA* (von SASA AG, einer anderen Südtiroler Verkehrsgesellschaft) am meisten angegeben. Die markante Mehrheit der Teilnehmer*innen (96,1%)²⁵ empfand die gemeindeutsche Variante *Bus* auch als im Alltag natürlich, obwohl eine gewisse Anzahl der Befragten (16,9%) die Südtiroler Variante *Pullman* angegeben hat. Unter „Andere“ (nur fünfmal angegeben) wurden die folgenden Varianten hervorgehoben: *SASA / Stodtbus*, *Autobus*, *corriera*, *Postauto* und *Sassa*. Die Variante *Pullman* wurde hingegen nur einmal als im Alltag gängig gewählt. Es wurden bei dieser Variable keine relevanten Unterschiede in den Angaben der Teilnehmer*innen gefunden. Man kann insgesamt feststellen, dass die Südtiroler Variante *Pullman* von den meisten Befragten zwar bekannt ist, trotzdem veraltet und nicht mehr im alltäglichen Sprachgebrauch gängig sei.

Die letzte Variable *Staatsstraße / Landstraße* liefert hingegen positivere Resultate im Zuge der vorliegenden Forschung (s. Abbildung 27): Eine (nicht ganz so eindeutige) Mehrheit der Teilnehmer*innen hat die Südtiroler Variante a) *Staatsstraße* (44,7%) gewählt, gefolgt von Variante d) (27,3%) und der gemeindeutschen Variante c) *Landesstraße* (26,9%). Nur 3 Befragten (1,1%) haben Variante b) *Bundesstraße* angegeben. Unter Variante d) haben Teilnehmer*innen Varianten wie *Hauptstraße / Hauptstroß*, einfach *Straße* oder dialektale Varianten wie *Stootstroß / Londstroß / Stroß(e) / Strouß* an meisten angegeben. Weniger häufig sind Wörter wie *MeBo / mebo* und *Autobahn/Autobohn*. Die natürlichste Variante a) ist für die Mehrheit (42,8%) die *Staatsstraße*, gefolgt von d) (34,7%) und *Landesstraße* (20,8%). Die Südtiroler Variante wird von den zwei Sprachgruppen im Alltag in einer mehr oder weniger homogenen Weise verwendet. Man konnte trotzdem festgestellt werden, dass die Verwendung der gemeindeutschen Variante *Landesstraße* öfters bei Befragten, die in Bozen wohnen, angegeben wurde. In keiner Untersuchung gewann jedoch *Landstraße* die Mehrheit der Teilnehmer*innen. In Bezug auf die Geschlechtsverteilung kann man auch davon ausgehen, dass fast die Hälfte der deutschsprachigen Teilnehmerinnen (47,5%) Variante c) *Landestraße* als im Alltag gängig angab, während ihre männlichen Kollegen sich eindeutiger für die Südtiroler Variante entschieden (79,6% für *Staatsstraße*). Ähnliche Ergebnisse sind auch bei der italienischen Sprachgruppe festzustellen.

Betrachtet man die zwei Variablen *Pullman / Bus* und *Staatsstraße / Landstraße*, die mit einer Bildbenennungs- bzw. einer Bewertungsaufgabe erfragt wurden, kann Folgendes festgestellt werden: Während die Variante *Pullman* zwar der jüngeren Generation bekannt ist, wird

²⁴ Eine Verkehrsmittelgesellschaft in Südtirol.

²⁵ Auch in diesem Fall übersteigen die Prozentangaben 100%, da bei jeder forschungsrelevanten Aufgabe (mit Ausnahme der offenen Fragen) eine Mehrfachantwort möglich war.

sie im alltäglichen Sprachgebrauch nicht (mehr) verwendet. Die Südtiroler Variante *Staatsstraße* ist hingegen fester Bestandteil des Südtiroler Alltagsdeutschen und weist eine eher ausgewogene Ausbreitung in beiden Sprachgruppen auf.

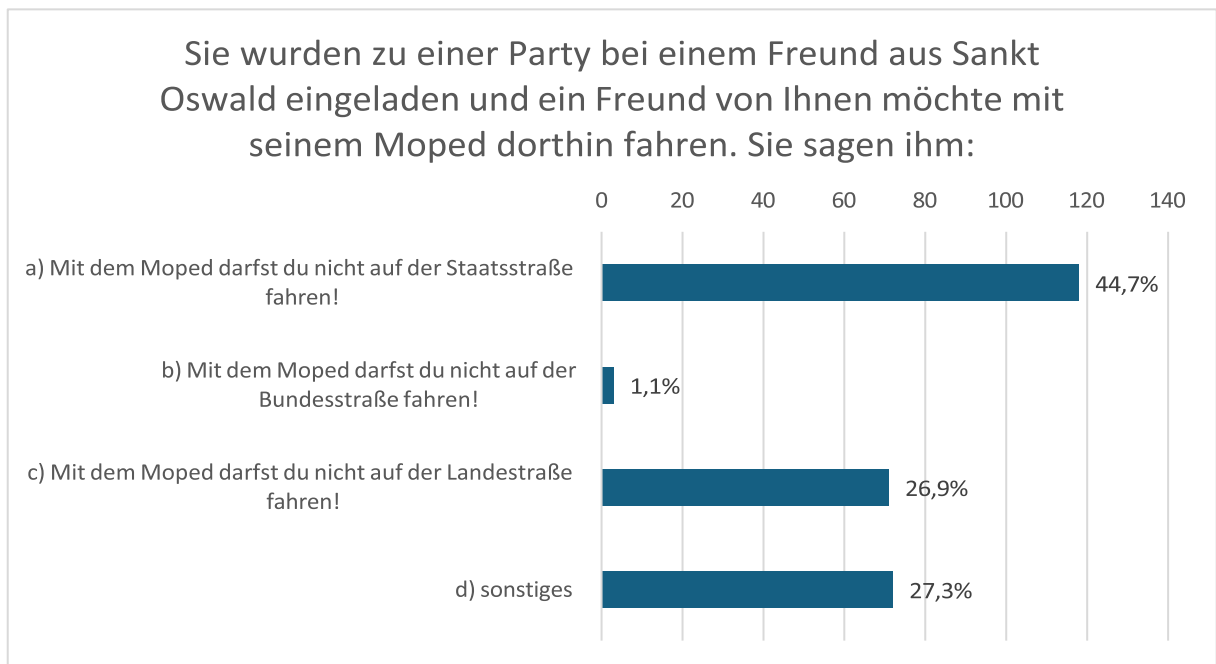


Abbildung 27 – Ergebnisse zur Variable *Staatsstraße / Landstraße*. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 264).

4 – Diskussion

Das vorliegende Kapitel widmet sich der Diskussion und Zusammentragung der Ergebnisse des Fragebogens von Kapitel 2, mit Bezug auf die theoretischen Grundlagen und die bereits erklärte Fachliteratur in Kapitel 1. Die Diskussion wird in vier Unterkapitel gegliedert. Dies ermöglicht einen deutlicheren Blick auf die gesamten Ergebnisse zu den forschungsrelevanten Thematiken sowie Problematiken bezüglich der Erstellung und der Durchführung des Fragebogens (Unterschiede zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch, Kommunikation zwischen den Sprachgruppen, Italianismen im Südtiroler Alltag, Limitationen, Problematiken und zukünftige Forschung). Es wird somit die Grundlage für einen besseren Vergleich mit der Forschungsliteratur geliefert. Obwohl die Thesen Abfalterers (2007), Lanthalers (1997) und Riedmanns (1979) sich allen Aspekten der Sprache widmeten, darunter auch der mündliche Sprachgebrauch, wird sich die Diskussion lediglich auf die hervorgehobenen (schriftlichen) Phänomene begrenzen, entsprechend den Ergebnissen der vom Verfasser dieser Masterarbeit durchgeführten Fragebogenstudie.

4.1 Unterschiede zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch

Einleitung und Ausgangspunkt zur Diskussion liefert die These Lanthalers (1997: 364-365), „daß im mündlichen Sprachgebrauch in Südtirol eine österreichische Sprachtradition weiterlebt, während man sich im Schriftlichen seit der Nachkriegszeit immer mehr dem Binnendeutschen zugewandt hat“. Leider kann man keine aktuellen Angaben zum mündlichen Südtiroler Sprachgebrauch, etwa der Aussprache, machen, da die Fragebogenstudie der vorliegenden Masterarbeit schriftlich durchgeführt wurde. Bezüglich der Situation im schriftlichen Gebrauch kann man bei den Schüler*innen der Landesfachschule jedoch feststellen, dass eine gewisse „dialektale“ Sprachtradition im alltäglichen Gebrauch weiterlebt.

Dazu dienen die untersuchten Varianten *Staatsstraße* oder *LKW-Fahrer* als Beispiele: Im Fragebogen wurden Ausdrücke wie *Stootsstroß* oder *Londstroß* sowie *Lostfohrer* / *Loschtnerfohrer* als gängige alltägliche Varianten angegeben. Außerdem sprechen die meisten Teilnehmer*innen außerhalb der Schule auch überwiegend Dialekt. Dies bestätigt (teils) die These Eggers (2001) eines Südtiroler Zwischenregisters bzw. eines Kontinuums zwischen Dialekt und Hochsprache. Selbst in Bozen wird laut Umfrageergebnissen mehr Dialekt als Hochdeutsch gesprochen: 58,33% der Teilnehmer*innen sprechen im Alltag nämlich überwiegend Dialekt, während nur 19,44% überwiegend Hochdeutsch und 22,22% irgendetwas zwischen Dialekt und Hochdeutsch. Die fast komplette Mehrheit der Befragten hingegen, die außerhalb Bozens wohnen, spricht überwiegend Dialekt (97,33%), während knappe 3% entweder Hochdeutsch oder

etwas zwischen Dialekt und Hochsprache. Der Regionalstandard ist also nicht die meist verwendete sowie die prestigevolle Variante bei den jüngeren Südtiroler Generationen.

Wie in Kapitel 2 ersichtlich, bevorzugten die Befragten eher regionale Varianten als ihre hochdeutschen Alternativen. In diesem Zusammenhang kann man dank der Umfrageergebnisse feststellen, dass hochdeutsche (binnendeutsche) Varianten zwar bekannt sind, aber im Allgemeinen nicht häufig verwendet (zumindest im mündlichen Gebrauch) werden. Dies widerlegt die These Lanthalers (1997), die besagt, dass Teutonismen wegen der Wellen von deutschen Tourist*innen, die jeden Sommer nach Südtirol strömen, verwendet werden. Es muss jedoch zugegeben werden, dass sich die Umfrage an Schüler*innen, die möglicherweise wenig Umgang mit ausländischen Tourist*innen haben, richtete. Es könnte also höchstmöglich sein, dass eine Umfrage an ein erwachsenes Zielpublikum abweichende Ergebnisse bringt.

Als (teils) widerlegt kann man daher auch die These Riedmanns (1979: 155) bezüglich des Einflusses des Italienischen im Deutschen betrachten: „Der Grad der Beeinflussung der deutschen Sprache durch das Italienische hängt vom Bildungsstand des Sprachträgers ab, von den ökonomischen und sozialen Verhältnissen, von der Siedlungslage (Nord - Süd, Stadt - Land), vom Alter und vom Geschlecht des Sprechenden.“ Die Ergebnisse der Umfrage zeigen nämlich, dass bezüglich der Schulverteilung (Schulbildung), des Wohnorts und des Geschlechts je nach gefragter Variable einige Unterschiede hervorgehoben werden können. Im Zuge der durchgeführten Studie wurden etwa 200 Schüler*innen befragt, von denen die meisten aus der Bozner Umgebung und ein geringerer Anteil direkt aus der Stadt stammt. Im Allgemeinen kann man daher feststellen, dass in Bozen einen „standarddeutscheren“ Deutsch im Alltag als im Hinterland gesprochen wird. Eine Erweiterung der Anzahl der Studienteilnehmenden, eventuell auch auf eine ältere oder jüngere Zielgruppe, könnte die Forschungsergebnisse präzisieren. In dieser Hinsicht wäre weitere Forschung nötig.

4.2 Kommunikation zwischen den Sprachgruppen

Die Kommunikation zwischen den drei Sprachgruppen erfolgt laut Umfrage grundsätzlich auf einsprachiger (vor allem muttersprachlicher) Basis, d.h., Italienischsprechende kommunizieren vorwiegend auf Italienisch, Deutschsprechende auf Deutsch und Ladin*innen auf Ladinisch.

Riedmann (1979:152) geht davon aus, dass die Kommunikation zwischen den Sprachgruppen für die deutschsprechenden Südtiroler*innen schwieriger sei, da viele Italiener*innen „auch nach bestandener Zweisprachigkeitsprüfung, rechtliche Voraussetzung für die Aufnahme in den Staats- und öffentlichen Dienst, nur ungenügend Deutsch können, so daß eine Verständigung in dieser Sprache oft nicht möglich ist.“ Die Kommunikation erfolge nämlich nach dem

Muster des zweisprachigen deutschsprachigen Südtirolers und des einsprachigen Italieners (vgl. Riedmann 1979: 152). Die Umfrageergebnisse zeigen jedoch anderes: Während die Mehrheit der Schüler*innen, die Italienisch als Muttersprache angegeben haben, zweisprachig aufgewachsen ist, sind von 205 deutschsprachigen Teilnehmer*innen nur 19 doppelsprachig. Genauere Angaben zum Deutschniveau der nicht-deutsch Befragten konnten jedoch nicht festgestellt werden. Es könnte daher sein, dass die Teilnehmer*innen, die Italienisch als Muttersprache sprechen, doch niedrige Deutschkompetenzen im Allgemeinen aufweisen könnten. Eine Nachforschung wäre in diesem Fall notwendig.

Die einsprachige Kommunikation betont wiederum Riedmann (1979: 153) in den meisten Bereichen des Alltags. Die Ergebnisse der zwei KOLIPSI Projekte (Abel et al. 2012 u. 2017) hingegen zeigen eine Öffnung zur Mehrsprachigkeit, im Zusammenhang mit einer häufigeren Kooperation und einem engeren Zusammenleben zwischen den zwei größten Sprachgruppen (deutsch und italienisch). Die angesprochene mehrsprachige Zusammenarbeit kann im Zuge der durchgeführten Umfragestudie nicht eindeutig belegt werden, allerdings gibt es einen Bereich, den auch Riedmann (1979: 153) identifiziert, nämlich das „Handels- und Wirtschaftsleben“, in dem Zweisprachigkeit aus Notwendigkeit gebraucht wird. Dieser ist auch im Fragebogen mit einer Frage zur Sprachverwendung beim „Einkaufen“ vorhanden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass fast die Hälfte der Teilnehmer*innen (43,29%) mit Deutsch als Muttersprache angaben, Italienisch in dieser Situation zu verwenden (siehe Abbildung 27). Im Fall von nur den Befragten, die in Bozen wohnen, ist einen noch eindeutigeren mehrsprachigen Gebrauch in allen Bereichen außer im schulischen Bereich hervorgehoben worden.

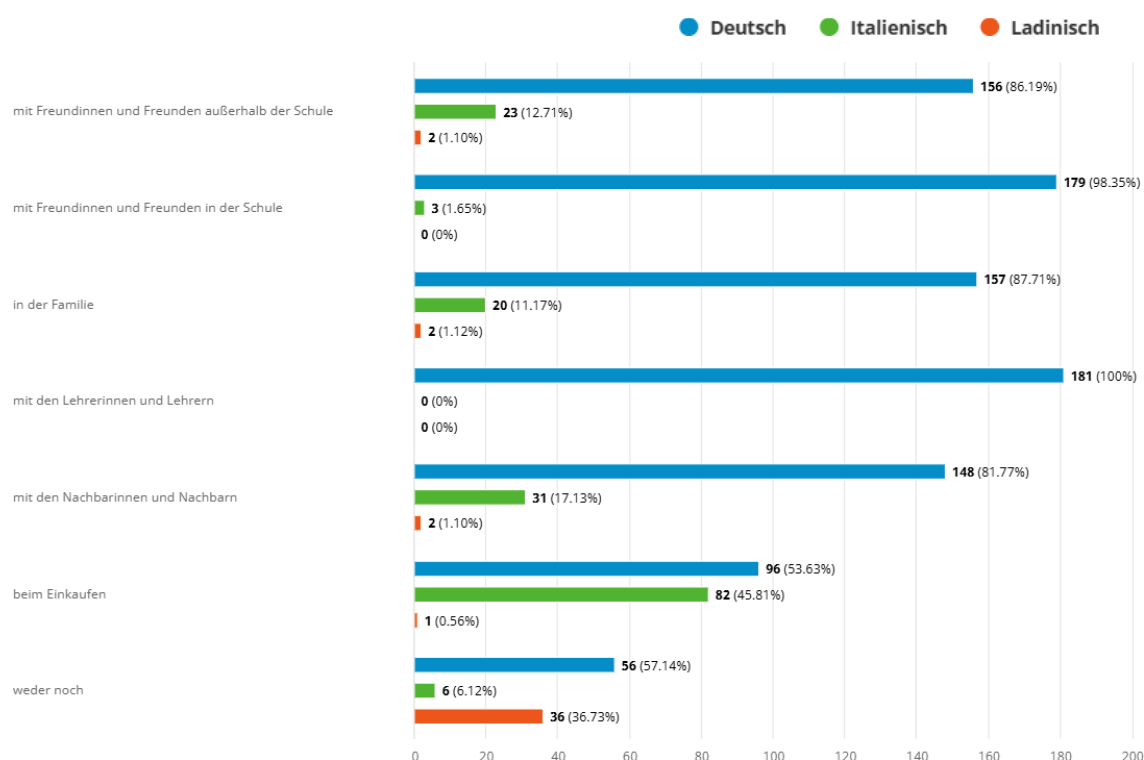


Abbildung 28 – Grafik zum Sprachgebrauch im Alltag. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (TN 187). Die Balken zeigen die absoluten Häufigkeiten.

Bestätigt ist auch die These Clynes (1997: 59) über die gesellschaftliche Mobilität der Südtiroler, vor allem bei den italienischsprachigen, die eine deutsche Schule besuchen, um bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben zu können: Von allen Teilnehmer*innen gaben 27 Personen an, Italienisch sei ihre Muttersprache, obwohl sie auf eine deutsche Schule gingen. Zu diesen beiden Themen könnte noch viel mehr untersucht werden, allerdings würden genauere Details über den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit gehen. Die Masterarbeit stellt jedoch einen Ausgangspunkt für weitere Forschungen dar.

Betrachtet man die Ergebnisse je nach Geschlecht der Forschungsteilnehmer*innen, kann man Abweichungen in den Angaben zwischen den weiblichen und männlichen Teilnehmer*innen feststellen. Ein Beispiel dafür liefert die Variable *Maturadiplom / Abitur*: Wie bereits in Kap. 3.4.4 geschildert, gaben alle männlichen Teilnehmer die forschungsrelevante Variante *Maturadiplom* an, während 21,43% der weiblichen Befragten (3 von 14 TN) Variante c) *Abitur* bevorzugten. Ähnliches kann für die Variable *Autobüchlein / Führerschein* gesagt werden: Die Mehrheit der männlichen Schüler entschieden sich für die forschungsrelevante Variante, während die knappe Hälfte der weiblichen Teilnehmerinnen die Variante *Autobuchlein* als gängig angab, gefolgt von Variante *Fahrzeugschein* und Variante b) *Zulassung*. Die Ergebnisse zur Variable *Staatstraße / Landstraße* sind analog zu den obigen Beispielen.

4.3 Italianismen im Südtiroler Alltag

Nachdem in den vorigen Abschnitten die Unterschiede zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch (Kap. 4.1) und die Kommunikation zwischen den drei Sprachgruppen (Kap. 4.2) erörtert wurden, soll nun auf die forschungsrelevantesten Ergebnisse der durchgeführten Umfrage näher eingegangen und diese zusammengefasst werden. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwiefern Italianismen im alltäglichen Sprachgebrauch weiterhin präsent sind und ob sich Generationenunterschiede feststellen lassen. Laut Umfrageergebnissen kann man davon ausgehen, dass viele Italianismen im alltäglichen Sprachgebrauch gängig sind und (auch) von den jüngeren Südtiroler Generationen aktiv verwendet werden.

Wie bereits im ersten Teil geschildert, spielt die österreichische Varietät eine wichtige Rolle bei der Kodifizierung des Südtiroler Standarddeutschen (vgl. Scheutz 2016: 258). Dies wird auch im Fragebogen bestätigt, mit Ergebnissen wie den Variablen *Matura* und *Supplenz*, die von der Mehrheit der Teilnehmer*innen angegeben wurden.

Als (teils) bestätigt kann die These Riedmanns (1979) betrachtet werden, die sich auf die Verwendung und die sprachliche Integration von Interferenzen bzw. „Entlehnungen und Lehnübersetzungen“ sowie „assimilierte Lehnwörter“ im Südtiroler Standarddeutsch bezieht. Variablen, die laut Riedmann (1979: 158-167) „direkte Entlehnungen und Lehnübersetzungen aus dem Italienischen“ sind, wie zum Beispiel *Musizist*, *Allgemeinkultur* sowie *Requisit*, wurden im Fragebogen kaum oder gar nicht gewählt. Eine Ausnahme bildete jedoch die Variable *Kamionist*, die auf die Zustimmung einiger Befragten traf.

Laut Umfrageergebnissen kann man auch davon ausgehen, dass eingedeutschte italienische Wörter oder laut Abfalterer (2007) „assimilierte Lehnwörter“ wie *Kondominium*, *Hydrauliker* oder *Barist*in* im Südtiroler Alltag gängig sind. Eine weitere Variable, die direkt aus dem Italienischen stammt, *Aranciata*, wird laut Ergebnissen im alltäglichen Sprachgebrauch der jungen Teilnehmer*innen häufig verwendet. Dies widerspricht der Aussage Abfalterers (2007: 84), dass diese Variante, zusammen mit *Spuma* (eine andere Art von Limonade, die in dieser Arbeit leider nicht betrachtet wurde, im Ital. gleich), „nur mehr vereinzelt auftrete[n] und als veraltend oder selten anzusehen“ sei.

Den Fragebogenergebnissen zufolge wird zudem deutlich, dass es in Südtirol bei einigen Variablen zu graphematischen Interferenzen kommen kann (vgl. Riedmann 1979), etwa bei der Variable *Bar*: Wie bereits in Kap. 3.4.1 geschildert, gaben die Befragten zur Benennungsaufgabe eines Lokals Varianten wie *Café* / *Kaffé(-haus)* / *Kaffee(-haus)* sowie *Cafeteria* / *Kaffeteria* an.

Die vielen Interferenzerscheinungen in der Alltagssprache, die in der Vergangenheit aufgezählt wurden, sind fast alle in bestimmten Domänen (Recht und öffentliche Verwaltung) oder bei einem eingeschränkten Personenkreis (städtische Jugendliche, „echte“ Zweisprachige) anzutreffen; häufig handelt es sich um okkasionelle Verwendung. (Lanthaler 1997: 368)

In Bezug auf die angeführte Aussage von Lanthaler zur Verwendung von Italianismen haben die Umfrageergebnisse Folgendes gezeigt. Die meisten für den Fragebogen gewählten Varianten beziehen sich auf verschiedene Bereiche, die die Schüler*innen direkt in ihrem Alltag betreffen, etwa die öffentlichen Verkehrsmittel, die Schule, die Freizeit usw. Im Gegensatz zu Lanthalers Behauptung kann man laut den Umfrageergebnissen jedoch mit gewisser Sicherheit feststellen, dass es sich nicht um eine okkasionelle, sondern um eine verankerte bzw. häufigere Verwendung von Italianismen handelt, da sie nahezu alle Bereiche des Alltags betrifft. Wie bereits in Kapitel 3.1 dargestellt, konnten zudem keine Unterschiede zwischen Teilnehmer*innen aus der Stadt und jenen vom Land festgestellt werden. Allerdings beschränkte sich der Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit allgemein auf den Gebrauch von Italianismen bei Schüler*innen, die Anzahl der Befragten war dementsprechend definiert. Angesichts dessen könnte die Thematik in zukünftiger Forschung noch weiter vertieft und auf eine größere Zielgruppe ausgeweitet werden.

Ein Aspekt, der sich im Zuge der Umfrage als besonders interessant erwies, war, wie Italianismen im alltäglichen Sprachgebrauch von der italienischen Sprachgruppe verwendet werden. Eggers Aussage (1979: 95), siehe nachstehendes Zitat, kann dabei, mit Ausnahme von ein paar wenigen Interferenzen, als widerlegt betrachtet werden:

Der Vergleich mit der deutschen Kontrollgruppe zeigt, daß die Unterschiede zwischen Dialekt und Standardsprache vielfach gering sind, so daß schwerwiegende Interferenzen von den Schülern vermieden werden. Es zeigt sich, daß die italienische Kontrollgruppe ein viel breiteres Spektrum von Interferenzen aufweist.

Entgegen den Erwartungen kann man anhand der Umfrageergebnisse feststellen, dass die meisten Teilnehmer*innen, die Italienisch als Muttersprache angegeben haben, im Allgemeinen eine „bundesdeutsche“ Alltagssprache als ihre deutschsprachigen Mitschüler*innen aufweisen. Als Beispiel dafür dienen die Variablen *Fraktion*, *Grappa* und *Autobüchlein*. Die meisten italienischsprachigen Teilnehmer*innen bevorzugten bei diesen Aufgaben die binnendeutsche Variante (*Ortsteil* statt *Fraktion*, *Schnaps* statt *Grappa* und *Fahrzeugschein* / *Führerschein* statt *Autobüchlein*).

Auf der anderen Seite sind die Angaben zur Variante *Laureat* auffällig, bei der allerdings statt einer binnendeutschen Variante die „lokale“ Südtiroler/österreichische Variante bzw. *Matura(-diplom)* und *Diplom* häufiger angegeben wurde. Während sich eine einheitlichere Mehrheit mit der Variante *Grappa* für die standarddeutsche Variante entschieden hat, spalten sich

die Meinungen bei der Variante *Superalkoholika*. Bei Letzteren gab die Mehrheit der italienischsprechenden Teilnehmer*innen die Südtiroler Variante als gängig an, gefolgt von der Option *Schnäpse*. Ähnliche Resultate lieferte die Variante *Kamionist*. Statt *LKW-Fahrer* betrachteten einige italienischsprachige Befragte (ca. ein Drittel) die Varianten *Camionist* / *Kamionist* oder *camionista* / *camionfahrer* / *Kamionfahrer* in ihrem Alltag als gängig. Da nur eine geringe Anzahl von italienischsprachigen Schüler*innen (davon viele zweisprachig aufgewachsen) an der Befragung teilgenommen haben, ist es jedoch sehr wahrscheinlich, dass mit einer größeren Zielgruppe bzw. Forschungszone abweichende Ergebnisse vorkommen könnten.

Ein unerwarteter Italianismus, der bereits in Kap. 3.4.1 in den Umfrageergebnissen vorgekommen ist, ist die Variante *Doktor*. Wie bereits angeführt, kommt die Variante wahrscheinlich aus dem Italienischen, *dottore* (Arzt), und wird in Südtirol (laut den Ergebnissen) für die jüngere Generationen als Benennung für „Arzt“ bei formellen sowie informellen Anlässen verwendet. Im Variantenwörterbuch ist die Variante nicht als Lemma auffindbar, während im *Duden* (o.J. s) und DWDS (1967), neben ihren gewöhnlichen Bedeutungen als akademischer Grad, auch „Arzt“ im umgangssprachlichen Gebrauch vorkommt. Auch hier ist ein Unterschied zwischen dem Sprachgebrauch von den deutsch- und italienischsprechenden Teilnehmer*innen feststellbar: Die meisten Angaben stammen von deutschsprachigen Schüler*innen, während ihre italienischsprachigen Schulkamerad*innen eher die binnendeutsche Varianten *Arzt* oder *Hausarzt* angaben. Dies bekräftigt die bereits geschilderte These, dass Italiener*innen im Alltag einen eher standarddeutschen Sprachgebrauch mit wenigen Interferenzerscheinungen aufweisen.

Anhand der Fragebogenergebnisse und der bereits existierenden Forschungsliteratur können manche Italianismen nur mit einer gewissen Vorsicht als solche betrachtet werden. Varianten wie *Marende*, *Supplenz*, *Identitätskarte* sowie *Matura* können entweder als „primäre Südtirolismen“ (Abfalterer 2007: 167), als direkte Entlehnungen aus dem Italienischen (*merenda*, *supplenza*, *carta d'identità*, *maturità*) oder als Entlehnungen aus dem österreichischen Standarddeutsch sein. Letzteres gilt nach Scheutz (2016: 258) für die Variante *Supplenz* (siehe Kap. 3.2.3). Ähnlich ist es bei der Variante *Marende*, der Abfalterer (2007: 171) eine gewisse Nähe zum Südtiroler Dialekt zurechnet. Die Variante zählt „aber trotzdem zur Standardsprache Südtirols“. Darüber hinaus ist die Variante *Identitätskarte* auch im Schweizer Standarddeutsch auffindbar.

Von Interesse ist auch die bereits in Kap. 3.4.2 durchgeführte Betrachtung der Variante *Baristin*, die aus dem Italienischen (*barista*) stammt, dennoch aber ein eingedeutschtes Feminin-

Suffix aufweist. Besonders relevant ist die Untersuchung im Zusammenhang mit der gemeindeutschen Variante *Barista*. Obwohl die forschungsrelevante Variante (*Baristin*) weniger oft als die gemeindeutsche Variante *Barista* gewählt wurde, ist nicht auszuschließen, dass die Teilnehmer*innen doch einen Italianismus verwendeten. *Barista* bezeichnet laut *Duden* „jmd., der in einer espressobar o.Ä. Kaffee zubereitet“, sei dieser „jemand“ eine Frau oder ein Mann. Im Italienischen ist es genauso. Es wäre also möglich, dass einige Schüler*innen, je nach selbst-eingebildetem Kontext, entweder eine *Baristin*, also eine weibliche Barista, oder einen männlichen Barista meinten.

Die Beispiele zeigen, dass eine eindeutige Bestimmung der sprachlichen Phänomene zum Teil schwerfällt und noch eingehender untersucht werden sollte. Die vorliegende Arbeit sieht sich als ein Ausgangspunkt und Impuls für zukünftige vertiefende Forschung. Im Allgemeinen kann man also davon ausgehen, dass Abfalterers (2007: 172) Aussage über eine „bereits von Lanthaler u.a. festgestellte Tendenz eines sehr bewusst eingeschränkten, eher noch abnehmenden Gebrauchs von italienischen Wörtern, die als solche noch erkennbar sind bzw. mit der heutigen italienischen Bedeutung übereinstimmen“ im Zuge des durchgeführten Fragebogens als widerlegt zu betrachten sein könnte. Die Umfrage hat nämlich ergeben, dass die Schüler*innen Italianismen im alltäglichen Sprachgebrauch häufig verwenden.

Trotz einiger Ausnahmen lassen sich anhand der Ergebnisse des Fragebogens die Thesen von Riedmann (1979) und Egger (1979) heutzutage insgesamt noch als gültig betrachten. In Linie mit Eggers und Riedmanns Ergebnissen wurde die Verwendung von Italianismen bei beiden Sprachgruppen festgestellt. Die forschungsrelevanten Aspekte werden wie folgt zusammengefasst:

- Die Ergebnisse zeigen, dass eine lokale dialektale Sprachtradition im schriftlichen bzw. im alltäglichen Sprachgebrauch weiterlebt. Leider ist für einen eindeutigen Vergleich zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch mehr Forschung erforderlich.
- Der Südtiroler Dialekt bleibt auch für die jüngere Generationen die meistgesprochene Varietät, gefolgt von einer lokalen Südtiroler Standardvarietät, die dem österreichischen Standarddeutsch ähnlich ist.
- Teutonismen werden laut Umfrageergebnissen nicht bei alltäglichen Anlässen verwendet. Davon abweichende Resultate sind jedoch bei der Untersuchung des Sprachgebrauchs eines erwachsenen Zielpublikums nicht auszuschließen.

- Es wurden Unterschiede im Sprachgebrauch einiger Varianten zwischen Befragten, die in Bozen wohnen, und anderen, die aus der Umgebung kommen, festgestellt. Die Resultate wichen außerdem zwischen den Geschlechtern ab. Genauere Ergebnisse könnten selbstverständlich durch eine Erweiterung der untersuchten Zone erlangt werden.
- Obwohl Riedmann (1979) einen eher „einsprachigen“ Blick auf den Sprachgebrauch der italienischsprachigen Südtiroler*innen wirft, sind die meisten Italiener*innen, im Gegensatz zu ihren deutschsprachigen Kolleg*innen laut Umfrageergebnissen zweisprachig aufgewachsen. Die zweisprachige Kommunikation zwischen den Sprachgruppen erfolgt außerdem in der Regel im Handelsbereich, wie auch Riedmann (1979) selbst betont.
- Italienischsprachige Südtiroler*innen weisen, anders als Egger (1979) darlegt, einen eher „hochdeutschen“ Wortschatz und wenige Interferenzerscheinungen aus dem Italienischen auf. Die meisten Italianismen werden nämlich von Schüler*innen, die Deutsch als Muttersprache angegeben haben, verwendet.
- Im Zuge der Umfrage erwies sich eine nicht davor untersuchte Variante als erwähnenswert: *Doktor*. Diese Variante könnte in künftigen Nachforschungen eingehender analysiert und ihre Verwendung im Südtiroler alltäglichen Sprachgebrauch besser dargestellt werden.
- Italianismen im Alltag werden laut Fragebogenergebnissen je nach Variante häufiger oder weniger häufig verwendet. Sie sind in der folgenden Tabelle nach Häufigkeitsgrad zusammengefasst:

Tabelle 5 – Übersicht der erforschten Italianismen laut Umfrageergebnissen.

Variante	Sehr häufig (≥65%)	Eher häufig (30%-64,9%)	Eher selten (10%-29,9%)	Selten/gar nicht (< 10%)
<i>Allgemeinkultur</i>				X
<i>Aranciata</i>	X			
<i>Autobüchlein</i>		X		
<i>Bar</i>	X			
<i>Barist*in</i>		X		
<i>Basisarzt</i>				X
<i>(Oster-)Fochaz</i>		X		
<i>Forstwache</i>				X
<i>Fraktion</i>		X		

<i>Grappa</i>			X	
<i>Hydrauliker</i>	X			
<i>Identitätskarte</i>	X			
<i>Kamionist</i>			X	
<i>Kondominium</i>	X			
<i>Laureat</i>				X
<i>Marende</i>	X			
<i>Maturadiplom</i>	X			
<i>Musizit*in</i>			X	
<i>Pullman</i>				X
<i>Requisite</i>				X
<i>Staatsstraße</i>	X			
<i>Superalkoholika</i>		X		
<i>Supplent*in</i>	X			

4.4 Limitationen, Problematiken und zukünftige Forschung

In diesem Kapitel werden die größten Problematiken bei der Erstellung und der Durchführung des Fragebogens seitens des Verfassers dieser Masterarbeit kurz dargestellt. Es werden außerdem Ausgangspunkte für Weiterforschungen geliefert und Einblicke in verschiedene Aspekte gegeben, die während der Erstellung des Fragebogens aus organisatorischen und zeitlichen Gründen leider nicht berücksichtigt werden konnten.

Die größte Schwierigkeit bei der Erstellung der Forschungsumfrage bestand darin, dass der Verfasser der Arbeit vorab keine Kontakte im Untersuchungsgebiet hatte und ihm die Möglichkeit nicht gegeben war, persönlich dorthin zu reisen. Dies machte die ersten Schritte, um die Umfrage an so viele Schüler*innen wie möglich zu verbreiten, besonders schwierig. Nur nach mehrmaliger Kontaktaufnahme zu den Schulen trafen die ersten Ergebnisse ein. Eine Lösung für weitere Nachforschungen wäre die physische Präsenz und das Herstellen eines persönlichen Kontakts mit den entsprechenden Schulleitungen, um mehr Vertrauen aufzubauen. Eine weitere Schwierigkeit war die Tatsache, dass manche Teilnehmer*innen (glücklicherweise eine sehr geringe Anzahl davon) die Umfrage nicht ernst genommen hatten und die Aufgaben mit vermeintlich amüsanten Kommentaren füllten. Eine höhere Anzahl dieser Art von Befragten hätte die Ergebnisse in einem größeren Maß beeinträchtigen können. Auch in diesem Fall wäre eine direkte bzw. persönliche Präsenz vor der Zielgruppe hilfreich gewesen, um solchen Fällen vorzubeugen.

Während der Erstellung des Fragebogens war die Wahl der Varianten, die für die Zielgruppe und gleichzeitig für die vorliegende Forschung relevant hätten sein können, selbstverständlich begrenzt. Wie bereits in den vorigen Kapiteln geschildert, wurde der Fragebogen an Schüler*innen verteilt, und jede gewählte Variante musste eine gewisse „Schüler*innenfreundlichkeit“ aufweisen, sei es im Alltag oder im schulischen Bereich. Es wurden daher Varianten aus der Verwaltung- sowie der Rechts- bzw. Amtssprache, die wahrscheinlich eindeutiger Ergebnisse hätten liefern können, mit Absicht nicht berücksichtigt. In diesem Zusammenhang wurden mithilfe des erstellten Fragebogens nur gewisse lexikalische Aspekte und Varianten akzentuiert. Diese ermöglichten nur einen Überblick in die viel breitere Welt des Südtiroler alltäglichen Sprachgebrauchs. Die vorliegende Arbeit bildet den Ausgangspunkt für umfangreichere Untersuchungen mit weiteren Varianten und einer Ausweitung der Zielgruppe. Diese Nachforschungen könnten deutlichere und umfassendere Ergebnisse zur Lexik und auf weiteren grammatischen Ebenen liefern.

Ein weiteres künftiges Forschungsvorhaben für eine tiefgreifende Erhebung könnte außerdem die Analyse des Gebrauchs von Italianismen im Deutschen sein, insbesondere der Vergleich zwischen den drei Sprachgruppen, mit einem gewissen Fokus auf mehrsprachigen Schüler*innen. Die Umfrage könnte wiederum auf eine breitere Zielgruppe ausgeweitet werden, um mögliche intergenerationelle Unterschiede im Sprachgebrauch zu erforschen. Ein weiterer interessanter Aspekt in diesem Zusammenhang wäre auch eine fokussierte Analyse über die Rolle des Dialekts in Italianismen bzw. Interferenzerscheinungen im schriftlichen sowie im mündlichen Sprachgebrauch.

Der erstellte Fragebogen und die vorliegende Forschung hatten das Ziel, schriftliche Sprachphänomene im alltäglichen Südtiroler Sprachgebrauch zu untersuchen. Dadurch konnten natürlicherweise jegliche mündlichen Aspekte nicht berücksichtigt werden. Eine weitere Empfehlung für zukünftige Nachforschungen könnte eine mündliche Erhebung der Sprachphänomene sein, etwa im Rahmen von Interviews oder Beobachtungen usw.

5 – Fazit

Die vorliegende Masterarbeit hat sich mit dem Thema des Sprachkontakts in einer mehrsprachigen Gesellschaft beschäftigt, mit einem Fokus auf die sprachliche Situation in der norditalienischen Region *Alto-Adige* / Südtirol. Ziel war es, eine aktuelle Analyse der bereits in den 70er-Jahren von Egger (1979) und Riedmann (1979) untersuchten Italianismen im Bereich der Lexik im Südtiroler Deutschen vorzunehmen. Das sekundäre Ziel war es, Lanthalers (1997) und Abfaltermers (2007) Thesen zur Abnahme italienischer Entlehnungen in der Südtiroler Alltagssprache zu bestätigen oder zu widerlegen.

Die Arbeit ist in zwei große Teile gegliedert. Der erste Teil (Theoretischer Teil) führte in die forschungsrelevantesten Grundlagen (Sprachzentren, nationale Varietät, Varianten usw.) sowie in die sprachlichen Phänomene in einer mehrsprachigen Gesellschaft ein und legte den diesbezüglichen Forschungsstand dar. Im zweiten Teil (Empirischer Teil) wurden die vom Verfasser der vorliegenden Arbeit gefertigte Online-Umfrage zur Verwendung von Italianismen im Südtiroler Alltagsdeutsch „Italianismen – Wortschätze in Südtirol“ und deren Ergebnisse vorgestellt und erläutert. Als Inspirationsquelle für den Fragebogen dienten die Methoden und Aufgabentypen nach Lenz et al. (2021) und Fleischer et al. (2012). Die Umfrage wurde im Zeitraum von März bis Juni 2025 an verschiedenen Schulen in Bozen durchgeführt. Insgesamt nahmen 233 Schüler*innen an der Studie teil, die Mehrheit davon (86%) besuchte eine Oberschule / *scuola superiore*, während der Rest (14%) aus einer Klasse einer Landesfach- oder Berufsschule / *istituto tecnico-professionale* stammte. Der Großteil der Befragten sprach Deutsch (90,7%) als Erstsprache, während nur 12% Italienisch und 1,8% Ladinisch als Muttersprache angaben.

Den Umfrageergebnissen zufolge konnte Folgendes festgestellt werden: Im alltäglichen Sprachgebrauch lebt eine gewisse dialektale Sprachtradition weiter. Außerdem sind den Teilnehmer*innen binnendeutsche Varianten zwar bekannt, im Allgemeinen werden diese aber nicht häufig verwendet und auch nicht als gängig betrachtet. Dies widerlegt Lanthalers These (1997) bezüglich einer zunehmenden Annäherung an das Hochdeutsche (zumindest in der Alltagssprache). Man muss jedoch zugeben, dass sich die Umfrage an Schüler*innen, die möglicherweise wenig Umgang mit ausländischen Tourist*innen haben, richtete. Es wäre also denkbar, dass die Befragung eines erwachsenen Zielpublikums abweichende Ergebnisse bringen könnte.

Außerdem wurde ein erhöhter Dialektgebrauch, jeweils in Bozen (58,3% der Befragten sprechen im Alltag Dialekt) sowie im Bozner Hinterland (wo fast die absolute Mehrheit, 97,3%, Dialekt im Alltag verwendet), festgestellt. Ein weiterer wichtiger Aspekt stellt darüber hinaus die erhobene Verbreitung von Italianismen in der norditalienischen Region dar, unabhängig

vom Schultyp, Wohnort und Geschlecht. Im Allgemeinen kann man jedoch behaupten, dass die Bozner Teilnehmer*innen über ein „standarddeutscheres“ Deutsch im Alltag verfügen als die Kolleg*innen, die im Hinterland wohnen.

Die Umfrageergebnisse konnten die These von Riedmann (1979) nicht vollständig bestätigen. Riedmann (1979) hatte etwa behauptet, dass deutschsprachige Südtiroler*innen mit der italienischen Sprachgruppe gezwungenermaßen auf Italienisch kommunizieren mussten, aufgrund der mangelnden Deutschkenntnisse der Italienischsprechenden. Die im Zuge der Masterarbeit durchgeführte Umfrage hat jedoch ergeben, dass sich die Sprachgruppen untereinander zwar meist einsprachig unterhalten, die meisten Teilnehmer*innen mit Italienisch als Muttersprache allerdings zweisprachig aufgewachsen sind. Die zwei KOLIPSI Projekte (Abel et al. 2012 u. 2017) bestätigen diese Umfrageergebnisse und zeigen darüber hinaus eine zunehmende Öffnung zur Mehrsprachigkeit, Kooperation und zum Zusammenleben zwischen den deutschen und italienischen Sprachgruppen. Zweisprachigkeit wird auf jeden Fall im Bereich des Handels verwendet, vor allem in der Stadt, wie auch Riedmann (1979) betonte.

Die Resultate der durchgeführten Studie zeigen, dass einige Unterschiede in der Verwendung von Italianismen festzustellen sind, vor allem in Bezug auf den Wohnort und die Geschlechtsverteilung der Teilnehmer*innen (siehe Kap. 3.4). Interessant ist außerdem die Tatsache, dass die italienischsprachigen Befragten einen eher „hochdeutscheren“ Wortschatz und weniger Interferenzerscheinungen aus dem Italienischen als ihre deutschsprachigen Kolleg*innen aufweisen. Dies widerlegt die These Eggers (1979). Als Beispiele dafür können die im Fragebogen erhobenen Varianten *Fraktion*, *Grappa* und *Autobüchlein* betrachtet werden. Im Zuge der Erhebung wurde außerdem ein unerwarteter Italianismus ausfindig gemacht: *Doktor*. Diese Bezeichnung könnte aus dem Italienischen, *dottore* (Arzt), stammen und dient, den Umfrageergebnissen zufolge, als eine sehr verbreitete Südtiroler Variante für *Hausarzt*. Andererseits könnte die Bezeichnung ihre Wurzeln im umgangssprachlichen Milieu haben. Zudem brachte die Variante *Barist*in* interessante Ergebnisse (siehe Kap. 3.4.2).

Die bereits durchgeführte Studie könnte als Impuls für weitere Nachforschungen in den Bereichen Semantik, Morphologie, Phonetik usw., die im Zuge der vorliegenden Arbeit nicht in Betracht genommen werden konnten, dienen. Außerdem würden eine Erweiterung des Zielpublikum bzw. des Untersuchungsgebiets eindeutige Resultate oder womöglich neue Ergebnisse im Zusammenhang mit Eggers (1979) und Riedmanns (1979) Forschungen bringen.

Insgesamt können Lanthalers (1997) und Abfalterers (2007) Behauptungen, die Verwendung von Italianismen in Südtirol nehme ab und sei eingeschränkt, nicht bestätigt werden. Die For-

schungen Riedmanns (1979) und Eggers (1979) können als (teils) noch gültig betrachtet werden, da ein verbreiteter Gebrauch von italienischen Lehnwörtern im Südtiroler Alltagsdeutsch erhoben wurde. Die vorliegende Masterarbeit kann Folgendes bestätigen: Italianismen sind als wichtige Bestandteile des Südtiroler Deutschen zu betrachten. Sie sind Beweise dieser lebendigen und dynamischen mehrsprachigen Sprachlandschaft, die nicht nur in Südtirol belegt ist, sondern in jeder italienischen Region, die über regionale Sprachen verfügt, die vom Italienischen abweichen.

Literaturverzeichnis

Abel, Andrea. 2018. Von Bars, Oberschulen und weißen Stimmzetteln: zum Wortschatz des Standarddeutschen in Südtirol. In Stefan Rabanus (Hrsg.), *Deutsch als Minderheitsprache in Italien: Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels* (1), 283-324. Hildesheim: Georg Olms Verlag AG.

Abel, Andrea (Hrsg.), Chiara Vettori & Katrin Wisniewski. 2012. *Kolipsi: gli studenti altoatesini e la seconda lingua; indagine linguistica e psicosociale. Die Südtiroler SchülerInnen und die Zweitsprache: eine linguistische und sozialpsychologische Untersuchung*. Band 1. Bozen: Europ. Akad.

Abel, Andrea (Hrsg.), Chiara Vettori. 2017. *KOLIPSI II: gli studenti altoatesini e la seconda lingua; indagine linguistica e psicosociale = KOLIPSI II: die Südtiroler SchulerInnen und die Zweitsprache ; eine linguistische und sozialpsychologische Untersuchung*. Bozen: Eurac research Bolzano. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.24248.96001>

Abfalterer, Heidemaria. 2007. *Der Südtiroler Sonderwortschatz aus plurizentrischer Sicht. Lexikalisch-semantiche Besonderheiten im Standarddeutsch Südtirols*. Innsbruck: University Press.

Ammon, Ulrich 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin & New York: De Gruyter.

Ammon, Ulrich. 2015. Die Autonome Provinz Bozen-Südtirol in Italien. In Ulrich Ammon (Hrsg.), *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin et al.: De Gruyter.

Ammon, Ulrich, Hans Bickel & Alexandra N. Lenz (Hrsg.). 2016. *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin & Boston: De Gruyter.

Ammon, Ulrich. 2017. Grundbegriffe für plurizentrische Sprachen und ihre Operationalisierung – mit Bezug auf die deutsche Sprache und das „Variantenwörterbuch des Deutschen. In *Das Deutsche als plurizentrische Sprache* (Bd. 136). In Heinz Sieburg & Hans-Joachim Solms (Hrsg.). *Das Deutsche als plurizentrische Sprache*, 12-29. Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.37307/b.978-3-503-17714-1>.

Clyne, Michael. 1995a. German as a pluricentric language. In Michael Clyne (Hrsg.), *The German language in a changing Europe*, 20-65. Cambridge: University Press.

Clyne, Michael. 1995b. Language and regionalism in Germany and Austria. In Michael Clyne (Hrsg.), *The German language in a changing Europe*, 89-119. Cambridge: University Press.

Dollinger, Stefan. 2019. Standardizing German: Concepts and Background. *The pluricentricity Debate : on Austrian and other Germanic standard Varieties*, 1. Aufl., 10-22. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780429031496-2>.

- Egger, Kurt. 1979. Morphologische und syntaktische Interferenzen an der deutschitalienischen Sprachgrenze in Südtirol. In Per Sture Ureland (Hrsg.) und Symposion über Sprachkontakt in Europa <2, 1978, Mannheim>. *Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas: Akten des 2. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1978*, Berlin, Boston: Max Niemeyer Verlag, 2017. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783111346052>.
- Egger, Kurt. 2001. *Sprachlandschaft im Wandel: Südtirol auf dem Weg zur Mehrsprachigkeit; soziolinguistische und psycholinguistische Aspekte von Ein- und Mehrsprachigkeit*. Bozen: Athesia Verlag.
- Fleischer, Jürg, Simon Kasper & Alexandra N. Lenz. 2012. Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79(1), 2-42. [10.25162/zdl-2012-0002](https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.25162/zdl-2012-0002).
- Kellermeier-Rehbein, Birte. 2014. *Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Lanthaler, Franz. 1997. Varietäten des Deutschen in Südtirol. In Gerhard Stickel (Hrsg.) *Varietäten des Deutschen: Regional- und Umgangssprachen*, 364-383. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lenz, Alexandra N., Amelie Dorn & Theresa Ziegler. 2021. Lexik aus areal-horizontaler und vertikal-sozialer Perspektive – Erhebungsmethoden zur inter- und intraindividuellen Variation. *Sprachwissenschaft* 46 (4), 387-431. Heidelberg: Universitätsverlag C Winter Heidelberg GmbH.
- Mitzka, Walther (Hrsg.) & Egon Kühebacher. 2019. *Deutsch-italienischer Lehnwortaustausch*, 488-525. (Wortgeographie und Gesellschaft: Festgabe für Ludwig Erich Schmitt zum 60. Geburtstag am 10. Februar 1968). Berlin & Boston: De Gruyter.
- Muhr, Rudolf. 2017. Das Österreichische Deutsch. In *Das Deutsche als plurizentrische Sprache* (Bd. 136). In Heinz Sieburg & Hans-Joachim Solms (Hrsg.). *Das Deutsche als plurizentrische Sprache*, 30-49. Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.37307/b.978-3-503-17714-1>.
- Oppenrieder, Wilhelm & Maria Thurmaier. 2003. Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit, 39-61. In Nina Janich (Hrsg.) & Christiane Thim-Mabrey, *Sprachidentität - Identität durch Sprache*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Pernstich, Karin. 1984. *Der italienische Einfluß auf die deutsche Schriftsprache in Südtirol: dargestellt an der Südtiroler Presse*. Wien: Wilhelm Braumüller.
- Rabanus, Stefan (Hrsg.), Ermenegildo Bidese & Silvia Dal Negro. 2019. Deutsch als Minderheitensprache in Italien. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich. *Volume 4 Deutsch: Sprache und Raum - Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. 1096-1114. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783110261295>.

Riedmann, Gerhard. 1979. Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol. In Per Sture Ureland (Hrsg.) und Symposium über Sprachkontakt in Europa <2, 1978, Mannheim>. *Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas: Akten des 2. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1978*, Berlin, Boston: Max Niemeyer Verlag, 2017. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783111346052>.

Riehl, Claudia M.. 2009. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*, 2. Aufl. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Sankoff, David. 2024. Labov, William (1927–2024). *Language Variation and Change*, 36(3), 355–358. <https://doi.org/10.1017/S0954394525000018>.

Scheutz, Hannes. 2016. *Insre Sproch: deutsche Dialekte in Südtirol: mit dem ersten „sprechenden“ Dialektatlas auf CD-ROM*. Bozen: Athesia Verlag.

Schmidlin, Regula. 2011. *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation: Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin & Boston: De Gruyter.

Schmidlin, Regula. 2017. Diglossie und Plurizentrik. Ergebnisse und Perspektiven zum Sprachgebrauch in der Deutschschweiz. In *Das Deutsche als plurizentrische Sprache* (Bd. 136). In Heinz Sieburg & Hans-Joachim Solms (Hrsg.). *Das Deutsche als plurizentrische Sprache*, 100–113. Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.37307/b.978-3-503-17714-1>.

Steinegger, Guido. 1998. *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage*. Frankfurt am Main et al.: Lang Verlag.

Porst, Rolf. 2011. *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Hug, Theo, Gerald Poscheschnik, Bernd Lederer & Anton Perzy. 2015. *Empirisch forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. 2. Aufl. Stuttgart: UVK Verlag.

ONLINE-QUELLEN

Archives du Ministère des Affaires Etrangères, Rome; reproduit en italien dans „Il nuovo Statuto di Autonomia“, supplément spécial de „Provincia Autonoma Bolzano. Plusieurs rééditions non datées. Traduction L. FRESCHI. Pariser Vertrag (1946). URL: <https://www.landtag-bz.org/de/pariser-vertrag-autonomiestatut>. [Zugriff am 02.01.2025].

Autonomie für drei Sprachgruppen – Autonome Provinz Bozen Südtirol: <https://autonomie.provinz.bz.it/de/autonomie-fur-drei-sprachgruppen>. [Zugriff: 09.05.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. a). Barista. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/se-arch?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Barista [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. b). Musikant. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/se-arch?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Musikant [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. c). Fraktion. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Fraktion [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. d). Kondominium. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Kondominium [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. e). Staatsstraße https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Staatsstra%C3%9Fe [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. f). Der Laureat. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Laureat [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. g). Matura. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Matura [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. h). Grappa. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Grappa [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. i). Marenda. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Marende [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. j). Identitätskarte. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Identit%C3%A4tskarte [Zugriff: 03.02.2025].

Brockhaus-Datenbank (o.J. k). Pullmanwagen. https://brockhaus-de.uaccess.univie.ac.at/dict/search?d=wahrig_recht%2Cwahrig_synon&s=Pullmanwagen [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. a). Bar. https://www.duden.de/rechtschreibung/Bar_Lokal [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. b). Barista. https://www.duden.de/rechtschreibung/Barista_maennlich [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. c). Hydrauliker. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Hydraulik#Bedeutung-1> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. d). Musikant. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Musikant> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. e). Camion. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Camion> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. f). Forstwart. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Forstwart> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. g). Fraktion. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Fraktion> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. h). Staatsstraße. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Staatsstrasze> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. i). Laureat. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Laureat> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. j). Matura. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Matura> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. k). Supplent. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Supplent> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. l). Grappa. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Grappa> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. m). Marende. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Marende> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. n). Marend. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Marend> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. o). Superalkoholika. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Superalkoholika> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. p). Identitätskarte. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaetskarte> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. q). Requisit. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Requisit> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. r). Pullman. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Pullman> [Zugriff: 03.02.2025].

Duden (o.J. s). Doktor. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Doktor> [Zugriff: 04.09.2025]

DWDS (1967). Doktor. <https://www.dwds.de/wb/Doktor> [Zugriff: 04.09.2025]

DWDS (1976). Staatstraße. <https://www.dwds.de/wb/Staatsstra%C3%9Fe> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (1977). Vertrauensarzt. <https://www.dwds.de/wb/Vertrauensarzt> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (1999a). Forstwart [Forstwart – Schreibung, Definition, Bedeutung, Beispiele | DWDS](#) [Zugriff: 03.02.2026].

DWDS (1999b). Kondominium. <https://www.dwds.de/wb/Kondominium> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (1999c). Grappa. <https://www.dwds.de/wb/Grappa> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (1999d). Marende. <https://www.dwds.de/wb/Marende> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (1999e). Pullmanwagen. <https://www.dwds.de/wb/Pullmanwagen> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2016). Musikant. <https://www.dwds.de/wb/Musikant> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2019a). Barista. <https://www.dwds.de/wb/Barista> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2019b). Das Laureat. <https://www.dwds.de/wb/Laureat#2> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2021a). Fraktion. <https://www.dwds.de/wb/Fraktion> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2021b). Matura. <https://www.dwds.de/wb/Matura> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2021c). Allgemeinbildung. <https://www.dwds.de/wb/Allgemeinbildung> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2023). Bar. <https://www.dwds.de/wb/Bar#1> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2024a). Supplent. <https://www.dwds.de/wb/Supplent> [Zugriff: 03.02.2025].

DWDS (2024b). Identitätskarte. <https://www.dwds.de/wb/Identit%C3%A4tskarte> [Zugriff: 03.02.2025].

Requisit. In Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.), Wilhelm Braun, Gunhild Ginschel, Gustav Hagen, Klaus Müller, Heinrich Petermann, Gerlinde Pfeifer, Dorothee Schröter & Ulrich Schröter. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*, <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Requisit>. [Zugriff 12.12.2025].

Scheutz, Hannes (o.J.). *Deutsche Dialekte im Alpenraum von Hannes Scheutz*. In: Sprachatlas. URL: <https://www.sprachatlas.at/alpenraum/data/atlas.html>. [Zugriff 29.01.2025].

Treccani (2003). Laureato. [https://www.treccani.it/vocabolario/laureato_\(Sinonimi-e-Con-trari\)](https://www.treccani.it/vocabolario/laureato_(Sinonimi-e-Con-trari))/ [Zugriff: 03.02.2025].

Treccani (2018). Bar. <https://www.treccani.it/vocabolario/bar/> [Zugriff: 03.02.2025].

Treccani (o.J.). Requisito. <https://www.treccani.it/vocabolario/requisito/> [Zugriff: 03.02.2025].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 – Soziale Kräftefelder einer Standardvarietät nach Ammon (1995: 80)	10
Abbildung 2 – Bilinguismus und Diglossie (nach Fishman 1971) in Riehl (2009: 18).....	45
Abbildung 3 – Frage zum natürlichen Sprachgebrauch	83
Abbildung 4 – Tabelle zur Sprachverwendung im Alltag	83
Abbildung 5 – Ankreuz-Bewertungsaufgabe mit Kontextgeschichte zur Variable geben / tun’ (aus dem Dialekt-Teil des Fragebogentyps D-HD), (Lenz et al. 2021: 396).....	85
Abbildung 6 – Beispiel für Ankreuz-Bewertungsaufgabe im Fragebogen „Italianismen – Wortschätze in Südtirol“	86
Abbildung 7 – Beispiel für Lückentextaufgabe.....	87
Abbildung 8 – Frage 8 des SyHD-Fragebogens der ersten Haupterhebung [in einer dialektalisierten Variante]	88
Abbildung 9 – Beispiel für Bildbenennungsaufgabe (Teil 1)	88
Abbildung 10 – Beispiel für Bildbenennungsaufgabe (Teil 2)	89
Abbildung 11 – Statistik zur allgemeinen Beantwortung der Studie	89
Abbildung 12 – Diagramme zur Muttersprache der Befragten (TN DE: 205, TN ITA: 27)....	90
Abbildung 13 – Diagramm zur Wohnortverteilung der Teilnehmer*innen (TN 226).....	91
Abbildung 14 – Diagramm zu den Lernjahren des Italienischen (TN 190).....	91
Abbildung 15 – Diagramm zur Verteilung der Alltagssprache (TN 226)	92
Abbildung 16 – Ergebnisse zur Variable Hydrauliker / Installateur. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 191).....	95
Abbildung 17 – Ergebnisse zur Variable Forstwache / Förster im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (Angaben ITA: 23, Angaben DE: 157).	96
Abbildung 18 – Ergebnisse zur Variable Barist*in / Kaffeefrau bzw. Kaffeemann. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 236).	97
Abbildung 19 – Ergebnisse zur Variable Kondominium / Mehrfamilienhaus. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 208).	99
Abbildung 20 – Ergebnisse zur Variable Supplent*in / Vertretungslehrer*in im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (Angaben ITA: 27, Angaben DE: 225).	101
Abbildung 21 – Ergebnisse zur Variable Requisit / Voraussetzung im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten der mehrsprachigen Teilnehmer*innen mit entweder Italienisch oder Deutsch als L1 (TN mehrsprachig ITA L1: 10 – TN mehrsprachig DE L1: 12)	103
Abbildung 22 – Ergebnisse zur Variable Marende / Jause. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 221).	104
Abbildung 23 – Ergebnisse zur variable Superalkoholika /Schnäpse im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (Angaben ITA: 33, TN DE: 231). ...	106
Abbildung 24 – Ergebnisse zur Variable (Oster-)Fochaz / (Oster-)Gebäck. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 206)....	107
Abbildung 25 – Ergebnisse zur Variable Autobüchlein / Führerschein. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 228).....	109
Abbildung 26 – Ergebnisse zur Variable Autobüchlein / Führerschein im Vergleich. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (TN ITA: 29, TN DE: 214).	110
Abbildung 27 – Ergebnisse zur Variable Staatsstraße / Landstraße. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (auf die Gesamtanzahl der Antworten 264).....	112

Abbildung 28 – Grafik zum Sprachgebrauch im Alltag. Die Prozente beziehen sich auf die relativen Häufigkeiten (TN 187). Die Balken zeigen die absoluten Häufigkeiten. 116

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 - Helvetismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995) und Kellermeier-Rehbein (2014).....	21
Tabelle 2 – Austriazismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995).	29
Tabelle 3 – Teutonismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995).	37
Tabelle 4 – Italianismen. Tabelle vom Verfasser erstellt nach Ammon (1995), Riedmann (1979) und Abfalterer (2007).	71
Tabelle 5 – Übersicht der erforschten Italianismen laut Umfrageergebnissen.	121

Abstract (Deutsch)

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema des Sprachkontakts in einer mehrsprachigen Gesellschaft und legt den Fokus auf die sprachliche Situation in der norditalienischen Region *Alto-Adige* / Südtirol. Ziel der Arbeit ist es, eine aktuelle Analyse einiger der bereits in den 70er-Jahren von Egger (1978) und Riedmann (1978) untersuchten Italianismen im Bereich der Lexik im Südtiroler Deutschen vorzunehmen. Das sekundäre Ziel war es, Lanthalers (1997) und Abfaltermers (2007) Thesen zur Abnahme italienischer Entlehnungen in der Südtiroler Alltagssprache zu bestätigen oder zu widerlegen. Die forschungsrelevanten Grundlagen und der aktuelle Forschungsstand, etwa zu Sprachzentren, nationale Varietäten, Varianten usw., aber auch im Hinblick auf sprachliche Phänomene in mehrsprachigen Gesellschaften werden im ersten (theoretischen) Teil dargelegt.

Im Rahmen der Forschung wurde eine Online-Umfrage zur Verwendung von Italianismen im Südtiroler Alltagsdeutsch „Italianismen – Wortschätze in Südtirol“ durchgeführt. Das Forschungsdesign und die Ergebnisse werden im zweiten (empirischen) Teil der Arbeit vorgestellt und erläutert. Die Umfrage wurde im Zeitraum von März bis Juni 2025 an verschiedenen Schulen in Bozen und Umgebung durchgeführt. Insgesamt nahmen 233 Schüler*innen an der Studie teil, die Mehrheit davon (86%) besuchte eine Oberschule / *scuola superiore*, während der Rest (14%) aus einer Klasse einer Landesfach- oder Berufsschule / *istituto tecnico-professionale* stammte. Der Großteil der Befragten sprach Deutsch (90,8%) als Erstsprache, während nur 12% Italienisch und 1,8% Ladinisch als Muttersprache angaben.

Die Studie hat ergeben, dass im alltäglichen Sprachgebrauch eine gewisse dialektale Sprachtradition weiterlebt. Binnendeutsche Varianten sind den Teilnehmer*innen zwar bekannt, im Allgemeinen werden diese aber nicht häufig verwendet und auch nicht als gängig betrachtet. Außerdem wurde ein erhöhter Dialektgebrauch jeweils in Bozen (58,3% der Befragten, die in Bozen wohnen) sowie im Bozner Hinterland (97,3% der Befragten aus der Bozner Umgebung) festgestellt. Ein weiterer wichtiger Aspekt stellt die Verbreitung von Italianismen in Südtirol dar, die den Umfrageergebnissen zufolge unabhängig vom Schultyp, Wohnort und Geschlecht ist. Im Allgemeinen kann man jedoch behaupten, dass die Bozner Teilnehmer*innen über ein „standarddeutscheres“ Deutsch im Alltag verfügen als diejenigen, die im Hinterland wohnen. Interessant ist außerdem die Tatsache, dass die italienischsprachigen Befragten einen eher „hochdeutscheren“ Wortschatz mit weniger Interferenzerscheinungen aus dem Italienischen als ihre deutschsprachigen Kolleg*innen aufweisen.

Abstract (Englisch)

This master's thesis addresses the topic of language contact in a multilingual society, with a focus on the linguistic situation in the northern Italian region of *Alto-Adige / South Tyrol*. Aim of the thesis is to provide a current analysis of Italianisms in the lexicon of South Tyrolean German, which has already been examined in the 1970s by Egger (1978) and Riedmann (1978). The secondary aim is to confirm or refute Lanthaler's (1997) and Abfalterer's (2007) theses on the decline of Italian loanwords in everyday South Tyrolean language. The current state of research, including the research-relevant basics (language centres, national variety, variants, etc.), linguistic phenomena in a multilingual society are presented in the first (theoretical) part.

As part of the research, an online survey on the use of Italianisms in everyday German in South Tyrol, entitled 'Italianisms – Vocabulary in South Tyrol', was conducted and its results are presented and explained in the second (empirical) part. The survey was conducted between March and June 2025 at various schools in Bolzano / Bozen. A total of 233 pupils took part in the study, the majority of whom (86%) attended a high school, while the rest (14%) came from a class at a technical or vocational school. The majority of respondents spoke German (90.7%) as their first language, while only 12% stated Italian and 1.8% Ladin as their mother tongue.

The study revealed that a certain dialectal linguistic tradition continues to exist in everyday language use. Although the participants are familiar with High German variants, these are generally not used frequently and are not considered common. In addition, increased dialect use was found in Bozen (58.3% of respondents living in the city) and in its hinterland (97.3% of respondents living in the vicinity of Bozen). Another important aspect is the prevalence of Italianisms in South Tyrol, regardless of school type, place of residence and gender. In general, however, it can be said that the Bolzano participants use a more 'standard German' in everyday life than those who live in the hinterland. It is also interesting to note that the Italian-speaking respondents have a more 'High German' vocabulary and less interference from Italian than their German-speaking counterparts.

Anhang

Wortschätze in Südtirol

Ich gehe in eine

Anzahl Antworten: 229

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Mittelschule / scuola media	0	0%
Oberschule/ scuola superiore	197	86.03%
Landesfach- oder Berufsschule / istituto tecnico-professionale	31	13.54%
Sonstige	1	0.44%

"Sonstige" Text Antworten:

Arbeit

Welche ist Ihre Muttersprache (die Sprache, mit der Sie aufgewachsen sind)?

Anzahl Antworten: 226

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Deutsch	205	90.71%
Italienisch	27	11.95%
Ladinisch	4	1.77%
Andere Sprache	13	5.75%

"Andere Sprache" Text Antworten:

Arabisch
Polnisch
russisch
Urdu
Tschechisch
Bangla
Arabisch
Albanisch
Serbisch
Slovakisch
Albanisch
Albanisch
Spanisch

Mit welcher Sprache fühlen Sie sich im Alltag am sichersten und wohlsten?

Anzahl Antworten: 226

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Deutsch	202	89.38%
Italienisch	38	16.81%
Ladinisch	3	1.33%
Andere Sprache	12	5.31%

"Andere Sprache" Text Antworten:

Englisch
Englisch
ultnerisch
Englisch
Polnisch, Deutsch
englisch
Dialekt
Deutscher Dialekt
Andere Sprache
Dialekt
Sarnerisch (Deutscher Dialekt)
Albanisch

Wie alt sind Sie?

Anzahl Antworten: 226

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
10-11	0	0%
12-13	0	0%
14-15	35	15.49%
16-17	85	37.61%
18 oder älter	106	46.9%

Geschlecht

Anzahl Antworten: 226

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Männlich	66	29.2%
Weiblich	155	68.58%
Divers	3	1.33%
Keine Angabe	2	0.88%

Wo wohnen Sie aktuell?

Anzahl Antworten: 226

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Bozen	36	15.93%
Provinz von Bozen	154	68.14%
Sonstiges	36	15.93%

"Sonstiges" Text Antworten:

- Mals
- Ritten
- Meran
- Ulten
- Gemeinde Eppan, Fraktion Girlan
- meran
- Meran
- Meran
- Meran
- Eppan
- Sonstiges
- Leifers
- Branzoll
- Eppan

Sonstiges
Eppan
St. Ulrich
Ritten
Neumarkt
Sarntal
Sarntal
Steinegg
Eppan
Sonstiges
Steinmannwald
Eppan an der Weinstraße
Tramin
Eppan
Kastelruth
Oberbozen
KASTELRUTH
Ritten

Ritten

Branzoll

Meran

Neumarkt

Sie lernen Italienisch

Anzahl Antworten: 189

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
als Zweitsprache	177	93.65%
als Drittsprache	6	3.17%
weder noch	6	3.17%

Wenn ja, wie lange lernen Sie bereits Italienisch?

Anzahl Antworten: 190

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
1-2 Jahre	3	1.58%
3-4 Jahre	2	1.05%
mehr als 5 Jahre	185	97.37%

Wenn Sie Deutsch sprechen, wie sprechen Sie dann überwiegend?

Anzahl Antworten: 186

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Ich spreche überwiegend Hochdeutsch.	8	4.3%
Ich spreche überwiegend Dialekt.	167	89.78%
Ich spreche überwiegend irgendetwas zwischen Dialekt und Hochdeutsch.	11	5.91%

Wie nennen Sie Ihre Sprechlage zwischen Dialekt und Hochdeutsch?

Anzahl Antworten: 4

Text Antworten:

- du knedl i snipe di glei
- MischMasch zwischen Dialekt und Hochdeutsch
- Mittel
- Dialekt

Wie häufig sprechen Sie welche Sprache auf eine normale Woche verteilt?

Anzahl Antworten: 182

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
mehr Deutsch als Italienisch	157	86.26%
ungefähr so viel Deutsch wie Italienisch	14	7.69%
mehr Italienisch als Deutsch	8	4.4%
mehr Ladinisch als Deutsch/Italienisch	1	0.55%
ungefähr so viel Ladinisch wie Deutsch/Italienisch	2	1.1%

Welche Sprache sprechen Sie überwiegend mit folgenden Personen bzw. in folgenden Situationen?

Anzahl Antworten: 182

	Deutsch 1		Italienisch 2		Ladinisch 3			
	Σ	%	Σ	%	Σ	%	Ø	±
mit Freundinnen und Freunden außerhalb der Schule	156	86.19%	23	12.71%	2	1.1%	1.15	0.39
mit Freundinnen und Freunden in der Schule	179	98.35%	3	1.65%	0	0%	1.02	0.13
in der Familie	157	87.71%	20	11.17%	2	1.12%	1.13	0.37
mit den Lehrerinnen und Lehrern	181	100%	0	0%	0	0%	1	0
mit den Nachbarinnen und Nachbarn	148	81.77%	31	17.13%	2	1.1%	1.19	0.42
beim Einkaufen	96	53.63%	82	45.81%	1	0.56%	1.47	0.51
weder noch	56	57.14%	6	6.12%	36	36.73%	1.8	0.95

Sie wurden zu einer Party bei einem Freund aus Sankt Oswald eingeladen und ein Freund von Ihnen möchte mit seinem Moped dorthin fahren. Sie sagen ihm:

Anzahl Antworten: 174

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Mit dem Moped darfst du nicht auf die Staatsstraße fahren!	118	67.82%
b) Mit dem Moped darfst du nicht auf die Bundesstraße fahren!	3	1.72%
c) Mit dem Moped darfst du nicht auf die Landesstraße fahren!	71	40.8%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 72

Text Antworten:

Straße

Hauptstraße

Auf der Straße

Straße

Hauptstraße

Hauptstraße

Stroß

Hauptstraße

Stroß

Hauptstraße

Hauptstraße

Hauptstroß

Straße

Autobahn, MeBo

autobahn

Stroß

Hauptstraße

2. rangige Freilandstraßen

Autobahn

Straße

ich würde Straße (Stroß) benutzen, Landstraße am ehesten von den drei

Hauptstraße

straße

Mebo

Hauptstraße

Straße

Autobahn

Schnellstraße

Straße

Straße

Staße

Hauptstraße

Straße

Nein

Landstraße

Motorrad

Hauptstraße

Hauptstraße

Stootsstroß

Straße

Motorrad

Straße

Straße

straße

Straße

Strouß

dieser Straße

Straße

Hauptstraße

Stroße

Straße

Mitn Moto terfschn net auf die Londstroß fohrn

Straße

Straße

Straße

Einfach nur Staße

Straße

Mitn Motorradl terfsch nit af dor Stootstroß fohren!

Straße

Stootsstroß

auf der Strasse

Autobahn

mebo

Mit dem Motorrad darfst du nicht auf der Straße fahren

Streda

Hauptstraße

Stroß

Generell würde ich nur Straße verwenden

Autobahn

Diese umfrage ist scheise

Landstroß

Hauptstraße

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 173

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	74	42.77%
b)	3	1.73%
c)	36	20.81%
d)	60	34.68%

Sie versuchen mit Ihrem Vater seit Tagen, die kaputte Waschmaschine zu reparieren, jedoch ohne Erfolg. Sie raten ihm:

Anzahl Antworten: 173

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Papa, man sollte am besten den Hydrauliker anrufen.	158	91.33%
b) Papa, man sollte am besten den Installateur anrufen.	9	5.2%
c) Papa, man sollte am besten den Klempner anrufen.	12	6.94%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 12

Text Antworten:

Handwerker

Hondwerker

handwerker

Elektriker

Jemand

nein

Mein Vater spricht kein Deutsch

Nein

Reparatör

Mechaniker

Elektriker

Kauf eine neue

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 173

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	144	83.24%
b)	5	2.89%
c)	13	7.51%
d)	11	6.36%

Morgen ist Klassenarbeit und Sie möchten sich so gut wie möglich vorbereiten. Sie fragen den Lehrer:

Anzahl Antworten: 172

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Wird es bei der Prüfung auch Fragen über Allgemeinkultur geben?	2	1.16%
b) Wird es bei der Prüfung auch Fragen über Allgemeinbildung geben?	54	31.4%
c) Wird es bei der Prüfung auch Fragen über Allgemeinwissen geben?	139	80.81%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 3

Text Antworten:

das Allgemeine

Kommt beim Test auch Allgemeinwissen dran

Normale Fragen

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 172

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	3	1.74%
b)	38	22.09%
c)	125	72.67%
d)	6	3.49%

Stellen Sie sich vor, Sie sind am letzten Jahrgang der Universität und träumen von der Zukunft:

Anzahl Antworten: 172

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Sobald ich mein Laureat bekomme, werde ich eine Weltreise machen.	11	6.4%
b) Sobald ich meinen Hochschulabschluss bekomme, werde ich eine Weltreise machen.	21	12.21%
c) Sobald ich mein Diplom bekomme, werde ich eine Weltreise machen.	152	88.37%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 43

Text Antworten:

Abschluss

sobald i mein obschluss hon

Matura

Abschluss

Abschluss

Abschluss

Abschluss

Titel

Matura...

Abschluss

Masterbaiter

Titel

Titel

matura

matura

Meine Matura

Abschluss

Matura

Sobald ich meinen Abschluss gemacht habe, ...

(Studien/ Uni)-Abschluss,

Bachelor/Master/Doktorar...

Matura

matura

Abschluss

laurea

Laurea

Uni-abschluss

Abschluss

Matura

Matura

Bachelor/Master

Matura/Abschluss

Abschluss

Abschluss

Matura

Abschluss

Abschluss, Bachelor

Schulabschluss

Obschluss

Wenn ich fertig habe

Fertig studiert hon

Abschluss

abschluss

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 172

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	7	4.07%
b)	7	4.07%
c)	117	68.02%
d)	41	23.84%

Sie sind von den Weihnachtsferien zurück in der Schule und erzählen einem Freund, was Sie zu Weihnachten gemacht haben:

Anzahl Antworten: 168

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Mein Opa hat mich ganz heimlich einen Grappa kosten lassen!	28	16.67%
b) Mein Opa hat mich ganz heimlich eine Grappe kosten lassen!	4	2.38%
c) Mein Opa hat mich ganz heimlich einen Schnaps kosten lassen!	153	91.07%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 10

Text Antworten:

Grappa Schnops gsoffn
Schnops
Stamperle
Schnapsl
eine Grappa
Schnops
an Grappa
Gutes tröpflein oder an Treber
Scniappa
An schnops

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 168

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	11	6.55%
b)	1	0.6%
c)	144	85.71%
d)	12	7.14%

Ihre große Schwester hat gerade ihre Matura erfolgreich bestanden. Nachdenklich sagen Sie:

Anzahl Antworten: 167

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Bald werde ich auch mein Maturadiplom zeigen können.	152	91.02%
b) Bald werde ich auch mein Reifeprüfungszeugnis zeigen können.	0	0%
c) Bald werde ich auch mein Abitur zeigen können.	20	11.98%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 31

Text Antworten:

- meine matura
- Matura
- Maturazeugnis
- Matura
- Matura
- Matura
- Matura(Zeugnis)
- Nur Matura
- Maturaabschluss
- Matura
- matura

Matura

Matura

Maturaabschluss

Matura

diplom

Abschlusszeugnis

Meine Matura

Matura

Matura

Matura

Maturazeugnis

Matura

Matura

Fertig haben

Matura

Matura

meine Matura

Meine Matura

matura

Welche Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 167

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	122	73.05%
b)	1	0.6%
c)	16	9.58%
d)	28	16.77%

Gestern haben Sie erfahren, dass ein Freund von Ihnen, den Sie seit Monaten kennen, in der Nähe von Ihnen wohnt. Sie freuen sich:

Anzahl Antworten: 167

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Ich wusste nicht, dass wir in derselben Fraktion wohnen!	74	44.31%
b) Ich wusste nicht, dass wir im selben Ortsteil wohnen!	100	59.88%
c) 1) Ich wusste nicht, dass wir im selben Bäuert wohnen!	1	0.6%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 74

Text Antworten:

Dorf

Ort

Dorf

Derselben Umgebung

Ort

Ort

I hon net gwisst dass mir in der nähe iatz wohnen

Ort

Ort

dorf

Gegend

Gegend

Umgebung

Ort

Ort

Ort

Gegend

Dorf/Ort

Dorf

ort

Ort

Ich wusste nicht, dass du in meiner Nähe wohnst!

Stadt/Viertel

Ort

oder Dorf

Dorf

Gemeinde

Dorf

Dorf

Dorf, Gegend

Ort

Dorf

Dorf/ Gemeinde

In der selben Gegend

Viertel

im selben Ort

Ich wusste nicht, dass wir im selben Ort wohnen

Gemeinde/ort

Viertel

Dorf

Ort

Gemeinde

Dorf oder Bezirk (komme aus einem sehr kleinen Dorf, welches auch eine eigene Gemeinde ist)

Ort

Dorf

Ort

Ich habe nicht gewusst, dass jetzt doch hier in der Nähe wohnst

Ort

Viertel

Ort

Gegend

Ich wusste nicht, dass wir im selben Dorf wohnen!

in der selben Ortschaft

Dorf

Ort

Im selben Dorf

ort

Ort

Gemeinde, Ort, Dorf

Ort

Ort

Ortschaft

Ort

Dorf

ort

Wohnt der jetzt auch hier

Dorf

Dorf

selben Ort

Nur Ort oder Dorf

In der nechn

Dorf

ort

Ort

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 167

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	54	32.34%
b)	39	23.35%
c)	3	1.8%
d)	71	42.51%

Sie wurden gestern nach der Schule zu einem Freund eingeladen. Sie erzählen Ihren Eltern, was Sie gestern gemacht haben:

Anzahl Antworten: 166

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Wir haben den ganzen Nachmittag lang gezockt und haben eine Marende gemacht.	130	78.31%
b) Wir haben den ganzen Nachmittag lang gezockt und haben eine Jause gegessen.	31	18.67%
c) Wir haben den ganzen Nachmittag lang gezockt und haben eine Marenda gemacht.	20	12.05%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 40

Text Antworten:

Marend

marend

Pause

Pause

marend

Essen

Essen

Pause

a Maren

pause

Marende gegessen

Marend

Zwischensnack

A kluanigkeit zessen

Marend

eine Merenda

Marend

Marend

Kleiningkeit

Halbmittag, Marenn

Pause

Pause

Maren

marend

... Marent gemacht

Pause/merenda

Marend

a Pause

(Snack)pause

und haben gegessen

Marend

Nochtmol

Pause

Marende gegessen

Computergespielt

Pause

Holbmittog

etwas gegessen

obendgessen

Marend

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 166

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	98	59.04%
b)	17	10.24%
c)	14	8.43%
d)	37	22.29%

Ihr Vater fährt gewerblich eine Woche nach Berlin. Sie merken, dass etwas auf dem Tisch liegt. Sie nehmen das Objekt, stürmen hinaus und rufen Ihrem Vater nach:

Anzahl Antworten: 164

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Du hast dein Autobüchlein zu Hause vergessen!	87	53.05%
b) Du hast deine Zulassung zu Hause vergessen!	19	11.59%
c) Du hast deinen Fahrzeugschein zu Hause vergessen!	74	45.12%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 48

Text Antworten:

Führerschein

Führerschein

Führerschein

Fiererschein

Biechl

Du hosch dein Führerschein vergessen

Führerschein

Führerschein

Führerschein

Führerschein

Boardbuch

Autobiachl

dein Biachl

Führerschein

Führerschein

nur Büchlein

Autobuch

Führerschein

Autopapiere/Fahrzeugpapiere

Biachel

Führerschein

Führerschein

Führerschein

Du Bosch dein Führerschein dahoam vergessen

Biachl

Autobiachl

Führerschein

Führerschein

Deinen Führerschein

Führerschein

Führerschein oder Patent

Führerschein

Führerschein

Biachl

Führerschein

Führerschein

Büchlein

biachl

Du hast ab Zettel vergessen

Libretto

Libretto

Biachl

Biachl

"biachl"

Es Biechl

Führerschein

Autobiachl

Biachele

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 164

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	64	39.02%
b)	8	4.88%
c)	44	26.83%
d)	48	29.27%

Heute sind Sie mit Ihren Freunden wandern gegangen und es ist ziemlich warm. Sie denken: Heute ist es sehr warm, ich freue mich schon auf eine frische _.

Anzahl Antworten: 162

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Orangeade	1	0.62%
b) Aranciata	160	98.77%
c) Orangina	2	1.23%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 24

Text Antworten:

Soft

Orangensaft

Orangensoft

Fanta

Fanta

Orangensaft

Fanta

Orangensaft

orangensoft

Orangensaft

Orangensaft

ein frischer Orangensaft

Orangensaft

Spremuta

einen frischen Orangensaft

Orangensaft

Orangensaft

Orangensaft

soft

Orangensaft

Orangensaft

fanta

Orantschnsoft

Oranschensoft

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 162

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	4	2.47%
b)	131	80.86%
c)	3	1.85%
d)	24	14.81%

Sie haben sich verliebt und erzählen Ihrem besten Freund / Ihrer besten Freundin von Ihrem Crush. Mein Crush wohnt im selben wie ich.

Anzahl Antworten: 162

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Wohnblock	16	9.88%
b) Kondominium	147	90.74%
c) Mehrfamilienhaus	11	6.79%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 34

Text Antworten:

Haus

Haus

Haus

Haus

Dorf

Haus

Haus

Haus

Haus

Haus

haus

Haus

Haus

Haus

Haus

Haus

Haus

Siedlung

Haus

Haus

Haus

Haus

Haus

Gemeinde

Haus

Haus

Haus

Apartamento

Haus

Haus

Cësa

Ort

A richtiger Südtiroler kent kondominium net

Haus

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 162

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	5	3.09%
b)	119	73.46%
c)	3	1.85%
d)	35	21.6%

Ihre Freundin/Ihr Freund fragt Sie, warum Sie am Wochenende immer in dasselbe Lokal frühstücken gehen. Sie antworten: Ich gehe immer in dasselbe Lokal frühstücken, weil ich die __dort sympathisch finde.

Anzahl Antworten: 161

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Barista	99	61.49%
b) Baristin	56	34.78%
c) Kafeefrau	13	8.07%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 68

Text Antworten:

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Chefin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

barkeeper

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

frau

Kellnerin

Kellerin

Kellnerin

Kellnerin

Bedienung

Kellnerin

Kellnarin

Kellnerin

Wirtin

Kellnerin

Bedienung

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellner

Kellnerin, Bedienung

Kelnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kelnerin

Kellnerin

Kellner

Bedienung

Bedienung

Kellnerin

Kellner

Kellnerin

Kellner

Kellner

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellnerin

Kellner

Bedienerin

Kellnern

Kellnerin

Frau hintern Budl

kellnerinn

Kellner

Kellnerin

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 161

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	63	39.13%
b)	28	17.39%
c)	3	1.86%
d)	67	41.61%

Heute war Ihr Geschichtsprofessor leider krank. Ihre Eltern fragen, wie der heutige Tag an der Schule war und Sie antworten ihnen: Heute hat eine den Unterricht für Herrn Hofer übernommen.

Anzahl Antworten: 161

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Vertretungslehrerin	47	29.19%
b) Supplentin	112	69.57%
c) Supplierlehrerin	12	7.45%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 67

Text Antworten:

Supplenzlehrerin

suplenz

Suplenzlehrerin

Suplentslehrerin

Supplenz

Suplenzlehrerin

Supplenz

Suplenz

Suplenz

Supplenzlehrerin

Supplenz

Suplenz

Supplenzlehrerin

supplenz

Supplenzlehrerin

Supplenzlehrerin

Supplenz

Supplenz

Supplenz

Supplenzlehrerin

Supplenz

Heute hatte ich Supplenz

Supplenz

Supplenzlehrerin

Aushilfslehrerin

Supplenz

Supplenz

Supplenz

Supplenz

Supplenzlehrerin

Supplenzlehrperson

Suplenz

Supplenz

suplente

Supplenz

Sublenz

Supplenzlehrperson

Supplenz

Supplenzprof

Supplenzprof.

Suplenz

Supplenzlehrerin

Supplenzlehrerin

Supplenzlehrerin

Supplenz

Supplenz

Supplenz

Supplenz

Suplenz/lehrerin

Supplenz

Suplenz

Supplenz Lehrerin

Supplenz

Supplenzlehrerin

Supplenz
Supplenzlehrerin
Supplenz
Heute hat der Teigaffe gefehlt
Suplenz
Suplenz
prof
Supplents
Supplenz
Supplenz
suplenz
Suplantz
Supplenz

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 161

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	20	12.42%
b)	71	44.1%
c)	6	3.73%
d)	64	39.75%

Sie suchen seit langem einen Nebenjob. Heute hatten Sie ein Bewerbungsgespräch, welches nicht gut gelaufen ist. Niedergeschlagen erzählen Sie Ihren Freunden: Meine Bewerbung wurde abgelehnt, weil ich nicht alle _ erfüllt habe.

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Requisite	8	5%
b) Voraussetzungen	135	84.38%
c) Bedingungen	60	37.5%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 15

Text Antworten:

Angaben
Anforderungen
kriterien
Kriterien
Möglichkriterien
Kriterien
Kritärien
Kriterien
Kriterien
Kompetenzen

Kriterien
Kriterien
Anforderungen
Weil ich zu blöd bin
kriterien

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	4	2.5%
b)	108	67.5%
c)	35	21.88%
d)	13	8.13%

Gestern haben Sie mit Ihren Freunden im Wald ein verwundetes Reh gefunden. Wir sollten am besten die____anrufen.

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Forstwarte	4	2.5%
b) Förster	152	95%
c) Forstwache	8	5%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 4

Text Antworten:

Bergretter

förster

Wir sollten am besten das Reh erlegen und es vom Schmerz befreien.

Woldwächter

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	2	1.25%
b)	145	90.63%
c)	7	4.38%
d)	6	3.75%

Ihr minderjähriger Bruder hat eine Party für das Wochenende geplant und möchte gerne Alkohol einkaufen. Sie sagen ihm: In Läden dürfen die Mitarbeiter an Jugendliche keine ___verkaufen.

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Spirituosen	15	9.38%
b) Superalkoholika	59	36.88%
c) Schnäpse	103	64.38%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 67

Text Antworten:

Alkohol

alkohol

Alkoholischen Getränke

Superalkohol

Schnopse

Alkohol Getränke

Alkoholische Getränke

Alkohol

Hochgradigen

Alkohol

Kein Alk

Alkohol

Alkohol

Alkohol

Alkohol

alkohol

Alkohol

Kein Alkohol

Alkohol

Alkohol

Superalkohol

Alkoholgetränke

keinen hochprozentigen Alkohol

Superalcolici

Hochprozentigen Alkohol

Alk

Hochprozentigen Alkohol

Alkohol

alcolici

Alkohol

Alkoholischen Getränke

Alkohol

Superalkohol

Alkohol

Alk

Alkohol (Alk)

Alkohol

Alkohol

Alkohol

Alkohol

Alkoholgehaltigen Getränke

Alkohol

Kein Alkohol

100 Prozentigen

keinen Alkohol

Superalkohol

hochprozentigen alkohol

Alkohol, Schnaps

Superalkohol

Superalkohol

Alkohol

Alkohol

Alkoholischen Getränke

Superalkohol

starken alk

Richti saaaaufen!!!!

Alk
Alk
Koan Alkohol
akloholischen Getränke
Alkohol
Keinen Alk
Alk
Alkohol
alkohol
Keinen alk
Alkohol

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	5	3.13%
b)	31	19.38%
c)	61	38.13%
d)	63	39.38%

In der Deutschstunde werden Sie gefragt, was Sie am Ostertag gemacht haben. Sie antworten: Zu Ostern helfe ich immer meiner Oma, zu backen.

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a) Osterfochaz	62	38.75%
b) Ofenbrot	28	17.5%
c) Ostergebäck	79	49.38%

Würden Sie normalerweise ein anderes Wort (d) verwenden, das gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie das Wort:

Anzahl Antworten: 37

Text Antworten:

- Zopf
- Ostrzopf
- Gipfeler
- benutzt ich nie
- kenn ich nicht
- Zopf
- Zopf
- nur fochaz
- Osterbrot
- Fochaz
- Fochez

Fochaz

Fochaz (ohne Oster)

Osterbrot

Hefezopf, Zopf

Zopf

Osterbrot

Osterbrot oder Zopf

Zopf

Zopf

Oastrzopf

Fochez

Zopf

Fochez

Fochez

Osterzopf

Fochaz

Osterzopf

Hennen (Osterhennen/ Osterhasen)

Osterhenne

Osterbrot

Brot

Osterhasen oder Osterhennen

Osterhenne

Trecia

Zopf

Brot

Welches Wort ist für Sie das natürlichste?

Anzahl Antworten: 160

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
a)	51	31.87%
b)	20	12.5%
c)	49	30.63%
d)	40	25%

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrem besten Hochdeutsch nennen?

Anzahl Antworten: 158

Text Antworten:

LKW-Fahrer

LKW fahrer

LKW-Fahrer

LKW fahrer

LKW Fahrer

Lastwagenfahrer

LkW-Fahrer

Lkw-Fahrer

LKW fahrer

LKE Fahrer

LKW fahrer

Lastkraftwagenfahrer

Arbeiter

Lastkraftwagenfahrer

LKW-Fahrer

Fahrer

LKW Fahrer

Landwirtschaftlicher Freiberuflicher

LKW-Fahrer

Kamionist

LKW-Fahrer

Last Kraft Wagen Fahrer

Lastwagenfahrer

Lastkraftwaagenfahrer

Lastkraftwagen Fahrer

LKW Fahrer

Lkw-Fahrer

LKW-Fahrer

Lastwagenfahrer

Lastwagenfahrer

Lastwagen-Fahrer

Lasterfahrer LKW Fahrer

LKW-Lenker

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

LKW-Fahrer

landwirt

Lkw-Fahrer (Lastkraftwagenfahrer)

es ist ein Lkw-fahrer

LKW- Fahrer

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

Fernfahrer

Lastfahrer

Bkw fahrer

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

Lastkraftfahrzeug-Fahrer

Busfahrer

LKW fahrer

Lkw-Fahrer

LKW- Fahrer

Lastwagenfahrer

LKW- Fahrer

Lkw-Fahrer

Lkw-Fahrer

LKW-Fahrer

LKW fahrer

Lkw Fahrer

LKW-Fahrer

LKW- Fahrer

Lastwagenfahrer, LKW- Fahrer

LKW-Fahrer

Lkw faher

Lkw Fahrer

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

LKW Fahrer

Lkw Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

LK Fahrer

Lastwagenfahrer

Lkw Fahrer

IKW fahrer

Lkw fahrer

LKW Fahrer

Lkw fahrer

Lastwagenfahrer

Lkw Fahrer

Bauarbeiter

PkW-Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

LKW-Fahrer

Lastwagen fahrer

LKW Fahrer

LKW- Fahrer

Lkw-Fahrer

Lkw- Fahrer

Kamionfahrer

Lastwagen Fahrer

LkW-Fahrer

ELKW Fahrer

Lkw-Fahrer

LKW-Fahrer/ Fernfahrer

Fahrer

.

Lasterfahrer

LKW-Fahrer

ausgebildeter Fahrer

LKW Fahrer

LKW-Fahrer

LKW Fahrer

Busfahrer

LKW Fahrer

Lastwagenfahrer

PKW Fahrer

Lasterfahrer

LKW-Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

Traktorist

Busfahrer

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

LKW- Fahrer

LKW-Fahrer

Lastfahrer

LKW-Fahrer

Arbeiter

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

LKW-Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

LKW Fahrer

Lkw Fahrer

Landesangestellter/Bauarbeiter/Straßendienst

LKW-Fahrer

LKW - Fahrer

LKW-Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

Lkw fahrer

LKW Fahrer

Lastwagenfahrer

LkW Fahrer

lwk fahrer

Lastwagen-Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

LKW fahrer

Lkw fahrer

Lkw Fahrer

LKW-Fahrer

Lkw Fahrer

Lastkraftwagenfahrer

Qualifizierter Lastkraftwagenfahrer

Lastkraftwagen-Fahrer

Lastwagenfahrer

Lastkraftwagenfahrer

Berufskraftfahrer

Lastkraftwagen Fahrer

LKW-Fahrer

Pedofiliker

Kamionfahrer

LKW Fahrer

Kamionist

Lkw-Fahrer

Lkw Fahrer

LKW-Fahrer

LKW Fahrer

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrer Alltagssprache nennen?

Anzahl Antworten: 158

Text Antworten:

Laster-Fahrer

lwk fahrer

Lostwogenfohrer

LKW fohrer

Losterfohrer

Lostrfohror

Lostfohrer

Lkw-Fohrer

LKW fohrer

LKW Fahrer

LKW fahrer

Loschterfohrer

Orbeiter

LkW- Fohrer

Fahrer

Fahrer

...

Bauer

Loschtnerfohrer

Kamionist

LKW-Fohrer

Lkw fohrer

lkw fohrer

LKW-Fohrer

Losterfohrer

LKW Fohrer

Losterfohrer

Losterfohrer

Lostwogenfohrer

LkW-Fahrer

Lkw-Fahrer

Losterfohrer

Lastwagenfahrer

LWK-Fohrer

Laster-Fahrer

LKW Fohrer

Losterfohrer

bauer

Lasterfahrer

es ist ein Lkw-fahren

Loschtnarfohrar

Losterfohrer

fahrer

LKW Fahrer

lastfahrer

Lasterfahrer

Loschtenwogenfohrer (Lastenwagenfahrer)

LKW-Fahrer

Laster Fahrer

Busfahrer

lasterfahrer

Camion-Fahrer

Losterfohrer

Lostnarfouhrar

LKW - Fohrer

Lastwagenfahrer

Camionist

Lostautofohrer

LKWfohrer

Lasterfahrer

Lasterfahrer

LKW-Fahrer; Kamionfahrer

Lasterfahrer

Lastwagenfahrer (Lostnerfohrer)

Lkw fohrer

Laster Fahrer

Truckerfahrer

Lostwognfohrer

LKW Fahrer

Lostwogenfohret

Losterfohrer

Losterfohrer

Camionista/Losterfohrer

Lostr fohrer

Kamionfahrer

camionista/ camionfahrer

Losterfohrer

Lkw fohrer

Cammionfohrer

Camionchouffeur

Arbeiter

Loschtnerfohrer

Lkw Fahrer

Lostfohrer

Camion-fahrer

trucker

Fohrer

Lkw fahrer

Lastfahrer

Fahrer

Camionista

Losterfahrer

ELKW Fahrer

LKW-Fohrer

Lasterfahrer

Arbeiter

.

losterfohrer

Lostrfohrer

Arbeiter

Baggofohrer

Orbeiter

Lostwogenfohrer

Busfohrer

LKW Fohrer

Lasterfahrer

Lastnerfahrer

Losterfohrer

LKW-Fahrer

Lasterfahrer

Traktorfahrer

Busfohrer

Losterfohrer

LKW-Fohrer

LKW- Fohrer

Losterfohrer

lostfohrer

Losterfohrer

Arbeiter

LKW-Fahrer

Lasterfahrer

Lasterfohrer

LKW Fahrer

Losterfohrer

Autofahrer

Straßenarbeiter

LKW-Fahrer

Loschterfohrer

LKW-Fohrer

Lasterfahrer - Loschterfohrer

Camionista

LKW Fahrer

Loschtnerfohrer

Lastwagenwahrer

loster fohrer

Lostwognfohrr

Camionista

Camionista

Losterfohrer

Lostorfohror

losterfohrer

Loster fohrer

Lkw fohrer

LKW Fohrer

Losterfohrer

Losterfohrer

losterfohror

LKW-Fohrer

Lkw fohrer

Losterfohrer

Pedo franz

Kamionist

LKW Fohrer

Kamionist

Lkw-Fahrer

Lkw Fahrer

Camion - Fahrer

Schaffär :-)

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen?

Anzahl Antworten: 157

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
LKW-Fahrer	142	90.45%
Fernfahrer	17	10.83%
Kamionist	36	22.93%
Andere	17	10.83%

"Andere" Text Antworten:

Lostwogenfohrer
LKW fohrer
Loschter Fohrer
Lastwagenfahrer
Lasterfahrer
Nicht genug spezifiziert
Keine
Lostwognfohrer
Lasterfahrer
Busfohrer
Lastfahrer
Transporteur
Lieferant

Autista

Lkw fohrer

Frächter

LKW Fohrer

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrem besten Hochdeutsch nennen?

Anzahl Antworten: 156

Text Antworten:

Arzt

Artzt

Artzt

Artzt

Artzt

Artz/Doktor

Arzt

Arzt

Artzt

Arzt

Arzt

Fachkraft für medizinische Belangen

Dottore

Arzt

Arzt

Doktor

Arzt

Facharzt für ...

Doktor

Doktor

Doktor

doktor

Arzt

Arzt

Doktor

Hausarzt

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Zahnarzt

Arzt

Hausarzt

Hausarzt

Medizinier

Arzt

facharzt

Arzt

es ist ein Arzt

Doktor

Arzt

Hausarzt

Facharzt

hausarzt

Artzt

Arzt

Doktor

Mediziner

Doktor

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Zahnarzt

Hausarzt

Arzt

Doktor

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Doktor

Arzt

Arzt

Doctor

Arzt

Arzt

Artzt

Hausarzt

Doktor

Arzt

arzt

Arzt

Doktor

Arzt

Doktor

Artzt

Arzt

Arzt

Arzt/Doktor/Mediziner

Mediziner

Doktor

Arzt

Doktor

Arzt

Arzt/Hausarzt

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Hausarzt

Facharzt

Arzt, Doktor

Arzt

gelehrter Artzt

Arzt

Arzt

Artzt

Doktor

Hausarzt

Arzt

Artzt

Doktor

Arzt

Arzt

Mediziner

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt, Doktor

Arzt

Arzt

Arzt

Doktor

Arzt

Artz

Facharzt

Arzt

Arzt

Doktor/Arzt

Doktor

Arzt

Arzt

Hausarzt

Arzt

Doktor

Facharzt

Doktor

arzt

Arzt

Arzt

Artzt

Doktor

Zahnarzt

Arzt

Arzt

Arzt

Facharzt

Arzt

Artzt

Arzt

Doktor

Doktor

Arzt

Ultra pedo

Doktor

Arzt

Arzt

Hausarzt

Artzt

Arzt

Arzt

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrer Alltagssprache nennen?

Anzahl Antworten: 156

Text Antworten:

Doktor

Orzt

Orzt

Orzt

Doktor

Ortz

Doktor

Doktor

Orztz

Arzt

Orzt

Arzt

Doktor

Dokter

Doktor

Doktor

Orzt

Artzt

Arzt oder Doktor

Orzt

Orztz

doktor

Orzt

Dokter

Orzt

Doktor

Orzt

Orzt

Hausarzt

Arzt

Zohnorzt

Orzt

Doktor

Hausarzt

Doktor

Doktor

arzt

Arzt

es ist ein Arzt

Doktar

Doktor

arzt

Arzt

hausarzt

Arzt

Doktor

Arzt

Orzt

Doktor

Doctor

Doktor

Doktr

Döktar

Zonndoktor

Hausarzt

Doktor

Döktar

Orzt

Doktor

Orzt

Doktor

Doktor, Arzt

Doktor

Doktor

Arzt

Doktor

Doktor

Arzt

Döktar

Orzt

Orzt

Doktor

Orzt

Orzt

doctor

Orzt

Arzt

Doktor

Arzt

Doktor

Arzt

Doktor
Arzt/Doktor
Arzt
Doktor
Doktr
Arzt
Arzt
Orzt
Arzt
Orzt
Orzt
Arzt
arzt
Arzt
Orzt, doc
Orzt
Arzt
Orzt
Doktor/Orzt

Orzt
Doktor
Doktor
Doktor
Orzt
Doktor
Hausorzt
Doktor
Arzt
Orzt
Doktor
Orzt
Orzt
Arzt, Doktor
Orzt
Orzt
Doktor
Doktor
Doktor

Arzt

Arzt

Orzt

Arzt

Doktor

DOKTOR

Orzt

Orzt

Hausarzt - Hausortzt

Dottore, Arzt

Doktor

Doktor

Doktor

orzt

Doktr

Dutor

Doktor

Arzt

Zohnorzt

Doktor

Orzt

Doktor

Orzt

Dokter

Doktor

orzt

Orzt

Doktor

Orzt

Grabscher doktor

Arzt

Arzt

Arzt

Arzt

Doktor

Doktor

Dökta

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen?

Anzahl Antworten: 156

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Hausarzt	149	95.51%
Basisarzt	8	5.13%
Vertrauensarzt	11	7.05%
Andere	10	6.41%

"Andere" Text Antworten:

Hausortzt
Dotore
Andere
Doktor
Doktor
Arzt
Dott,
Doktor
Doktor
Medico

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrem besten Hochdeutsch nennen?

Anzahl Antworten: 155

Text Antworten:

Musikerin
Saksofonistin
Saxophonist
Musikerin
Musikant
Musikerin
Musiker
Musikant
Musikerin
Musiker
Musikantin
Saxofon Virtuose
Musikerin
Musikerin
Musikistin
Musiker
Musikerin
Saksophonisttin
Musikerin

Musikerin

Saxophonistin

Musikerin

Saxophonspielerin

Saxophonistin

Musikerin

Musikantin

Saxofonistin

Saxophonistin

Musikerin

Musikerin

Musikant

Saxophonistin

Musikant

Saxophonistin

Musiker

Saxofonistin

musiker

Saxophonistin

es ist ein Musikerin

Musikant

Saxophonist

Musikerin

Saxophonistin

Musikerin

Musikerin

Musikerin

Musikerin

Musikerin

Saxophonspielerin

Musikerin

Saxophonistin

Saxophonist

Musikerin

Saxophonistin

Saxophonistin

Musikerin

Musikerin

Musikerin
Musikerin
Musikantin
Musikerin
Saxophonistin
Musikerin
Musiker
Saxophonistin
Saxophonistin
Musikerin
Instrument Spielerin
Musikerin
Musiker
Saxophonist
Musikerin
Musiker
saxophonspielerin
Saxofonistin
Musiker

Musikerin
Musikantin
Musikerin
Saxophonistin,Musikerin
Musikerin
Musiker
Musikerin
Saxophon- Spielerin
Musikantin
Saxophonistin
Musikerin/ Saxophonspielerin
Musikerin
Musikantin
Saxophonspielerin
Musikerin
Saxofonistin
Misikerin
.
Saxophonistin

Musikerin

Musikantin

Saxophonistin

Musikantin

Musikerin

Musikerin

Musiker

Musikerin

Trompetenspielerin

Musikantin, Saxophonspielerin

Saxophonistin

Saxophonist

Musikerin

Musikantin

Musikerin

Musikerin

Saxophonspielerinn

Musikerin, Klarinettenspielern

Musikerin

Musikerin
Saxophonistin
Musikerin
Musikerin
Musikerin
Musikantin
Musikerin
Saxophonist
Saxofonistin
Musiker
Saxophonistin
Saxophonspielerin
Saxofinistin
Saxophonspieler
Musikerin
Saxophonistin
Saxophonistin
musiker
Musikerin

Musikerinn

Musizist

Musikerin

Musikerin

Musikantin

Musikerin

Musikerin

Musikerin

Saxofonist

Musiker

Musikerinn

Musikantin

Musikerin

Musikannt

Flöte

Saxophonspielerin

Musikerin

Saxophon-Spielerin

Musikerin

Musikerin

Saxofonistin

Musikerin

Wie würden Sie die abgebildete Person in Ihrer Alltagssprache nennen?

Anzahl Antworten: 155

Text Antworten:

Musikantin

musikerin

Musiker

Musikerin

Musiker

Musikerin

Musikant

Musikerin

Musikerin

Musiker

Musikerin

Saxofon spielerin

Musikerin

Musikontin

Musikistin

Musiker

...

Musikerin

Musikerin

Musikerin

Saxophon spielerin

Musikerin

Saxophonspielerin

Saxophon Spielerin

Musikerin

Musikerin

Sax Spielerin

Musikerin

Musikerin

Musikerin

Musikant

saxophonistin

Musikant

Saxophon-Spielerin

Musikont

Saxofonistin

musiker

Musikerin

sie ist eine Musikerin

Musikont

Saxophonist

saxophonspielerin

Saxophonspielerin

Musikerin

Saxophon spielerin

Musikontin

Musikerin

Saxophon Spielerin

Saxophonspielerin

Musikerin

Saxophon-Spielerin

Saxophon- Spielerin

Musekontin

Saxophonspielerin

Musikerin

Musikerin

Musikarin

Musikantin

Musikerin

Musikantin

Person, die einen Instrumente spielt

Saxophon- Spielerin

Musikerin

Saxspieler

Saxophon Spielerin

Saxophonspielerin

Musikerin

Instrument Spielerin

Musikontin

Saxophonischt

Saxophonist

Musikerin

Musiker

saxophonspielerin

Musikerin

Sacophonistin

Frau mit Saxophon

Musikantin

Saxophonistin

Musikerin

Musikerin

Musiker

sax spielerin

Musiker

Zuigspielerin

Musikerin

Musikerinw

Musikerin

Musikantin

Musikerinn
Musikerin
Saxofonistin
misikerin
.
Bloserin
Musikantin
Musikantin
Saxophonistin
Musikerin
Musikerin
Musikerin
Musiker
Musikerin
Musikerin
Saxophonspielerin
Musikerin
Musiker
Musikerin

Musikantin
Saxophon-Spielerin
Musikerin
Saxspieler
Musikerin
Musikerin
Musikerin
Musikantin
Musikerin
Musikerin
Musikerin
Musikerin
Musikerin
Musiker
Musikantin, Musikerin
Musiker
Saxophon spielerin
Saxspielerin
Saxofonspielerin

Musikantin, saxophonspieler

Musikerin

Saxophonspielerin

Saxophonistin

musiker

Musispielerin

Musikont

Musiker

Musikerin

Musikerin

musikantin

Musiker

Musikerin

Musikerin

Saxofonist

Saxophonist

Musikerinn

Musiker

Musikerin

Musiker

Flöte

Musikerin

Musikerin

Sax-Spielerin

Musikerin

Musikerin

Saxofonistin

Musigain

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen?

Anzahl Antworten: 155

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Musikantin	97	62.58%
Musizistin	21	13.55%
Musikerin	119	76.77%
Andere	2	1.29%

"Andere" Text Antworten:

Künstlerin

Andere

Wie würden Sie das abgebildete Verkehrsmittel in Ihrem besten Hochdeutsch nennen?

Anzahl Antworten: 154

Text Antworten:

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Ein für den Personentransport spezialisiertes Fahrzeug

Bus

Autobus

Bus

Bus

Autobus

Bus

Autobus

Bus

Bus

Bus

Bus

Autobus

Transportbus

öffentlicher Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Autobus

Bus

Autobus

personen- beförderungs- fahrzeug

Bus

bus

Bus

Bus

öffentliches Verkehrsmittel

Autobus im öffentlichen Dienst

Bus

Bus

Öffentlicher Personenkraftwagen

Bus

Reisebus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Autobus/Bus

Bus

Autobus

Bus

Bus

Bus

öffentliches Verkehrsmittel

Autobus

Autobus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Autobus

Bus

Autobus

Bus

Bus

bus

Öffentliches Verkehrsmittel

Autobus

Bus

Autobus

Bus

Bus

Autobus

Autobus

Bus

Autobus

Autobus

Autobus

Bus

Bus

Bus

Öffentliches Transportmittel

BuS

Bus

Transportöör

Bus

Autobuss

Bus

Autobus

Bus

Bus

Bus

Bus

Linienbus

Bus

Autobus

Bus

Bus

Bus

Öffentliches Verkehrsmittel

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Autobus

Linienbus

Bus

Personenkraftwagen

Bus

Bus

Autobus

Bus

Bus

Bus

Öffentliches Transportmittel

Autobus

Bus

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Öffentliches Verkehrsmittel

Bus

Bus

Autobus

Linienbus

Autobus

Verkehrsmittel

Bus

öffentliches Verkehrsmittel

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Wie würden Sie das abgebildete Verkehrsmittel in Ihrer Alltagssprache nennen?

Anzahl Antworten: 154

Text Antworten:

Bus

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bzs

SAD

Autobus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

bus

Bus

sassa

Bus

Bus

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Pöstaauto

Bus

Bus

Bus

Postauto

Bus

Bus, Postauto

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Sasa

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus / sasa

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

bus

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Postauto

Bus

Bus

Bus , sassa

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Sasa, Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

bus

Bus

Bus
Bus
Linie
Bus
bus
Postauto
Sad
Bus
Bus
Bus
Bus
Bus
Bus
Postauto
Bus/Postauto
Postauto
Bus
Bus
Bus

Bus

bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Bus

Pöstauto

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen?

Anzahl Antworten: 154

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Pullmanwagen	1	0.65%
Pullman	26	16.88%
Bus	148	96.1%
Andere	5	3.25%

"Andere" Text Antworten:

- SASA/Stodtbus
- Autobus
- corriera
- Postauto
- Sassa

Wie würden Sie das abgebildete Objekt in Ihrem besten Hochdeutsch nennen?

Anzahl Antworten: 153

Text Antworten:

- Identitätskarte
- Dokument
- Identitätskarte
- identitätskarte
- Reisepass

Idantitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Personalausweis

Personen Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Reisepass

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweiß

Identitätskarte

Personalausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte/Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

personalausweis

Identitätskarte

ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte/Personalausweis

Ausweis

Ausweis Dokument

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Flugticket

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Personalausweis

Ausweis

Gesundheitskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Sanitätskarte

Identitätskarte

Identitätsausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis oder Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

ausweis

Ausweis

Personalausweis

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweiß

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Pass

Identitätsdokument

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Personalausweis

Identitätskarte

Wie würden Sie das abgebildete Objekt in Ihrer Alltagssprache nennen?

Anzahl Antworten: 153

Text Antworten:

Ausweis

Dokument

Identitätskartl

identitätskort

Reisepass

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

ID

Ausweis

Identitäts-kartl

Pass

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweiß

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

ausweis

Ausweis

ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Flugticket

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

identitätskarte

Ausweis

Ausweis/ pass

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Stuiernummer-kartl

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Gesundheitskarte

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Identitätskarte

Gesundheitskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Personalausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

ausweis

Wisch

Ausweis

Ausweis

Identitätskartl

AusweiS

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Ausweis

Ausweiß

Ausweis

Id

Aussweiß

Ausweise

Ausweis

Ausweis

Ausweis

Identitätskarte

Identitätskarte

Identitätskarte

Ausweis

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen?

Anzahl Antworten: 153

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Personalausweis	97	63.4%
Identitätskarte	122	79.74%
Identitätsausweis	32	20.92%
Andere	7	4.58%

"Andere" Text Antworten:

Ausweis
Ausweis
Ausweis
carta d'identità
Ausweis
ID
Andere

Wie würden Sie das abgebildete Lokal in Ihrem besten Hochdeutsch nennen?

Anzahl Antworten: 153

Text Antworten:

Cafe´
Bar
Bar

Bar

Bar

Cafe

Café

Bar

Bar

Cafe

Gasthof

Eine Ortsstelle zur Ausübung der Tätigkeit eines Kellners

Pub

Stadtcafe

Club

Bar

Restaurant/Bar

Bar

Café

Kaffee

Lokal

Bar

Kaffee

Kaffeteria

Cafe Haus

Kaffé

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Café

Bar

Bar

Bar

Frühstückscafé/bar

bar

Bar

bar

Bar

Bar

Coffeeshop

Bar

Cafe

Bar

Café

Bar

Bar

Bar

Kaffe-Haus

Cafè

Bar

Frühstücksbar

Bar/Lokal

Café

Bar

Bar

Bar

Bar

Kaffeehaus

Bar

Bar

Bar

Bar

Cafeteria

Bar

Ein Caffee

Cafe

Bar

Lokal

Bar

Kellner

bistro

Bar

Pup

Theke

Kaffeteria

Teke

Bar

Bar

Kaffe/bar

Caffee

Bar

Pap

Café

Lokal

Bar

Cafee

Bar

Bar

,

Bar

caffee

Café

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Pub

Café

Caffé

Cafeteria

Cafe

Cafeteria

Bar

Bar

Caffè

Bar

Café

Cafe

Caffe

Lokal

Lokal

Café

Kaffelokal

Cafeteria

Bar

Getränkstätte

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Kaffeeteria

Bar

bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Kaffee

Bar
Gastlokal
Bar
Kneipe
Café
Kaffe Bar
Bar
Bar
Bar
Lodn
Bar
Bar
Bar
Bar
Bar
Café
Bar

Wie würden Sie das abgebildete Lokal in Ihrer Alltagssprache nennen?

Anzahl Antworten: 153

Text Antworten:

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Gosthaus

Bar

Bar

Cafe

Bar

Bar

Pub

Bar

Pub

bar

Bar

Bar

Bar

Kaffee

Bar

Bar

Kaffee

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

bar

Bar

bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Cafe

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Cafè/ Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar, Lokal

Bar

Pub

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

bar

Bar

Bar

Bar

Kellner

bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Teke

Bar

Bar

Bar/kaffe

Bar

Bar

bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

,

Bar

bar

Bar

Bar

Pub

Bar

Caff

Bar

Bar

Bar

Café

Bar

Bar, Cafeteria

Bar

Cafe

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

bar

Bar

Lokal, Bar, Kaffee

Bar

Bar

Bar

bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

bar

Bar

Bar

Bar

Scheis lodn

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar

Bar
Bar

Welche der folgenden Bezeichnungen können Sie noch in Ihrem Alltag sagen?

Anzahl Antworten: 153

Antwort	Gewählt	Prozentsatz
Bar	149	97.39%
Gasthaus	69	45.1%
Kneipe	29	18.95%
Andere	3	1.96%

"Andere" Text Antworten:

Andere
Andere
Andere